

first edition

B

Bertrand Du-Guesclin.

Ein

historisches Rittergedicht

in

vier Büchern
mit erläuternden Anmerkungen

von

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Erster Theil.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer.
1821.

Zueignung

an Se. Excellenz

den

Grafen von Gneisenau,

Königlich Preußischen General der Infanterie,
vieler hohen Orden Ritter, u. s. w.

O Du, Der oft die treuen Blicke wendest
Nach Deinem Blücher, wo am Palmenstrand
Er steht, von Glanz umflogen,
Doch öfter sie als treue Wächter sendest
Durch's ird'sche Vaterland,

Neu aufblüh'nd aus entroll'nden Sturmeswogen, —
O schau' vom ernsten, gegenwärt'gen Walten
Auch auf der Vorzeit herrliche Gestalten!

Du liebst, mein Held, das Spiel der holden
Musen,
Auch selbst, wo nur aus frühlingsheller Fluth
Undinen tändelnd lauschen, —
Wie mehr noch trifft es Dir den tapfern Busen,
Wenn hoher Rittermuth
Zum Siege dringt durch's kühne Waffenrauschen,
Wenn Strahl an Strahlen webt zur Heldenglorie
Nicht nur die Muse, — nein, auch die Historie!

Schau, wie mein Bertrand, als ein gottgezückter
Kriegsdegen — Dir vergleichbar — Wunden schlug
Dem scheuslichen Tyrannen!
Doch strahlst im stäten Siegen Du beglückter,
So weit bis jetzt Dich trug
Dein Schwung von Kolbergs Wällen zu den Tannen
Der schles'schen Berge, dann im Doppelsiege
Zweimal bis an des Unheils blut'ge Wiege!

Beglückter auch, weil Deine glüh'nde Seele
Die nahverwandte Heldenseele fand,

Mit ihr sich froh ergänzend,
Daß Keiner von den Beiden etwas fehle;
Ja, überfüll'nd den Rand,
Oft Einer in des Andern Rüstung glänzend!
Gleich Dir Dein Blücher weisen Plan verhängend,
Gleich Deinem Blücher in's Gewühl Du sprengend!

So sprengtest Du mit uns auch kühn bei Lützen,
Dem Heldenprinzen folgend, der uns rief,
In fränk'sche Bayonette! —
O schöner Tag! O freudigliches Blitzen,
Das wie ein Ehrenbrief
Mich Dir verschrieb, wie goldne Ehrenkette

Mich an Dich knüpft, zu allen, allen Zeiten
Auf Dein: „Marsch! Vorwärts!“ rüstig vorzu-
schreiten.

Weißt Du, wie jüngst mir vor unreinem
Dampfe
Der Erdgewölke, vor der trüben Nacht
Des Wahn's, die Seel' ergraute?
Wie ich — was nie, Gottlob! — im offnen Kampfe
Mir abdrang Feindesmacht —
Sehnsüchtig von der Bahn zurückeschaute? —

Da sprachst Du; „nein, mein Dichter, sing' Du weiter!"
Vor schritt ich auf Dein: „Marsch!" erstarkt und heiter

So schau' denn mild und fröhlich in die Reihen,
Zu deren kühnverschlung'nem Heldentanz
Dein Wort mich hat entzündet,
Und gönn' es mir, mein Held, sie Dir zu weihen! —
Die Stern' im reichen Glanz
Sind allverschieden, aber allverbündet.
Ich fühl' es: freudig schaut auf mich hernieder
Mein Frankenheld, nun Dein im Geist der Lieder!

L. M. Fouqué.

Bertrand Du-Guesclin.

Bertrand Du-Guesclin.

Erster Gesang.

Was rauscht Ihr ungewohnten Klang's, Ihr
Saiten?
Was winkt uns jene fremde Kriegsgestalt,
Umtost von England's und Hispaniens Streiten,
Von Frankreich's Bannern wundersam umwallt? —
Ihr wißt: wir sind bestellt ja, zu geleiten
Germaniens Helden durch den Sassenwald, —
Und nun, mit Eins nach Westen hin entzügelt,
Hat Euer Lied ein fremder Held beflügelt?

Da flüstert Ihr vertraulich mir entgegen:
„Wir kehren wieder bald auf jene Spur.
Doch bebt Dein Herz nicht selbst mit kühnen Schlägen
Vor Deiner Väter rühmlicher Natur?
Schwand längst die Herrlichkeit der tapfern Degen,
Die schirmend einst durchblitzten Frankreichs Flur,
So ziemt sich's um so mehr, den Ruhm der Theuern
Im streng wahrhaften Sange zu erneuern;

Damit nicht jedes Hoffnungslicht verschwinde,
Das noch entfunkelt dem zertretnen Land,
Und reich und schön sich in der Vorwelt finde,
Was heut' nur kaum den herben Kampf bestand,
Aufrankend sich als blühendes Gewinde
An hoher Ahnengeister mächt'ger Hand." —
O ja, mein Lied, noch gibt's dort blüh'nde Schossen,
Den frommen Helden der Vendée entsprossen!

Das hoffte ja vom Jüngling fränk'schen Blutes
Held Bülow und sein ganzer Heldenring,
Ein Schwert ihm reichend, Werkzeug künft'gen Muthes,
Gleich ehrend den, der's gab und der's empfing! —
Da sah man: wer sich freut des ew'gen Gutes,
Erkennt allwärts der ew'gen Sonne Wink.
Ob nah, ob fern die Saat ist aufgeglommen,
Er grüßt sie froh, und heißt sie traut willkommen.

So laßt auch uns thun, edle Landsgenossen,
Und folgt mir gern zu diesem kühnen Gang,
Der Spur nach von des edlen Bertrand's Rossen,
Die Felder durch, wo er sein Banner schwang!
Ja, deutsche Thaten sind Euch hier erschlossen,
Weil Frankreichs Adel deutschem Blut entsprang,
Und so auf gall'scher Flur die holde Blüthe
Des Ritterthums aus deutscher Kraft erglühte.

Fragt selbst die Franken, deren treu Erkennen,
Ihr Vaterland und dessen Thatenreih'n
Durchdringt in neu geweckter Lust Entbrennen,
Sonst nur für Rom und Hellas wach allein.
Sie werden's Euch mit freud'gem Ernst bekennen:
„Aus Deutschland kam uns kräft'ger Sonnenschein,
Und auch aus Nordland's wundersamen Thalen,
In tausend und noch tausend Heldenstrahlen!“

Sei mir gegrüßt im Sange denn, mein Ritter,
Mein Bertrand Du-Guesclin, an Ehren reich,
Arm wohl bisweilen an werthlosem Flitter,
Der Bessern Vordermann, den Besten gleich!
Vergönn' das Lied mir Deiner Kampfgewitter!
Verwandt betret' ich dieses ernste Reich,
Weil ja aus Dein und meinen Stammbaumzweigen
Die Namen Montfaucon und Affé steigen!

Mag nur mich neue Klugheit frech verhöhnen,
Weil mich erfreut der alten Namen Klang!
Stets waren edle Väter edlen Söhnen
Zu sinnverwandten Thaten Sporn und Drang.
Schon Vater Stilling hört' in frommen Tönen
Ja gern, was seinen Ahnen sonst gelang.
Wie damals Der sich edler Bauern freute,
Freu' selben Recht's ich mich an Rittern heute.

So strömt in strenger Wahrheit denn, Ihr Saiten,
Im schönen Maaß die ächten Kunden aus!
Und was mich edle Kunst vom Waffenstreiten
Gelehrt hat, und auch manch durchfochtner Strauß,
Soll ernst und anmuthvoll mein Lied durchgleiten,
Erhellend dem Verstand das Kampfgebraus.
So sang Homer schon Hellas alte Siege;
Ihm wag' ich's nach, ich Sänger jüng'rer Kriege.

Doch nicht, wie Jener, web' ich die Gesichte
Des eignen kühnen Sinn's den Thaten ein.
Als Königin hier prange die Geschichte,
Und nur ihr eigner Traum und Wiederschein:
— Die Sage! — spiel' im zauberischen Lichte,
Wo sie von selbst sich beut, mit durch den Hain.
Der Muse bleib' ein einzig Spiel beschieden:
Ein Spruch, ein Lied manchmal in Krieg und Frieden.

Das wird sie — ich vertrau' ihr — so ersinnen,
Wie jene alte Zeit es liebt' und sang,
Die gern ja stets ihr Trauern, Fechten, Minnen
Mit Liebesblüthen wunderhold durchschlang.
Und fehlte meinen Kunden dies Beginnen,
Dies heit're Lebensspiel mit sinn'gem Klang,
So würde, statt mir Kränze drum zu spenden,
Die ächte Wahrheit streng' sich von mir wenden.

Nein, sangvertrau'nd und sangbeflügelt nah' ich,
Bretagne, Dir, Du heitres Küstenland!
Zwar nimmer mit des Leibes Augen sah ich,
Doch oft im Geist schon, Deinen edlen Strand,
Und heut' mit freud'gem Liebesgruß umsah' ich
Busch, Wies' und Baum und blauer Ströme Band,
Und grüß' Dich, Schloß Broon, Du edler Heerd
Der Du-Guesclins, mild, einfach, ehrenwerth!

So hatt'st Du schon jahrhundertlang empfangen
Den frommen Pilger, abgewehrt den Feind,
Als Burgherr'n Robert's Hochzeitharfen klangen,
Und ihm Johanna Malemains ward vereint.
In's Schlafgemach der edlen Gatten schwangen
Sich Traum und Ahnung, räthselhaft vereint,
Und rangen sanft, die Zukunft abzuschildern
Vor Frau Johanna's Geist in diesen Bildern:

Ihr schien's, man send' ihr einen artigen Schrein,
Inwärts mit ihren und des Gatten Bildern,
Und außen blank von manchem Edelstein;
Es webten sich zu Ranken und zu Schildern
Smaragd und Demant — Drei von Jedem — ein,
Und wie um den zu kühnen Glanz zu mildern,
Verstreuten durch den wunderlichen Flimmer
Drei Perlen ihren ernsten Thränenschimmer.

Und wie sie staunend nun das Kistchen wandte,
Da zeigte, deckend ganz die andre Seite,
Ein trüber Kiesel sich mit scharfer Kante,
Zu grob, zu groß dem zierlichen Geleite
Der blanken Steine. Frau Johanna sandte
Den Blick umher: „o daß mir wer befreite
Den zarten Schmuck von dieser rohen Bürde!“
Da trat ein Mann herzu voll edler Würde.

Ihr habt's wohl selbst in Träumen schon erlebt,
Daß so ein seltsam Bild kam hergegangen,
Halb traut, halb fremd, von Grau'n und Huld belebt,
Lichtschimmernd halb, von Nebeln halb umfangen.
Man kennt es nicht, — und doch, — das Herz erbebt
Vor seinem Wort in Scheu und in Verlangen.
So, denk' ich, in des Räthsels Lust und Bann
Trat hin zur Frau Johanna dieser Mann.

Er sprach: „Euch scheint der Kiesel roh und schlecht;
So thut's das Beste oft in dieser Welt.
Doch gebt ihm unverdrossen nur sein Recht!
Reibt, glättet ihn! Dazu seyd Ihr bestellt.“ —
Sie that's. Da strahlt' als Demant stolz und ächt
Der finstre Kiesel, wundersam erhellt!
Weit überglänzend nun die kleinern Steine,
Lieh er dem Kleinod Werth und Pracht alleine!

Doch in die Lust brach eine Traurigkeit.
Denn wie die Frau das Kästlein ängstlich drehte,
Als sei's den andern lieben Lichtern leid,
Daß um den Herrlichen man sie verschmähte, —
Da war die Eine Perle fort! — Und weit
Im Traume zog — bis wach der Hahn sie krähte —
Die edle Frau wie hin durch Nachtgefilde,
Und fand die Perle nicht, die süße, milde!

Erwachend endlich an des Gatten Seite
Mit glühendem, bethränten Angesicht,
Gab sie ihm kund, was sie betrübt und freute,
Auch selbst um Träume hütend ihrer Pflicht.
Der sprach: „genug, daß treu ich Dich geleite!
Befrag' Du Ahnung, Traum und Schatten nicht.
Dergleichen spielt nur allzukühnlich neckend
Durch unser Land: heut lockend, morgen schreckend.

Das kommt von Zaubrer Merlin's wirren Treiben,
Das er in grauer Zeit hier hat verführt.
Da kann dies Land noch gar nicht ruhig bleiben,
Von Träumen und von Fabeln stets berührt.
Sie meinen auch, mit Rechnen, Grübeln, Schreiben
Hab' er die Zukunft wundersam erspürt;
So würd' ein Adler einst mit Sperberschaaren
Von hier in's Land der Pyrenäen fahren!

Das deuten sie auf einen Held und Führer,
Dem viel der mindern Krieger sich geschaart." —
„Wer weiß," — sprach Frau Johanna, — „ob die Spürer
Der Zukunft ganz geirrt! Mich dünkt die Fahrt
Des Adlers schön!" — „Meinthalben! So vollführ' er" —
Spricht Robert lächelnd — „sie nach kühner Art,
Und sey, will's Gott, aus Dein und meinem Stamme,
Dem Herzogthum ein Licht, den Feinden Flamme!"

Sie brachen jetzt ihr ernst Getändel ab;
Glückwünschend ließ der Hochzeitlärm sich hören. —
Seitdem versank, wie Sonn' in Meeresgrab,
Wie untergeh'ndes Mondlicht hinter Föhren,
Die bunte Ahnungswelt. Tagauf, tagab
Ging hin die Zeit ohn' eines Traum's Verstören.
Sechs Kindlein blühten nach und nach im Lauf
Des frommen Ehbunds um Johanna auf;

Und Alle recht der Aeltern Herzensweide!
Nur Einer nicht: Bertrand, der erste Sohn,
Begrüßt vor Allen doch mit schönster Freude!
Nun gab dafür zurück er bittern Lohn.
Herrisch und rauh bereits im Flügelkleide,
Wuchs täglich fast sein Zürnen, Schelten, Drohn.
Furchtbar ward er den zitternden Geschwistern;
Die Diener mieden ihn mit scheuem Flistern.

Was irgend Trotz und Unart nur mag heißen,
Man sah's allsammt in dem sechsjähr'gen Knaben.
Der Schwestern Kleidchen pflegt er zu zerreißen,
Auf seiner Brüder Steckenroß zu traben,
Was man ihm schenkte, tobend wegzuschmeißen, —
Doch was man weigerte, das wollt' er haben;
Und einen Stock schleppt' er in beiden Händen,
Um rechts und links Schläg' ohne Maaß zu spenden. —

Einstmal — Herr Robert war vom Haus geritten —
Saß Frau Johanna mit den Kindern allen
Bei'm Mahl' in ihres großen Saales Mitten;
Nur Bertrand nicht. Der ließ sich nie gefallen,
Was irgend Ordnung hieß und feine Sitten.
Mit beiden Händen griff er wie mit Krallen
Stets frech nach Fleisch, Gemüse, Brot und Wein.
Drum aß er längst am kleinen Tisch allein.

Längst hatt' er's auch im stillen Trotz ertragen,
Doch heute just erträgt er's länger nicht.
Er tritt zum Tisch, und sagt: „muß ich Euch jagen,
Ihr jüngern Brüder? Denkt an Eure Pflicht.
Gebt Raum! Der ziemt mir schon seit vielen Tagen.“
Sie ziehn sich still zurück, so wie er spricht.
Die Mutter schweigt, und denkt mit Wohlgefallen,
Nun rege sich des edlern Geistes Wallen.

Doch kaum hat unser Bertrand Platz am Tische,
So greift er auch nach allem nur Entdecklichen;
In Supp' und Fleischbrüh' taucht er keck die Fische,
Und auch Claret und Wein mit gar erklecklichen,
Mannhaften Zügen trinkt er im Gemische.
Stumm beben die Geschwister vor dem Schrecklichen;
Die Mutter heißt ihm warnend aufzuhören, —
Doch Meister Bertrand läßt durch nichts sich stören.

Da ruft sie drohend: „nun so bleib verbannt
Zum Knechtestisch auf stets, wie heut' und gestern!"
O Himmel, wie er umschaut zornentbrannt!
Doch wagt er's nicht, der Mutter Wort zu lästern.
Nur blos den Tisch faßt er mit starker Hand,
Und wirft ihn um auf Brüder und auf Schwestern.
Die Kleinen schrei'n, die Mutter mit; zusammen
Läuft alle Welt, als steh' die Burg in Flammen.

Zu dieser Stunde trat in's Schlossesthor
Vom nahen Münster eine Klosterfrau;
Sie war ein weises Judenkind zuvor,
Ein Arzt ihr Vater, tiefgelehrt und schlau,
Die Zukunft deutend aus dem Sternenchor,
Dem Sonnenantlitz, dem Gewittergrau,
Und was nur sonst noch für prophet'sche Zeichen
Theils donnern durch die Welt, theils heimlich
schleichen.

Die Jungfrau aber, im viel edlern Ringen
Nach höherm und geheimnißvollerm Wissen,
Ließ ab von all den irdisch eiteln Dingen,
Nur deß allein, was ewig währt, beflissen.
Da mußt' es wohl dem treuen Muth gelingen,
Daß ihr die nächt'gen Wolkendecken rissen,
Und sie hineinsah in die Morgenschöne,
Die Jedem zeigt, wie er sich Gott versöhne!

Jedoch gewohnt an Denkens ernste Mühen,
Begab sie sinnend in ein Kloster sich,
Und ließ im frommen Geiste fürderglühen
Den seel'gen Funken still und freudiglich.
Und was von ihres Wissens früherm Blühen,
Sich ächt bewährend, jetzt nicht von ihr wich,
Das nutzte fromm sie zu dem Heil der Kranken.
Drum ließ man gern ihr frei des Klosters Schranken;

Damit sie nach wie vor den Gau durchwalle,
Hülfreich oftmal noch ehr, als man sie bat,
Ein freundlich lebenkündend Bild für Alle,
Behütend äuß'res Glück und inn're Saat. —
So trat sie jetzt auch in Johanna's Halle,
Um irgend einen heilsam frommen Rath
Vorlängst schon von der edlen Frau beschieden,
Und kam nun just zurecht mit Trost und Frieden.

Denn wie von ihrer Nähe man vernahm,
Ward still alsbald Geschrei und lautes Wort,
Und selbst den Frevler Bertrand faßte Schaam,
Daß er zurückwich zum gewohnten Ort,
Zum Winkel, wo ihm Niemand nahe kam,
Fast wie 'nem Kriegsschiff in bewehrtem Port.
Doch Frau Johanna ließ die Tafel richten
Auf's neu mit edlen, köstlichen Gerichten.

Die Fremde tritt herein: Ernstgrüßend sendet
Sie ihre dunkeln Augen durch das Zimmer.
Doch plötzlich haften, wie entzückt, geblendet
Von unversehnem, überreichen Schimmer,
Sie auf dem Knaben Bertrand, und es wendet —
Man sah so staunend demuthvoll sie nimmer! —
Die Klosterfrau sich grüßend ihm entgegen,
Und spricht: „Glück, holdes Kind, sei Deinen Wegen!" —

Der Knabe stutzt. Auf's neue fühlt er wallen
Sein Blut, und hat die Fassung ganz verloren.
Denn freilich, von der Sprache Wörtern allen
Kam's Wörtlein hold am mind'sten ihm zu Ohren.
Drum schrei't er fäusteballend durch die Hallen:
„Du mach' Dich fort, und spaß' mit andern Thoren!
Denn wagst Du's, irgend mir zu nah zu kommen, —
Siehst meinen Stock? — das soll Dir schön bekommen!"

Die Nonne staunt mit ehrerbiet'gem Neigen
Das kecke Dräu'n des wilden Knaben an,
Und spricht: „o, wollst Dich gütig mir erzeigen,
Weil Demuth stets bei Helden Huld gewann.
Den Trotz, die Unart, jetzt dem Kind noch eigen,
Verzeih ich willig Frankreichs größtem Mann.
Der ist's, mein Kind, der sich in Dir bereitet,
Und adlergleich schon geist'ge Flügel spreitet."

Kaum hört's im raschen Hin- und Wieder-
eilen,
Der Speisemeister, als er vorlaut spricht:
„Die Frau versteht vielleicht sich gut auf's Heilen,
Jedoch auf's Prophezeih'n wohl eben nicht.
Das wär' ein kluges Schicksal, auszutheilen
An diesen Bertrand Glanz und Ruhmeslicht!
Ein grill'ges Schicksal! — Nein, viel andre Gaben
Bereitet's dem, dem Schlimmsten aller Knaben!"

Die Nonne läßt den frechen Diener plaudern,
Und wendet fragend zu Johanna sich:
„Ist's Euer Sohn, der dort mit trotz'gem Zaudern
Im Winkel lauert keck und wunderlich?"
Johanna seufzt, und spricht mit bangem Schaudern:
„Die Mutter, ach, die ihn gebar, bin ich!
Doch glaub' ich, rief' ihn Gott von dieser Erden,
Nicht Glücklichers könnt' ihm zu Theile werden.

Soll denn ein Dorngeflecht mit Stachelzweigen
Die Blumen stets erstickender umfassen?
Recht tief sich wurzelnd in die Erde neigen,
Daß sie mit tieferm Weh es dann muß lassen?
Der höchste Gärtner, dem der Grund ist eigen,
Reißt doch, zu rein'gen seines Gartens Gassen,
Den Strauch einst vom erdmütterlichen Herzen.
Ach kommt denn bald, denn kommen müßt Ihr,
Schmerzen!" —

Die Nonne lächelt ernst. Den dunkeln Blicken
Entstrahlt etwas, wie zartes Morgenlicht.
Sie flüstert: „wann uns Gott will Frohes schicken,
Wir blinde Menschen kennen's lang' erst nicht.
Wir seh'n Gewitter, wo sich zum Erquicken
Des Landes rings wohlthät'ger Seegen flicht.
Erst wann die Wolke schwand, die scheinbar drohte,
Ruft man ihr dankend nach: Preis, holder Bote!

Auch kniet man suchend oft auf niedern Moosen,
Verliebt in Frühlings erste, matte Spur.
Der höh're Zweig verhüllt noch seine Rosen,
Und zeigt der rauhern Luft die Dornen nur.
Doch laßt den holden Juninshauch ihn kosen,
So flammt er auf in herrlicher Natur,
Und Schmetterling und Lied und Mädchen ringen,
Wer schönsten Preis der Königspracht soll bringen."

Ein Diener war indeß herbeigekommen;
Er trug auf goldner Schüssel einen Pfau.
Doch schnell hat Bertrand den ihm abgenommen, —
Nicht wie er sonst wohl pflegte: harsch und rauh, —
Nein, zierlich, wie sich's ziemt für einen frommen,
Sittsamen Edelknecht. Der Klosterfrau
Bringt er das Prachtgericht mit edlem Neigen,
Und spricht: „wollt Gnad' und Huld an mir erzeigen!

Verzeiht, was ich Unart'ges angefangen! —
Wohl ist's ein eigen Ding um das Verzeih'n,
Denn um wie schlimm'rer Frevel ward begangen,
Bringt es dem Güt'gen mehr des Ruhm's noch ein."
Dann ist zum Schenktisch ernst er hingegangen,
Füllt ein geschliffnes Glas mit edlem Wein,
Bringt es der Nonn', und spricht: „wollt mir's gewähren,
Zu Liebe mir dies Eine Glas zu leeren!"

Die Mutter staunt; sie kennt den Sohn nicht wieder!
Die Nonne liebkos't ihm, und spricht auf's neu:
„Fürwahr, Du wirst ein Ritter groß und bieder,
Voll zarter Huld und edler Heldentreu." —
Der Knabe winkt; sie beugt sich zu ihm nieder;
Er flüstert ihr in's Ohr mit wilder Scheu:
„Wie könnt Ihr denken, daß aus mir was werde?
Mich höhnen Knecht' an meinem eignen Heerde!"

Die Nonne stillt ernstfreundlich seinen Schmerz;
Die Mutter, die sein strenges Wort vernommen,
Fühlt strafend es gedrungen an ihr Herz,
Und Beiden ist die Lust am Mahl benommen,
Und an gleichgült'gem Tischgespräch und Scherz.
Sie eilen, in ein still Gemach zu kommen,
Und dort läßt zwischen Hoffnung, Reu' und Grämen
Sich Frau Johanna Guesclin so vernehmen:

„Ein wundersames Wort habt Ihr gesprochen,
Mein Knabe hat sich wundersam erzeigt,
Und meines tiefsten Lebens Pulse pochen;
Doch, faß' ich nach der Hoffnung, — sie entweicht!
Wißt, daß an Schelten, Schlagen, Dräu'n und Pochen
Der schlimmste Knabe noch nicht diesem gleicht,
Ja, daß Herr Robert oft sein Haus vermeidet,
Weil's dieser ihm, sein ält'ster Sohn, verleidet!

Und eben der soll — Gott! — Ihr seht mich zweifeln,
Doch seh'n zugleich auch, daß Ihr Recht behaltet! —
Just eben Der, besessen wie von Teufeln,
Er soll es seyn, der unser Haus gestaltet
Zu seiner Herrlichkeit?" — Die Augen träufeln
Der sanften Frau, die ihre Hände faltet,
Und seufzt: „er bringt mir tausend bittre Wehen; —
Mit Gott! Wenn's ihm zum Heil nur mag geschehen!"

Zugleich gedenkt sie an das Traumgesicht,
Das ihr das Kästchen mit den Steinen wies.
Sie kündet es der Klosterfrau. Die spricht:
„Der Kiesel, der so wenig erst verhieß,
Und Demant ward voll wunderbarstem Licht,
Das ist der Sohn, den man beinah verstieß,
Und den Ihr sorgsam glätten müßt und hegen,
Damit er leucht' als der Geschwister Segen."

Dann kündet sie noch von den Andern allen,
Den Knaben und den Mädchen, die zum Theil
Hellblühend schon um Frau Johanna wallen,
Theils erst entsprießen aus der Zukunft Heil.
Doch diese leichtern Dinge laß' ich fallen;
Uns drängt des Bertrand Heldenlauf zur Eil;
Auch sprach nochmals die Nonne: „sorgt genau
Für Euern Demantkiesel, edle Frau!

Ihr werdet's thun! Ihr habt den rechten Sinn.
Den haltet fest, so kann es Euch nicht fehlen." —
Dann scheidet sie, und zieht zu Andern hin,
Die hülfsbedürftig schon die Stunden zählen.
Und Frau Johanna eilt, als Hausherrin
Den Dienern und den Zofen zu befehlen,
Daß Jedes künftighin mit Wort und Neigen
Dem Bertrand mild und hold sich soll bezeigen.

Das gab zu Anfang in dem Schloß ein Staunen,
Ein Zweifeln! Jeder flüsterte: „wie nun?
Jetzt wird er wie ein Kobold erst rasaunen,
Und sich mit aller Unart gütlich thun.
Vor seinem Poltern, Schlagen und Posaunen
Auf Pfeif' und Schlüssel wird nun Niemand ruh'n!"
Wer etwas furchtsam war, dacht' ohne Säumen
Nur lieber Schloß Broon alsbald zu räumen. —

Ihr kennt das Lied, das uns ein edler Meister
Vor Jahren schon in goldne Saiten sang
Von Oberon, dem freundlichsten der Geister, —
Und wie vor ihm ein thör'ges Grau'n bezwang
Den muth'gen Scherasmin, dem immer dreister
Das Herz sonst schlug in größrer Nöthen Drang.
Umsonst rief Oberon: „o komm zurücke,
Hüon! Du fliehst? Du fliehst vor Deinem Glücke!"

Knapp Scherasmin riß Ritter Hüon's Roß
Gewaltsam mit in toller Angst am Zügel,
Bis Oberon zuletzt im Zorn ergoß
Blitz, Sturm und Regen über Thal und Hügel,
Und erst die milde Frühlingshuld erschloß,
Als jene Flucht gesenkt die müden Flügel. —
So reißt man oft den edelzarten Sinn
Durch Trotz und Scheu zum wilden Grimm erst hin.

Doch wo man nicht mehr fleh'nd ihn kann erbittern,
Und so, gezwungen ruhig, sich ihm naht,
Da keimen Sonnenlichter aus Gewittern,
Und Grüße hold und lieb aus zorn'ger That.
Kaum ließ vor Bertrand nach das thör'ge Zittern,
Der scheue Trotz, gezähmt durch weisern Rath,
So sah man wie verwandelt auch den Knaben
Im Kranze blüh'n von tausend schönen Gaben.

Man fragte sich erstaunt: „ist das der Gräuliche,
Vor dem die andern Kinder all' entliefen?
Der Neckende, der immerdar Abscheuliche,
Vor dem nicht Pferd noch Hund in Ruhe schliefen? —
Jetzt hilft er allerwärts, der Holde, Treuliche,
Noch eh' Bedürft'ge nur um Hülf' ihn riefen,
Und weiß mit Rath und Gruß und Beifallnicken
Jedweden bei der Arbeit zu erquicken!"

Die Mutter selbst muß sich verwundert fragen:
„Ist das mein Bertrand, oder ist er's nicht?
Sonst über ihn von allen Seiten Klagen!
Jetzt Lob um Alles, was er thut und spricht!" —
In diesen höchst erstaunenswürd'gen Tagen
Kam nach erfüllter Lehn- und Ritterpflicht
Froh sonst, nur trüb' um seines Bertrand Sitten,
Herr Robert heim nach Schloß Broon geritten.

Kaum grüßt er nur des Burghofs alte Linden,
So springt ein edler Knab', als hätt' er Flügel,
Hernieder von des Wendelsteig's Gewinden,
Und hält dem Hausherrn sittig ernst den Bügel.[1]
„Die Mutter und die Schwestern könnt Ihr finden" —
So spricht er — „in der Burg östlichem Flügel,
Wo all die Lieben sehr nach Euch sich sehnen,
Oftmal die Augen feucht von holden Thränen."

Herr Robert staunt, — und stammelt fast — und spricht:
„Wie? Träum' ich? Bist denn Du mein ält'ster Sohn?" —
„Die Ehre hab' ich, Herr; Ihr irrt Euch nicht." —
„Du Bertrand?" — „Herr, so heiß' ich lange schon.
Nur leider, oft vergessend meiner Pflicht,
Verdient' ich nie der Vaterliebe Lohn.
Doch jetzt bin ich ein Andrer ganz geworden:
Einst — hoff' ich — Zier dem ritterlichen Orden!"

Noch immer kann Herr Robert sich nicht fassen;
Da tritt Johanna frohbewegt heraus,
Und spricht ihm zu: „der Gram ist uns erlassen,
Die Freude nimmt Besitz von diesem Haus,

Weit mehr als da, wo jubelnd Deine Sassen
Uns heimgeleiteten vom Hochzeitschmaus.
Seitdem ging Dir Dein ält'ster Sohn verloren;
Jetzt hast Du ihn, jetzt ist er neu geboren!"

Und so nun führt sie mit erstentem Kosen
Ihn in der andern holden Kinder Kreis,
Und was die Nonne sprach von niedern Moosen,
Wo Blüthen gleich der Blick zu finden weiß,
Und von verhüllten, wunderhohen Rosen, —
Sie hat's im Sinn bewahrt mit treuem Fleiß,
Und kündet's ihrem Herrn, ihm fröhlich schmeichelnd,
Und ihres Bertrand's wilde Locken streichelnd.

Die frohe Wahrheit dringt mit frohem Schrecken
In Ritter Robert's hohe Seele ein.
Er küßt den Sohn, den immer muth'gen, kecken,
Und der nun hold und lieblich auch will sein;
Er ruft: „o Du, wie spät mußt' ich entdecken
All Deinen Werth, Du schärfer Demantstein!
Nun sei fortan es auch mein liebstes Trachten,
Dich jedes trüben Fleckes zu entnachten!"

Und ehrsam hat Herr Robert Wort gehalten.
Nicht nur des Rossebänd'gens edle Zier,
Den Schwerthieb und der Streitaxt kräft'ges Spalten,
Den Lanzenstoß in Ernstkampf und Turnier, —

Nein, auch der besten Feldherr'n hohes Walten
Von Asia bis zum heimischen Revier
Wußt' er als reiche Saat zukünft'ger Ehren
Den söhnlich edlen Zögling treu zu lehren.

Wohl waren's schöne Stunden, wenn der Held
Den künft'gen Helden lehrte, sich zu schirmen,
Dem väterlichen Hieb, zum Stoß gesellt,
Das Schild als feste Wehr emporzuthürmen,
Dann wieder rasch, daß Helm und Klinge gellt,
Den trauten Gegner heftig zu bestürmen,
Dann auf der sand'gen Reitbahn vor dem Schlosse,
Zu tummeln bald, zu zähmen bald die Rosse.

Doch schöner war die stille Abendstunde,
Wo, angestrahlt vom traulichen Kamin,
Der Vater seinem Sohn die ernste Kunde
Der tapfern Vorwelt ließ vorüberzieh'n.
Wie hing der Schüler an des Lehrers Munde!
Doch auch wie sah der Lehrer froh auf ihn,
Wenn klar der junge Feldherr'ngeist in Lichtern
Aufstieg vor alten Heldenangesichtern:

Jetzt, kühn rechtfertigend das rasche Wagen
Des Alexander! Jetzt voll edlem Zorn
Um Xerxes matt=unkönigliches Zagen!
Jetzt trunken von dem heil'gen Todesborn

Der Sparter, bei Thermopylä erschlagen,
Und doch in weicher Brust den Schmerzensdorn,
Daß man sie dort so einsam ließ ersterben,
Wo sie nur Tod, nicht Sieg mehr konnten erben!

Dann gab er wohl sich in ein sitt'ges Streiten
Mit seines väterlichen Meisters Rath,
Und schlug bald vor, die Schaaren so zu leiten,
Bald so: zu höh'rer, glückbegabt'rer That.
Das klang denn zwar wie Kinderspiel zu Zeiten,
Doch oft war ihm ein größ'rer Geist genaht,
Und Vater Robert dachte stillverschwiegen;
„Wirst, junger Aar, mich Alten überfliegen!"

O seel'ge Ahnung, Du für edle Herzen,
Die stärk're Nachwelt überflügl' uns weit,
Wie wandelst Du in Jubel alle Schmerzen,
Du Vorbild himmlischer Unsterblichkeit,
Wo laut'res Gold erwacht aus dunkeln Erzen,
Die sich der ew'ge Bergmann hat geweih't,
Laß Du auch uns im finstern Erdenwallen
Oft Deinen Lichtblick in die Seele fallen! —

Ein großer Ahn, statt träg' uns zu begränzen,
Winkt ernst herab: „weit mehr als ich noch thu'!"
Drum eile Jeder stets mit schönern Kränzen
Den früher schön bekränzten Vätern zu!

Laßt über jedem Heldengrab erglänzen
Weit höh'ren Sieg und mild're Friedensruh!
So werden volle Garben aus der Halmen,
So kränzen all' uns ew'ge Siegespalmen!

Erläuterungen zum ersten Gesange.

Seite 4:

„Das hoffte ja vom Jüngling fränk-
schen Blutes u. s. w.

Ergriffen von der frommen Ritterherrlichkeit, die sich in dem Kampfe der Helden aus der sogenannten Vendée offenbart, schenkte der selige General Graf von Bülow-Dennewitz an der Spitze seines Offiziercorps im Jahre 1815 der Wittwe des Herrn von Lescure und in zweiter Ehe von Larochejaquelin ein schönes Crucifix und zwei Altarleuchter, dem noch unmündigen Sohne des Herrn von Larochejaquelin aber ein pracht- und sinnvolles Schwerdt nach der Idee und Zeichnung des genialen Geheimerath Schinkel. Die Beschreibung dieses Kunstwerkes mag hier eine Stelle finden.

Den kreuzförmigen Griff schmücken Lilien, oben am Knopf eine Königskrone, zu beiden Seiten der Parirstange zwei Adler; in deren Mitte ein Schild mit dem Erzengel Michael, dem Drachensieger, — als Schutzpatron Frankreichs, und als Symbol des Guten, wie es das Böse bezwingt, überhaupt. Am obern Ende der Scheide sieht man zwei Ritter, sich vor Altar und Evangelienbuch verbündend, über ihnen die Taubengestalt des heiligen Geistes. Dann folgt eine französische Inschrift, dann die Jungfrau von Orleans, dann zwei Lilienschilder. Auf der Rückseite der Scheide, der Jungfrau gegenüber, der heilige Ludwig, und die oberwähnte Inschrift deutsch. Sie heißt: „Geweiht von den Offizieren der preußischen Armee Heinrich de la Rochejaquelin, dem Sohn Ludwigs de la Rochejaquelin, dem Neffen Heinrichs de la Rochejaquelin und Ludwigs de Lescure.“ — Möchte diese Erinnerung dazu beitragen können, den Memoiren der Frau von Larochejaquelin über den Vendéekrieg — diesen ächten Fundgruben ächter Gesinnung gegen Gott und Menschen, wie auch kriegrischer und politischer Weisheit — recht viele Leser zu verschaffen!

Seite 5:

„Weil ja aus Dein und meinen
Stammbaumzweigen
Die Namen Montfaucon und Asse'
steigen.

Das vorzüglich dieser Darstellung zum Grunde gelegte Werk mit Namen:

„Histoire de Bertrand du Guesclin, Connestable de France et des royaumes de Leon, de Castille, de Cordouë, et de Seville, Duc de Malines, Comte de Longuevilles etc. composée nouvellement, ét domée au public avec plusieurs Pieces originales touchant la presente Histoire, celle de France et d'Espagne de ce temps là, et particulierement de Bretagne. Par Messire P. H. Seigneur D. C. A Paris 1766."

sagt in der Genealogie des Hauses Du-Guesclin S. 278:

„Il se trouve une Agnes Du-Guesclin mariée dans l'ancienne Maison d'Assé païs du Maine à Hubert d'Assé en 1340. J'en ay veu les actes, mais on ne sçait de qui cette Agnes etoit fille, peut-estre estoit-elle soeur du Connestable: D'elle et de son mary est issu par succession de temps Messire Charles d'Assé aujourdhuy Seigneur de Montfaucon et mary de Dame Renée de Godden."

In des Dichters Stammbaum findet sich folgende Stelle:

Guillaume de la Motte Fouqué, Chevalier Seigneur de la Motte et des Chastellanies de *Montfaucon*, *d'Assé* et de Ballon, passa une Transaction avec Robin Seigneur de Sillé, le Mecredy d'après le Dimanche que l'on chante *Reminiscere* de l'an 1334. On croit que c'est ce Guillaume qui epousa Balonne de *Montfaucon*.

Noch im 3. Gliede von da an, im Jahre 1424, zeigen sich die Namen Montfaucon und Assé in dem Stamme der La Motte Fouqué, und da zu jener Zeit beinah so wenig Güterhandel unter Edelleuten statt fand, als unter Fürsten — höchstens finden sich wirkliche Abtretungen von Lehen und Besitzthümern um Geldhülfen in der Familie selbst, — so wird es einleuchtend, daß eine Verwandtschaft zwischen den Häusern Du-Guesclin und La Motte Fouqué statt finden mußte. Zwar war die erste bretagnischen, die zweite normannischen Ursprunges, doch heiratheten bekanntlich die Familien beider Provinzen häufig herüber und hinüber. In einer — ich glaube durch Ludwig XIV. befohlnen — bretagnischen Adelsuntersuchung wurden auch die La Motte Fouqué's als dorthingehörig in Betracht gezogen und in ihren Würden bestätigt.

Eine genaue Nachweisung war hier wohl unumgänglich, wenn ich nicht meine Freude an jener Verwandtschaft zurückhalten wollte. Das wollte ich aber nicht. Wo mein lieber, mir auf Erden sehr befreundeter Vater Stilling voranging, darf Unsereins schon unbedenklich nachgehn. Was dieser von seinen Ahnen erzählt, liest sich am besten in Stilling's Jugend selbst nach, einem der holdesten und reinsten Büchlein, das unsre Sprache kennt.

Seite 5:

„Fragt selbst die Franken" u. s. w.

Siehe unter Andern das Werk des Herrn von Montlosier, sur la monarchie françoise, welches Adam Müller durch geistreiche Auszüge in seinen Staatsanzeigen den deutschen Politikern in der Hauptsache bekannt gemacht hat! —

Der Vollständigkeit wegen mag hier die ganze Prophezeihung der Nonne aus dem obenangeführten Werke, S. 6 u. 7, stehen, wovon das Gedicht nur einen Theil aufnehmen konnte:

„La religieuse lui repondit — que cette boëte, dans la quelle elle croyait voir les portraits de son mary et d'elle, representoit leur Maison, et que les pierreries, dont la boëte etoit environnée,

pouvoient s'expliquer de leurs enfans, et ainsique le diamant brut, qui luy avoit semblé etre devenu si merveilleux, signifioit son fils aisné, qu'elle verroit un jour Grand et Illustre, si elle prenoit soin de son education; que par les autres diamans elle pouvoit se promettre trois autres fils de grand merite, mais non pas autant que leur frere; qu'elle auroit trois filles mariées, qui luy etoient designées par les trois émeraudes, le verd estant la couleur de Venus, la Planette des Amours; qu'elles vivroient dans le mariage avec une pureté pareille à la pureté de ces pierres precieuses; qu'enfin les trois perles luy devoient faire esperer trois autres filles, qui ne seroient point mariées; et que la perle, qu'elle croyoit avoir perduë, signifioit, qu'elle verroit mourir une de ses filles; que pour luy dire en un mot ce qui se pouvoit pressentir du petit Bertrand," u. s. w.

Denn hier wiederholt der Chronist mit französischer Redseligkeit, was er die Nonne schon Einmal sagen ließ, und was auch das Gedicht ausgesprochen hat. — Die Weissagung ward an allen Kindern erfüllt, oder vielleicht auch nach den spätern Ereignissen erst von der Sage selbst genauer ausgebildet.

Bertrand Du-Guesclin.

Zweiter Gesang.

Ein Kinderglaube spricht: „der Regenbogen
Stemmt irgendwo sich auf den Boden fest,
Und wem ein günst'ges Glück ist so gewogen,
Daß die gefeite Stell' ihn's finden läßt,
Der sieht dort eine Schüssel, schwergewogen
Aus lauterm Gold, wie keines Kaisers Fest
Sich bei der Krönung ihrer dürfte schämen,
Und darf sie keck mit sich nach Hause nehmen!"

Wohl mehr schon, denn Ein Paar von kleinen Füßen
Ist nach der Schüssel frisch hinausgerannt,
Gespornt vom Hoffen, Glück nun werde grüßen
Ganz nah, ganz nah, dort hinter'm Hügelrand.
Kind, Den ereilst Du! Doch den Glanz zerfließen
Siehst Du zugleich, siehst fern ihn fortgebannt,
Und weiter geht's mit Suchen und Nichtfinden,
Bis Tag und Hoffnung Dir in Nacht verschwinden.

O Bild Du aller Wünsche dieses Lebens,
Des Wahn's, man find' ein voll Genügen hier,
Des stets betrog'nen, stets erneuten Strebens
Nach ew'ger Lust auf welkendem Revier! —
An jedem Ziel, o Mensch, ja tönt: „Vergebens!"
Entgegen ein rastloses Echo Dir! —
Auch Robert sah nach wen'ger Jahre Stunden
Die Lust an seinem Bertrand neu entschwunden.

Denn wie das Kind zum kräft'gen Knaben reifte,
Und sich auf seine wachsend frische Kraft,
Mehr auf sein kühnes Herz noch, muthig steifte,
Genügt' ihm nicht mehr Spruch und Wissenschaft.
Was sich in ihm von Kriegsgeschichten häufte,
Das wollt' er proben, wie man's selber schafft
Aus eignem Sinn, mit eigner tapfrer Handlung,
In des Geschick's buntwechselnder Verwandlung.

Da rief er aus Gehöften, Häusern, Hütten,
Und wo man irgend muntre Knaben fand
Von kräft'ger Art und ungezähmten Sitten,
Sich eine Schaar heraus auf Wies' und Land.
Nach Kriegsgesetz ward dorten rasch gestritten,
Auf Mau'r und Deichwall nahm man festen Stand,
Und traf in offnem Schlachtsturm aneinander:
Darins sonst wer, Bertrand Alexander.

Zu Anfang galt das für ein art'ges Spiel,
Daran sich wohl Herr Robert selbsten freute;
Doch weil zu hart oft der Bezwungne fiel,
Verrenkten Arm, gebroch'nes Bein zur Beute,
So setzte man dem Heldenkampf ein Ziel,
Und Alexanders kühnes Heer zerstreute
Ein Machtgebot, das Ritter Gueschlin sprach; —
Die Perserkön'ge ließen willig nach.

Die hatten ohnehin an all den Tagen
Noch keinen heitern Siegeskranz erstrebt,
Und nichts ja sättigt ehr, als Niederlagen;
Doch nie hat Kampf ein Sieger g'nug erlebt.
Drum, trotzend dem Verbot mit kühnem Wagen,
Ein Herz im Busen, das vor nichts erbebt,
Und nichts als seine Fechterlust erwägend,
Zieht Alexander-Bertrand durch die Gegend.

Und wo er Knaben seiner Band' erblickt, —
Wie viel sie älter, größer mögen sein, —
Er läßt nicht nach: Hohn und Ausfordrung schickt
So lang' er auf den Gegner wüthig ein,
Bis er Darius wird, und kampfumstrickt
Auf's neu' vor Alexander fällt. Mit Schrei'n
Kam dann Darius heim im matten Lauf,
Und Klag' auf Klage drang zur Burg hinauf.

Das weckte oft Herrn Roberts Zorn und
Schelten,
Und Frau Johanna seufzt' im bangen Muth:
„Man trägt noch einst den Bertrand mit zerspellten
Gliedmaßen her, bedeckt mit eignem Blut!
Was möcht' uns dann die Weissagung noch gelten,
Die mir im Herzen hoffnungsathmend ruht,
Die Weissagung von kriegerisch hohen Bahnen! —
Nie sah man Krüppel je mit Feldherrnfahnen! —

Wie? Oder spräche die Verheißung Lüge?
Die Wahrheit drin nur wie verstreut zum Hohn?
Sind dies vielleicht schon Bertrand's Heldenzüge?
Der Bauernknaben Lob sein Feldherrnlohn? —
Ach, die Historien melden, oft betrüge
Prophetenkunst mit falschem Glück und Droh'n,
Und wisse Spiel in Ernst uns zu verrücken,
Und Ernst in Spiel auf luft'ger Zukunft Brücken!

Drum, o mein Ehherr, bänd'ge mir den Knaben,
Daß er von diesen schlechten Kämpfen lasse,
Und mit den hohen, gottverlieh'nen Gaben
Ein hohes Ziel in's Adlerauge fasse!" —
Herr Robert spricht: „Gewährung sollst Du haben,
Dafern ich selbst den eignen Stamm nicht hasse!" —
Und ein entlegnes Zimmer weist er an
Dem wilden Sohn, und spricht mit strengem Bann:

Wo kaum noch über'n Wald die Thürme ragen
Von Schloß Broon, traf aus dem edlen Haus
Er einen Knecht, zwei Stuten vor dem Wagen,
Und rief: „spann Eine von den Beiden aus!
Die soll noch heut mich bis nach Rennes tragen."
Laut lacht der Knecht: „gibt's dort etwa 'nen Schmaus?
Da werdet Ihr recht schön Parade machen
Auf diesem Gaul, dem rauhen, magern, schwachen!

Seht nur! Ein Stricklein prangt an Zaumes Statt!
Er stampft den Grund mit unbeschlag'nen Hufen,
Und wird nach jedem kurzen Trab so matt,
Als klömm' er auf des Doms zu Vannes Stufen,
Ich sag's Euch im voraus: des Reitens satt,
Müßt Ihr nach hundert Schritten schon mich rufen,
Daß ich nur von dem Karr'nvieh Euch befreie!" —
„Was da! Der Ritter gibt dem Roß die Weihe;

Nicht umgekehrt! — Ein mattgeherzter Tropf
Auf schönem Rosse spornt es nur zum Fliehen,
Und auf 'nem Gaul mit einem Ochsenkopf
Kann Alexander so die Welt durchziehen,
Daß in den Staub bricht hoher Feinde Schopf,
Und goldumkrönte Fürsten vor ihm knieen!" —
„Mein junger Herr, Ihr sprecht mir zu gelehrt!
Ihr machtet wohl 'nen Stier zum Ritterpferd!"

Der Jüngling läßt den Spötter sich nicht irren.
Er schwingt sich rüstig auf, und trabt von hinnen,
Daß um den Eilenden die Lüfte schwirren.
Fast war's, als künde was den dumpfen Sinnen
Des Thier's, einst würden Siegerwaffen klirren
Um seinen Reiter, und den Preis gewinnen
Müß' er vor vielfach edlen Kriegerhaufen,
Wo's gilt, die Bahn des Ruhmes zu durchlaufen. —

So haben endlich Reiter denn und Roß
Das Ziel erreicht, wo sich bei Rennes dicht
In Ehren hebt das ritterliche Schloß
Von Bertrand's Oheim. Schon versank das Licht
Der Sonn' im Strom, der nah vorüberfloß.
Am Burgthor saß mit freundlichem Gesicht
Die Hausfrau unter zwei uralten Linden,
Und sah den wohlverlebten Tag entschwinden.

Wie nun der Ritter und das Roß sich nahen, —
Sie hätte fast von Herzen drob gelacht.
Doch zwingt sie sich, den Fremden zu empfahen
Mit sitt'gem Gruß, auf's Gastrecht fromm bedacht. —
Er neigt sich. — Wie? Das wär' ihr Neffe? —
Sahen
Denn ihre Augen recht? — Hat gar die Nacht
Getäuscht sie mit der Vorhut luft'ger Träume? —
Was, oder schatten allzutief die Bäume? —

Nein, nein, sie sieht den Bertrand, ihren Neffen,
Auf strickgezäumtem, halbverdorrtem Thier,
Das nur die Roßgestalt scheint nachzuäffen,
Den Jüngling selber ohne Schmuck und Zier; —
Doch er springt ab, und spricht: „Euch anzutreffen
Ist mir ein Heil! Find' ich den Oheim hier?"
Und küßt die Hand ihr zierlich unbefangen,
Als wär' just nichts Besondres vorgegangen.

Die edle Frau sucht erst umsonst nach Worten;
Drauf spricht sie: „seyd gegrüßt, und kommt in's Haus!
Zwar meinen Ehherrn findet Ihr nicht dorten; —
Der zog seit gestern fort auf einen Schmaus; —
Doch gastlich öffnen sich für Euch die Pforten.
Ruht von der ungewohnten Fahrt Euch aus,
Und dann" — sie schweigt; doch meint sie still besonnen:
„Dann geht's zurück, von wo Ihr seid entronnen!"

Der Knabe weiß so ziemlich klar zu deuten,
Wohin dies „dann" und dies Verstummen zielt,
Und denkt bei sich: „klug that, auch bei gescheuten
Weib'sbildern manchmal, wer sich stumm verhielt.
Von Ehrensachen spricht sich's nur mit Leuten,
Die gleiche Lust und gleichen Drang gefühlt.
Der Oheim wird ja bald zurück wohl kehren!
Der soll mir helfen, und mich treu belehren." —

Und siehe, sein Vertrau'n betrog ihn nicht! —
Zwar kaum noch war der Burgherr heimgekommen,
So hat alsbald auch, wie in Eid und Pflicht,
Die Burgfrau ämsig ihn beiseit genommen.
Da hieß es: „denk', was Nachbars Nachbar spricht!
Denk', wie den Aeltern ist das Herz beklommen!"
Und: „schick' ihn heim zu Roß mit guten Sachen!"—
Der Ritter lacht, und sagt: „laß mich nur machen!"

Zugleich doch küßt er zierlich ihre Hand,
Und spricht nach höflich alter Ritterweise:
„Verzeiht! Ihr wißt, wie sittig und galant
Ich sonst mich füg', und wie Ihr sanft und leise
Mich treuen Sclaven führt am Rosenband.
Nur diesen Knappen hier und seine Reise, —
Laßt, bitt' Euch, das einmal für mich allein." —
Sie lächelt sanft. Es wird zum Ja ihr Nein.

Da geht er mild heraus zum flücht'gen Neffen,
Und spricht: „mein Freund, wenn mich nicht Alles trügt,
So eilet Ihr, mich schnell hier anzutreffen,
Weil auf der Brust Euch was sehr lastend wiegt.
Heraus damit! Gab es vielleicht ein Treffen
Mit 'nem Kameraden, der nun blutig liegt?" —
Da kündet Bertrand alle die Geschichten;
Der Oheim spricht: „wohl gut! Wir wollen's schlichten!"

Und einen Boten sprengt er schnell von hinnen
Nach Schloß Broon, mit Nachricht, wie's hier geht,
Und mit der Bitte: „seid um sein Entrinnen
Nicht allzubös! Ich bin es, der Euch fleht,
Ich Euer Bruder! Laßt mir mein Beginnen
Mit ihm, der schon in meinem Schutze steht!
Einst hoff' ich, gut und stark ihn heimzusenden!" —
Da ließ ihn Robert gern so treuen Händen. —

Und wieder sah nun Bertrand heitre Tage
In Sitt' und Huld und edler Trefflichkeit.
Nie hörte man um ihn die mind'ste Klage;
Fromm pries ihn Jeder, artig und gescheit.
Doch ach, das ist des Erdenlebens Plage,
Daß solch ein Kranz nur selten lang' gedeiht! —
Einst, Sonntag's, hält ein Ringerspiel die Stadt, —
O Bertrand, hüte gut Dein Lorbeerblatt!

„Nun freilich, so was" — denkt er — „muß man schauen!"
Er bittet gleich die Tant' auch um Vergunst;
(Der Ohm war fern); die will so ganz nicht trauen,
Und denkt: „erblickt er erst die wilde Kunst,
So flammt gewiß zu unserm Schreck und Grauen
Im Herzen ihm der Kampflust Feuerbrunst!"
Drum spricht sie: „nein! Heut' ist dazu kein Tag.
Du folgst zur Stadt mir in die Messe nach."

Er neigt sich und verstummt. Ihr nachgeritten
Ist er ganz folgsam bis zum heil'gen Bau.
Dort hebt vom Zelter er mit zarten Sitten,
Wie's dem Stallmeister ziemt, die edle Frau.
Doch kaum nur kniet sie in des Domes Mitten,
So lockt hinaus ihn Luft und Himmelblau,
Lockt ihn vom Markt herüber freud'ges Klingen,
Geschrei, Musik, — „o Gott," ruft er, „sie ringen!"

Da ist kein Halten mehr bei dem Entzündeten;
Er rennt, als hätt' er Flügel an den Sohlen,
Als ob sich Flamm' und Sturm in ihm verbündeten,
Und gält's, ein Königreich als Preis zu holen! —
Just kam er an, da Ruf und Klang verkündeten,
Ein Ringer, — den man jetzt, sich zu erholen,
Mit stolzer Haltung auf und ab sah schreiten, —
Zwölf Gegner'n hab' er obgesiegt im Streiten;

Und jetzt soll' er den Kampfespreis erlangen. —
Es war ein Kerl von stämm'gen Gliedern, groß,
Mit krausem Hauptgelock, rothbraunen Wangen,
Den nerv'gen Arm bis zu der Achsel bloß,
Und tücht'ge Beulen drauf, wohl schon empfangen
Im frühern Faustgefecht auf Hieb und Stoß, —
Kurz: dächte Bertrand König Alexander's,
Er suchte sich zum Gegner wohl wen Anders!

Und der Zuschauer wunderlich Gewimmel, —
Auch das just reizte nicht zum Ehrenkampf! —
Der nagt an einer Kruste, weiß vom Schimmel,
Der fischt sich Brüh' aus des Garkessels Dampf, —
Dazwischen mehrt ihr Jubeln das Getümmel,
Und Faust und Fuß hanthieren wie im Krampf,
Und hin und wieder tönen brüll'nde Klagen:
„Will sich denn heut' kein derber Kerl mehr schlagen?"

O junger Rittersohn, Du edler Held,
Der künftig Frankreichs, Spaniens, Englands Gränzen,
Europa ganz mit seinem Preis durchhellt, —
Hier willst Du, hier, auf dieser Bühne glänzen? —
Ach, manch ein edler Sinn, auf Ruhm gestellt,
Versah sich schon im Ziel, wie in den Kränzen! —
Rasch tritt der Jüngling vorwärts in den Kreis,
Und spricht zum Gegner: „wahrt Euch, Herr, mit Fleiß!

Den hohen Sieg, die Göttin edler Seelen,
Gebunden schon in Euern starken Arm,
Sie, die wir Zwei mit gleicher Gluth erwählen,
Bestreitet Euch mein Herz, von Hoffnung warm.
Mag Euch, mag mir die Siegserfüllung fehlen,
Doch soll mit nichten bittrer Täuschung Harm
Den reinen Sinn zu schwarzem Groll entzünden,
Nein, Siegers Ruhm froh der Besiegte künden!"

Der Bauer starrt ihn an voll dumpfem Hohn,
Und lacht: „was thu' ich mit den Sonntagsworten?
Zwölf ungeheure Kerle warf ich schon!
Nun kommt ein sechzehnjähr'ger Bursch, mit Worten
Recht blank geputzt, weiß nicht einmal zu drohn,
Wie sich's doch ziemt an solchen lust'gen Orten, —
Mein art'ger Herr, laßt ab vom Rev'renzieren;
Packt tüchtig an! Denn sonst müßt Ihr verlieren!" —

Da, wie ein Schleier, fällt's von Bertrand's Blick,
Fällt's von dem hohen, flammenglüh'nden Geist, —
Er, hoffend auf ein edles Ritterstück,
Sieht rings von rohem Volke sich umkreist,
Das, harrend auf ein niedres Kampfgeschick,
Mit schmutz'gen Fingern spottend nach ihm weist, —
Nun kommt, jedoch zu spät nun kommt die Reue; —
Trät' er zurück, man hielt's für bange Scheue.

So will er schnell den schlechten Kampf beenden,
Und greift entschlossen seinen Gegner an.
Der packt ihn derb mit seinen ries'gen Händen,
Den zarten Jüngling der baumstarke Mann!
Doch Bertrand im ringfertig raschen Wenden
Bohrt, wie er streng' und stark nur immer kann,
Die rechte Faust der linken Seit' ihm ein,
Und schlingt' um's recht' ihm fest sein linkes Bein.

Dem Feind' entgeht davor der Othem fast,
Und auch die Ueberraschung macht ihn wanken
Ob dem so unverseh'ns gewalt'gen Gast.
Er ringt umsonst, — im pressenden Umranken
Wirft Bertrand auf den Grund die ries'ge Last,
Und stürzt draufhin. Rings jubelt's um die Schranken:
„Der große Hans, der mächtge Riese, liegt!
Ein Jünkerlein, ein Kind hat ihn besiegt!"

Der Sieger schweigt beschämt. Er hofft alsbald,
Aufraffend sich, dem Zuruf zu entweichen.
Doch als er fiel, stieß er mit Machtgewalt
Sein Knie an einen Stein, und zuckend streichen
Die Schmerzen durch ihn hin; gezwungnes Halt
Macht er, und kann nur mühsam fürder schleichen,
Und sinkt zuletzt, und heimwärts mit Bedauern
Auf einer Bahre tragen ihn vier Bauern.

Lobpreisend und beklagend folgt die Menge,
Stets wachsend, weil der Ruf zu mächtig sprach;
Und Bertrand schließt den Blick vor dem Gedränge,
Und fühlt sich übergossen wie mit Schmach,
Und winkt nach der und jener Straßenenge
Die Träger hin; allein der Zug kommt nach;
Der Triumphator wider seinen Willen
Kann nicht den Jubel der Bewundrer stillen.

Zum Glück, daß seinem Ohm ein Haus gehörte
Im Zirk der Stadt! Dort barg er sich hinein.
Doch ob ihn nun der Anblick nicht mehr störte
Von seiner neuen Gönner buntem Reih'n,
Doch bis in's Innre der Gemächer hörte
Noch stets von außen er das mächt'ge Schrei'n.
Und wie das Volk nun endlich heimwärts rannte,
Kam neues Leid! Es kam die ernste Tante.

Die sprach: „mein Herr von Du=Guesclin, als Ritter
Gar seltner Art, mit Gegnern selt'ner Zier,
Um einen Siegeskranz von edlem Flitter
Habt Ihr gekämpft im heutigen Turnier!
Den Reigen, der nun folgt, — nur das ist bitter! —
Das schöne Fest bei Cider, Most und Bier, —
Das, ach, entbehrt der Held im Siegeskranze,
Und Damen harr'n umsonst auf ihn bei'm Tanze!

Wie schön, wenn aus Broon der ält'ste Erbe
Aufriefe nun die kreischend hellen Geigen,
Und — sehr bemüht, daß er ihr nichts verderbe
Vom Sonntagsputz — die Magd aufzög' im Reigen,
Die morgen zum fischhandelnden Gewerbe
Sich wieder rüstig auf dem Markt wird zeigen,
Und ihn dann anruft, wenn im Rossestrab
Vorbei er fliegt: kauf, Holder, mir was ab!

Vielleicht auch, daß ein brüderlich Verstehen
Ihn mit dem nächsten Ackerknecht vereint!
Vielleicht sogar," — er winkt. Die Thränen stehen
Ihm hell im Blick; die Züge, halbversteint,
Sie sprechen's aus, wie fast er will vergehen
In bitter'm Gram! — Die Tante schweigt und weint,
Und sagt zuletzt: „mild möcht' ich gern Dir rathen!
Doch ach, wo find' ich Bürgschaft bessrer Thaten?

Wie oft bereuend hast Du schon begonnen
Den edlern Lauf! Erfreulich zogst Du fort,
Doch eh' man sich's versah, war schon verronnen
Hoffnung in Schaum, wie Wellen vor dem Port." —
Bertrand stemmt sich empor. Gleich hellen Sonnen
Leuchten die Augen ihm. „Ihr habt mein Wort!"
So spricht er laut; „noch hab' ich's nie gegeben;
Jetzt geb' ich's Euch: ich führ' ein andres Leben!

Ich will — ich will aus allen treuen Kräften
Fernhalten mir, was niedrig ist und roh,
Ich will die Spiele, die mich trüg'risch äfften,
Verweisen aus der Brust, will stark und froh
Nachringen ernsten, rühmlichen Geschäfften,
Den Ruhm einholen, der bis heut mich floh, —
Ich will" — die Tante zweifelt wohl noch fort,
Will sprechen, — doch er spricht: „Ihr habt mein
Wort!"

Sie schweigt, vor seinem Ernst beinah erschrocken;
Doch als hinzu er fügt: „auch weiß ich Den,
Der fürderhilft, wo Menschenkräfte stocken;
In Seinem Schutze will die Bahn ich gehn!“
Da ruft sie freudig: „auf nur unerschrocken,
Mein Jüngling, auf! Die Siegeskränze weh'n!
Du hast den rechten Helfer aufgefunden.
Wer Dem vertraut, der bleibt unüberwunden!“

Bertrand Du-Guesclin.

Dritter Gesang.

Ein edles Ehrenwort hast Du gegeben,
Mein Du-Guesclin, und gabst Dich selbst dabei
In rechten Schutz! Heil Dir nun, junges Leben,
Das, von den Schlingen wilder Thorheit frei,
Verganringt mit gewaltiglichem Streben!
Heil Dir, Du schöner, hellentblüh'ter Mai,
Durch den ein goldner Sommer wird verkündet,
Ein Herbst, von edler Früchte Gluth durch-
zündet! —

Und noch in dieses Jahreslenzen Grün
Schmückt Burg Broon sich wie mit Sieges-
zweigen,
Und Vater Robert's Heldenaugen glüh'n,
Und Frau Johanna's Dankgebete steigen
Zu Gott empor. Denn sittig, fromm und kühn,
Begrüßt von der Vasallen heiterm Reigen,
Und jeder Makel von ihm abgefallen,
Kehrt Bertrand heim in seiner Väter Hallen.

Empfangen ward des Jünglings edle Reue
Mit edlem, liebentzündetem Vertrau'n.
Ein hohes Roß voll Muth's und stolzer Treue
Gab Robert ihm, ließ oft bewaffnet schau'n
Den Jüngling, wie sich Rittermuth erneue
Bei Uebungskämpfen in Bretagne's Gau'n;
Nur bat er alle Herr'n und edle Sassen
Noch nicht in Kampf mit ihm sich einzulassen.

Wohl schlug des Knappen Herz sehr ungeduldig,
Doch blieb er fromm und still am Heimathsort.
Nie macht' er sich des Fluchens fürder schuldig,
Kein Mensch vernahm von ihm ein grobes Wort;
Den Armen war er liebevoll und huldig,
Gab oft sogar die eignen Kleider fort,
Wenn Geld und Gut ihm ausgegangen war;
So lebt' er unverweislich an zwei Jahr.

Nur wie der schönste Morgen ein Gewitter,
Wohl sammelt schon an seines Aufgang's Thor,
Noch freud'ger zu erfrischen das Geflitter
Der Blumen und der duft'gen Blüthen Flor,
So stiegen oft auch unsrem künft'gen Ritter
Die künft'gen Schlachten ahnungshell empor,
Und sehnend seufzt' er vor dem geist'gen Spiegel:
„O meine Heldenjahre, schafft Euch Flügel!" —

Um diese Zeit war rings ein Kranz entsprossen
Von schönen Festen im Bretagnerland.
Dem edlen Karl von Blois als Ehgenossen
Gab jüngst Bretagne's Erbin ihre Hand.
Nur Einer blieb — ihr Ohm — fern und verdrossen,
Voll Ehrgeiz nach dem Herzoghut entbrannt,
Ihm eigen, meint' er, nahen Erbrechts wegen.
Johann, Graf Montfort war's, der tapfre Degen.

Wir hören wohl noch öfter von ihm sprechen,
Und wie er später für sein Anrecht stritt.
Jetzt mag er grübeln oder zornig zechen; —
Wir wenden uns auf einen heitern Ritt,
Nach Rennes auf ein edles Lanzenbrechen, —
Gewiß, da zieht ein Jeder freudig mit,
Bretagne's Ritter im Turnier zu schauen,
Zum Preis der Herzogin und aller Frauen!

Ach wie so gern wär' Einer mitgezogen!
Knapp' Bertrand, mein' ich. Doch sein Vater sprach:
„Dem Geist nach wär'st für solche Kampfeswogen
Du stark genug; doch nicht den Jahren nach.
Manch edles Reis ward nicht zum Stamm erzogen,
Weil früher Sturm die junge Kraft ihm brach;
Dafür ist Deine Zukunft mir zu theuer."
Der Jüngling schweigt; doch Wang' und Blick sind Feuer.

Und kaum nur zog der Ritter fort vom Schlosse,
So kann der Knapp' die Lust nicht unterdrücken.
„Nie werd' ich," — seufzt er, — „Vater, Dein Genosse!
Doch schau'n Dich muß ich auf der Ehre Brücken!"
Er fragt nach seinem ritterlichen Rosse, —
Das war, sammt allen, um den Zug zu schmücken,
Nach Rennes fort. — Da greift mit trotz'gem Muthe
Er aus der Koppel eine Mutterstute;

Und trabt den Weg nach Rennes schnell von hinnen,
Und sieht auch bald die weitberühmte Stadt
Im Sonnengold aufstrecken ihre Zinnen;
Doch wird ihm da schier sein Vertrauen matt,
Und thöricht scheint ihm selber sein Beginnen.
Erwägend, was schon hier verletzt ihn hat,
Sieht er auf sich, Roß, Kleid und andre Sachen,
Und seufzt: „ach Gott, man wird mich sehr verlachen!

Doch thu' sein Bestes nur an mir im Spotte
Der Pöbel! Nimmer kommt's so arg gewiß,
Als da in selber Stadt die niedre Rotte
Mit schlechtem Lob den Namen mir zerriß!
Da — wie um's Licht herschwirrt die graue Motte,
Und schmeichelnd es verhüllt in Finsterniß —
Die Menge mich umwob als ihres Gleichen,
Und nun und nimmer wollte von mir weichen!"

Er seufzt, und reitet in die Gassen ein,
Und hört es kaum, daß Mancher höhnend frägt:
„Wer mag der wunderblanke Ritter seyn?
Woher das schlanke Streitroß, das ihn trägt?“ —
Nur als er hält in andrer Knappen Reih'n,
Und auch bei Denen Spott und Hohn sich regt,
Da war — aus wundem Herzen aufgerungen —
Ihm eine Thrän' in's Adleraug' gedrungen.

Doch Viele kannten ihn; bei Jung' und Alten
War er geehrt schon in der Nachbarschaft;
Die hießen gleich die Spötter inne halten,
Laut rühmend seine Tugend, Mild' und Kraft.
Auch war sehr bald zu leuchtendern Gestalten
Des Knappenvölkleins luft'ger Sinn entrafft.
Die sah auch Bertrand in den Schranken funkeln,
Und fühlte, ach! nun erst sich recht im Dunkeln.

O silberhelles Blitzen von den Ringen
Der Harnische! O goldner Helme Zier,
Gethürmt mit Straußenschmuck, mit Adlerschwingen!
Und hochher wall'nd manch' flatterndes Panier!
O, der Trompete muthbefeuernd Klingen!
Und ach, ein süßes, blühendes Revier
Von holden Frauenblumen auf Balkonen,
Bereit, mit süßem Gruß den Sieg zu lohnen! —

„Warum“ — denkt Bertrand — „man mir's
nicht gewährte,
Hier auch zu prüfen meinen jungen Muth
Als andrer Knappen fröhlicher Gefährte, —
Ach lieber Gott, nun merk' ich's allzugut!
Mein Vater weiß, — obzwar ich nichts entbehrte
An Kraft wohl und Geschick und kühnem Muth, —
Daß man hier auch soll hübsch sein vor den Frauen, —
Und ich bin nur sehr häßlich anzuschauen!“ —

Das trübe Wort, — es ist nun ausgesprochen,
Ihr holden Frau'n! — Schön war mein Bertrand nicht! —
Die Schultern allzubreit, zu stark die Knochen,
Zu kurz der Hals, und braun das Angesicht,
Die schwarzen Locken wild, wie sturmzerbrochen
Sich Ast und Zweig im Tannenforst durchflicht; —
Und ach, von solchem ungeschmückten Helden
Darf Euer Sänger That und Spruch Euch melden? —

Wenn Ihr wollt Zartes, Schönes nur erblicken,
Wer tadelt drum Euch liebliches Geschlecht,
Ausstrahlend aller Welt ein süß Erquicken,
Und heischend gleiche holde Gab' als Recht!
Jedoch nicht weilt Ihr mit den süßen Blicken
Nur auf dem irdisch blum'gen Kranzgeflecht;
Ihr liebt auch, oft sie himmelan zu wenden,
Oft späh'nd in Geist und Seele sie zu senden!

Und Heil, da findet Ihr in dunkeln Schachten
Bei meinem Bertrand lautres Edelgold!
Zudem — Ihr kennt sein ruhmbegehrend Schmachten,
Und seine Sitten, freundlich jetzt und hold.
Da könnt Ihr den Unschönen nicht misachten;
Ich weiß, daß Ihr ihm Huld und Glückwunsch zollt,
Wie später, da ihm seine Kampfessaaten
Entblüheten, die Schönen Frankreichs thaten! —

O seht, wie still er glüht! Wie schwillt ihm bange
Die Brust nach ferngeglaubten Ehrenwegen! —
Da aus den Schranken, nach manch kühnem Gange,
Wendet erschöpft sich ab ein tapfrer Degen.
Dem Bertrand ahnt's, was nur sein Herz verlange,
Er dürf' an's Herz es diesem Ritter legen;
Er läuft, als Der zu der Herberge zieht,
Ihm eilig nach, tritt zu ihm ein, und kniet;

Und spricht: „so lasse Gottes Huld gelingen
Euch manche That, gleich Euern heut'gen Thaten,
In allen schönen ritterlichen Dingen,
Als Ihr mich jetzt in Hulden mögt berathen!
Messire, es muß mein Herz mir noch zerspringen,
Wenn Ihr nicht helft! Wie Schutzgenossen baten
Zu Helden jemals, fleh' ich: gebt mir Waffen!
Gebt mir ein Pferd, mir Ruhm und Sieg zu schaffen!"

Der Ritter lächelt, forscht nach Bertrand's
Namen,
Und wie er den vernommen, spricht er schnell:
„Wohlauf, Du Blüthenreis aus edlem Saamen,
Gern Dich begrüß' ich als Dein Wehrgesell.
Zeuch hin zur Ehre Gottes und der Damen!“
Drauf holt er eine Rüstung silberhell,
Und waffnet, ihn zur Ehrenfahrt zu senden,
Den Freudezitternden mit eignen Händen.

Und schon hat einen feurig edlen Rappen
Für seinen Schützling er sich auserwählt:
Den bringen reichgesattelt jetzt die Knappen,
Und Bertrand, der die Augenblicke zählt,
Sitzt auf, und sprengt hinaus. Nicht Farb' und Wappen
Ziert seinen Harnisch, aber blankgestählt,
Und angesprüht von Himmels Strahlenbronne,
Scheint er in tausend Schimmern lauter Sonne.

Kaum zeigt der Held sich an den Schrankenbrettern,
So winkt ein edler Ritter: „kämpfen wir?“
Bertrand bejaht's, und die Trompeten schmettern,
Die Pauke rollt. Blitzhell in blanker Zier
Sieht man das edle Paar zusammenwettern; —
Gewandt faßt Bertrand's Lanze das Visier
Des Gegners; wirft den Helm ihm ab zur Erde, —
Dann rennt den Mann er nieder sammt dem Pferde.

Todt lag das Roß, und ohnmachtstarr der Reiter;
Zwar schlug er bald die Augen wieder auf,
Und wollte gleich, ein fröhlich kühner Streiter,
Den Unfall bessern im erneuten Lauf.
Doch half auch da sein Glückstern ihm nicht weiter;
Dasselb' erfuhr er um denselben Kauf.
Da eilt Herr Robert, sein Turniergeselle,
Daß er dem Fremden sich zum Kampf gestelle.

Ja, Bertrand sah sich gegenüber halten
Den Vater auf betretner Ruhmesbahn,
Und alle seine Lebensgeister wallten
Vor dem Gedanken, Sieg hier zu empfah'n, —
Vom besten Ritter Sieg! — Doch Lichtgestalten,
Unsichtbar, wehrten seinem eitlen Wahn.
Er hält, und senkt den Speer, und neigt das Haupt,
Tief, daß den Helmbusch Sand der Bahn umstaubt.

Das gab ein fragend Flüstern in der Menge;
Die edlen Frauen blickten staunend drein.
Der andern Kämpfer rühmliches Gepränge
Ging fast verloren um die Zwei allein.
„Wie, da zum Angriff hall'n Trompetenklänge,
Winkt jener kühn erprobte Fremdling: Nein?
Wohl freilich mag auch Tapfern, wo nicht Schrecken,
Doch Scheu' der Name Du-Guesclin erwecken!" —

Prophetisch Wort, halbwahr nur jetzt zu nennen,
Wie wirst im Lauf der ernsten Zeit Du wahr,
Wenn's „Gueselin!" tönt, und alle Herzen
brennen
In Frankreichs krieggeübter Waffenschaar,
Wenn Land von Land umsonst die Berge trennen,
Weil über Pyrenäen fleugt der Aar,
Bretagne's Aar! — O laß Dich wieder zügeln,
Mein Lied! Zu kühn schlägst Du mit beiden Flügeln!

Der Zukunft gönn' ihr dunkelheil'ges Recht,
Und schwebe froh jetzt auf der Rennbahn Mitten,
Wo rascher sich entflammt das Spielgefecht,
Und Mann auf Mann im wackern Lauf bestritten
Mit kräft'gem Stoß den fremden Edelknecht.
Doch Mann auf Mann hat er vom Roß geritten,
Daß sechszehnmal der Ruf des Herolds fliegt
Durch's Ehrenfeld: „der Abentheurer siegt!"

„Der Abentheurer siegt!" so flüstert's wieder
Aus manchem wunderholden Rosenmunde;
Manch Paar von schönen Augen schaut hernieder,
Und forscht umsonst von ihm nach näh'rer Kunde. —
Da stand ein Ritter, weitberühmt und bieder,
Ein Normand, tändelnd in der Frauen Runde,
Und sah von dem Balkon mit stolzer Ruh
Dem Spiel, d'rin fast zu oft er siegte, zu.

An den nun wendet sich manch zarte Blüthe
Mit holder Neubegier und süßen Bitten,
Daß er dem Abentheurer Kampf entbiete,
Ihn rasch enthelmend in der Rennbahn Mitten.
Und gleich ist nach altritterlicher Güte
Der Normand zu den Schranken eingeritten,
Um abermal in offner Bahn die Ehren
Der speerberühmten Normandie zu mehren.

Bretagne! Normandie! Zwei tapfre Streiter
Habt Ihr wetteifernd jetzt Euch aufgestellt! —
Das Spiel beginnt. Der Damen Bote, heiter
Und kühngewandt, trifft unsern jungen Held
An das Visir. Der sitzt, als wackrer Reiter
Im Sattel fest, obwohl sein Helm ihm fällt,
Und im Vorbeilauf — Sieger statt Erlegner! —
Faßt mit dem linken Arm er seinen Gegner;

Faßt ihn, und reißt ihn im gewalt'gen Schwingen
Hoch aus dem Sattel, hält ihn an sich fest,
Daß dem im Rosseslauf die Waffen klingen,
Die Brust, kaum athmend, sich zusammenpreßt,
Bis da, von wo der Sieger zu dem Ringen
Ausritt, er ihn zu Boden fallen läßt. —
Laut hallt der Jubel! Preis und Ruhm und Seegen
Tönt dem enthelmten Jüngling froh entgegen.

„Der Preis ist sein!“ — So rufen und so rinnen
Die Stimmen all' einträchtig ineinander.
Die Kampfaustheilerin mit weisen Sinnen,
Die leuchtend, wie einst Hero dem Leander,
Den Preis hält für das stürmische Beginnen,
Winkt, Bertrand, Dir! — O Du, einst Alexander
Im wüsten Spiel, wie steigt nun edle Wahrheit
Dir strahlend auf in morgenheller Klarheit!

Und o, wie schlug das Herz Robert dem Ritter
Und Vater vor dem Sohnesangesicht!
Ihm fließen Thränen, wonnevoll und bitter;
Denn um der frühern Strenge herbe Pflicht
Schilt er sich selbst. Doch froh ermannt nun tritt er
Mit Bertrand hin, wo ein jungfräulich Licht
Ein köstlich Ringlein aus schneeweißen Händen
Dem jungen Sieger hat als Preis zu spenden.

Sie neigt mit güt'gem Wort sich zu ihm nieder,
Dem Knieenden, und reichet ihm das Pfand.
Er spricht: „wär' mein die Kunst der süßen Lieder,
Wohl pries' ich Euch durch manch ein fernes Land!
Jetzt nehmt fürlieb damit, daß treu und bieder
Ein Kämpfer hält für Euch den Ehrenstand.“
Als er sich nun erhoben, ruft entzückt
Der Vater, der an seine Brust ihn drückt:

„Wohlauf, wohlan, Du junges Reis der Ehren!
Wohlauf, mein eignes, hochgeliebtes Blut!
Wo's gilt, Dir Deinen schönen Ruhm zu mehren,
Theil' ich hinfort mein Leben Dir und Gut!"
Der Jüngling dankt. Doch Herz und Sinne kehren
Sich ihm zu Dem, in dessen heil'ger Hut
Allein sich läßt ein guter Lauf vollenden.
„Laßt," spricht er, „uns zum Dom die Schritte wenden!"

Es neigt der Vater sich; sie gehn mitsammen,
Die ganze Ritterschaft folgt ihnen nach,
Sich freuend, daß vom Baum, aus dem sie stammen,
An's Licht so wunderhelle Blüthe brach.
Die Glocken läuten, alle Herzen flammen,
Das Volk läuft zu. Wohl ist's ein Feiertag,
Wenn einem Land, für Zeiten groß und fern,
Aufgeht ein junger, freud'ger Heldenstern!

Ihr Knaben, die Ihr jubelnd ihn umlärmet,
Sollt einst noch siegen unter seinen Fahnen!
Ihr Mägdlein, die mit Blumen ihn umschwärmet,
Um Euch zieht künftig er schutzkräft'ge Bahnen,
Und wo Ihr als Hausmütter dann Euch härmet
In Krieg und Noth, da darf man nur Euch mahnen
An Du-Guesclin, den schirmenden Befreier,
Und Alles lächelt, wie zur Sonntagsfeier! —

Jetzt hat sein Danken und sein frommes Flehen
Vollendet er vor heiligem Altar,
Und spricht: „nun muß auch dem sein Recht geschehen,
Der hold mir als sichtbarer Helfer war!“
Zur Herberg' eilt er, — und die Kränze wehen
Ihm nach, ihm folgt die edle Jubelschaar,
(Weit anders, als nach jenem frühern Ringen!)
Um Dank dem edlen Ritter darzubringen;

Dem Ritter, der mit Roß und Harnisch ihn
Als Seinesgleichen auf die Rennbahn sandte,
Der als ein treuer Lehnsherr ihn belieh'n,
Des Spottes Nachtdämonen von ihm bannte!
Auf's neu sieht Der den Jüngling vor sich knie'n;
Doch nun als Fleh'nder nicht, als der Gesandte
Von großer künft'ger Zeit, die ihren Helden
Dankbar dem Freunde schickt, sich anzumelden!

Das war ein Grüßen und ein Benveniren!
Die Menge rief voll heitern Jubels drein.
Wohl sinnt mein Bertrand still: „fast möcht' ich zieren
Des Meisters Hand mit diesem Ringesstein,
Den mir nächst Gott im rühmlichen Turnieren
Nur einzig konnte seine Huld verleih'n!“ —
Doch gleich erröthend denkt der Edelknabe:
„Verschenken Du von Damenhand die Gabe?“

Und drängt zurück den thörichten Gedanken;
Indem er mit gesetztem Ernste spricht:
„Heut, edler Herr, galt's nur in bunten Schranken
Ein heitres Spiel, ein holdes Traumgesicht;
Doch einst, wann Feindesschaaren vor mir wanken,
Mein Arm durch fester Städte Mauern bricht,
Klingt's, hoff' ich, Euer werth und Eurer Ahnen,
Daß Ihr für mich erschloßt des Ruhmes Bahnen!“—

Und dennoch ist Dein Nam' in Nacht versunken,
Du frommer Ritter, hülfreich edler Held! —
O wie von eitlem Wahn doch ist man trunken,
Wenn man auf Nachruhm seine Hoffnung stellt!
Wir fliegen hin und wieder, einzle Funken;
Der glänzt und lischt! Der dämmert, und erhellt,
Den rechten Zunder fassend, ferne Zeiten! —
Sorgt nicht! Auch das laßt von dem Einen leiten! —

Jetzt wimmelt froh um unsern Held das Leben
In morgenfrischen Lenzes bunten Schimmern.
Bei'm reichgeschmückten Abendtanz umgeben
Glückwünschend ihn in kerzenhellen Zimmern
Die Ritter, Herr'n und Bürger all'. Süß weben
Die Frau'n ein zartes Netz aus Blumenflimmern;
Die herzoglichen Neuvermählten zeigen
Dem Jüngling Huld mit edlem Wort und Neigen.

Die Pauken wirbeln, die Trompeten klingen
Hinein mit fröhlich kriegerischen Grüßen,
Daß, während sie den heitern Tanz beschwingen,
Und, wie auf Fitt'gen, auf den leichten Füßen
Die Jugend schwebt im zierlichen Umschlingen,
Aus kühnen Herzen Wunsch und Ahnung sprießen:
„Ihr Töne, bald, wie jetzt Ihr lieblich schallet,
Ruft Krieg! Ihr Banner an den Mauern: wallet!"

Erläuterungen
zum dritten Gesange.

Seite 52:

„Da blieb ein Einz'ger fern nur und verdrossen,
Voll Ehrgeiz nach dem Herzogshut entbrannt,
Ihm eigen, meint' er, nahen Erb-recht's wegen;
Johann, Graf Montfort, war's, der tapfre Degen."

Die Streitsache — als Wurzel der nachfolgenden, 22 Jahre dauernden Kriege einer historischen

Auseinandersetzung würdig — verhielt sich folgendergestalt:

Artus der Zweite, Herzog von Bretagne, war zweimal verheirathet gewesen: in erster Ehe mit Marie, Erbin der Vicomté von Limoges, von welcher er zwei Söhne hatte, nämlich Johann, der ihm unter dem Namen Johann der Dritte im Herzogthume folgte, und Guy, Graf von Penthievre, der als einziges Kind eine Tochter, Namens Johanna, zugenannt die Hinkende, im Jahre 1319 erzeugte, und selbst im Jahre 1330 starb. Der dritte Sohn des Herzog Artus, Peter, starb unverheirathet.

In zweiter Ehe vermählte sich Herzog Artus mit Yolande, Gräfin von Montfort, ehedem dem König von Schottland verlobt, welches Verhältniß aber aus unbekannten Gründen zurückgegangen war. Diese gebar ihm einen Sohn und fünf Töchter. Der Sohn hieß Johann von Bretagne, Graf von Montfort, Ehegemahl der mannigfach gefeierten Heldin Johanna, Tochter des Grafen Ludwig von Flandern.

Jener Johann der Dritte, zubenannt der gute Herzog, nach dreimaliger Verheirathung kinderlos und der Hoffnung auf Leibeserben entsagend, lebhaft wünschend, seine Unterthanen vor dem Unheil eines Erbfolgekriegs zu behüten, scheute

den kühnen Geist seines Stiefbruders Johann von Montfort, und mehr fast noch den Muth der ihm vermählten Heldin Johanna. Er wußte, daß diese Beiden gefährliche Dinge vorbereiteten, während die nähere Erbin, seines wirklichen Bruders Guy verwaisete Tochter, Johanna die Hinkende, jung, erfahrungslos und ohne Anhalt dastand, weshalb er ihr noch bei seinen Lebzeiten in einem tapfern und mächtigen Ehemann einen Beschützer geben wollte.

Nach mannigfachem Erwägen — es warben viele in- und ausländische Herren um die reiche Erbin — fiel die Wahl auf Karl von Chastillon, genannt von Blois, Grafen von Guyse. Er war ein ritterlicher Kriegsheld, und hatte außerdem als Neffe des Königs von Frankreich einen mächtigen Rückhalt. Auch war er — durch die erste Heirath des Herzogs Johann mit einer Prinzessin von Valois — ein Verwandter des dazumal schon von der Krone Frankreich abhängigen Herzoghauses Bretagne.

Dieser Vortheile ungeachtet, war seine Verlobung mit der Erbin Johanna den bretanischen Herren und Ständen — vermuthlich weil sie lieber einen Landsmann zum Fürsten haben wollten — anfänglich nicht erwünscht. Da bezeigte Herzog Johann Lust, dem König von Frankreich die Bretagne zu übergeben, und dagegen Orleans anzu-

nehmen sammt großen Leibrenten. Nach ihrer Pflicht widersetzten sich die Barone des Herzogthums öffentlich einem Vertrage, der die Ueberbleibsel der Unabhängigkeit ihres Vaterlandes gänzlich vernichte, und so willigten sie lieber in Johanna's Heirath mit Karl von Blois, worauf es auch vielleicht gleich bei der ganzen Verhandlung mochte abgesehen gewesen sein. Die Vermählung ward vor versammelten Ständen im Jahre 1338 beschlossen, und die Hochzeit vollzogen, mit der Bedingung, daß Karl Namen, Feldruf und Wappen des Herzogthums Bretagne annehme; dann solle er auf des kinderlosen Herzogs Todesfall durch das Erbrecht seiner Frau als Nachfolger eintreten, für welchen Anspruch ihm alsbald die vornehmsten Herren des Reiches huldigten.

Seite 55:

„Hier auch zu prüfen meinen jungen Muth
Als andrer Knappen fröhlicher Gefährte," —

Klüber in seiner mit reichem Fleiße ausgestatteten Uebersetzung von La Curne de Sainte Palaye's Schrift über das Ritterwesen des Mittelalters

sagt im zweiten Bande S. 131., nachdem er bemerkt hat, ein Knappe habe ehedem weder zum Uebungs- noch Ernstkampf einen Ritter herausfordern dürfen:

„Dem sei nun wie ihm wolle, so verloren doch die Ritter frühzeitig viele der Vorrechte, die ihnen so viele Vortheile und Vorzüge vor den Knapen" — (denn so pflegt er aus einer grillenhaften Eigenheit statt des noch heut zu Tage im Mühlengewerk und bei'm Bergbau lebendigen: Knappe zu schreiben) — „verschafft hatten. Sie erlaubten unter andern seit dem 14ten Jahrhundert, daß diese sich in den Turnieren und Wettkämpfen unter sie mischen durften." —

In einer Anmerkung, S. 133, fügt er hinzu:

„So viel Deutschland betrifft, ist es gewiß, daß nicht bloß der wirkliche Ritter, sondern jeder Ritterbürtige, folglich auch der hohe und niedere Adel ohne Unterschied, in die Turnierschranken eingelassen ward, wenn er vier Ahnen beweisen konnte, und sich durch keine schlechte Handlung verächtlich gemacht hatte."

Nach eben diesen Grundsätzen verfährt in unsrer Geschichte der Ritter, welcher späterhin dem Bertrand Roß und Waffen zum Turniere leiht. Auch hat Niemand, als Bertrand erkannt wird, etwas dawider, daß der Edelknabe mitgekämpft und sogar

den Preis gewonnen hat. Seit der Zeit, daß die Ritter den Knappen eine solche Gemeinschaft vergönnten, finden wir als natürliche Folge mindern Eifer, den Ritterschlag zu erhalten, wie denn auch in den französischen Stammbäumen von da an der Beisatz Chevalier, der früherhin nicht leicht fehlte, sehr oft in Ecuyer verwandelt erscheint. Selbst unser Du-Guesclin erhielt, wie wir späterhin sehn werden, erst in männlichen Jahren die Ritterwürde, als er schon längst durch mannigfache kühne und schöne Thaten berühmt war.

Seite 57:

„Gewandt faßt Bertrand's Lanze das Visir
Des Gegners, wirft den Helm ihm ab zur Erde,—"

Um dieses — das auserlesenste Stück der Turnierkunst — möglich zu machen, befestigte man, wie uns der Verf. unsres zum Grunde liegenden Werkes (S. oben) S. 10. lehrt, den Helm bei den feierlichen Lanzenrennen nicht, und Jeder hatte ihn also auf andere Weise zu hüten, so gut er konnte.

Seite 60:

Der speerberühmten Normandie" —
Es ist von allen Chronisten der Ritterzeit anerkannt, daß die Ritter der Normandie unter allen Rittern Frankreichs die besten Turnierer waren, und wiederum erkannte man, bis ihr Ritterthum zu verfallen anfing, die Franzosen für die besten Lanzenreiter in Europa an. Ein in Deutschland durch drei französische Ritter ersiegter Turnierdank und der Ausgang fast aller Speerkämpfe zu Roß — wir werden auch in unsres Bertrands Geschichte viele dieser Art erblicken — legen Zeugniß für die Wahrheit dieser Ansicht ab. Warum es seitdem anders geworden ist? — Es gäbe Stoff zu einer interessanten Abhandlung; aber auch aus dem einfachen Factum liest der Aufmerksame wohl schon die Antwort.

Seite 60:

„Und im Vorbeilauf — Sieger statt Erlegner! —
Faßt mit dem linken Arm er seinen Gegner;"

Man ritt nämlich im Turnieren so aufeinander los, daß man sich gegenseitig hart links vorbeikam.

Wir jetzige Kavalleristen, mit leichter Lanze, Schwert oder Säbel bewaffnet, reiten einander, wenn wir die Wahl haben, rechts vorbei, um den Arm zu beweglichem Stoß oder Hieb frei und vom Pferdekopf ungehindert zu erhalten. Bei dem fest eingelegten Ritterspeer aber ist es ein andres Ding. Der ward auf eine an der rechten Kürasbrust befindliche Vorrichtung mit der Handhabe angestemmt, wodurch er erst die gehörige Festigkeit erhielt, zugleich aber auch eine Richtung nach links, und eine gewisse Unbeweglichkeit, welche die Gewalt seiner Wirkung vom Stoß des Pferdelaufes und vom Festsitzen des — sich hinten gegen die sogenannte deutsche Sattelpausche, vorn mit vorgestreckten Füßen in die Bügel stemmenden — Reiters abhängig machte. Die Brust ward natürlich gleichfalls vorgelegt, wobei sich aber von selbst versteht, daß man zum Schwerterkampf eine Kampfesstellung, unsrer gegenwärtigen ähnlich, annahm.

Ein aufmerksamer und kampfeskundiger Leser fragt vielleicht; „wo ließ denn Bertrand seinen Schild, als er seinen Gegner mit dem linken Arme faßte?" — Bei'm Turnieren, erwiedre ich, bediente man sich vermuthlich der Schilde niemals, sondern ließ sie an den Schranken oder Balkonen hängen, wo sie zugleich zur Prüfung der Waffenkundigen dienen mochten. Viele alte Bilder und

Turniergeschichten sprechen für diese Meinung, wie auch der ganze Charakter dieses Kampfes. Ueberhaupt war der Schild zum Fußgefechte brauchbarer, zu Pferde meist hinderlich. — Die Lanzenrenner auf Leben und Tod in der Dresdner Rüstkammer haben statt der Schilde hölzerne, am Harnisch so befestigte Vorrichtungen, daß sie die linke Faust zum Zügelführen ganz frei lassen.

Bertrand Du-Guesclin.

Vierter Gesang.

Was Du, o Mensch, in Deines Busens Tiefen
Für Wünsche hegst, wie sittsam, edel, rein,
Als sie noch aller Welt verborgen schliefen, —
Nimm Dich in Acht; — bald kann es anders sein!
Kaum, daß an's Licht sie günst'ge Sterne riefen,
So greift das Leben raubverwirrend ein.
Du kennst die einst Gehegten nicht mehr wieder,
Und drücktest gern sie in's Vergessen nieder!

Nach Einem nur sei unbedingtes Sehnen,
Je mächtiger, je schöner, Dir entbrannt:
Nach dem Erwachen, wo all Deine Thränen
Abtrocknen wird die ew'ge Vaterhand,
Wo — hinter Dir versunken Traum und Wähnen! —
Aufgeht vor Dir das ew'ge Heimathland.
Wunsch, zur Erfüllung durch Gott selbst besiegelt,
Und durch Erfüllung endlos überflügelt! —

Du einz'ger Wunsch! — in Wundereigen-
schaften
Bewährend Dich als göttlich abgestammt, —
Wie selten kannst Du in der Seele haften,
Weil sie mit eitlen Wünschen sich umrammt!
Mit Wünschen, die ihr Licht und Thau entrafften,
Daß sie verwirrt in dunkeln Gluthen flammt,
Tiefwühlend in den eignen Eingeweiden,
Tollschlau, in Lust den Jammer zu verkleiden!

Wie ging es Euch, Bretagne's edle Ritter,
Die Ihr bei jenem prächt'gen Abendtanz
Aufwünschtet Euch ein kriegrisches Gewitter,
Um kühn zu leuchten ein der Blitze Glanz?
Es kommt! — Doch eh' die früh'sten Lanzensplitter
Nur krachen, welkt die Lust am Siegeskranz. —
Es kommt, — doch in verhaßten Schwefelwogen, —
Denn ach, es kommt als Bürgerkrieg gezogen! —

Gedenkt an Montfort, welcher zornbeklommen
Nicht mit zu jenem Hochzeitfeste ritt!
Wohl damals war die Gluth nicht aufgeglommen,
Weil Scheu und Hoffen noch den Grimm bestritt.
Doch als — zum vollen Erbschaftsrecht gekommen —
Die Erbin nun Bretagne's Thron betritt,
Und mit ihr Karl von Blois, ihr Ehgemahl,
Greift Montfort schnell zum lang' gewetzten Stahl.

Vielleicht, daß mehr noch, als die eigne Gluth,
Ihn der Gemahlin hoher Sinn getrieben;
Sie, die dem angebornen Heldenmuth
Aus Flanderns Stamm verbindet edles Lieben
Für ihren Herrn, und ihm den Herzogshut, —
Ja, folgte sie den stolzentflammten Trieben,
Die mühsam Klugheit nur vermag zu dämpfen, —
Ihm gern auch Königskronen möcht' erkämpfen!

Johanna hieß sie. Auch Johanna nannte
Sich ihre herzogliche Gegnerin,
Die, Jener gleich, den Muth auf Herrschsucht wandte,
Wenn gleich nicht mit so kühnem Kriegersinn.
Doch vor dem Streit der zwei Johannen brannte
Das Herzogthum beinah in Asche hin,
Denn, so wie Montfort, drohte kühn in Waffen
Auch Karl von Blois, der Gattin Recht zu schaffen.

Für jetzt doch nur bereit dazu im Geist
Und mit dem eig'nen ritterlichen Arm! —
Dem Recht, das ihm den Herzoghut verheißt,
Hat er vertraut ganz ohne Sorg' und Harm;
So, daß sein Gegner plötzlich ihn umkreist,
Mit manchem, wie der Erd' entwachs'nem Schwarm,
Eh noch an seine treulichen Vasallen
Ein Aufgebot ließ Herzog Karl erschallen.

Er muß dem ungestümen Montfort weichen,
Für dessen Recht Stadt Nantes sich erklärt!
Der — überrumpelnd — seine Wappenzeichen
Aufpflanzt in Rennes selbst! dem, unbewehrt,
Limoges Bürger ihre Schlüssel reichen,
Wo er vom alten Herzoglichen Heerd
Den Schatz raubt, ihn an Söldner fast verschwendet,
Und dann um Hülfe sich nach England wendet!

Schnell hat ihn dort in seinen Schutz empfangen
Der Brittenkönig Eduard, hoch erfreut,
Daß, um in's Herz von Frankreich zu gelangen,
So leicht sich ihm der blut'ge Anlaß beut.
Zurück eilt Montfort; seine Waffen klangen
Nun rascher noch, da Mancher wohl sich scheut,
Der wider Montfort kühn es möchte wagen,
Sich wider Englands Bundesfreund zu schlagen.

Derweil vor seinem ächten Lehnsherrn stellt
Und vor der Pairs-Versammlung zu Paris
Sich Karl, und spricht: „ein Ueberfall zerschellt
Die Waffen mir. Nun, König, der verhieß
Den Lehnsvasallen Schutz, und Ihr, gesellt
Mir, edle Pairs, zum Kampf mit Schwert und
Spieß,
Wie zu Gericht und Fest! Nun prüft mein Recht!
Und findet Ihr's, so helft mir im Gefecht!

Denn sicher nicht in Gutem wird gehoben,
Der Streit, den Montfort schon so wild begann!"
„Das" — spricht der König Frankreichs — „laßt uns proben.
Johann von Montfort ist ein Ehrenmann,
Um manche That als klug und kühn zu loben,
Und hoffentlich für des Gesetzes Bann
Gehorsam auch, und wär's zu seinem Schaden! —
Wir woll'n ihn her an unsern Hofhalt laden." —

Der Montfort kam. Mit edler Huld empfangen,
Glaubt' er wohl erst, auch hier das Recht zu zwingen,
Wie da, wo seine Söldner Waffen schwangen.
Doch als die Rechtsgelehrten jetzt nach Dingen,
Bis auf den heut'gen Tag wohl ganz umgangen,
Ernst forschen, und an's Licht die Wahrheit bringen,—
Da wirft er sich in Nacht und Zorn zu Roß,
Und eilt zurück nach Rennes auf sein Schloß;

Und will von dort mit höflichem Entschuld'gen
Den König Frankreich's noch zur Ruhe sprechen;
Als hab' ihn eine Schaar von ungeduld'gen
Friedstörern nach der Heimath aufzubrechen
Gedrängt; doch woll' er gern dem König huld'gen,
Und jeden Bund mit England gern zerbrechen; —
Doch König Philipp hat genug vernommen,
Und vom Gericht ist dieser Spruch gekommen:

„Wir Pairs des Reichs, und Geistlichen und
Kenner
Des Rechtes sonst — weil Johann Montfort fragt:
Erbt nur Bretagne's Herzoghut auf Männer?
Erbt er auch an die hochgeborne Magd? —
Entscheiden: als rechtmäßiger Ernenner
Hat der hochseel'ge Herzog recht gesagt,
Da er der Frau von Blois hat im Erblassen
Und ihrem Mann das Herzogthum gelassen.

Drum soll nach Recht und nach des Königs Willen,
Und den Herkommen alter guter Zeit, —
Die wir geprüft sorgfältig, treu, im Stillen,
Niemand zu Lieb' und Niemand auch zu Leid, —
Johann von Montfort seinen Anspruch stillen;
Beliehn sei Karl von Blois auf seinen Eid! —
Gegeben, seit die Welt ihr Heil erfahren,
Nach Dreizehnhundert Ein und Vierzig Jahren." —

Doch meint Ihr, wenn ein Spruch das Recht
gefunden,
Er still' auch gleich ein flammendes Gemüth?
Nein! die Entscheidung schlägt nur tiefre Wunden,
Der ganze Sinn des Abgewies'nen glüht;
Und ach, zu leicht sind Freunde Dem verbunden,
Der um der Welt Verwirrung sich bemüht! —
Johann von Montfort will den rechtgeglaubten
Anspruch im Kampf auf Gut und Blut behaupten.

Doch war nun Karl von Blois auch stark genug,
Um zu erschüttern seines Gegners Stand.
Rings um ihn droht' ein mächt'ger Heereszug:
Theils all' die Besten vom Bretagnerland,
Franzosen theils, die ihres Königs Spruch
Besiegeln wollen mit bewehrter Hand.
Auch hatt' ihm, höher seinen Ruhm zu heben,
Der König selbst den Ritterschlag gegeben;

Ja, seinen ältsten Sohn, den Prinz Johann
Von Normandie, gab er als Kampfgesellen
Dem Schützling mit, und Beider Heerzug kann
Sich Montfort nicht im Feld' entgegenstellen;
Drum schirmt er, bis ihm England Roß und Mann
Zu Hülfe schickt, sich hinter Nantes Wällen.
Doch fällt die Stadt, und als Gefangnen sendet
Man nach Paris ihn; Alles scheint beendet.

Beendet? Wahrlich nein! Ein zündend Licht
Ist hold an seiner Stell' emporgestiegen:
Johanna Montfort zeigt sich, winkt und spricht,
Und aller Krieger Herzen glühn! Es fliegen
Die Schaaren vor dem himmlischen Gesicht
Begeistert in den Kampf, und Kampf ist Siegen,
Gefahr ist Spiel, und Tod zur Lust verschönt,
Wo der Feldruf: „Johanna Montfort!“
tönt.

Nicht ist es mir beschieden, Dich zu singen,
Du wunderbares, krieg'risch holdes Bild!
Ach, allzuherrlich wär' es, mitzuringen,
Wo eine Sonne, siegentglüht und mild,
Wie Du mir ahnend strahlst im Liedesklingen,
Durchleuchtete das rühmliche Gefild! —
O komm bisweilen auf blutdunkeln Wegen,
Johanna, Licht des Kampfes, uns entgegen! —

Für jetzt nicht darf ich bei den Thaten weilen,
Die in Schloß Hennebon durch sie geschah'n,
Nicht die Gefahren mit der Holden theilen,
Durch die Belag'rer brechend ihr die Bahn,
Nicht dann zurück ermuth'gend mit ihr eilen,
Wo der Bedrängten Grüße sie empfahn,
Nicht mit ihr schau'n, wie Englands Wimpel weh'n,
Ihr zum Entsatz, — ich muß nach Bertrand seh'n!

Mein Bertrand, viel des Guten und des Schönen
Hast Du entzündet frühe schon in mir:
Nicht etwa Lust an eiteln Ruhmes Kronen,
Nein, höh're Lust an schöner Treue Zier;
Und kühn auf Deiner Thaten Sangestönen
Hebt sich mein Geist! — Doch fast vergelt' ich's Dir,
Wenn heut' ich von Johanna Montfort's Bild
Hinwende mich zu Dir; — Es sei! — Es gilt! —

Das ganze Heer ging' heut vielleicht verloren,
Im wüsten Kampf des Ueberfalls zerspellt;
Da war von Gott mein Bertrand auserkoren,
Und zwanzig Andre noch, ihm zugesellt; —
Dreizehn davon aus Ritterblut geboren. —
Mit Denen bricht der junge, rasche Held
Lautrufend in des Feindes vordre Glieder.
Was ihre Waffen reichen, stürzt darnieder.

So geht es vorwärts! Weiter vorwärts immer!
Und immer wilder tönt ihr Kampfgeschrei!
Vorwärts, ja vorwärts nur, Ihr wackern Schwimmer!
Euch Opferknaben steht ein Höh'rer bei! —
Verwirrend blitzt auf sie der Flammen Schimmer, —
Dann hüllt sie Nacht in grause Mummerei, —
Den Feinden scheint vor so viel tapfern Streichen
Verzehnfacht jeder Arm, — sie wanken, weichen; —

Sie fliehn zuletzt im wirren Fluchtgedränge,
Wo der Genosse scheut vor dem Genossen,
Die Tapfersten verwickelt in der Enge,
Zu Boden auch gerannt von flücht'gen Rossen! —
Bestürzt beinah in der gestürzten Menge
Von Feinden, deren Todeswunden flossen,
Steht Bertrand mit dem kleinen Siegerhaufen.
Ein Herzogsbote fragt. — Er spricht! „sie laufen!

Ja, ja, weiß Gott, — dem Herzog kannst Du's
sagen:
Sie laufen eifrig, recht wie nach der Pflicht! —
Doch willst Du mich um das Warum befragen, —
Ja, guter Freund, das weiß ich selber nicht! —
Wir haben hier ganz artig losgeschlagen,
Doch daß so Vielen gleich der Muth zerbricht,
So auslöscht, wie ein naßgewordner Zunder, —
Frag' ältre Krieger um das trübe Wunder!" —

Ein Solcher kann Dir gleich mit Antwort dienen,
Knapp Bertrand: ich, der Deine That besingt,
Und der's erfuhr, wie mächt'ger, was erschienen,
Als was geschah, der Kämpfer Muth bezwingt.
Magst Schaar an Schaar Du fest zusammenschienen,
Wenn Dir's nicht überraschend kühn gelingt,
Des Feindes Aug' und Sinn zu überwinden,
Suchst Du im Krieg' umsonst nach Kranzgewinden!

Auch muß — weil Nacht in ihren dunkeln Zellen
Zu lieben pflegt ein grauses Wechselspiel —
Wer überfällt, vorsichtig Alles stellen;
Wer überfallen wird, wagt nie zu viel.
Je ungestümer seine Wogen schwellen,
Je eher reißt ihn Sturm an's Siegesziel! —
Das hat nun Bertrand überkeck erfahren;
Ein Feldherrnsatz wird's ihm in künft'gen Jahren.

Im Lager gab's ein Staunen: „wie? Die Fluth
Brach so gewaltig ein, und ist gedämmt?
Ist ganz verlaufen schon? Weß kecker Muth
Stand so allein entgegen unverschwemmt?" —
Beinahe zürnend wallt der Ritter Blut,
Zum Kampfeslauf entflammt, und nun gehemmt
Durch jener wen'gen Knappen Hau'n und Stechen; —
Man kann just nichts mehr, als das Ding besprechen.

Und damit kam's, wie's oft wohl zu geschehen
Auf dieser Welt nach raschen Thaten pflegt:
Viel eitle Worte flattern und verwehen,
Bevor ein einz'ges kommt, das gilt und wägt.
Die Mehrsten blieben diesmal dabei stehen,
Vom Feind sei's frech und höchst unüberlegt,
So tapfre Männer, die sich fest verwallen,
In ihrem Lager blindlings anzufallen.

Doch achtsam forschte nach genauer Kunde
Arnold von Audreghem, ein edler Held,
Der uns erscheint noch in manch künft'ger Stunde; —
Und hörend, wie der Anfall sei zerschellt,
Erläutert er's mit klugberedtem Munde
'Nem Herrn von Rang, dem er war zugesellt.
Der ruft: „gewiß, daß Vertrauen hoch noch steigt,
Wenn Einem Muth sein Glück nur irgend gleicht!"

Das war nun kein Orakelspruch zu nennen,
Zum mind'sten nicht prophetisch wunderbar,
Wie jener Nonne magisches Erkennen
Auf Schloß Broon. Denn wirklich scheint es klar:
Wo Glück und Muth vereint zum Ziele rennen,
Da wird's erreicht. — Doch der Geschichte war
Das Sprüchlein gut genug, es aufzuschreiben,
So mag's denn auch bei'm Lied in Ehren bleiben!

Und damit war für diesmal auch belohnt
Der kühne Bertrand; etwa ausgenommen,
Was freudig in der eignen Brust ihm wohnt,
Für künft'ge Thaten heller noch entglommen! —
Doch seit der Nacht, wo er als blut'ger Mond
So herrlich blitzte, ist er wie verschwommen
Im Zeitgewölk. Acht Jahre ziehen fort, —
Von Bertrand spricht der Ruhm kein einzig Wort!

Auch das gehört wohl mit zu den Gewinden,
In die uns prüfend ew'ge Leitung führt:
Dies halbe Glück und dies beinahe Finden!
Du hast schon das gesuchte Pfand berührt, —
Denkst, es zu greifen, — doch im Nachtentschwinden
Wird's abermal Dir wundersam entführt,
Als wär's versunken ganz in Traumesfalten! —
Da gilt's, o Freund: Demuth und Glauben halten! —

Nicht weiß ich, war es Bertrand, dem gelungen
So trüber Sieg, noch welch ein andrer Held!
Doch schwer aus Eduards Muth ist aufgedrungen
Ein Zorngewitter. Mühsam freilich hält
Im königlichen Geist er's noch bezwungen,
Doch wann einmal der erste Donner fällt,
So hüte man sich vor den zorn'gen Schmerzen;
Der Todte lag ihm sehr am edlen Herzen! —

Es schweigt das Kampfspiel, nun so misgestaltet
Zum schlimmen Ernst, — verstummt beisammen stehn
Die fünf Bretagner. Finstre Ahnung waltet.
Mistrauend feindlich hin und wieder sehn
Die Wirth' und Gäste; — Alles ist zerspaltet; —
Kaum einz'le Worte hört man flüsternd wehn; —
Dem König engt's die Brust, gleich Wundenstechen;
Er muß, er muß mit den Bretagnern sprechen.

„Ihr Herr'n," — so hebt er düsterlächelnd an, —
„Für Karl von Blois, und Den, der mir verbunden
In meinen Schutz sich hat, den Graf Johann,
Hab' ich — zu heilen Eures Landes Wunden,
Zu fesseln Krieg in holden Friedens Bann, —
Vorschlag zum Waffenstillstand aufgefunden.
Les't achtsam, bitt' ich Euch, dies Pergament;
Dann unterschreibt's, wenn Ihr's für gut erkennt."

„Wir?“ — spricht der Aelt'ste; — „Herr, wir
sind gesendet,
Die Prinzen unsres Herzogs zu geleiten;
Nicht unsre arme Unterschrift beendet
Nur Einen Punkt in diesem wicht'gen Streiten!“—
Doch er verstummt, weil Aug' und Sinn sich blendet
Vor Blitzen, die aus Eduard's Augen gleiten,
Und nun der König ruft mit Donnerstimme:
„Ich bitt' Euch ernstlich, reizt mich nicht zum Grimme!

Ihr thut, als woll' ich gar Euch überlisten!
Wohl merk' ich, Ihr verschluckt manch arges Wort!
Glaubt Ihr, in solcher Waffenruhe Fristen
Sänn' ich wohl auf Verrath? Auf blut'gen Mord?
Ihr meint wohl gar, daß wir uns jetzt schon rüsten,
Euch zu verderben, eh' Ihr noch den Port
Des Meer's erreicht? — Schnell! Sagt mir's in's
Gesicht:
Glaubt Ihr, ich halt' Euch Treue, oder nicht?“—

Umsonst harrt er auf Antwort. Ernster Schrecken
Vor dieses edlen Königslöwen Zorn
Hemmt alle Zungen. Wildre Gluth erwecken
Noch Scheu und Zögern in dem glüh'nden Born,
Dem beinah überwall'nden Lavabecken; —
Da stellt der junge Bertrand sich ganz vorn
Vor die Genossen, sprechend: „haltet Ihr
Geleit und Frieden,—wohl, so thun's auch wir!

Jedoch, seid Ihr gewillt, es aufzuheben,
So sind auch dazu rüstig wir bereit!" —
Der König ruft: „wie nun? Ich hab' gegeben
Mein theures Wort! Hab' ich das je entweiht?
Darf Jemand mir ein Ja zur Antwort geben?
Der würd' in frecher Zügellosigkeit
Mir meiner Ehr' und Krone Ruhm verletzen,
Doch wahrlich nicht sich am Erfolg' ergötzen!" —

Zu sänft'gen solcher hohen Gluth Entbrennen,
Sprach Ritter Yvo Charuël dies Wort:
„Mögt, Herr, nicht uns allsammt vermessen nennen,
Weil hier dem Jüngling flog die Rede fort!
So grüne Jugend mag noch nicht erkennen,
Was eben sich geziemt an jedem Ort!" —
Der Bertrand, den man schalt für unerfahren,
War just ein Bursch von neun und zwanzig Jahren.

Doch König Eduard ließ den Spruch schon gelten.
Damals war's lang' hin bis zur Mündigkeit!
Weiß nicht, ob schwerer sich die Köpf' erhellten,
Ob man mehr Licht erheischte zu der Zeit, —
Genug: so war's. — Und nach dem raschen Schelten
Ward von Gewölken Eduard's Geist befreit.
Hell wieder, zu geziemend heitrer Wonne,
Warf Strahlen rings die königliche Sonne.

Nur das noch sagt' er, wie im letzten Glüh'n
Des Zorns zu seinen Rittern: „auf der Erden
Ist doch kein Mensch wie ein Bretagner kühn!"
Da trat zu ihm mit fei'rlichen Geberden
Sein Astrolog, und sprach: „die Himmel sprüh'n
Auf diesen Jüngling Heil! Was Großes werden
Muß er nach seiner Lineamente Zügen,
Die nimmermehr dem Tiefgelahrten lügen."

„Wohl gut!" ruft Eduard aus. „Doch lieber Meister,
Unnöthig frugt Ihr jetzt den Sternenrath!
Denn ganz von selbst versteh' ich mich auf Geister,
Wo sie durch Wort sich äußern und durch That.
Ja, dieser Jüngling, wunderviel verheißt er,
Und, glaubt mir nur, auf seines Lebens Pfad
Wird er so wundermehr noch einst vollbringen,
Daß alle Lande davon wiederklingen!"

Man sagt: dem Löwen gegenüberstehen,
Mit fröhlich heiterm, unbewegtem Muth,
Bis der sich selbst läßt hold und freundlich sehen,
Beweise stammverwandten Löwenmuth.
Wo das vor zorn'gen Kön'gen mag geschehen, —
Mich dünkt, die Prob' ist just nicht minder gut!
Froh kehr', o Bertrand, nach den heim'schen Landen;
Du hast die Löwenprüfung schön bestanden!

Erläuterungen zum vierten Gesange:

Seite 75:

„Wohl damals war die Gluth nicht aufgeglommen,
Als Scheu und Hoffen noch den Grimm bestritt.“

Noch auf dem Todesbette des Herzogs Johann, der im Monat April des Jahres 1341 zu Caen starb, versuchte sein Bruder, Johann von Montfort, ihn von dem zum Besten seiner Nichte und Karls von Blois eingegangenen Vertrage abwendig zu machen, damit das Herzogthum bei der Nachkommenschaft Peters von Dreux bleibe. Unser zum Grunde liegendes Werk erzählt diese Unterhandlung ausführlich genug, die im Epos selbst nicht Raum finden konnte, aber sich mir durch ihr tiefes, tragisches Gewicht fast unwillkürlich zu folgender Romanze gestaltet:

Krank lag der Bretagnerherzog,
Der der Gute hieß, Johann,
Nah dem allerletzten Wege,
Der uns Alle einst erharrt,
Dem gewissesten und strengsten
Ganz unwiderruflich nah.

Stille lag er, Herz und Augen
Fromm empor zu Gott gewandt,
Fromm und froh, dieweil's im Leben
Oft schon seine Art so war.
Da an's Bett' ihm trat sein Bruder,
Montfort, der kriegslust'ge Graf,
Sprach in's Ohr ihm starker Stimme:
„Bruder, Bruder, hör' mich an!
Der Du unter Einer Mutter
Holdem Herzen mit mir lagst,
Hör' mich, wenn Du je mich liebtest,
Trauter Bruder, hör' mich an!“ —
Still die sanften Blicke wendet,
Wie ein freundlich zahmes Lamm
Zu dem Bruder hin der Herzog,
Seufzend: „sprich, Du rascher Mann!
Nie wird Dir mein Ohr verschlossen,
Nie, so lang' ich hören kann!“ —
Da hub Montfort an, zu klagen:
„Wenig hast Du mein gedacht,
Als die Folg' im Herzogthume
Weichlich Du der Nichte gabst!
Soll das Haus von Dreux verschwinden,
Dem wir Beide sind entstammt?
Oder mind'stens doch versinken
In den ärmsten Ritterstand?
Unsre Nichte ja erkor sich

Schon zum Herzog und Gemahl
Einen Ritter fremden Hauses,
Den kühnstolzen Karl von Blois!
Freundlich sah'st Du drein, und seegnend
Hobst Du Deine Fürstenhand;
Feiertest mit reichen Festen
Die Verarmung Deines Stamm's! —
Wie? Und meinst Du, der Bretagner
Tapfres Heldenvolk, — bekannt
Als sieghaftig und verwegen,
Wo nur irgend glüht ein Kampf! —
Meinst Du, solche Mannen zügelt
Eines schwachen Weibes Hand? —
Bruder, Bruder, noch besinn' Dich,
Denn Du hast nicht gut gethan,
Bruder, an den letzten Pforten
Wende Noth von mir und Schmach!" —
Wie ein heißes Fieber brannt' es,
Wie ein Todesfrösteln brach's
Durch die schwer erschreckte Seele,
Brach beinah' ihr alle Kraft.
„Bruder," — rief der Herzog, — „Bruder,
Jetzt mir diesen schweren Kampf?
Schwerstes hab' ich zu bestehen,
Und Du füllst die Schale an? —
Bruder, o Du schlimmer Bruder!" —
Aber wieder hingewandt

Fromm und froh zum Quell des Trostes,
Lag er plötzlich still und sanft,
Und dann quollen diese Worte
Ihm von bleicher Lippen Rand:
„Lieber Bruder, bist so heftig,
So auf Weltliches bedacht,
Aber kannst doch Den nicht irren,
Der den rechten Anker fand!
Wenn ich fehlte, — Gott mag's schlichten,
Der mir jetzo zuruft: Halt!
Und mir keinen Raum mehr gönnet
Auf der trüben Lebensbahn.
Trübe? — Nein. — O, sie erhellt sich
Meinem Scheideblick noch klar!
Hör' mich an, Du lieber Bruder,
Hör' den sterbensklaren Mann! —
Nicht allein hab' ich's beschlossen,
Was mit meinem Erb geschah;
Uralt ist der Frauen Erbrecht
Hier in unsrem schönen Land.
Deshalb folgt mir meine Nichte,
Und die Stände sprachen Ja,
Jene Stände, die Du tapfer
Nach der Wahrheit hast genannt!
Eben drum im Schutz der Damen
Brauchen freudig sie die Hand. —
Noth von Deinem Leben wenden,

Und von unsrem Hause Schmach? —
Bruder, edle Heldenhäuser
Werden wohl bisweilen arm,
Aber fremde bleibt auf ewig
Ihnen auch das Wörtlein Schmach!
Nenn' solch häßlich Wort nicht wieder!
Nimmermehr! — Und: gute Nacht.
Denn hier unten wird's so dunkel,
Aber mir winkt guter Tag!"
Und so ist sein Leib entschlafen.
Seine Seel' erst recht erwacht
In des seel'gen Friedens Hafen; —
Der von Montfort ritt zur Schlacht,
Häufte, wie ein Aehrenbinder
Garben, Leichen sonder Zahl! —
O der armen Menschenkinder
Schauerlich verkehrte Wahl!"

Seite 77:

„Der Brittenkönig Eduard" —

Es war Eduard der Dritte, der von diesem Anlaß her in einem furchtbaren Kampfe Frankreich verwüstete und beinah eroberte, durch die ausgezeichneten Kriegsgaben seines Sohnes, des Prinzen von Wales, welchen man den schwar-

zen Prinzen zu nennen pflegte, ganz vorzüglich unterstützt.

Seite 78:

„Und vom Gericht ist dieser Spruch
gekommen:"

Er findet sich in dem von uns angeführten und zum Grunde gelegten Werke S. 284 in lateinischer Sprache, unter dem Titel:

„Copia Arresti pro Karolo de Blesis, contra Joannem de Monteforti pro Ducatu Britanico lati 7 Septembris anno 1341 u. s. w.

In der Hauptsache enthält er die im Gedicht ausgesprochne Entscheidung, wobei noch die Rechtmäßigkeit der weiblichen Erbfolge theils durch Beispiele aus dem übrigen Frankreich, theils durch welche aus der Bretagne selbst, verfochten und begründet wird.

Seite 80:

„Auch hatt' ihm, höher seinen Ruhm
zu heben,
Der König selbst den Ritterschlag
gegeben."

Wieder ein Beweis zu dem in den Erläuterungen des dritten Gesanges aufgestellten Satze,

daß in diesem Zeitalter der Adel schon weniger eifrig nach Ertheilung der Ritterwürde rang. Der mit einer Herzogserbin verehlichte, von einem großen Theil der bretagnischen Ritter und dem Könige Frankreichs als Herzog anerkannte Karl von Blois empfing nun erst den Ritterschlag. Jeder unbescholtne und die Waffen übende Edelmann gehörte eben ohne Weitres zum Ritterstande, weshalb ich auch nichts Ungehöriges zu thun glaube, indem ich, noch ehe unser Bertrand den Ritterschlag erhielt, bisweilen in Bezug auf ihn die Worte Ritter und ritterlich anwende. Das letztere hat ohnehin eine weit umfassendere Bedeutung, wie ich das in meiner und meines Freundes Perthes Schrift: „Etwas über den deutschen Adel, über Rittersinn und Militair-Ehre u. s. w. bereits ausführlich dargethan habe.

Seite 88:

„Zwar auf sein Wort zog nach Bretagne's Küsten
Held Karl zurück: — doch nur, der Lösung Preis
Zu sammeln und zu zahlen.“ —

Wir finden später noch — und gleich im nächstfolgenden Gesange Beispiele von diesen Lösungen

aus der Kriegsgefangenschaft. Dergleichen war ganz in der Ordnung des Völkerrechtes, und konnte auf Begehren nicht wohl verweigert werden, der Gefangne habe sich denn etwa durch unrechtliches Betragen mehr zum Räuber oder Empörer gestempelt, als seine Kriegmanns-Würde behauptet. Wollte man ihn sonst nicht gern auf freien Fuß stellen, so blieb nur übrig, ihm ein möglichst unerschwingliches Lösegeld aufzulegen. Doch auch darin hatte die Ritterschaft ihre Gesetze der Großmuth und Billigkeit, von denen der Einzelne nicht wohl abgehen konnte, ohne sich durch einen Fall in der öffentlichen Meinung und alles daraus hervorgehende Nachtheilige fast schlimmer als seinen Widersacher zu treffen. Ueberhaupt ergänzten in jenen Zeiten Ehre und Liebe alle Mängel der bestehenden Rechtsbuchstaben auf eine bewundernswürdige Weise. — Wie aus allem Guten und Billigen aber das Misgestaltete in siegender Häßlichkeit hervorgehn kann, bewies späterhin die Wirthschaft der italiänischen Condottiere, deren Schlachten nur Glücksspiele wurden, wo man sich hütete, den Gegner zu beschädigen, und Alles auf Geld hinausging, statt auf Leben und Blut! Auf Geld, welches mit oder ohne Umwege doch am Ende nur wieder der friedliche Bürger bezahlen mußte! Doch was kann nicht Alles über einen solchen herein-

brechen, wenn er einmal absolut den Waffen entsagt hat, und das baare Metall seine einzige Rüstung geblieben ist! — Hüte sich doch Jedermann vor einem so abscheulichen Zustande, und seegne die Regierung, die ihn zu der heilsamen Waffenübung anhält, sollten auch wirklich darüber einige Thaler minder verdient werden. Die Thaler, die Ihr auf Kosten Eurer Männlichkeit verdienen möchtet, besäßet nicht Ihr, sondern sie gehörten dem Feind, und Euer ganzes Hab' und Gut — das Edelste nicht ausgeschlossen — obenein!

Bertrand Du-Guesclin.

Fünfter Gesang.

Euch lad' ich, die Ihr gern hört Waffen klingen,
Heut' auf manch blutig keckes Uebungsspiel
Bereitend uns zu königlichem Ringen!
Hier gilt's vorerst ein minder hohes Ziel:
Scharmützel nur und Hinterhaltes Schlingen,
Und wie der Einz'le drinnen siegt' und fiel,
Doch höher stets, als Bertrand's Perserkriege,
Ja auch als im Turnier des Jünglings Siege!

Wohlauf zum Tanz! Bretagne's grüne Hecken
Und viel verschlung'nes Hügellabyrinth, —
Es beut sich reich zu list'gen Kriegsverstecken,
Wo doch nicht immer schlauer Rath gewinnt;
Halb überfallen schon gelingt's dem Kecken
Oft dennoch, das Geflecht, das ihn umspinnt,
In ritterlichem Anfall zu zerstücken,
Und so aus Netzen Sieg und Ruhm zu pflücken! —

Zwei edle Herrn eröffnen uns den Reihen:
Robert Richer, vom Lande Metz entstammt,
Dem Hause Montfort seinen Arm zu leihen,
In ritterlicher Fehdelust entflammt;
Bei ihm Johann von Toigne, auf England's freien
Kampfauen weit berühmt im Kriegeramt! —
Da fragt an wohl: „aus England Der geboren?
Wie klingt er so französisch unsern Ohren?" —

Dies Erstemal wird nicht das Letztemal!
Denn zum Gefechte wider Frankreich kamen
Aus England edle Ritter sonder Zahl
Gezogen mit französisch alten Namen.
Das stammt von da, wo sich nach stolzer Wahl
Das Meereseiland kühn zur Beute nahmen
Die Ritter Wilhelms von der Normandie.
Die Spur besteht noch jetzt, und schwindet nie. —

Nun, Johann Toigne und Ritter Richer zogen
Durch die Bretagne, feindlich jedem Haus,
Das nicht in diesen stürm'gen Kriegeswogen
Das Wappen Montfort's steckt als Banner aus.
Mein Bertrand denkt: „genug umhergeflogen,
Ihr Sperber überdreist zu Fang und Schmaus!
Wenn mein' und meiner Freunde Waffen halten,
Soll sich das Ding urplötzlich umgestalten!" —

Stark war der Feind, zum Theil ihm zugewendet
Um Montfort mancher Städt' und Dörfer Sinn,
Wild in Partheiwuth flammend. Darum sendet
Bertrand nach sieben Edelleuten hin,
Davon gern Jeder Gut und Leben spendet,
Wo's gilt für seines ächten Herr'n Gewinn.
Viel klingt's: bei unserm Bertrand sieben Ritter!
Doch blieb im Ganzen klein nur das Gewitter;

An Zahl der Wolken klein! — Mit Jedem zogen
Vier Mannen höchstens, panzerhell umblecht,
Und dann noch leicht bewehrt mit Bolz und Bogen
Acht Schützen etwa. — Doch wie in's Gefecht
Sie auf den Wink der edlen Meister flogen,
Behauptend ihrer treuen Väter Recht,
Nacheifernd gar wohl ritterlichem Orden,
War's doch mit Blitz und Donner Ernst geworden.

Nach wacker'm Kampfe war der Feind erlegen,
Das Führerpaar in Bertrand's Hand gefangen.
Der heischt ehrsames Lösgeld von den Degen,
Und hat's von Beiden auch alsbald empfangen.
Doch Toigne spricht: „mein's wollt beiseit Euch legen,
Weil bald Ihr wieder müßt zur Tasche langen.
Denn, Herr, dafern mir Wunsch und Hoffnung reifen,
Denk' ich bald Euch, wie jüngst Ihr mich, zu greifen!“

Der Bertrand lacht, und denkt: „das wird sich finden!
Mich, hoff' ich, fängt man eben nicht sehr leicht!“ —
Hüt' Dich, mein Kriegsmann! In den Irrgewinden,
Wo sich nach Becherel die Straße schleicht
Von Dinan her, und grünend sich verbinden
Die Heckenzäune, dornig fest verzweigt,
Kann leichter noch, als hinter Schlossesmauern,
Ein unverseh'ner Anfall auf Dich lauern! —

Jedoch Du traust zu kühn auf Deine Kraft,
Hält'st gar mit Deinem Trupp wohl abgesessen,
Weil etwa Roß und Mann, von Hitz' erschlafft,
Nach Waid' und Schatten lechzt und Trank und Essen!
Der Toigne kommt! Vergeblich kämpfend rafft
Sich Alles auf. Nun hilft's nicht, daß vermessen
Du ringst und schlägst, mein Held; Du wirst gefangen. —
Toigne hat mit Zins die Lösung rückempfangen.

Das mußte Jakob Plantis bald entgelten,
Ein Hauptmann England's, muthig sonst und flink.
Doch den im Hinterhalt, im kluggestellten,
Der kaum gelöste rasche Bertrand fing. —
Wie aber, — mag es Geld und Gut nur gelten?
Das schätzt mein hochgesinnter Held gering,
Und lernt wohl mit dem Krieg zu tändelnd spielen! —
Geduld! Der wird bald ernster nach ihm zielen.

Der Krieg ist ein gewalt'ger weiser Meister,
Mit streng' und milder Gabe reich beliehn,
Um sich die auserkornen Heldengeister
Für den hochernsten Dienstgang zu erziehn. —
Den Hartgewarnten macht er wieder dreister
Durch hellen Lichtblick; — doch, verblendet ihn
Ein leichter Uebermuth im flücht'gen Strahle, —
Gleich füllt ein schwarz Gewicht die andre Schale! —

Bertrand! — Siehst Du bei Euran dort die Brücke? —
Sieh achtsam hin! — Die wird ein ernster Paß! —
Du trabst hinüber, trauend Deinem Glücke,
Ein keckes Ziel im Auge! — Blutignaß
Kommt Dein gedrängtes Häuflein bald zurücke,
Manch edler Kämpfer schon zum Tode blaß! —
Und nicht einmal der Rückzug bleibt Dir frei, —
Hörst an der Brücke Du das Feldgeschrei?

Siehst Du von allwärts her zusammenlaufen,
Zusammensprengen auch auf muntern Rossen
Der ringsversteckten Brittenkrieger Haufen? —
Du bist umstellt, der Heimweg Dir verschlossen! —
Da rufst Du wohl: „wir woll'n uns hoch verkaufen!"
Dir nach auch rufen's Deine Kampfgenossen,
Und Euch zusammenball'nd in dichte Rotten,
Steht Ihr bereit, der Uebermacht zu spotten.

Lang' halten Eure eisenfeste Herzen,
Vom festgewölbten Küras überbaut,
Das Spiel aus mit den ernsten Todesscherzen,
Die Ihr empfangt und sendet ohne Laut.
Hoch steht Ihr, unbewegt, wie Leichenkerzen,
Daß schier den tapfern Feinden vor Euch graut.
Rings liegt's wie Saatkorn von zerspellten Speeren,
Von Todten auch, wie von gemähten Aehren!

Doch auch Ihr selber taumelt nach und nach,
Nun Der, nun Jener, in sein kühnes Blut!
Was nicht des ersten Anfalls Kraft zerbrach,
Das bricht des dritt' und vierten Anfalls Wuth.
Fast Er nur übrig noch am heißen Tag,
Steht Bertrand lange, roth von Feindesblut,
Ein Rächer der Genossen, die erliegen,
Selbst unbesiegt, doch müder stets vom Siegen.

Und endlich sinkt in jüngst noch rüst'ger Hand
Das vielgebrauchte Schwerdt von eig'nen Strei-
chen;
Die Füße, — lang' so riesig festgebannt
Auf blut'gen Grund, — ob sie auch nimmer weichen,
Sie wanken; — da urplötzlich angerannt,
Fängt man den Hingestürzten über Leichen;
Fast ihn allein aus der bedrängten Schaar
Ließ lebend los die tödtliche Gefahr. —

Da hat er Vieles ernst bei sich erwogen,
Der nun so streng' gemahnte künft'ge Held;
Da hat er's still bedacht: „die blut'gen Wogen,
Verschlingen Höh'res viel, als Lösegeld!
Mehr wie ein Knab' als Hauptmann ausgezogen,
Ward ich, umstellen wollend, selbst umstellt.
Ihr Treuerschlagnen, Eurer will ich denken,
Und weisern Sinn's hinfort die Schaaren lenken!"

Bald sehn wir ausgelöst und frei ihn wieder
Nach Thaten rüstig durch die Gegend traben.
Nie schlug ein Unfall trüblich ihn darnieder
Den Geist, gekräftigt durch zwei hohe Gaben:
Durch kecken Muth, so fröhlich just als bieder!
Mehr noch durch ein lebend'ges Insichhaben
Des Glaubens, der — ob Glück, ob Leben weicht —
Uns himmlischklar ein frohes Jenseit zeigt. —

Vor solchem seel'gen Geist auch schmückt auf's Beste
Sich bräutlich unschuldvoll die äußre Welt
Mit manchem Kranzgewind' und heiterm Feste,
Vorspiegelnd ew'ge Lust — Seht unsern Held
Im fröhlich hellen Reihen edler Gäste
Auf jener Burg, vom Schönheitlicht erhellt! —
Die Frau von Tinteniac lud viele Damen
Dorthin, und Herr'n zugleich von edlem Namen.

Dort winkt' in hochbelaubten Heckengängen,
Auf buntem Sand, bei Springborn's Musi-
ziren —
Oftmal ward's auch zu neckendem Besprengen! —
Manch art'ges Spiel und liebliches Spatzieren.
Die süße Lust an Reimen und Gesängen
Schwebt' aus des heitern Himmels Duftrevieren,
Und drang in zweier holden Frauen Sinne.
Die sangen dieses Lied von Krieg und Minne:

Die Erste.

„Auf mit weckendem
Hörnerschall!
Fort in schreckendem
Waffenhall!
Seht, Victoria
Schwebt in Gloria
Am blutrauschenden Wasserfall!"

Die Zweite.

„Still am flüsternden
Bachesgang!
Still am düsternden
Erlenhang!
Ros' errötheт,
Mild umflötet
Von der Nachtigall Minnesang!"

Die Erste.

„Sing', o Nachtigall,
Sing' in Ruh!
Fleiss'ger Bachesfall,
Murmle Du!
Ist verschollen
Krieges Rollen,
Kommt man wieder, und hört Euch zu!"

Die Zweite.

„Ei, so tose nur,
Wilder Streit!
Bleib der Rose nur
Etwas weit!
Weit den Bächen
Und dem Sprechen
Und dem Singen von Liebesleid!"

Die Erste.

„Woll'n beflügeln
Kühn die Schlacht! —
Woll'n sie zügeln,
Wenn sich's macht. —
Doch nicht zagen
Müßt und klagen,
Wenn was näher der Donner kracht!"

Beide.

„Kling' denn, mächtiger
Kampfesreih'n!
Lodre, prächtiger
Wetterschein!
Donnertosen,
Um die Rosen
Rass'le kühn, aber schlag nicht ein!"

Das bunte Liedchen rann noch kaum zur Neige,
Da zog den Ritter Andreghem beiseit
Ein Bote mit der Kunde, nahe zeige
Zum Kampf sich fröhliche Gelegenheit:
Ein feindliches Geschwader reit' und steige
Thalan, nicht allzuordentlich gereih't,
Sorglos und keck; so viel man eben merke,
Sei etwa hundert vierzig Mann die Stärke;

Ein kühner Brittenheld — so schein' es — reite,
Herr Hugh von Caurelée, voran der Schaar!" —
Sieur Andreghem nimmt unsern Held beiseite,
Und stellt ihm Alles ernst besonnen dar.
Dann spricht er: „dreißig Schützen zum Geleite
Nimm mit, und flieg' hinaus, Du junger Aar!
Späh', ordne an, ganz wie es Dir beliebt:
Und komm zurück, mir meldend, was es giebt."

Bretagne's junger Adler fliegt von hinnen,
Ganz unbemerkt. Das Fest geht heiter fort.
Auf grünem Rasen webt im Tanz ein Minnen,
Ein sitt'ges, zartes, ohne Spruch und Wort,
Die Seelen mild zusammen; Räthsel rinnen
Aus schönem Mund; von uralt gold'nem Hort
Ziehn Mährchen flüsternd durch den Klang der Saiten,
Und Niemand denkt an nahes Waffenstreiten.

Herrn Arnold Andreghem nur ausgenommen;
Der sieht auf Tanz und Spiel mit halbem Geist,
Bis ihm sein Bertrand ist zurückgekommen,
Und meldet: „'s ist der Hugh! Er kommt sehr dreist.
Im Hohlweg steh'n die Schützen; angenommen
Wird er durch die, und gaukelnd rings umkreis't;
Indessen kommt uns Botschaft her zum Schlosse. —
Schon ziehn die Reis'gen still hinaus die Rosse! —

Für jetzt noch lockt mich dort der helle Reigen;
Ein Fräulein hab' ich mir zum Tanz erseh'n.
Wann's Zeit wird, winkt mir nur!" — Mit sitt'gem Neigen
Faßt er der Schönen Hand, und Beide dreh'n
Im Klang der Flöten und der hellen Geigen,
Umwebt von holder Sommerlüfte Weh'n,
Sich hin und her, bis Arnold Andreghem
Stillflüsternd naht: „nun gilt's, mein Du-Guesclin!"

Da neigt er sich entschuld'gend vor der Holden,
Und läßt sie los, und schlüpft zur Pfort' hinaus,
Und summt ein Lied von Tristan und Isolden
Aus Artus Zeit. — Hell, wie ein blüh'nder Strauß
Lag rings die Gegend! Duftig floh'n und golden
Die Abendwolken über's Himmelshaus!
O Glücklicher, so schön aus Tanzes Gleiten
In ritterlichen Heldenkampf zu reiten! —

Da war wie aus zwei fernverschied'nen Welten
Das Schloß und Thal auf Einen Grund gewebt!
Derweil schon hier die ehrnen Waffen schellten,
Der Boden klang, von Rossestritt durchbebt,
Sah dort man noch die abendlich erhellten
Grasplätze reich vom holden Tanz belebt,
Und wandelten durch schatt'ge Laubengänge
Die lieben, schönen Frau'n und die Gesänge.

Zuletzt berief der Abendtisch zusammen
Den frohgesell'gen Kreis zum Buchensaal.
Da fanden sich manch fromm verschwiegne Flammen;
Der Platz, der Zufall schien, war süße Wahl.
Die Lichter sittigen Erröthens schwammen
Auf zarten Wangen, und der Goldpokal
Verlieh gewandte Rede manchem Blöden,
Entlockend holden Gegengruß den Spröden.

Ein alter Rittersmann von feinen Sitten,
Mit seinem schneeig weissen Blüthenhaar
Stets gern im Kreis der jungen Welt gelitten,
Wie blasser Vollmond bei der Blumenschaar,
Lauscht heiterlächelnd in des Festes Mitten,
Und jedes Herz wird gern ihm offenbar,
Weil er nur liebt zu schmücken, nie zu stören.
Jetzt läßt er dieses Räthselsprüchlein hören:

„'S tritt ein Gefangner ein
In diesen Garten,
Mag kaum, sich zu befrei'n,
Die Stund' erwarten!

Denn seinen Busen schwellt
Die Lust am Kriege.
Gern prangt als kühner Held
Er hoch im Siege!

Allein je länger hier,
Je minder wanken
Aus blum'gem Lichtrevier
Ihm die Gedanken.

Kann er dem holden Reih'n
Wohl je entsagen?
Wollt Ihr einst los ihn sein:
Ihr müßt ihn jagen!

Jagt Ihr ihn fort vom Saal
Ihr holden Frauen,
Doch läßt er 'mal auf 'mal
Sich wiederschauen. —

Seid, Herr'n, Ihr auf der Spur?
Nein: in der Falle!
Ihr denkt: 's ist Gott Amur!
Wir sind's! Wir Alle!"

Ein heitres Lachen lohnt die heitre Spende,
Und auch aus schöner Hand ein Blumenkranz.
Da ruft es durch die laub'gen Saaleswände:
„Recht hat Eu'r Sprüchlein, Herr! Jedoch nicht ganz.
Ihr zieht's auf Alle! Aber ich, ich wende
Auf mich allein der luft'gen Reime Tanz!" —
Man staunt! — Es war Herr Hugh, der kriegsgefangen
Mit Andreghem und Bertrand kam gegangen.

Ein Freudenruf grüßt die drei edlen Gäste,
Und von den Frau'n ein freundlich sitt'ges Neigen;
Die Ankömmlinge nehmen Theil am Feste,
Und, dem Gefang'nen hold sich zu erzeigen,
Wählt man für ihn an Speis' und Trank das Beste;
Die Wahl für seinen Platz läßt man ihm eigen.
Kurz: ob den Siegern Gruß und Heil begegnen:
Noch besser wahrlich geht es dem Erleg'nen! —

Du kühne Zeit mit deinen zarten Sitten,
Wie schwebst Du lockend über unserm Haupt! -
Du hast bisweilen in der Zwietracht Mitten,
Die, weltlich ringend, frech die Welt bestaubt,
Manch einem Kämpfer, der für dich gestritten,
Die Schläfe mit frischgrünem Zweig' umlaubt!
O kehre wieder, kehre bleibend wieder,
Du Zeit der schönen Sitten und der Lieder!

Erläuterungen
zum fünften Gesange.

Seite 104:

„Das stammt von da, wo sich nach
stolzer Wahl
Das Meereseiland kühn zur Beute
nahmen
Die Ritter Wilhelms von der Normandie; —
Die Spur besteht noch jetzt, und
schwindet nie.“

Viele der vornehmsten englischen Namen tragen fortgesetzt die französische Rechtschreibung an sich,

und wanken auch in der Aussprache zwischen den Sitten der Abstammung und Verpflanzung.

Seite 114:

„O Glücklicher, so schön aus Tanzes Gleiten
In ritterlichen Heldenkampf zu reiten!"

Aehnliche begeisternde Kampfesfreuden sehn auch noch bisweilen die neuern Kriege, obzwar in der Regel das fernreichende Geschütz alle holdere Nähe von uns verscheucht. Der Reiter ist damit noch am besten dran. So hörte ich schon als Kind folgendes Geschichtchen vom großen Seidlitz erzählen. Es kam aus zuverlässigem Munde, aber Ort und Datum hielt mein Knabengedächtniß nicht fest. Deshalb mag Alles hier lieber in Liedesweise stehn:

Wer reitet durch das Sachsenfeld
Im raschen Kriegesflug?
Das ist der allerkühnste Held,
Der je den Küras trug!

Der Seidlitz ist es! Wo ihn fern
Der Feind im Traum nur sah,
Steht er als ein Kometenstern
Urplötzlich dräuend nah.

Seht Ihr das hohe Fürstenhaus?
Da schauen durch das Feld
Wohl schöne Fürstentöchter aus; —
Hinan trabt unser Held.

Es waren schlimme Gäste drin,
Weit aus Franzosenland.
Die prahlten mit verdrehtem Sinn
Von Kriegs- und Liebesbrand.

Die wollten just zur Tafel gehn
Im deutschen Fürstenhaus.
Doch kaum ließ sich der Seidlitz sehn,
So zogen rasch sie aus.

Der Seidlitz mit Trompetenschall
Ritt nach dem Schloß empor.
Die Gäule führte man zu Stall;
Die Feldwach rückte vor.

Die Reiter fanden Trank und Mahl
Wohl reich an Schlosses Fuß.
Der Seidlitz fand im Fürstensaal
Viel holder Frauen Gruß;

Und auch manch fröhlich hellen Scherz,
Wie schnell den Feind der Stahl
Des Gegners und sein klopfend Herz
Wegtrieb vom Fürstenmahl.

Da hieß es: „nun, o Herr, zu Tisch!
Die Speisen werden kalt.“ —
Doch horch, wie dort vom Walde frisch
Pistolenschmettern knallt!

Ein Reiter von der Feldwach' jagt
Schnell über Haid' und Moos,
Tritt lächelnd in den Saal, und sagt:
„Der Feind ist wieder los.

Er kommt mit einer starken Macht!“ —
Die Frauen wurden bleich.
Allein der heitre Seidlitz lacht:
„Wir essen doch wohl gleich!

Geliebt es Euch, Ihr holden Frau'n,
Im hellen Mittagschein
Vorerst ein Jagen anzuschau'n? —
Ich steh' für Alles ein.“

Er grüßt, und schwingt sich auf sein Roß;
Aus führt er seine Schaar.
Die Frauen nahmen's von dem Schloß
Halb scheu, halb lächelnd wahr. —

Wie schmetterte Trompete hell!
Wie war den Reitern wohl!
Wie jagte der Flanqueur so schnell!
Wie knallte sein Pistol!

Kam das vom heitern Himmelsschein?
Es kam von schön'rm Glanz:
Man wußte ja, viel Frauen fein,
Die schauten in den Tanz!

Der Seidlitz lacht: „genug geseh'n
Nun haben sie vom Spiel.
Die Frauen woll'n zu Tische gehn;
Rasch, Kinder, nun an's Ziel!"

Er hatt' am Hügelzug versteckt
'Ne Schaar mit klugem Sinn.
Der Feind, von vorn so kühn geneckt,
Sah dorten gar nicht hin.

Nun plötzlich Alles: Schwerdt zur Hand!
Galopp im Waffenschein!
Da brach die Schaar aus ihrem Stand,
Und hieb vom Flügel ein.

Da flog der Feind mit Mordgeschrei,
Mit: „sauve qui peut!" zum Wald.
Die Preußen jauchzten laut dabei,
Daß Alles wiederhallt;

Vergaßen über'm Jauchzen nicht,
Recht tüchtig nachzuhau'n.
Da hatte manch ein Augenlicht
Vom Schlosse viel zu schaun.

Denn hübsch sieht sich's von weitem an,
Macht Frauen hellen Muth,
Nur der tief drinnen ficht, der Mann,
Sieht Graus und Grimm und Blut.

So soll es ja auch eben sein
Auf dieser stritt'gen Welt.
Drum lauscht die Frau im Kämmerlein,
Und zieht der Mann durch's Feld.

Und jedem tapfern Reitersmann
Bescheere Gott ein Mahl,
Wie's Seidlitz sich mit Kampf gewann
Im hellen Fürstensaal!

Bertrand Du-Guesclin.

Sechster Gesang.

Weit spann', o Lied, weit aus die Adlerschwingen,
Und weiter stets mit jeglichem Gesang,
Weil kühner stets die Waffen Bertrands klingen,
Und rein're Bergluft sucht sein Heldengang!
Die Weltgeschichte, froh an großen Dingen,
Nimmt selbst ihn wohl in liebenden Umfang,
Indem sich wachsend, wie er reift an Jahren,
Der Kriege blut'ge Wunder offenbaren. —

Als Philipp starb, hat Frankreichs Thron bestiegen
Johann, der kühne, ritterliche Held,
In frühern Jahren zu Bretagne's Kriegen
Dem Bertrand froh als Kampfgenoß gesellt.

Da flog der Knab' von Siegen fort zu Siegen!
Doch den gereiften, hohen König fällt
Das Kriegsglück an mit seinen schlimmsten Tücken.
Oft liebt's ja, Herrliches in Staub zu drücken!

Bei Poitiers — ohne Bertrand — ward geschlagen
Die Schlacht, wo das raschwall'nde Heldenblut
Die Franken trieb zum überkühnen Wagen,
Zum Sturm in unerspähte Feindesfluth!
Bei Poitiers war es, wo die Ritter lagen
Um ihren König todt im treuen Muth! —
Ja, — Wort, vor dem die Lippen bleich erbangen, —
Bei Poitiers ward der König selbst gefangen!

Der König Frankreichs! — Die Entsetzenskunde
Fleucht hundertfach beschwingt von Land zu Lande,
Und schlägt in Frauenherzen Wund' an Wunde,
Und wirft manch treue Hand in Ohnmachtsbande!
Doch giebt's Bretagner mit dem Feind' im Bunde:
Die Krieger Montfort's! — Die zu festem Stande
Sehn ihr bedrängtes Heer wie neu erschaffen,
Und rufen allwärts: „Sieg!" und: „Waffen! Waffen!" —

Der Graf von Montfort freilich war gestorben,
Doch blühte frisch sein jugendlicher Sohn; —
Vor allen ird'schen Dingen unverdorben
Lebt länger als der Mensch sein Recht zum Thron! —
Und wer dem Hause Montfort Freund' erworben
Mit süßer Worte kriegrisch holdem Lohn,
Und auch wohl oft mit edler Thränen Schimmer: —
Johanna Montfort zauberte noch immer!

Durch deren Wink entflammt, und kühn vom Sieg,
Den König Eduard's Heldensohn erstritten,
Trug Herzog Lancaster alsbald den Krieg
Mit England's Heer in der Bretagne Mitten.
Und weil stets hoch Johanna's Seele stieg,
Ging's unverzüglich mit Entscheidungsschritten
Und mit der Speer' und Kriegsmaschinen Stoß
Auf Rennes, die erschreckte Hauptstadt, los.

Ja, sie erschrickt; doch nicht im feigen Zittern,
Vielmehr beruft sie ihrer Bürger Kraft,
Die sich umwall'n mit Sturmpfahl, Mau'r und Gittern,
Sich waffnen rasch mit Kolb' und Lanzenschaft.
Auch eilt manch Einer von den nahen Rittern
Zur Stadt in treuer Waffenbrüderschaft.
Vor Allen glänzten da als Doppelstern
Die Herrn von Penhoët und von Saint Pern.

Als Dritter wollte sich mein Bertrand zeigen, —
Zu spät! — Da er vom fernen Zuge kam,
War schon die Stadt berannt im ehrnen Reigen,
Der weit umher den mächt'gen Umfang nahm.
Er hält, und schaut, und späht umsonst nach Steigen
Zu den Bedrängten hin. Ein zorn'ger Gram
Schnürt ihm das tapfre Heldenherz zusammen, —
Dann sprüht er auf in dieser Worte Flammen:

„Wohlan, soll ich nicht siegen oder sterben
Mit jenen Theuern, in der Stadt umschlossen,
So will von aussen ich nach Ehre werben
Auf meinen kühnen, windeschnellen Rossen!
Hüt' Dich, Du fremdes Heer, daß nicht Verderben
Statt Nahrung Dir sei ringsumher entsprossen!
Ja, lern' es nun, wer es bis heut' nicht lernte,
Was in Bretagne ein Feind an Früchten ärndte!"

Wie hältst Du stark, wie löblich furchtbar Wort,
Mein Du-Guesclin! — Naht Zufuhr sich dem Lager,
Naht sich ein Handelsmann, — Du treibst sie fort! —
Verkümmert stehn die Brittenroß' und hager,
Denn, wer nach Futter sucht, trifft blut'gen Mord. —
Wer Dich zu greifen denkt, — und laur' er, wag' er
Auch schlau! — Bertrand ist fern, will man ihn packen,
Und ferngeglaubt, sitzt er dem Feind' im Nacken! —

Einst hat er als Gefang'nen auch erbeutet
Den Herrn La Poule, den Rang und Kriegsruhm
schmückt.
Und weil französisch Poule ein Huhn bedeutet,
Ist dies Soldatenspäßlein wem geglückt:
„Seht, wie Bretagne's Aar den Fittig spreitet!
Wie hat er Englands Huhn so schlimm zerpflückt!" —
Im Heer war bald der Scherz herumgekommen,
Und ward als gutes Zeichen aufgenommen.

So ist der Kriegsmann! Oft muß ihn in Tagen,
Wo er des Kampfes blut'ges Meer durchschwimmt,
Ein Kinderscherz auf leichtem Fittig tragen,
Den er auch späterhin wohl ernstlich nimmt,
Ja, der ihm wie aus altgeweihten Sagen
Als Hoffnungsternlein durch die Seele glimmt! —
Des Scherzes braucht, wer mit dem Tod soll scherzen,
Doch hinter'm Scherz lauscht Ahnung ernst im
Herzen! —

Der Adler sprach zu dem, den er gefangen:
„Zieht heim zu Euerm Heer, mein edler Held!
Das Lösegeld betracht' ich als empfangen,
Wenn Euer Feldherr frei die Bahn mir stellt,
In das bedrängte Rennes zu gelangen.
Doch falls ihm die Bedingung nicht gefällt,
Müßt Ihr nach der Belag'rung zu mir kehren."
La Poule spricht sein Ja, und zieht in Ehren.

Doch als er nun sich seinem Feldherrn naht,
Und meldet, wie ihn Bertraud freigelassen,
Spricht Lancaster: „Fürwahr ein feiner Rath!
Da müßt' ich mich und meinen Ruhm ja hassen,
Mir sperrend selbst die angefang'ne That!
Nein, eher ließ ich, als in Rennes Gassen
Den ungestümen Wildfang zu geleiten,
Hinein fünfhundert Frankenschützen reiten!" —

So blieb denn jetzt noch draussen unser Held:
Zwar schön geehrt durch Lob aus Feindes Munde,
Doch sonst nicht eben sonderlich gestellt,
Denn mächt'ger überzog mit jeder Stunde
Der nah'nde Winter die erstarrte Welt.
Wohl schirmten dichte Forsten in der Runde —
Meist bei Chateau=Briant — die Kriegsgenossen
Des Du=Guesclin; — doch schlimm erging's den Rossen!

Denn ob solch edles Thier auch freudebrausend,
Von Schlachtruf und Trompete wie beschwingt,
Die starr'nde Lanze, die Geschosse, sausend
Um seine Schläfe, höhnt, und fürderdringt, —
Doch senkt es nahrungsarm, im Freien hausend,
So Muth als Haupt; kein muntres Wiehern klingt;—
Vor Noth kann sich Begeist'rung nur erhalten
Im Gottesbild, nicht in Naturgestalten.

Der steigenden Erschöpfung zu begegnen,
Wirft Bertrand auf Burg Fougeray die Augen.
Die mochte freilich gut vor Schnei'n und Regnen
Zum Schutz, mit Speis' und Wein zur Stärkung
taugen.
Doch starrt sie unbesiegt im hochgeleg'nen
Gemäu'r, und scheinet stolz're Luft zu saugen,
Als rings das Land. Mit fehdekühnen Sitten
Haust Robert Brembro dort sammt vielen Britten.

Empor blickt nach den unnahbaren Wänden
Bertrand mit unablässig tiefem Sinnen.
Wohl sieht er: nicht allein mit starken Händen
Und Waffen läßt sich dieses Spiel gewinnen!
Das angefang'ne mögen sie vollenden,
Jedoch die List muß klüglich es beginnen.
Im nahen Wald läßt seine Schaar er lauern;
Er und drei Männer gehn zum Schloß als Bauern.

Holzbürden tragen hoch sie auf den Rücken,
Und rufen grüßend nach der Burg hinauf:
„Heda! Von gutem Holz die besten Stücken!
Heda, Ihr Herr'n Engländer! Holz zu Kauf!"
Da zeigt sich gleich der Pförtner auf den Brücken,
Und ruft und winkt: „nun ja! Heran! Herauf!" —
Herr Brembro war mit Einer seiner Schaaren,
Wie Bertrand wußt', auf Beut' in's Land gefahren. —

Die Viere gehn hinzu. — Das Thor bleibt offen,
Gesenkt der Brückenzug. — Der Pförtner tritt
Vor mit drei Knechten. — O du kühnes Hoffen,
Wie flammst du kühner auf mit jedem Schritt! —
„Jetzt ist — jetzt wohl die rechte Zeit getroffen," —
Denkt Bertrand still — die Seinen denken's mit —
„Guesclin und Mutter Gottes!" tönt die Stimme
Des Helden laut. Er trifft den Feind im Grimme,

Den schlechten Pförtner, mit der Streitart Knauf,
Und wirft in's Thor die schwere Holzeslast;
Die hält die mächt'gen Pfortenflügel auf.
Jedweder auch von seinen Reis'gen faßt
Den Feind mit kräft'gem Hieb. Jedoch im Lauf
Der Wundenangst, schon halb zum Tod erblaßt,
Stürzt Einer noch in's Schloß, und ruft: „zu'n Waffen!
Mit Bertrand Du=Guesclin habt Ihr's zu schaffen!"

Da läuft es in den Burghof rasch zusammen,
Von allen Seiten Schild' und Lanzen vor!
Doch unsre Viere, gleich erzürnten Flammen,
Sie dringen vorwärts rüstig in das Thor;
Sie sind, sie sind nicht mehr zurückzudammen, —
Den Feinden dämmert's wie ein schwarzer Flor
Um Aug' und Seel' im Ueberraschungsschrecken.
Doch hauen sie noch zürnend auf die Kecken,

Und stoßen, werfen, wie's nur eben geht,
Vor Allen um den Bertrand hergedrungen,
Wohl ahnend, wenn erst Der nicht widersteht,
Sind auch die Andern rasch gewiß bezwungen.
Doch rings um ihn liegt's wie ein blut'ges Beet
Zerschlagner Halme. Gleich auch war erklungen
Im ersten Anfall seines Heerhorns Rufen, —
Heran stürmt seine Schaar die Bergesstufen.

Sie stürmt herein, und stellt das Kampfesrecht
Zu besserm Gleichgewicht. Auf die vier Gäste
Bis dahin drängten Hundert in's Gefecht! —
Nun gilt's, nun gilt's! Blut rieselt durch die Veste,
Am Boden starrt manch kühner Knapp' und Knecht.
Doch daß nicht etwa, heimgekehrt zum Neste,
Der Falke Brembro schlimm den Anfall rächt,
Zieh'n Bertrand's Krieger schnell die Brücken auf,
Sich bannend selbst zu Sieg's- und Todeskauf.

Nun gilt's: Verlieren oder ganz Gewinnen!
Nun hoffe Niemand mehr auf äußre Kraft!
Man kommt als Sieger oder nie von hinnen! —
Eins ruft's dem Andern zu. Wer halb erschlafft
Erst rückwärts sah, stürmt nun mit wilden Sinnen
Feindan! — Dem tapfern Bertrand brach der Schaft
Von seiner Axt, und im gewalt'gen Dringen
Verhoffen sieben Feind' ihn zu bezwingen.

Weit ist er all' den Seinen vorgerannt,
Fast waffenlos von ihnen abgeschnitten,
Und hält an einem Stalle mühsam Stand.
Da reißt er plötzlich aus der Feinde Mitten
Dem Kühnsten eine Hack' aus starker Hand.
Er schwingt sie zweimal — und zwei Feinde glitten
Todt in ihr Blut, — die andern Fünfe zaudern,
Und stehn vor solchem Gegner nur mit Schaudern.

Vielleicht Ein rascher Ausfall, und sie wichen,
Und ließen Bertrand zu den Seinen Raum!
Jedoch er steht und starrt, beinah erblichen
Von Müh' und Blutverlust. — Er sah noch kaum,
Weil aus 'nem Kopfhieb blut'ge Tropfen schlichen,
Und ihm in's Auge rollten. — Wie im Traum
Dreht mit gewalt'gen Schwüngen er die Waffe,
Und Keiner naht, daß er sie ihm entraffe.

Da endlich, um den Hauptmann heiß erbangend,
Bricht durch die Feinde Bertrand's Heldenschaar,
Und neubeschwingte Siegerkraft empfangend,
Rollt blut'ge Augen rings Bretagne's Aar.
Die Gegner wanken. — Schonung nur verlangend,
Stürzen sie nieder, aller Waffen bar! —
Es winkt der Held. — Es ist der Kampf geschieden,
Und Alles auf der Burg wird Huld und Frieden.

Der Bertrand hat sich fest um's Haupt geschlungen
Ein Tuch, und Tropfen Balsams drauf gesprüht.
Da war ihm Schwäch' und Ohnmacht gleich bezwungen,
Und keck sein muntrer Sinn auf's neu' erblüht.
Er lacht: „Ihr Herr'n, das ist uns gut gelungen!
Laßt sehn nun, ob der Koch sich hat gemüht.
Dem Fleiß'gen darf's nach Speis' und Trank gelüsten,
Und Zeit wird's just, den Mittagstisch zu rüsten!" —

Sie fanden Alles fertig in der Halle:
Den Tisch gedeckt mit Speisen und mit Wein!
Denn als der Pförtner ging in jene Falle,
Da läutete die Glocke Mittag ein.
Die Sieger setzen sich im Waffenschalle
Rings um den Tisch. Hell strahlt die Sonne drein.
Manch altes Lied ertönt beim Becherleeren,
Auch Manches, schnell erdacht zu Bertrand's Ehren.

Doch der hat bald das heitre Mahl beschlossen,
Und spricht: „Ihr Waffenbrüder, 's wird nun Zeit!
Hier fehlt's gewißlich nicht an guten Rossen,
Und Robert Brembro ist wohl nicht mehr weit.
Wir reiten ihm entgegen unverdrossen,
Und hoffentlich giebt's die Gelegenheit,
Ihn auf dem Heimweg dergestalt zu fassen,
Daß er hinfort das Land muß ruhig lassen!"

Die kühne Schaar, vom Vorschlag ganz entzündet,
Ruft heitres Ja! als wie aus Einem Mund,
Zum Ritte gern wie erst zum Mahl verbündet.
Doch sprechen Viele: „Hauptmann, Ihr seid wund!
Nicht braucht's erst Euer Muth, daß Ihr ihn kündet;
Bleibt hütend hier in dieses Schlosses Rund,
Und gönnt es uns 'mal, daß wir selbst die Schlingen
Dem Feinde stell'n, und ihn besiegt Euch bringen."

Da sieht der Bertrand unter'm blut'gen Tuche
Ergrimmt hervor, und murmelt: „solch ein Ritz!"
Hätt' er nicht längst entsagt schon jedem Fluche,
Jetzt käm' wohl was von Donner und von Blitz.
Doch spricht er: „wenn nach Sieg und Ruhm ich suche,
Bin ich auch selber ihn zu finden nütz!
Von ferne stehn? Das sollte just mir fehlen!
Kommt, kommt! Laßt uns die besten Rosse wählen!" —

Die Pferde wiehern in den großen Ställen,
Jedwedes von britannisch edler Art,
Und jeder Reiter sucht sich den Gesellen,
Der ihm am allerbesten scheint gepaart.
Derweil sieht Bertrand schnell nach Thor und Wällen,
Auch was von allem Vorrath ist gespart,
Und ordnet die an, die bei'm heut'gen Treiben
Hier als Besatzung soll'n im Schlosse bleiben.

Dann nach den Ställen eilt auch er hinunter,
Und sucht sich einen edlen Renner aus.
Der grüßt den neuen Reiter stolz und munter
Mit Hufgestampf und freudigem Gebraus;
Auf schwingt der Bertrand sich, und trabt herunter
Von seinem eben neuersiegten Haus,
Um bald im Ladungsklang geprüfter Waffen
Die einst'gen Herr'n als Gäste hinzuschaffen. —

Mit funfzig Reitern hielt im kühlen Dunkel
Der Waldesruh still harrend unser Held,
Bis abendlich schon fiel das Lichtgefunkel
Der Sonn' auf die entschlummernd stille Welt.
Da horch: — ein Rossestrab, ein leis Gemunkel
Wegmüder Reiter, — Panzerschein erhellt
Das Buschgezweig mit räthselhaftem Flitter, —
„Vor! — Mutter Gottes! Guesclin!" — ruft mein Ritter.

Kriegsfreudig wirft sein Feind sich ihm entgegen,
Lautrufend: „England hier! Und Brembro hier!"
Doch bald vor Bertrand's mächt'gen Klingenschlägen
Kracht ihm der Helm, zerschellt ihm das Visir.
Er stürzt vom Roß, er ist zum Tod' erlegen,
Und sein Gefolg — beraubt der Heldenzier
Des Führers, rings umstürmet und umgangen, —
Giebt sich der raschen Bertrandsschaar gefangen.

Man wendet sich nach gut vollbrachten Dingen
Mit lust'gen Liedern nach der Burg zurück;
Und unter andern läßt man eins erklingen
Vom wunderlichen, kugelrunden Glück.
Da stimmen die Gefang'nen mit in's Singen;
Auch paßte wirklich gut auf sie das Stück:
Nach Beute ritten gestern sie, und heute
Führt man sie selber wieder heim als Beute.

Viel hatten sie auf diesem Fehderitte
Geärndtet, und beinah es eingebracht;
Viel Reichthum auch fand sich in Schlosses Mitte,
Theils Geld und Gut, theils Wehr- und Kleider-
pracht.
Das Alles schenkte — nach gewohnter Sitte
Auf Andre nur, nie auf sich selbst bedacht —
Der Bertrand den Genossen seiner Thaten,
Stets denkend neuer, schön'rer Ehrensaaten.

Ihr aber, die Ihr gern durch blut'ge Thale,
Euch freu'nd am Lied und auch am Waffengang,
Mir folgt zu Bertrand's höchstem Ehrenmale,
Schaut, bitt' Euch, ernst zurück auf diesen Sang,
Weil ja in seinen Reih'n zum erstenmale
Der Feldruf: „Guesclin! Mutter Gottes!"
klang.

Den werdet Ihr noch oft in vollern Chören,
Zum Schreck dem Feind, zum Heil den Freunden
hören!

Erläuterungen
zum sechsten Gesange:

Seite 125:

„Durch deren Wink entflammt — —
— — — — — — —
Trug Herzog Lancaster alsbald den
Krieg
Mit Englands Heer in der Bretagne
Mitten."

Dieser kriegberühmte Held war des König Eduard von England Bruder und Oheim des schwarzen Prinzen.

Seite 127:

„Des Scherzes braucht, wer mit dem
Tod soll scherzen;
Doch hinter'm Scherz lauscht Ahnung
ernst im Herzen."

Diese wunderbare Natur des Soldatenscherzes macht, daß so viel davon in der Geschichte aufbewahrt geblieben ist. Auch haben ihn große Feldherrn von jeher in seiner Bedeutsamkeit verstanden und benutzt, gewöhnlich selbst mit dem Elemente dazu begabt, von den altgriechischen Helden an bis auf Blücher, und so wohl zweifelsohne in alle künftige Zeiten hinaus.

Bertrand Du-Guesclin.

Siebenter Gesang.

Wohin mein Held nichts kann als Wünsche
schicken,
Doch mit des frommen Sehnens heiliger Kraft:
Nach Rennes, der bedrängten, laßt uns blicken!
Was dort ein gottvertrau'nder Eifer schafft,
Wie die Ermattung saugt ein süß Erquicken
Aus unsichtbaren Baumes Wunderkraft,
Deß Blüthen Himmelslüfte stets erneuen, —
Daran, daran soll unser Herz sich freuen!

Zwar nicht den Bertrand hört alsbald Ihr
nennen!
Von Penhoët ertönt und von Saint Pern
Der Kunde Wort. Doch weil wir Bertrand kennen,
So wissen wir: just das vernahm er gern!

Und wenn um unser Singen, Schreiben, Rennen
Und Schaffen sonst auf diesem dunkeln Stern,
Er irgend weiß in seinem seel'gem Lichte,
Freut er noch jetzt sich mit an der Geschichte.

Mich dünkt, ich hör' ihn flüsternd zu mir sprechen:
„Was immer nur von mir! Von nichts als mir!
War ich ein Rodomont in den Gebrechen
Der Sterblichkeit, — und wär' ich's gar noch hier? —
Der nur von seinem eig'nen Hau'n und Stechen
Zu sagen weiß? — Du Sänger, merk' es Dir,
Dein Lied soll nicht allein nur meine Ehren,
Nein, die auch lieber Waffenbrüder mehren!" —

Ich neige mich, von frommer Lust entzündet,
Dem holden Wink, und sing' es in die Saiten,
Wie unbewegt, auf ew'gen Fels gegründet,
Die tapfern Bürger widerstehn dem Streiten.
Sturm folgt auf Sturm! Doch jeder Sturm verkündet
Nur den Bretagnern neue Herrlichkeiten,
Den Feinden Noth und wachsendes Verzagen.
Sechs Monden rollten hin in Kampf und Wagen!

Da spricht der zorn'ge Lancastre: „wohlan!
Ihr wollt den Ruhm der Numantiner erben,

Und vor des Hungers grausenvollem Bann
Im Wahn der Unbesiegbarkeit ersterben.
Ich bin — wenn Ihr's so wollt — ich bin der Mann,
Euch streng', wie Scipio Jene, zu verderben.
Verhöhnt nur unsre Leitern, unsre Lanzen!
Auch wir, wir höhnen künftig hinter Schanzen!"

Und ringsher um die alten Mauern steigt
Furchtbar die neue Erdumwallung auf,
Die sich in grauser Kunst zusammenzweigt,
Der freien Luft fast zwängend ihren Lauf.
Doch glaubt Ihr, daß die Stadt ihr Banner neigt?
Sie war vorlängst durch Aerndte, Beut' und Kauf
Dem Hunger klugbedacht zuvorgekommen,
Und Alles schwört: „eh todt, als eingenommen!"

Da schäumt der Feind, und ruft: „kann nichts Euch zwingen?
Nichts dieses starren Hochmuths Prangen schwächen?
Ich weiß noch Eins! — Zum Abgrund will ich dringen,
Kühn in den Schlund der finstern Erde brechen,
Will grabend unter Euern Mauerringen
Den Weg erspäh'n; dann braus' im zorn'gen Rächen
Ich aus der alten Nacht mit ehrnem Tritte,
Und schleudre Mord, Graus, Flamm' in Eure Mitte!" —

Er winkt, — und in den Erdschooß ist verschwunden
Mit Hack' und Spaten eine kecke Schaar,
Und hat sich fortgeschaufelt, fortgewunden,
Durch Sand und Stein. — Wohl ahnt man die Gefahr
In Rennes, denn zu stiller Nächte Stunden
Hört man das Pochen. Doch wird's Keinem klar,
Wann einst und wo das tiefgespenst'ge Raunen
Aufdonnern werd' im Hall der Kriegsposaunen. —

Furchtbarster aller irdischen Gedanken,
Daß selbst der feste Boden, der uns trägt,
Herberg' in seinen unerforschten Schranken
Den Feind, der uns in nächster Stund' erschlägt!
Es scheint, daß Brunnen zittern, Häuser wanken! —
Das stille Schlafgemach, das uns umhegt,
Das Zimmer, drin ein Kind liegt neugeboren, —
Vielleicht zur Mordbahn ist just das erkoren!

Die Wäll' und Mauern, die den Ort umschirmen,
Man blickt sie seufzend an: „was helft Ihr nur?
Mit Brustwehr prangt Ihr stattlich und mit Thürmen,
Doch Eure Wurzeln nagt auf grimm'ger Spur
Ein Heer von unterird'schen Drachenwürmen!
Derweil Ihr schützend ausblickt nach der Flur,
Mag uns Verfehmte — weh, in Euerm Rücken,
In Euerm Ring! — der wüth'ge Feind zerstücken!" —

Jedoch mit Nichten bleibt's bei müß'gen Klagen:
Der weise Penhoët läßt wohlbedacht
An viele Orte Kupferbecken tragen,
Mit Kugeln drin von Blei. — Wo nun im Schacht —
Im fürchterlichen! — Hammern, Graben, Schlagen
Nur irgend nahebei ist aufgewacht, —
Mag noch so still der Feind sich halten wollen:
Die Becken dröhnen, und die Kugeln rollen!

Sie dröhnten, rollten oft im grausen Klang,
Sie tönten Schrecken in manch treues Ohr, —
Gewiß war die Gefahr, jedoch der Gang
Noch ungewiß, den sich der Feind erkor, —
Und ach, die Stunde eilt! — Mit Sturmesdrang,
Derweil Ihr forscht, bricht er wohl plötzlich vor! —
Zornroth in Waffen stehn die tapfern Degen,
Und späh'n umsonst nach des Verderbens Wegen. —

Schreckt Euch der Erdenschlund mit dumpfem Grauen,
Der alte Ries' in hundertarm'ger Macht,
Empor dann, hoch empor den Blick zum blauen
Lichthimmel, der verheißend ob Euch lacht!
Weit über ihn empor! — Einst sollt Ihr schauen,
Was dorther schon im Glauben seelig lacht!
Jetzt wisset: Der Euch wahrt die Himmelsgüter,
Ist auch schon hier treuliebend Euer Hüter!

Zu Ihm! zu Ihm! Er wird Euch Huld erzeigen! —
Ja, in die Kirchen strömt ein fromm Gedränge;
Mit heißem Fleh'n vor den Altären neigen
Sich Frau'n und Helden und die ganze Menge
Des vielbedrängten Volkes. Feiernd steigen
Aus tausend Herzen heil'ge Psalmgesänge.
Die Führer halten selbst auf heil'ger Schwelle
Und im Gebete Rath, was man bestelle.

Solch ernster Ruf ist nie in Luft verschwommen,
Solch treuer Sinn blieb nimmer ohne Licht.
Verheißend ist dies Wort uns zugekommen
Von Dem, der nie Wort und Verheißung bricht.
Ihr, die mit mir die Jahre seid durchschwommen
Voll Brandungsnoth, — nicht wahr, Ihr braucht es nicht,
Daß man Euch erst die Retterhand muß zeigen,
Die fest Euch hat gestellt auf blüh'nde Steigen? —

Weh nur, daß in der mehrsten Menschen Busen
Die frevle Lust nach Abgottsbildern wohnt!
Der sucht bei finsternächtlichen Medusen,
Was nur im Glanz des heitern Lichtes thront!
Der will das holde Spiel schuldloser Musen,
Das uns mit gottgefäll'gen Kränzen lohnt,
Misbrauchen, irdisch gaukelnde Gestalten
Frech zwischen Gott und Menschen einzuschalten!

Nennt Ihr es Demuth, Den Euch fernzustellen,
Der selbst zu Euch voll seel'ger Liebe kam,
Und mit des Wortes und der Kraft Erhellen
Vertrieb den uralt finstern Sündengram?
Was will denn noch das Spiel der Bacheswellen,
Wo in den Arm das heil'ge Meer uns nahm?
Was will das schwache Flimmern blasser Kerzen,
Wo uns die Sonn' umstrahlt aus glüh'ndem Herzen?

O thör'ger Mensch, dreist, wo Du solltest zittern,
Und blöd' und fern, wo's gilt ein süß Vertrauen! —
In Rennes auch läßt eitle Furcht sich wittern,
Und will statt höchster Wunder mindre schauen.
Da regte sich, so hieß es, vor den Rittern
Ein schönes Bild der Höchsten aller Frauen
Mit seiner Hand die Stelle anzuzeigen,
Wo England's Macht der Erde würd' entsteigen!

Gott wies die Stelle! Doch nicht durch ein Bild. —
Ein Bild, und sei's von noch so hohen Ehren,
Ist Menschenwerk, dem nicht mehr Kraft entquillt,
Als Menschengeist vermag, ihm zu gewähren. —
Hör' ich da eine Stimme, die mich schilt,
Man dürfe nicht dem Schwung der Sage wehren?
Hier gelt' es kindlich süße Poesie? —
Ehrfurcht vor Der! Vor Götzenfabeln nie! —

Gestärkt durch sein Gebet, von Gotteswegen
Mit scharfem Sinn und heller Kraft belebt,
Entdeckt Saint-Pern, von wo das schlimme Regen
Des Feindes nahe schon den Grund durchgräbt.
Und schnell besonnen faßt er Hack' und Degen,
Viel tapfre Kämpfer mit, und rüstig strebt
Entgegen man dem Feind', ihm abzukürzen
Die Arbeit, und mit Kampf sie ihm zu würzen.

Horch! Englands Krieger stutzen — lauschen — halten,
Und hemmen ihrer Arbeit kecken Lauf.
Ja, rückgewandt in finstrer Erde Spalten,
Dammen sie das Zerwühlte wieder auf,
Scheu vor Bretagne's rächerischem Walten.
Doch Bertrand von Saint-Pern ruft: „vorwärts! drauf!"
Rasch wühlt er fürder, sehnend, daß die Klinge
Statt Hack' und Spatens in der Faust ihm klinge!

Ihm folgt der tapfre Dupont, Waffenmeister
Der Stadt, und Gottfried Saint-Barthelemy,
Und dann die andern, kühnentbrannten Geister;
Sie sahn der Erde dunkles Reich noch nie,
Doch vor Gefahr und dumpfer Nacht nur dreister,
Gehn vorwärts, wie zum heitern Tanze sie!
Die Waffen blitzen, die Windlichter flammen,
Und Alles ruft: „Feind, steh'! Wir woll'n zusammen!"

Da plötzlich wendet sich die Englandsschaar,
Vor Trotz und Hohn zu wildem Zorn entlodernd,
Und Kampf bricht los, der Sonne unsichtbar,
Als ob, zum Wettgefecht einander fodernd,
Aufständ' aus kältem Bette Paar an Paar,
Was jüngst noch starr lag und beisammen modernd.
Wer hier darniederstürzt an Todeswunden,
Hat auch alsbald sein dunkles Grab gefunden.

Furchtbar durchtönt der Streiter dumpfe Stimme
Den Hölengrund! Furchtbar im Fackellicht,
Von Blute roth, und blaß in Noth und Grimme
Starrt manch ein bärt'ges Kriegerangesicht.
Oft war's, als ob der Fackelschein verglimme
In grauser Nacht; dann glüht' er wieder dicht,
Neu angeschlagen, in blutrothen Streifen,
Wie Drachen, die um Zaubertänze schweifen.

Doch unerschrocken dringt mit Schwerteschlägen,
Geschwung'nen Kolben, Lanzenwurf und Stoß,
Die Schaar von Rennes vor auf dunkeln Stegen:
Mit jedem Schritt wird mehr das Herz ihr groß!
Wär' hier sie im Entscheidungskampf erlegen,
Was dann um Vaterlandes trauten Schooß?
Um Weib und Mutter? Kinder in den Wiegen?
Vater und Braut? — Es wird ein Muß das
Siegen! —

Doch England's Schaar sieht hinter sich im Rücken
Den sichern Heimzug, — vor sich Brand und Mord!
Da fragt sich nicht erst lange: wem wird's glücken?
Wie kühne Seefluth schwillt Bretagne fort,
Und bricht, was ihr entgegensteht, in Stücken;
Wie Ebbe vor dem wohlverwahrten Port,
Weicht England, bis, gedrängt zum Tagesschein,
Die Schaar zersplittert flieht, thalaus, feldein.

Schnell blies sein Horn Herr Bertrand von Saint-Pern,
Und schleunig sammelt seine Schaar sich wieder,
Zurück sie führt er in der Erde Kern,
Rasch über Leichen und zerhau'ne Glieder
Den Gang zur Stadt. Als dort des Tages Stern
Auf's neu' man grüßet, selbst begrüßt durch Lieder
Und Zuruf und vielfachen Jubelklang,
Wirft Flamm' und Pech er in den Hölengang.

Das fasset mit gewaltiglichem Brausen
Alsbald des finstern Weges Deck' und Stützen.
In ungeseh'nem Dunkel hört man's sausen.
Sieht's fürchterlich hervor vom Ausgang blitzen,
Und in einander roll'n die tiefen Klausen,
Mit wüstem Krachen, qualmendem Erhitzen! —
Wo, untergraben, Wall und Mauer bebt,
Eilt Alles hin, zu Schutz und Werk belebt. —

Ja, dräu' nur, England's Feldherr! All Dein Pochen,
Es ward zu nicht. Am Ziel der Hoffnung schier,
Ist Deine Bahn Dir unversehns gebrochen! —
Er steht, und schweigt! — Im nächtlichen Revier
Hat man umsonst geschaufelt an sechs Wochen! —
Wild ruft er nun: „doch pflanz' ich mein Panier —
Ich schwör's! — auf einen von den trotz'gen Thürmen!
Nicht lebend scheid' ich sonst aus diesen Stürmen!" —

Du edler Held, o hätt'st Du nicht geschworen!
Ein ängstend Ding ist's um ein solches Wort.
Es treibt uns wie mit wild verwirrn'den Sporen
Zum dunkeln Ziel auf trüben Wegen fort.
Was man gewonnen hätt', — es geht verloren,
Weil die Besonnenheit — der schönste Hort
Des Kriegers und des Mannes überhaupt! —
Uns schwindet, von der hast'gen Eil' umstaubt. —

Zwar steigt schon hier und dort die Gräu'lgestaltung
Des Hungers in der bangen Stadt empor!
Sieur Penhoët beruft, wen zur Verwaltung
Gemeinen Wohls die Bürgerschaft erkor,
Und mahnt zu edler Pflicht getreuer Haltung; —
Noch tönen einzle, muth'ge Stimmen vor, —
Doch schweigt die Mehrzahl, oder spricht mit Stammeln
Man müß' um Rath das ganze Volk versammeln.

Im Rathhaussaal, dem alten, räumlich hohen, —
Dem Zeugen oft von edler Väter Kraft,
Die weder Lockung hat geirrt noch Drohen, —
Tritt auch zusammen jetzt die Bürgerschaft.
Dort müht sich, der Begeisterungsflamme Lohen
Mit Hauchen, tief aus edler Brust entrafft,
Mit Winken, die der Rettung Trost entdecken,
Held Penhoët auf's neu' an's Licht zu wecken.

„Wie!" — spricht er unter Andrem — „wenn die Noth
In unsre Vorrathhäuser einzubrechen,
Den heitern Tisch uns zu veröden droht, —
Meint Ihr, Die draußen schmausen oder zechen? —
Schnell wie der Sturm, gewaltig wie der Tod,
Umschwärmen Gueselins Reiter sie und rächen
Der Freunde fernher nahendes Verhängniß
Am Feind mit sich'rer, wirklicher Bedrängniß!

Faßt heitern Muth! — Vielleicht nur wenig Tage,
Auf's höchste wenig Wochen, so entflieht
Der matte Feind aus seiner bangen Lage,
Indeß auf Euch die Welt bewundernd sieht! —
Und wenn auch anders tönt die ew'ge Wage,
Wenn uns ein schwarzes Loos zum Abgrund zieht,
Nun wohl, Ihr seid's ja selbst noch, die in Chören:
Eh' Tod als Uebergab'! ich hörte schwören.

Eh' Tod als Uebergabe denn! Hoch leben
Soll Karl, der Held von Blois, und seine Frau!
Hoch! Dreimal hoch!" — Dem Rufe nach erheben
Sich Stimmen wohl, doch wie im Zorne rauh,
Wie in Verzweiflung dumpf. — Noch andre beben. —
Noch andre schweigen. — Banger Thränenthau
Zittert an Wimpern; bleiche Lippen stöhnen:
„Ach, kann denn nichts Geschick und Feind versöhnen?

Nichts unsre Frau'n und unsre Kinder retten,
Die zarten Blüthen, unsrem Schutz vertraut?
Nichts Heerd und Kirchen, die liebheil'gen Stätten,
Wo wir das Licht, das Heil zuerst geschaut? —
Gern woll'n wir selber in den Tod uns betten,
Doch ist es denn nicht menschlich, daß uns graut,
Die liebsten Blumen kalt in Staub zu wandeln?
Nein! Nein! Laßt mit dem Feind' uns unterhandeln!"

Held Penhoët verstummt. Es ist die Stimme
Der Lieb' und leidenden Natur die spricht,
Und welch ein Feu'r in Redners Brust auch glimme,
D e n Laut bezwingt der Mensch im Menschen nicht!
Da tritt ein Bürger vor. Mit edlem Grimme
Schaut er den Freunden all' in's Angesicht.
„Ihr," — ruft er, — „Ihr, Euch und die Stadt entehren?
Nein, Wege giebt's, noch Glück und Ruhm zu mehren!

Stellt einen Ausfall an zur Morgenstunde;
Ich renne keck voraus, und lass' mich fangen.
Gewiß fragt alsobald man mich um Kunde,
Und höhnend sprech' ich: aus sei unser Bangen!
Es nah' ein rüst'ges Heer, mit uns im Bunde!
Rückt dann der Feind hinaus, es zu empfangen,
So wird schon irgend was mit rüst'gen Sinnen
Held Du=Guesclin für unser Heil beginnen.

Mich trifft vielleicht ein Tod voll Schmach und Pein;
Doch hab' ich freud'gen Muth's mich drin ergeben.
Gott wird mein ehrbar Lügen mir verzeih'n,
Und lindern mir das letzte Grau'n und Beben!
Ihr, herzensliebe Freund' und Nachbar'n mein,
Sorgt mir für Weib und Kind im Erdenleben! —
Rüstet den Ausfall nun! — Von andern Sachen
Nichts mehr! — Und bergt das Ding hübsch vor den Schwachen!" —

Wer sich für Alle giebt, — der treue Mann
Mag auch für dasmal Allen wohl befehlen.
Sie schweigen, staunen ihn bewundernd an, —
Da ist nichts mehr zu rathen, noch zu wählen!
Er ordnet sinnig noch das Wie und Wann,
Und rings auf Mauern hinter Schanzenpfählen
Bläst man und paukt, und Lichter sind entglommen,
Als sei ein Freudenbot' in's Thor gekommen. —

Mir ist, ich seh' in Deinem lieben Hause
Dich, stiller Held, der sich dem Tod geweiht!
Die Kindlein jubeln rings im Lustgebrause:
„Hör', Vater! Sieh! Musik und Herrlichkeit!"
Und Lichter setzt in's Fenster ihrer Klause
Die Hausfrau, lächelnd: „kommt uns Freud' aus Leid?
'S muß doch was Gutes seyn, weshalb sie klingen!" —
Der Hausherr schweigt. Ihm will das Herz zerspringen.

Wohlauf, wohlan! Die Nacht hat ausgedunkelt,
Die kriegrisch muntre Trommel ruft in's Feld!
Die Thräne, die im treuen Aug' ihm funkelt,
Er drängt sie stark zurück, bevor sie fällt.
„Lebt wohl, Ihr Lieben!" — Frisch und unverdunkelt,
Weil höh'res Licht ihm seinen Geist erhellt,
Zieht er hinaus, frohleuchtend wie der Morgen;
Dem ew'gen Vater giebt er seine Sorgen! —

Der Feind, erweckt vom frühen Waffenlärmen,
Rückt aus, all seine Schanzen hell besetzend
Mit harnischblanken Schützen. Neckend schwärmen
Die Bürger vor, wie sich am Kampf ergötzend,
Wie Männer, deren Herzen sich erwärmen
An irgend froher Kund', und die bald hetzend,
Bald flüchtend, wie ein Wild, in kühnen Spielen
Die freudentflammten Heldengeister kühlen.

Am kühnsten spielte Der, den nicht zu nennen,
Den nur zu loben weiß mein krieg'risch Lied! —
Ach, daß schon wieder, den wir liebend kennen,
Sich namenlos vor unsrem Preis' entzieht! —
Doch galt's ihm nicht bei seinem kühnen Rennen
Um Ruhmeslaub! Das Heil der Brüder sieht
Sein feuertrunknes Aug' und wird's erlangen! —
Seht, schon umringt man ihn! Er ist gefangen.

Gefangen, wie es wünscht sein starkes Herz! —
Die Andern ziehn zurück sich in die Wälle,
Noch fröhlich jubelnd, schlagend Erz an Erz,
Und Glockenlaut durchwallt die Morgenhelle.
Das mehrt dem Lancaster den zorn'gen Schmerz.
Er ruft den Eingefang'nen: „He, Geselle!
Was soll in den berennten Stadtrevieren
Der Freudenruf? Das tolle Jubiliren?" —

Der Bürger lächelt, wie ein Kind, das Kinder
Mit eitlen Mährchen neckt im lust'gen Spiel:
„Der Lärmen, Herr? der gilt nicht mehr, nicht minder,
Als: unsre Noth hat plötzlich nun ihr Ziel.
Packt auf! Bald kommen Euch die Ueberwinder!
Packt auf! Sie sind Euch warlich viel zu viel.
Achttausend kühne, wohlgeübte Reiter:
Franzosen, und auch deutsche Söldlingsstreiter!"

Nun denkt der Brittenheld: „willkommen,
Prahlen,
Du Frankenlaster! Heut bringst Du mir Glück!
Schwer will ich dem Entsatz die Mühe zahlen!" —
Er neckt den Bürger, zweifelt Stück vor Stück
An dem Bericht, den angegebnen Zahlen,
Kommt oftmals auf denselben Punkt zurück,
Und wie er mein, nun hab' er's recht erfahren,
Giebt er Befehl zum Aufbruch seinen Schaaren.

Im Wahn, ganz Unerhörtes zu beginnen,
Läßt er das Lager mäßig nur bewacht,
Und zieht mit den Erlesensten von hinnen,
Sobald herniedergraut die wolk'ge Nacht.
Da auch gelang's dem Bürger zu entrinnen;
Nach dem Verhör gab Niemand auf ihn Acht! —
Er steht und wählt, — ihn lockt der Heimath Thor; —
Doch neu für sie zu wagen, zieht er vor.

Hin, wo er meint, den Bertrand zu erspüren,
Lenkt er den dunkeln, mitternächt'gen Gang,
Und wie auch Stern und Hoffnung irr' mag führen
Den, welcher taumelt eitle Bahn entlang,
Doch leiten sie zu der Erfüllung Thüren,
Zu der Gewährungsworte Freudenklang
Den Wohlberathnen unter Gottes Seegen! —
Dem Bürger klingt ein traut: „qui vive?" entgegen.

„Bretagne!“ ruft er laut im Jubelton,
Und gleich zu Bertrand, wie er's heischt, geleitet,
Verkündet er, daß mit toll eitlem Drohn
Der Lancaster nach Luftgebilden reitet.
Scharf horcht der Bertrand, und im Hören schon
Wird der Entwurf zur raschen That bereitet.
Dann spricht er: „Freund, vermuthlich meinst Du's ehrlich!
Doch siehst Du selbst, das Ding ist was gefährlich.

Drum müssen wir auf Tod und Leben theilen.
Wohin ich reite, gehst Du immer mit,
Und wenn Du mir versuchtest zu enteilen, —
Ich warne Dich: es wär' Dein letzter Tritt!“
Der Bürger ruft: „und ging's auf tausend Meilen,
Ich seegne froh den edlen Gang und Ritt,
Der mich mit Guesclin führt in kühnes Wagen!“
„Gut!“ spricht der Held: „Wir woll'n uns schon vertragen.“

Und ruft, zur aufgesess'nen Schaar gewendet:
„Schnell, Kampfgenossen, durch die Schatten hin!
Eh' noch die Sonne warme Strahlen sendet,
Sind bei den Freunden wir in Rennes drin,
Und haben meistens ihre Noth beendet!“
Fort geht der Zug im freudig stillen Sinn,
Bis sie unfern vom Brittenlager halten,
Als Dämm'rung just und Frühluft sich entfalten.

Der Held läßt in verschwieg'ner Waldeskühle
Noch Mann und Roß fast eine Stunde ruh'n,
Denn schnell war ihre Fahrt; im Kampfgewühle
Hat bald auch viel die kleine Schaar zu thun!
Verlangend schau'n die Reiter nach dem Ziele;
Auf jeder Lippe bebt's: „nun endlich? — Nun?" —
Die muntern, trank-erfrischten Rosse stampfen,
Ihr Auge flammt, und ihre Nüstern dampfen.

Da winkt der Hauptmann lautlos: „an die Pferde!"
Und: „aufgesessen!" und: „im Trabe vor!"
Dumpf hallt vom Rosseshuf die grüne Erde, —
Sonst Alles still bis an das Waldesthor. —
Schau, ob der Feind nicht dort schon munter werde?
Manch blanker Helm blitzt von dem Grund' empor, —
Die Reiter satteln, — Ein'ge stehn im Bügel, —
„Drauf!" ruft der Held; „drauf mit verhängtem Zügel!"

Drauf mit verhängtem Zügel, freudebrausend,
Geht's wild in's überraschte Lager ein,
Wie Pfeilgeschosse schnell die Luft durchsausend,
Aus allen Kehlen donnernd Jubelschrei'n!
Die Wachen fliehn, lautrufend: „Feind! An Tausend!
Zweitausend! Feind!" Und durch die Lagerreih'n
Trägt Ihr angstvoller Ruf die Angst nur weiter;
Gleich hinterdrein schon hauen Bertrand's Reiter.

Zugleich versenden sie die zorn'ge Flamme
Durch Pallisaden und Gezelte fort,
Und wer nur eifrig sucht, wie er sie damme,
Den wirft zu Boden der schwarzblut'ge Mord!
Erinnernd sich, daß er vom Helden stamme,
Dringt Mancher vor zu der Gesellen Hort, —
Jedoch vor diesen vielgeprüften Degen
Ist Alles bald bezwungen und erlegen.

Das ganze Lager schwimmt in Blut und Feuer,
Kein Mensch mehr denkt an ernsten Widerstand.
Da tönet Bertrands Horn. Was irgend theuer
Und gut sich noch erhielt im wüsten Brand,
Was irgend taugt für Keller, Küch' und Scheuer, —
Man rafft zusammen es mit rascher Hand,
Und packt's, wie es am schnellsten geht, in Haufen
Den Rossen auf, die wirr durch's Lager laufen;

Und tritt sieghaft den Zug an nach der Stadt, —
Sieh, sieh! Da kommen eben hergefahren
Zweihundert Wagen mehlbepackt und matt
Von weiter Reise für die Brittenschaaren.
„Nicht Britten, nein, Bretagner macht Ihr satt!"
Ruft Bertrand lachend aus. „Links um zu Paaren!
Dort geht der Weg hin, dort nach Rennes Thor!" —
Froh rückt er fort. Trompeter blasen vor!

Trompeter blasen fröhlich ihm entgegen,
Die Pforten thun sich auf; die Bürgerschaft
Strömt jubelnd auf ihn zu; „Preis!“ ruft's und: „Seegen!“
Von allen Seiten; Linnen, Seid' und Tafft
Flattert aus schönen Händen zu den Wegen
Des Helden nieder, zartem Hals' entrafft,
Und manche Schärpe, rosig hell von Flittern!
Die Knaben jubeln und die Fenster zittern!

Für heut', mein Bertrand, magst nur hin Du ziehen
Zum Ehrenfeste, das man Dir bereitet!
So was ist schön! — Doch am Altare knien
Seh' ich, von ihrer Kinder Schaar geleitet,
Die Bürgerfrau, die Heldenfrau! Da fliehen
Mir Glanz und Ruhm, wie sie die Welt verbreitet.
Mit dem beglückten Mann, um den sie danket,
Knie' ich bei ihr, von höh'rer Lust umranket;

Folg' ich ihr nach zum kleinen Hüttenfeste,
Wo sich die Welt zum Himmel schon verklärt,
Wo Engel sind die unsichtbaren Gäste!
Von Blumen leuchtet hell der traute Heerd!

Die Kinder spielen stillgerührt! Das Beste,
Die ein'ge Erdenlust, die ewig währt:
Die Dankgebete! träufeln sanft von Lippen,
Die fromm und zart am Kelch der Freude nippen.

Erläuterungen zum siebenten Gesange.

Seite 154:

„Der Bürger lächelt, wie ein Kind, das Kinder
Mit eitlen Mährchen neckt im lust'gen Spiel."

Meine Quelle erzählt die Sache etwas anders. Ihr scheint die Geschichte des Zopyrus vorzuspuken, und demzufolge meint sie, der Bürger habe dem Herzog Lancaster von großen, ihm in der Stadt zugefügten Beleidigungen vorgeschwatzt, weshalb er auch die Nachricht von dem Entsatz verrathe. Aber warum dann das gewagte Spiel mit der Kriegsgefangenschaft treiben, wo es noch immer sehr darauf ankommt, ob der Gegner Pardon geben

wird oder nicht? Das Erscheinen als Ueberläufer wär sichrer, und paßte auch zu der Verrätherrolle weit besser. Dann liegt es auch gar nicht in dem fröhlichen Wesen eines edlen französischen Bürgers, den Feind auf eine so finstre und tückische Manier zu belügen. Die im Gedicht angegebne Weise aber läßt sich trefflich von einem Solchen ausführen, und nimmt auch dem Schönen der ganzen Aufopferung nichts. Was man dem Feind von Kräften unsres Heeres vorschwindelt, gehört nicht in die Klasse der Lügen, sondern der erlaubten Kriegslisten. Er weiß, der Bericht kommt aus offenbaren Widersachers Munde, und wenn er darauf baut, ist es eben so sehr seine Schuld, als wenn er im Fechten nach einer Finte greift. Sollte man aber meinen, mich habe bei dieser Erklärung eine übertriebene Vorliebe für mein Stammvolk geleitet, so bitte ich, sich über den französischen Nationalcharakter in seiner Unverdorbenheit aus Yorik's sentimental journey zu belehren. Der scharfe Beobachter Sterne ist ja wohl ein guter Zeuge, und ein Engländer gewiß kein partheiischer für Frankreich!

Bertrand Du-Guesclin.

Achter Gesang.

Im Kriege wohnt bei ernsten Herrlichkeiten
Auch manch bedürftig niedres Schaffen mit.
Nicht immerdar läßt sich's mit Helden streiten!
Oftmal nach lorberreichem Kampfesritt
Muß abwärts das erhobne Auge gleiten,
Nach Trank und Speise gehn der stolze Tritt.
Erwägt das hübsch, wenn ich, als der Geschichte
Treufleiß'ger Mund, Euch, was nun folgt' berichte.

Zuerst hat Bertrand den zweihundert Bauern,
Die er mit Karr'n und Roß zur Stadt entrafft,
Und die nun ungewiß, kopfhängend trauern,
Die Zahlung ihres Kornes baar verschafft.

Doch darauf spricht er: „wollt Ihr künftig lauern,
Mit Wucher stärkend unsrem Feind die Kraft,
So — ich versprech's Euch — will ich All' Euch
fangen,
Und ein Paar Stunden drauf seid Ihr gehangen!

Für diesmal zieht in Frieden noch von hinnen
Und diesen meinen ernsten Gruß bestellt
Dem Herzog Lancaster: mit allen Sinnen
Sei ich bemüht, dem edlen Prinzenheld
Zu dienen, seine Huld mir zu gewinnen,
So weit's mit meiner Pflicht zusammenhält!
Doch weil die winkt, verhoff' ich ihm zu stören
Sein Thun allhier. Bald soll er von mir hören.

Und weil ich fürcht', es möcht' an seinem Tische
Nicht Alles so bestellt im Lager sein,
Daß sich ein Fürst geziemend dran erfrische,
Send' ich ihm diese hundert Flaschen Wein,
Allsammt von edler Traube, vom Gemische
Des Wassers oder andrer Schwächung rein.
Wann er gebeut, werd ich aus treuen Händen
Ihm als sein Mundschenk mehr dergleichen senden.

Ihr, fort! Derweil noch Gnade gilt für
Recht!"
Sie ziehn bestürzt. — Er läßt sich eilend zeigen,

Wie man sich hat bereitet zum Gefecht,
Welch neue Schanzen aus der Erd' entsteigen,
Auch wie zur Wache Ritter zieht und Knecht,
Und was der Feind thut im umstell'nden Reigen.
Da lacht er: „schaut! Wie nah dort zieht die Heerde
Von Säuen sonder Argwohn noch Gefährde!

Wohl freilich hat kein Held ein Meer durchschwommen
Um solchen gar nicht goldbefließten Chor!
Doch soll'n sie Euerm Magen gut bekommen.
Zwickt Einen Ihresgleichen hier am Ohr!
Wenn Jene dann den Klagelaut vernommen,
Sie schwimmen durch den Graben her an's Thor!"
Man thut, was er gebeut. Im dichten Haufen
Sieht man die Thiere nach dem Graben laufen.

Sie stürzen sich in toller Wuth hinein; —
Ein Lärm ward's, als ob Stadt und Feld sich spalte!
Der Thiere Grunzen und der Hirten Schrei'n,
Zugleich der Bürger Hohngelächter, schallte
Gewaltiglich bis in des Lagers Reih'n.
Hoffend, daß man der Heerde Rest erhalte,
Rennt manch ein Krieger mit und ohne Waffen
Herbei, dem Spuk ein schnelles Ziel zu schaffen.

Da ruft der Bertrand: — seine kühne Schaar
Hatt' er schon längst an's nächste Thor bestellt, —
„Nun frisch! Nehmt Eure Zeit zum Ausfall wahr!“
In Sattel springt er, daß die Rüstung gellt,
Und bricht hinaus. Der plötzlichen Gefahr
Entstäubt der überraschte Feind durch's Feld.
Nach hau'n die Franken ungestüm und fleißig;
Viel Britten sieht man todt, gefangen Dreißig!

Als nun mit Denen und im Klang von hellen
Trompeten unser Bertrand zog in's Thor,
Ihm nach die rasch sieghaften Kampfgesellen,
Wie scholl da Freud'- und Dankesruf empor!
Auch lachten viele Bürger von den Wällen
Zum Feind' hinab: „thut künftig hübsch, wie vor,
Und hütet uns manch wohlgepflegte Heerde!
Das Holen, seht Ihr, macht uns nicht Beschwerde!“

Ohnmächtig knirschend, wie der Löw' am Gitter,
Murrt manch ein Britte Drohungen zurück.
Doch stillnachdenklich in dem Kreis der Ritter
Sitzt Herzog Lancaster, und senkt den Blick.
Man spricht ihm zu; man höhnt die Gegner bitter,
Und ihm verheißt man Sieg und nahes Glück.
Ein Jüngling ruft: „was ist doch nur geschehen,
Um so bedenklich sauer dreinzusehen!

Zwölf hundert schmutz'ge Bestien sind gestohlen,
Und noch zweihundert Wagen mit Proviant.
Doch der sich unterstand, es abzuholen
Und in die Stadt eindrang, der kecke Fant,
Hat er etwa ein Heer an seinen Sohlen?
Mit Nichten! 'S ist den Bauern wohlbekannt,
Die er entließ: er machte all das Lärmen
Mit sechszig Reitern! Der kann plündern, schwärmen,

Und weiter gar nichts; glaubt mir's auf mein Wort!"
Der Lancaster sieht ihn unwillig an,
Und spricht: „als ich im Lager sah den Mord
Und grimm'gen Brand, meint' ich, ein Heeresbann
Sei angestürmt, und dachte: gut, nur fort!
Wir zwingen Euch! — Doch weil ein einz'ger Mann
Mit sechzig Reitern das hat angefangen,
Könnt' ich — wär's möglich! — solchem Feind' erbangen.

Und dann die sitt'gen Grüß' und edle Gabe,
Die Großmuth, die aus seinem Handeln spricht!" —
„Das ist's, was ich an ihm erfahren habe!"
Ruft Herr La Poule, und giebt auch den Bericht,
Wie Bertrand frisch mit Schütz' und Edelknabe
Und Knecht aus seinen Schaaren lebt und ficht,
Und schildert all sein Ueben, Tummeln, Schwenken; —
Der Herzog sagt: „Ihr gebt mir viel zu denken!

Er ist, nur er ein Feind, wie meine Seele
Ihn längst gewünscht hat, und nun fast ihn scheut!
Ein ächter Kriegsheld, sonder Furcht noch Fehle,
Dem Glück und Werth vereinigt Kränze streut,
So daß ich schon jedwede Stunde zähle,
Bis mich sein edler Anblick einst erfreut!
Ging' es nach meinem herzlichen Verlangen,
Ich möcht' im Lager ihn als Gast empfangen!"

Der Graf von Pembrook sprach: „ein Held, an Sitten
So zart, wie Der, ist wohl sehr gern bereit,
Zu stellen sich in Eures Lagers Mitten,
Wenn Ihr ihm Ladung sendet und Geleit." —
„Wohl!" ruft der Feldherr. „Zu mir soll ihn bitten
Ein Herold in ehrsamer Freundlichkeit,
Sobald der Morgen strahlt auf unsre Wiesen,
Und drei Begleiter mag er sich erkiesen!" —

Gesagt, gethan! — Das Frühroth funkelt helle,
Der Herold trabt zur Stadt in Wappenpracht,
Und trifft am Thor den Penhoët zur Stelle,
Und wirbt den Gruß. Der Ritter schweigt, bedacht,
Ob auch sein Freund mit Sicherheit sich stelle,
So schwach umschirmt, in Mitten zorn'ger Macht!
Doch endlich spricht er: „sieh, dort kommt der Held!
Sei die Entscheidung auf ihn selbst gestellt!"

Der Bertrand kam die Straße hergegangen
Mit etwa noch fünf andern Edelleuten,
Die mächt'ge Streitaxt um den Hals gehangen,
Im schwarzen Rock, dem selten nur erneuten! —
Der Herold, ihn zu schauen voll Verlangen,
Fragt dreimal wohl, und läßt sich kaum bedeuten,
Und murmelt endlich: „Der? — man spottet mein!
Der Schwarze mag ein Straßenräuber seyn!

Der mit der Streitaxt an dem Lederbande?
Was? Der mit wildem, dunkelstrupp'gem Haar?" —
Da spricht Herr Penhoët: „nicht Deinem Stande,
Mein Herold, ziemt's, der Ueberlegung baar,
So hinzuschwatzen! Mach' Dir selbst nicht Schande,
Und wirf Dich nicht in tödtliche Gefahr.
Denn hört der Guesclin solchen Spruch Dich halten,
Wird er mit selb'ger Streitaxt Dich zerspalten!"

Da kommt's den Herold an, wie heft'ges Beben,
Zumal, da Bertrand mehr und mehr sich naht.
Er flüstert zu Herr'n Penhoët: „mein Leben,
O Herr, verdank' ich Euerm Wink und Rath,
Und bin dafür Euch lebenslang ergeben!"
Dann senkt er beide Knie auf Bertrands Pfad,
Reicht den Geleitsbrief ihm nach edler Sitte,
Und kündet seines Feldherrn Gruß und Bitte.

Herr Bertrand hebt ihn auf mit holdem Wesen,
Und läßt von Einem, der sich drauf verstand,
Laut den Geleitesbrief vor Allen lesen;
Dann spricht er: „edle Gunst thut mir bekannt
Der hohe Fürst, der Dich zur Fahrt erlesen!
Bald komm' ich selbst und küsse seine Hand." —
Der Herold geht, beschenkt von Bertrand's Hulden
Mit einem Sammtkleid und mit hundert Gulden.

Nachmittags, mit drei stattlichen Genossen,
Die er zu diesem Ritt sich auserwählt,
Zieht Bertrand fort, sie All' auf edlen Rossen,
Im Schmuck der vollen Rüstung blankgestählt.
Kaum ist das Thor vor ihnen aufgeschlossen,
Als schon ihr Blick vier edle Britten zählt,
Die ihnen reichgeschmückt entgegenreiten,
Sie feierlich in's Lager zu geleiten.

Der Herold bläst vorauf. Dem ganzen Heere
War es bekannt, der Bertrand wolle kommen;
Und da ist Keiner, der nicht eifrig wäre,
Zu rufen ein: „Lebhoch!" und ein: „Willkommen!"
Dem edlen Schnitter, der mit Schwerdt und Speere
So oft den Preis aus blut'gem Feld' entnommen.
Sie sammeln sich gedrängt und flüstern leise:
„Schön ist er nicht, doch von recht edler Weise!

Wie wild auch sein Gelock ist anzuschauen,
Sein Bart wie schwarz, und dunkel sein Gesicht,—
Doch läßt sich's gut auf finstre Klippen bauen;
Stät halten sie im Sturm das Rettungslicht! —
Die Fäuste sind was breit! Doch solche hauen
Und stoßen kühn, wo sich's nach Ehren ficht!" —
Der Bertrand hört's vergnügt; denn jedem Tadel
Mischt sich ein Lob auf seinen Kriegesadel.

Der Feldherrnwohnung nah', springt er vom Pferde;
Die Herr'n La Poule und Chandos sind bereit,
Ihn zu empfah'n; mit feiernder Geberde
Stehn rechts und links die Schützen wohlgereih't.
Der Lancaster tritt vor. Ein Knie zur Erde, —
Wie es die Sitte wollt' in jener Zeit, —
Grüßt Bertrand ihn. Nach höflich edlen Pflichten
Beeilt sich Jener, ihn empor zu richten.

Nun gehn die Worte zierlich hin und wieder,
Und würd'gen Sinnes Stempel draufgeprägt,
Bis Guesclin spricht: „Euch dien' ich froh und bieder,
Wo sich's mit meines Herzogs Dienst verträgt!"
Die Mahnung ist dem Lancaster zuwider;
Er fragt, von kaum verhalt'nem Zorn bewegt:
„Eu'r Herzog? Habt die Güt', ihn mir zu nennen!
Ich kann nur Einen hier zu Land' erkennen.

Und dem seid, leider! Ihr noch nicht verpflichtet,
Dem jungen Montfort, Frau Johanna's Sohn!" —
Bertrand erwiedert: „noch hat nicht verzichtet
Der Herzog Karl von Blois auf seinen Thron.
Mich dünkt, er hat genug schon ausgerichtet,
Um fest zu stehn vor des Vergessens Hohn!" —
Der Andre spricht: „viel Blut noch wird gespendet
Eh' das, mein Bertrand, wie Ihr's wünscht, sich endet!

Da reißt noch Hunger, Seuch' und zorn'ges Erz
Wohl hunderttausend Menschen in's Verderben!"
Dem Bertrand schwillt bereits das kühne Herz;
Doch lacht er: „laßt ein Dutzend drüber sterben,
Mein Prinz! Uns tröstet ein Soldatenscherz,
Daß dann die Andern ihre Röcke erben!"
Der Prinz umarmt ihn, sprechend: „Herr, solch Wüthen
Und blut'ges Erben könnt Ihr leicht verhüten!

Gewiß, wenn Ihr zu Montfort's Sache ständet,
Ich gäb' Euch, —" aber weiter spricht er nicht,
Weil Bertrand wild die Augen rollt und wendet,
Zornroth im ganzen edlen Angesicht,
Ausrufend: „was den wackern Kriegsmann schändet,
Ihm schürt die Höll' und löscht der Ehre Licht, —
Fürwahr, ein Prinz, wie Ihr, kann's nie begehren,
Ein Edelmann, wie ich, es nie gewähren!

Nein, Eurer Huld und Gnade werth zu bleiben,
Muß ich verschmäh'n, was Ihr mir zugedacht!
Doch wenn einst diesem blutig ernsten Treiben
Der ehrenvolle Fried' ein Ende macht,
Dann laß' ich freudig meinen Namen schreiben,
In Eu'r Gefolg' und helf' in blut'ger Jagd,
Wo's irgend sei, Euch, meinem hohen Obern
Ein Königreich zum würd'gen Sitz erobern!"

„Gott wahre Dich!" — ruft Lancaster, — „Du Blüthe
Des Ritterthums!" — und nimmt ihn in den Arm, —
„Du Licht, das früh so makelrein erglühte!" —
Da tritt ein kecker Degen aus dem Schwarm,
Und spricht: „Ihr Held von also selt'ner Güte,
So reich an Kraft, so frei von Scheu und Harm,
Laßt im Vertrau'n auf Eure feinen Sitten
Mich eine kleine Gunst von Euch erbitten! —

Denkt Ihr noch an Schloß Fougeray bisweilen?" —
„Ja; gern und oft!" — „Ich oft. Doch gern just nicht!
Mich traf 'ne Wunde dort; Ihr müßt sie heilen!" —
„Euch? Dort? — Ich sah noch nie Eu'r Angesicht." —
„Sonst könnten Luft und Licht wir ja nicht theilen,
Todt lägt Ihr oder ich nach strenger Pflicht!
Wilhelm Brembo bin ich, des Vetters werth,
Den Ihr erschlugt, und fordr' Euch auf das Schwert!

Vielmehr: — um doch der Sitte zu genügen,
Der feinen, die in diesen Landen gilt! —
Ich bitt' Euch um das zierliche Vergnügen:
Stellt Euch zu Rosse mir mit Schwert und Schild,
Daß Jeder mit drei kräft'gen Klingenzügen
Sein Bestes thu'! — Mein Fürst wohl zeigt sich mild,
Und gönnt Euch, dem so hoch geehrten Ritter,
Vergunst zum Kampf im freien Schrankengitter!" —

„Mein lieber Herr, Ihr schenkt mir viel Vergnügen!"
Sagt Bertrand, fassend Brembo's Hand. „Es gilt!
Doch wollt Ihr an drei Hieben Euch begnügen?
Drei andre füg' ich zu! Ihr nennt mich mild
Und artig, und das soll Euch nicht betrügen!"
Dann spricht zum Prinzen er: „mit Schwert und Schild,
O Herr, will mich bewirthen Euer Ritter.
Gönnt uns Vergunst und freies Schrankengitter!"

Der edle Fürst rollt zürnend seinen Blick
Dem Rohen zu, der frech den Gast beleidigt.
Doch ehrnen Arm schon drängte das Geschick
In heitern Gruß. Es wird nicht mehr geschmeidigt,
Denn Ehre kennt nur: Vorwärts! kein: Zurück! —
So winkt er: „Ja!" — die Gegner sind vereidigt,
Auf Morgen sich als biedre Kampfgesellen
Mit Schwert und Schild und Roß hier einzustellen. —

Als das Geschäft bestimmt war und beschlossen,
Gab man Confekt herum und edlen Wein,
Und Alles ward in heitrer Lust genossen,
Und Scherz und Lied zog bei den Helden ein.
Da wählte Lancaster aus seinen Rossen
Das schönst', und bat: „sprecht diesmal nicht mir
Nein,
O edler Bertrand! Laßt mich fröhlich schalten!
Ihr sollt und müßt von mir dies Pferd behalten!"

Herzklopfend sieht den leichtgehuften Britten
Der Held, und wie der wieh'rt und muthig schnaubt,
Sinnt er, und freut sich, daß nach edlen Sitten
Ihm solcher Gab' Empfangen ist erlaubt.
Er dankt, und schwingt sich auf, und spricht: „in Mitten
Des Kampfes morgen, wann die Rennbahn staubt,
Hoff' ich, dies edle Streitroß so zu reiten,
O Prinz, daß Eure Huld mich soll begleiten!"

Er grüßt, und wendet sich. Mit edlem Fuge
Wird er zurückgeleitet, wie er kam,
Und Rennes jauchzt. Doch kaum, daß man vom Zuge,
Den er auf morgen vorhat, was vernahm,
So murmelt man erschreckt vom Feindestruge,
Und alle Herzen faßt ein banger Gram.
„Sie woll'n gewiß" — tönt laut zuletzt das Klagen —
„Verräth'risch uns die Zier der Stadt erschlagen!"

Selbst Penhoët, der ehrenfeste Ritter,
Vergißt im raschen Eifer sich, und spricht:
„Fest halt' ich morgen zu die Thoresgitter,
So wird gewiß der schlimme Kampf zunicht!"
Doch Bertrand neigt sich höflich ihm, als bitt' er
Sanft um Vergunst, und flüstert: „kommt das Licht
Durch's Thor, so komm' im Guten oder Bösen
Auch ich hinaus, mein ehrbar Wort zu lösen!"

Der edle Penhoët, in Schaam erröthend
Ob seiner Irrung, spricht zum Kampfe Ja.
„Glückauf!" ruft Bertrand, todt nun oder töbtend,
Bleib' ich doch froh der lichten Ehre nah.
Versunknen Tag mit neuem Morgen röthend,
Preist Zukunft, was in solchem Licht geschah!
Wer Schmach und Schande sucht, wird dort sie finden;
Die Treue kann auch sterbend überwinden!

Doch nicht ein solcher Feind steht gegenüber,
In dessen Herz sich Lug und Mordlust theilt.
Ihr kennt ja Englands Volk! Ob etwas trüber,
In sich versenkt, ihr Geist noch wägt und weilt,
Wenn unsrer, funkenprasselnd, rasch hinüber
So Klipp' als Meer, zum kühnen Ziel enteilt, —
Stets bleibt dies Ziel — es zeugt mir die Historie
Jedweder Zeit — für sie und uns nur Glorie!

Laßt denn vereint dahin uns fürderwallen,
Obgleich in wechselseit'gem Kampf und Blut,
Und möge jeder Zweifelwahn zerfallen,
Der Schmach den edeln Feindeshelden thut!" —
Er sprach's und ging. — Bis zu der Frühluft Wallen
Hat er in süßen Schlummers Arm geruht.
Dann in der Kirche fleht er fromm zum Werke,
Zum Siegen oder Tod, um Heil und Stärke.

Als er hinaus nun tritt im sonn'gen Flitter
Der Harnischpracht, noch unbehelmt das Haupt,
Da wogt das Volk, und murrt, wie ein Gewitter,
Und schwört, daß es den Kampf ihm nie erlaubt.
Dort fleht ein Ruf ihn süß! Dort spöttelt bitter
Ein andrer! — Doch er spricht: „seid still, und glaubt!
Gott waltet, ob's in Tod, in Sieg sich endet; —
Und Eur' und meine Ehr' ist dort verpfändet!" —

Sie schweigen vor den einfach mächt'gen Worten.
Ernst reitet er und langsam durch die Gassen.
Sein warten feiernd an den Thorespforten
Sieur Penhoët und alle Rittersassen,
Die jetzt die Stadt vereint. Doch harrt auch dorten,
Als wolle Rennes ihn durchaus nicht lassen,
Nochmals der zart besorgten Liebe Streit:
Die Tante naht sich ihm in bitterm Leid;

Die Tante, die so hold ihn ehmals hegte,
So treu ihn warnte vor gemeinem Krieg,
Ihn wie ein eignes liebes Söhnlein pflegte,
Als wund er lag von jenem Ringersieg!
Gewiß, sein ganzes treues Herz bewegte
Sich heiß, da auf nun das Vergang'ne stieg,
Und die ihn einst, wie im heilkräft'gen Bade,
Von Lastern wusch, nun rief: „Held, eine Gnade!

Im Namen alles Volks! Nicht sollst Du reiten
Zum Kampf! Du stehst bei uns in größ'rer Schuld!"
Er lächelt sanft: „einst wolltet Ihr bereiten
Mir wildem Strauche Pfleg' in zarter Huld.
Nun sich der Schützling will zum Baume breiten,
Mögt Ihr ihm da in banger Ungeduld,
Noch eh' er Früchte trägt, die Aeste brechen? —
Der Feind, o Tante, hat ja mein Versprechen!"

Schwer seufzet sie in ihrem bangen Harme:
„So seh' ich denn Dich nun zum Letztenmal!
So küsse mich zum Letztenmal, mich Arme,
Und reite dann hinaus nach blut'ger Wahl!"
Schon hebt sie leise zu ihm auf die Arme, —
Er flüstert: „bitt' Euch, auf ein Andermal!
Ihr ehrt mich hoch. Jedoch vor so viel Leuten?
Man könnt' es Euch und mir wohl seltsam deuten!"

Dann sagt er laut: „Ihr seht nun schon: vergessen
Kann ich das Zugesagte nimmermehr!
Doch Euch auch geb' ich — nennt es nicht vermessen! —
Mein Wort auf meine heitre Wiederkehr,
Und daß bei Euch ich will zu Mittag essen,
Auch fröhlich trinken, doch nicht allzusehr!
Grüßt mir den Oheim! Meldet ihm den Gast,
Und lebt hübsch wohl! — Mich drängt die Zeit zur Hast!"

Dann kehrt er sich zum Penhoët, und spricht:
„O Herr, wollt mir Vergunst zum Kampfe geben!
Denn ohne den zu reiten, ziemt mir nicht!" —
Der Ritter sagt: „zeuch hin, Du tapfres Leben,
Du edler Bertrand! Unsern Ruhm verficht!
Niemand mag schöner wohl sein Schwerdt erheben,
Zu zeigen aller Welt im Kampfesringe
Unüberwindlich sei Bretagnes Klinge!"

Der Kämpfer dankt in Freuden, und begehrt
Drei Stücklein Brodt zu einem Becher Wein,
Die er eintauchend still und ernst verzehrt;
Fromm blickt er dazu in sich selbst hinein; —
Ist irgend wer der hohen Deutung werth,
Dem würd' ein Wort hinzu nur Störung sein, —
Und wem nie heil'ge Ahnung ist erklungen,
Für Den ist dieses Lied auch nicht gesungen! —

Nun läßt der Bertrand seinen Helm sich reichen,
Und setzt ihn auf, und schnallt ihn sorgsam fest.
Seht, wie die ries'gen Federn mann'shoch streichen
Im Lüftespiel! Es quillt der Ueberrest
In bunten Well'n bis auf den goldesreichen,
Stahlblanken Sattelbogen! Hell zum Fest
Geordnet, wallen ringsher farb'ge Decken,
Die halb den Renner schmücken, halb verstecken.

So reitet feierlich er aus dem Thor,
Wo Englands Herold seiner harrt, umgeben
Von seines ganzen Heer's Trompetenchor.
Die lassen schmetternd gleich die Luft erbeben;
Kühn dringt die jubelnde Fanfar' empor,
Derweile Die aus Rennes Antwort geben,
Daß schier die Mauern und die Thürme wanken;—
Fern zeigt der Brembro schon sich in den Schranken;

Der Fürst am Kreis, und all sein Hof und Heer,
Erwartend, daß sich unser Guesclin stelle.
Der trabt, gezückt die blanke Klingenwehr,
Den Schild am Hals, in freud'ger Waffenhelle
Hinan, und grüßt. Ernst schaut der Prinz umher,
Und da am Platz hält jeder Kampfgeselle,
Allzwei bereit zum ritterlichen Kriegen,
Giebt er den Wink, und ihre Rosse fliegen!

Fliegen in Sturmesschnelle durch den Plan,
Hart aneinander hin! Die Klingen blitzen,
Die Rüstung dröhnt! — Und Aller Augen sah'n
Den Bertrand wanken, helles Blut entspritzen
Aus Brembro's Arm, doch auch am Ziel der Bahn
Die Kämpfer Beide fest im Sattel sitzen.
Dem Bertrand traf das Schild ein mächt'ger Stoß,
Doch ward der Schwankende nicht bügellos.

Der Brembro zählt die Wunde zu den Schrammen,
Und macht sich gleich zum zweiten Gang bereit;
Und wieder zürnend rasseln sie zusammen,
Und Beider Hieb erdröhnet furchtbar weit,
Und Funken sprüh'n vom Harnisch, beinah Flammen!
Doch unverletzt vom grauenvollen Streit,
Wie Löwen rüst'ger stets und zornestrüber,
Hält sich das Paar der Kämpfer gegenüber.

Zum drittenmal nun tönt das freud'ge Klingen,
Das Roß und Mann in tiefster Brust erregt,
Und beide Gäule, wild wie Drachen, schwingen
So Mähn' als Schweif; der starke Brembro schlägt
Auf Bertraud's Harnisch, daß die Schienen springen,
Doch bleibt der Held wundlos und unbewegt,
Und stößt sein Schwert durch seines Feindes Schild,
Durch's Panzerhemd — jedoch kein Blut entquillt.

Zuletzt noch war der Stoß vom Leib geglitten; —
Fast scheint der Sieg auf beiden Seiten gleich; —
Schon: „Frieden!" rufen will der Prinz der Britten.
Da spricht mein Bertrand: „ward im Schrankenreich
Ja heut' noch nicht zum Preis der Frau'n geritten!
Herr Brembro, seid Ihr müde schon und bleich?
Sonst möcht' ich gern zu solchem Ritt Euch fodern,
Weil nun erst recht mir Kraft und Muth entlodern!

Auch hab' ich, Euerm Feldherrn hier zu Ehren,
Bis jetzt Euch allzuhöflich wohl geschont,
Und möcht' Euch gern vor unsrem Scheiden lehren,
Daß Kraft in den Bretagnerhelden wohnt!
Gefällt es Euch?" — die stolzen Worte mehren
Den Stolz, der schon in Brembro's Busen thront.
„Trompeter," — ruft er, — „blast!" und faßt die Klinge
Zum wüth'gen Stoß. Ihm klirr'n die Handschuhringe.

„Trompeter, halt!" so ruft der Prinz dazwischen.
„Soll denn durchaus sich dieser Wiesengrund
Mit eines Helden Todesblut erfrischen?
Wollt Ihr erfreu'n der grimmen Furien Bund?
Seid Ihr gehetzt durch ihrer Nattern Zischen? —
Genug! — Ihr gabt Euch Beide rühmlich kund.
Als edler Väter muthbeschwingte Söhne! —
Gönnt, daß ich Euch auf diesem Platz versöhne!" —

Jedoch die Kämpfer halten stumm und stät,
Eisern, wie ihre starre Waffenhülle.
Und was noch endlich ihrem Mund' entweht,
Ist nur der Ruf: „erfüll', o Fürst, erfülle,
Was Du im Namen britt'scher Majestät
Verheißen hast! Es war Dein eigner Wille!
Laß uns den Schwerterkampf zu Ende bringen!
Zum mind'sten Einen Gang noch unsern Klingen!"

„Ihr wollt's, Ihr zornig ehrnen Nachtgestalten!"
So ruft der Fürst. „Wohlan! Nach trübem Recht
Möcht Ihr noch einen einz'gen Kampfritt halten.
Doch dann, fürwahr, beend' ich das Gefecht." —
Er hob die Hand, und die Trompeten schallten,
Die Ritter jagten; — wie ein Dorngeflecht
Sah man sie plötzlich ineinander ranken,
Und ungelöst wild hin und wieder schwanken.

Dem Bertrand saß des Brembro's Schwert
im Schilde,
Dem Brembro Bertrand's Schwert tief in der Hüfte;
Da rissen sie erst hin und her, wie Wilde,
Als rammten Anker sie an Felsenklüfte, —
Doch endlich fiel das blutige Gebilde,
Der Brembro, todt; — laut drang durch alle Lüfte
Der Britten Klage! — fest noch steckt sein Schwert
In Bertrand's Schild. Der greift nun auch sein Pferd;

Und hält nun ehrsam in der Rennbahn Mitten,
Neigt sich dem Prinzen feierlich und spricht:
„Mit Einem Roß und Schwert kam ich geritten,
Mit Zweien kehr' ich aus dem Kampfgericht.
Die Sach' ist, hoff' ich, ehrbar ausgestritten,
Und gern entled'g' ich mich der holden Pflicht,
Bei'm Wegzieh'n aus den ehrenvollen Schranken
Euch, Herr, für Schutz und Sicherheit zu danken."—

„Fahr' Du mit Gott, Du ritterlicher Degen!"
So spricht der Prinz. „Die Ehre folgt Dir nach!"
Heim wendet sich der Held mit diesem Seegen;
Viel Britten murmeln wild von Blut und Schmach;
Denn keinen Bessern mocht' ihr Lager hegen,
Als Den, deß Kraft vor Bertrand's Klinge brach.
Der Sieger zog mit unbefang'nen Sinnen,
Den Herold bei sich, fromm und froh von hinnen;

Und schenkt' ihm, als man nun der Stadt sich nahte,
Zum Angedenken das ersiegte Pferd,
An eigner Herrlichkeit und reichem Staate,
Der heut' es schmückte, vieles Goldes werth.
Der Herold rief: „mit königlichem Rathe
Schenkt immer mehr Ihr, als das Herz begehrt!"
Und ritt zurück, um in des Lagers Kreisen
Den Ruhm des Reichbegabenden zu preisen.

Derweile klang in Rennes frohen Gassen
Die Siegesbotschaft hell von Haus zu Haus,
Und Niemand kann für sich die Freude fassen,
Nein, Jeder läuft zu Andern rasch hinaus,
Sie unter Gottes Himmel auszulassen,
Umwogt, umtönt vom muntern Volksgebraus.
Als unser Bertrand durch die Pforten reitet,
Ist allwärts ein Triumph ihm schon bereitet.

Ein andrer viel, als da er — rascher Knabe! —
Den schlechten Sieg im Ringerspiel errang!
Er sinnt darnach zurück, und Gottes Gabe
Preis't er im stillen, seel'gen Herzensdank,
Und giebt der Hand den Ruhm, die ihn am Stabe
Des Glaubens unsichtbar zur Höhe schwang,
Wo weitre Felder sich zu fernen Jahren
Des schönen Ruhm's ihm ahnend offenbaren. —

Wie ehmals lenkt des Zuges Lustgebrause —
Held, sieh doch auf die heitre Gegenwart! —
Sich wieder nach des wackern Onkels Hause,
Der sammt der Tante vor der Thüre harrt.
„Willkommen" — rufen sie — „in unsrer Klause,
Die nie so hoch, als heut, verherrlicht ward.
Schön hast Du Pfleg' und Obdach ihr vergolten!" —
„Gelt," — lächelt er, — „heut werd' ich nicht gescholten?" —

Er schwingt vom Rosse sich. Zum heitern Mahle
Führt ihn das liebevolle Paar hinein.
Den Traulichen erglänzet im Pokale
Der Wecker hell'rer Lust, der edle Wein;
Rück wendet das Gespräch wohl hundertmale
Sich auf des Helden frühste Kinderei'n.
Der spricht: „wohl mußt' ich mir zu Heil und Grauen
Damals den häßlichen Triumphzug schauen!

Verachtung schlechten Ruh'ms! — Die lerne frühe,
Wer nach dem ächten Ruhme denkt zu ringen,
Daß nicht sein Herz für Truggebild' erglühe,
Daß nicht er in des Lasters niedern Schlingen
Wie Herkules bei Omphale sich mühe!" —
Wirth läßt und Wirthin froh die Gläser klingen,
Und wiederholen's: „wer nach Ruhm will trachten,
Der lerne früh, den schlechten Ruhm verachten!"

Erläuterungen zum achten Gesange:

Seite 163:

„Wenn er's gebeut, werd' ich aus treuen Händen
Ihm als sein Mundschenk mehr dergleichen senden."

In unsrer, bisweilen in Derbheit nach Kraft suchenden Zeit mag es wohl Einen oder den Andern befremden, den Bertrand zu einem feindlichen Fürsten so höflich reden zu hören; ja, man findet es vielleicht gar tadelnswerth, daß er seinem Feinde den Proviant verstärkt. Für die erste Einwendung habe ich nur die Antwort: es war die Farbe jener Menschen, und sie zeigten sich nicht eben schwächer drum. — Auf den zweiten Tadel dient zur Erwiederung, daß die Armee nicht von der Tafel des commandirenden Generals beköstigt werden kann, und daß es sogar zu den nicht seltnen Klugheitsmaaßregeln belagerter Kommandanten gehört, den einschließenden Anführern durch Geschenke an Le=

bensmitteln zu zeigen oder glauben zu machen, man sei mit überflüssigen Vorräthen versehn.

Seite 173:

„Stellt Euch zu Rosse mir mit Schwert und Schild,“

Das scheint vielleicht mit dem Frühergesagten über den Gebrauch des Schildes im Widerspruch zu stehn, aber es scheint nur so, wenn man die Sache einer nähern Betrachtung würdigt. Was man als einzelner Fechter zu Roß mit dem Schilde bei Zweikämpfen thun konnte, war deswegen noch in der Schlacht nicht ausführbar oder überhaupt im wildern Getümmel. Ueberhaupt spricht es für meine Ansicht, daß man in den alten Büchern bei solchen Zweikämpfen immer vom Schild am Halse reden hört. Auch unsre Chronik sagt, die Kämpfer seien erschienen: „l'ecu pendu au col“. Beim Fußgefecht hatte man den Schild am Arm, und warf ihn nur dann am Halsriemen rückwärts, wenn man — wie im Nibelungenliede der wüthende Hagene — das Schwert mit beiden Händen fassen, und ohne alle Rücksicht auf Vertheidigung fechten wollte. Das Schild aber zu Roß durch eine bestimmte Vorrichtung am Hals des Reiters hängend,

ließ unter sich der linken Hand Freiheit zur Führung der Zügel. Vielleicht, daß man diese in einzelnen entscheidenden Augenblicken los ließ, um das Schild zur Vertheidigung zu schwingen. Es war also damit gerade das umgekehrte Verhältniß, wie bei'm Fußgefecht. Einmal das Loslassen des Schildes, das Andremal dessen Führung ein Wagestück!

Bertrand Du-Guesclin.

Neunter Gesang.

Der Kampf, den beide Ritterkämpfer stritten,
Hielt um zwei Tage die Belag'rung auf,
Als gält's in der entzweiten Schaaren Mitten
Entscheidung durch den Einen Siegeslauf.
Nun hat wohl Brembro herben Tod erlitten,
Und Guesclin Ruhm gepflückt aus blut'gem Kauf;
Umsonst beinah! Der Krieg blieb unentschieden,
Und flammte los aus zweier Tage Frieden.

Vorlängst schon hatte furchtbar sich gerüstet
Der Feind zu einer dräu'nden Angriffsthat.
Ein Thurm stand fertig, oben wallumbrüstet,
Mit einer Brücke, die zum Mauerpfad

Sich senkt, wenn der Besatzung Sturm gelüstet,
Sich hebt auch wieder nach vorsicht'gem Rath;
Und wandelfertig steht der Bau auf Rollen,
Bereit, zu gehn, wohin die Meister wollen.

An Höhe gleicht er just den Mauerwällen,
Blechschuppen sind zusammen rings geschaart,
Daß, ob man flammendes Geschoß mag schnellen,
Kein brennbar Fleckchen wo sich offenbart.
Noch stand er an des Lagers fernsten Stellen,
Weil Lancaster mit still'rer Kampfesart,
Mit des Aushungerns tödtlichem Umschlingen,
Die Stadt zur Uebergebung hofft zu bringen.

Doch wächst in Rennes nur der Widerstand;
Im Brittenlager wächst die murr'nde Klage:
„Wir haben schon den Sieg in unsrer Hand,
Und schieben ihn zurück mit jedem Tage!
Was harren wir, bis hier im Hungerland
Zu Grab der Letzte den Vorletzten trage?
Wohl unser Thurm trotzt jenen Mauerthürmen!
Drum laß, o edler Feldherr, laß uns stürmen!"

Mit Lust sieht Lancaster das kühne Wollen
In seiner Krieger Herzen aufgewacht,
Und spricht: „wohlan! die Wog' ist hochgeschwollen,
Des Mauerdamm's nun spottet unsre Macht!" —

Er winkt. Und feierlich auf seinen Rollen
Zog her der Thurm in sternenloser Nacht,
Ein dunkler Schreckbild durch das mindre Dunkel; —
Dann glänzt' er, nah' der Stadt, im Frühgefunkel.

Entsetzen bebt den Wachen durch die Glieder,
Als nun so nah der schupp'ge Riese droht.
Sie rufen: „in's Gewehr!" Keck eilt und bieder
Zur Mauer Schaar an Schaar auf Sieg und Tod. —
Das Haar gelöst, verweint die Augenlieder
Um holden Vaterlandes Schreck und Noth,
Fleht in den Kirchen all' die süße Blüthe
Der Frau'n um Rettung zu der ew'gen Güte.

Derweil schon kämpften draußen Wirth' und Gäste!
Herabgeschnellt war auf den Mauerkranz
Die Brücke von der hohen Wandelveste,
Und drüberhin zum blut'gen Todestanz
Drang Mann an Mann: dem Guten vor der Beste!
Die Schwächsten kamen nach, gesichert ganz,
Und doch mit ihrem ungestümen Drängen
Die Stoßkraft mehrend in des Kampfes Engen.

Noth galt's für die von Rennes und Beschwerde!
Selbst ein französisch Buch sagt hier mit Recht:

„Kein muth'ges Volk auf unsrer ganzen Erde
Geht muth'ger, als die Britten, in's Gefecht!"
Doch für Altäre kämpfen und für Herde
Bretagne's Schaaren! — Ritter so als Knecht,
Und auch die sonst so friedlich heitern Bürger
Hau'n in den Feind wie blutbegier'ge Würger.

War schaurig jüngst der Kampf in dunklen Grüften,
Bei Flamm' und Nacht, — wohl schaurig auch ist hier
Das Ringen in den schwindlich hohen Lüften
Am Mauerkranz, auf Adlers Jagdrevier.
Wer weicht, zerschellt in stein'gen Grabenklüften;
Wer vordringt freudiglich in Ehrbegier,
Fühlt auf den Brettern, dröhnend schon vom Streiten,
Erschreckt den Fuß im Freundesblute gleiten.

„Zurück!" so rufen die im Vorderreihen.
„Zurück, Ihr Letzten! Drängt uns nicht zum Tod!" —
Die Hinterrotten, auf das wüste Schreien,
Erleichtern weichend ihrer Freunde Noth.
Derweile noch von Zweien oder Dreien
Im Nachzug die gehobne Waffe droht,
Geht's in den Bau zurück. Es schweigt der Sturm;
Auf fliegt die Brücke, abwärts rollt der Thurm. —

Meint Ihr vielleicht, nun hebe sich ein Singen,
Ein Jubeln an in der beschirmten Stadt?
Nein! Allzufurchtbar trafen Englands Klingen.
Manch edler Held liegt todt, und wundenmatt;
Manch andrer dort in des Verbandes Schlingen,
Für lange wohl des rüst'gen Streitens satt.
Viel Mütter, Schwestern, Frau'n und Kinder weinen! —
Die Führer eilen, sich zum Rath zu einen.

Da spricht der Bertrand: „liebe Herrn und Ritter,
Und edle Bürger, Rennes Schutz und Zier!
Es droht uns nun dies englische Gewitter
Auf unerwartet künstliche Manier!
Ein toller Streich! Und fall'n uns auch nur Splitter,
Doch missen schwer jetzt jeden Splitter wir,
Indeß, ob wir sie ästeweis zerstreuen,
Die Feinde stets verstärkend sich erneuen.

Laßt mich es Euch recht unumwunden sagen:
Ganz schön wohl ficht es sich für Weib und Kind,
Wo die nach allen mühsalvollen Tagen
Liebkosend und erfrischend nahe sind.
Doch weckt die Angst um sie auch da Verzagen,
Wo sonst man nur auf Sieg und Ehre sinnt! —
Viel Reis'ge hat der Tod uns heut entnommen, —
Und kurz —: der Thurm darf nicht mehr wiederkommen!" —

„Wahr!“ lächelt Penhoët. „Doch ihm es wehren, —
Das ist das Kunststück just, mein lieber Held!
Er wird sich nicht an das Verbieten kehren.“ —
„Wer weiß!“ sagt Bertrand. „Wenn es Euch gefällt,
Fünfhundert Schützen, Herr, mir zu gewähren,
Führ' ich um Morgendämm'rung sie in's Feld,
Und hoffe, rasch zum Thurm hineinzudringen,
Und in sein Inn'res Gluth und Brand zu schwingen!“ —

„Wie?“ ruft der Penhoët: „fünfhundert Schützen?“ —
Und Bertrand fragt: „dünkt das Euch so gar viel?“ —
„Zu wenig, Freund! Was sollen die Euch nützen
Bei'm ernsten, blutigen Entscheidungsspiel?
Achthundert Brittenkrieger, weiß ich, schützen
Allnächtlich Euer vorgenomm'nes Ziel! —
„Wir haben eben nicht viel dranzustrecken.“
Sagt Bertrand; „Dämm'rung hilft, und Grimm und Schrecken!

Herr, was man wagen muß, das muß man wagen!
Der Feind hat uns die Wahl sehr leicht gemacht,
Und bleibt nicht eben viel davon zu sagen.
Wenn Ihr um uns Euch aber Sorge macht,

So haltet, fall's der Feind uns wollt' umjagen,
Fünfhundert andre Schützen noch zur Wacht
Am Thore fertig, und auch ein'ge Reiter.
Die helfen auf dem Rückzug dann uns weiter!"

Wie er so leicht von all den Dingen spricht,
Als sei schon ausgeführt und schon gewonnen,
Was eben des Entwurfes Knospe bricht,
Und doch dabei so ruhig und besonnen
Erwägt jedweder Schwierigkeit Gewicht,
Ruft Alles freudig: Ja! — Still, ernst begonnen
Hat er den Zug: Jedweder Reisig' tragend,
In Bertrand's Händen Schwert und Fackel ragend.

Ihr, die den Krieg und seine Wechselfälle
Mit eig'nem, muthig klarem Auge saht,
Ihr wißt, wie leicht in grauer Zwielichtshelle
Ein Feind sich unbemerkt dem Krieger naht!
Man liegt so müd' an Nacht= und Tagesschwelle,
Erschöpft vom Wachen, vor dem Dämmerpfad
Der jungen, kaum entsprühten Sonnenfunken
In träum'risch matte Sicherheit versunken. —

So mocht' auch Bertrand wohl zu finden hoffen
Die Brittenschaar, wachthaltend bei dem Thurm.

Doch Denen stehn die Augen hell und offen,
Wie vor dem Zauberschatz dem Drachenwurm.
Da ruft er: „drauf!“ Und Mann an Mann getroffen
Sind gleich die Haufen im gewalt'gen Sturm.
Bertrand voraus läßt seine Waffen blinken,
Und wo er naht, gilt's Weichen oder Sinken.

Und die Bretagner tragen Blut und Mord
Dem Führer nach. Zum Tode sind erlegen
Dreihundert Britten. Nach dem Lager fort
Entflieh'n die Andern auf zerstreuten Wegen.
„Vor!“ ruft nun Bertrand; „vor! Wir sind am Port!“
Und mit drei ungeheuern Beilesschlägen
Bricht er des Thurmes Thor, und dringt hinein,
Und haut nun auf die innern Wachen ein.

Sie weichen vor dem Anfall rasch, und wenden
Zum obern Stockwerk flüchtend ihren Tritt.
Unglückliche! Saht in des Helden Händen
Ihr nur das Schwert, und nicht die Fackel mit?
Begierig, schnell die Siegesthat zu enden,
Eh' sie mit neuer Kraft ein Feind bestritt,
Wirft Jeder — achtlos der Entfloh'nen droben —
Den Reisig aus, und läßt die Flamme toben.

Furchtbarer Anblick, wie die innern Gluthen
Nun wirbelnd zieh'n durch die umblechten Klausen,
Bald zornig vorsprüh'n wie Kometenruthen,
Bald unsichtbar durch Trepp' und Kammer sausen!
Und o, Ihr Armen, besser wär's, zu bluten
Vor Schwert und Speer, als rauchumwallt zu hausen
Dort oben in des wilden Feuers Ketten,
D'raus nicht der edle Feind Euch kann erretten!

Bald endet der Erstickten Jammerschrei.
Es stürzen, im erglühten Harnisch klingend
Die Leichen in das flammende Gebäu. —
Daß Niemand komme, Löschung diesem bringend,
Steht Bertrand's Schaar als Wache fest dabei.
Erst wie der Brand, die letzten Stützen zwingend,
Den Thurm zertrümmert, ganz in Gluth verloren,
Schwenken sie ab, und zieh'n nach Rennes Thoren.

Noch ist Euch Eure That nur halb gelungen!
Seht Ihr die Brittenschaaren, zahlreich dort
Schon zwischen Euch und Rennes eingedrungen?
Der Lancaster, erweckt durch Brand und Mord,
Schnell in die Waffen und auf's Roß gesprungen,
Rief zähnekirschend dieses zorn'ge Wort:
„Von Rettung und Ersatz ist nicht zu sprechen;
Doch gilt's noch, die empfang'ne Schmach zu rächen!

Graf Pembrook, eilt! Zieht unsrem Feind' entgegen!
Mit tausend Mann hemmt seinen Rückzug ihm!
Derweile mit zweihundert Ritterdegen,
Spreng' ich in seinen Flügel ungestüm. —
Um sichrer noch den Trotz'gen zu erlegen,
Zu tilgen dieses Schreckensungethüm,
Das uns verwirrt mit Abentheuerstücken,
Laß' ich mir nach noch tausend Krieger rücken!" —

Held Bertrand sah in heitrer Morgenkühle
Des Grafen Pembrook Banner vor sich weh'n,
Und sprach: „hei, wie so früh' am Tag die Schwüle!
Nun gilt's, Gesell'n, durch Speer' und Schwerter geh'n!
Seht Ihr Die dort? Wir weckten sie vom Pfühle
Was ungestüm! Nun woll'n sie uns bestehn,
Nicht duldend, daß nach Rennes wir gelangen.
Ihr müßt sie jagen, oder seid gefangen!"

„Gefangen? Das sei feiger Laurer Loos,
Nicht unsres, die wir rüst'ge Arme regen!"
Ruft die Bretagnerschaar. Mit raschem Stoß
Trifft sie den Feind; der stemmt sich ihr entgegen,

Allein da bricht's in seinen Rücken los,
Wie sturmgetriebner Hagelschlag und Regen.
Denn die Fünfhundert, harrend an dem Thor,
Sie stürmten kühn zu Bertrand's Hülfe vor.

Da flohn durch's Feld die überraschten Britten,
Da hieb nur kaum der Pembrook noch sich frei
Aus seiner sieggewalt'gen Feinde Mitten;
Just eben kam der Lancaster herbei
Mit seinen Rittern, ihnen nachgeschritten
Die tausend mit gewalt'gem Feldgeschrei.
Er ruft: „ich muß, ich muß den Bertrand fassen,
Eh' im Triumph er zieht durch Rennes Gassen!"

Getrost, mein Prinz! Er läßt Euch gar nicht warten!
Statt in die sichern Pforten rückzufliehn,
Macht er: „Halt! Front!" mit Fahnen und Standarten,
Um kampfesfrisch auf Euch heranzuziehn.
Das Feld erblüht zum lust'gen Kampfesgarten,
Trompeten schmettern, Schaaren prellen kühn
Zusammen mit gewalt'gen Schlachtenlärmen,
Und trennen wieder sich im wilden Schwärmen;

Von andern auf den Flügeln unterstützt,
Und wieder fest dann haltend und geschlossen,

Derweil der Fußknecht Augenblicke nützt,
Und mit den fernversandten Pfeilgeschossen
Dem kecken Gegner in die Flanken blitzt.
So ziehn sich die Bretagner, unverdrossen
Einander deckend, sieghaft nach den Thoren,
Und haben Fünf der Ihren nur verloren.

Doch viel der Feinde lagen auf dem Plan,
Und noch viel mehr sind bei dem Thurm erschlagen. —
Scheint das Euch mährchenhafter Gaukelwahn?
Ich spreche nach, was alte Bücher sagen,
Und darf, geprüft auf blut'ger Kriegesbahn,
Auch zuversichtlich wohl das Zeugniß wagen,
Daß es die Parzen gut mit Siegern meinen;
Da treffen sie statt Zwanzig oft nur Einen. —

Schon sonst vernahmt Ihr Rennes Dankgesänge,
Lautpreisend Gott und ihres Bertrand's Thaten,
Schon sonst im Lager murrendes Gedränge,
Das kühn den Feldherrn dachte zu berathen.
Doch heut' erst hört man recht die Wechselklänge.
Man hielte für belagert die Soldaten,
Für schwerbedrängt wohl ihre Frau'n und Väter,
Und für Berennende die muntern Städter. —

„Der Thurm verbrannt! — Ein solches Werk
verloren!"
Flüstert's im Lager. — „Solch ein Werk, das
Wochen,
Das Monden uns gekostet! Wir als Thoren
Verhöhnt von jener stolzen Bürger Pochen! —
Und wie in Lybiens Wüsten und der Mohren
Verbranntem Land, kommt Hunger hergekrochen,
Fassend nach uns, wie scheußliches Gewürme, —
Und abgeschlagen alle, alle Stürme!

Was? Soll vor Mangel, mit dem Schwert
im Bund,
Hier Englands reichgeschmücktes Heer verderben?
Was thut es uns, ob diesen moor'gen Grund
Ein Montfort oder auch ein Blois mag erben?
Wofür daheim nicht Hahn kräht oder Hund,
Dafür läßt man uns hier im Elend sterben, —
Zum mindesten, wie Franzen fast, „verma-
gern! —
Nein, steh' der Herzog ab von dem Belagern!"

Der Prinz vernahm das unzufried'ne Klagen,
Vernahm wohl leider noch beiweitem mehr!
Denn viele Ritter und Hauptleute wagen,
Ihm selbst zu nah'n mit bittender Beschwer. —

Und auch was ihm die eignen Augen sagen,
Es heißt: „willst Du erretten noch Dein Heer,
So zieh' alsbald hinweg von diesen Mauern!" —
Ach, müßt' er nur um seinen Eid nicht trauern! —

„Ihr wißt ja," — seufzt' er oft zu den Vertrauten —
Ihr wißt, der thör'ge Schwur ist ausgesprochen!
Soll nun es in der ganzen Welt verlauten:
Ein Königsbruder hat sein Wort gebrochen?
Und das, nachdem der Menschen Augen schauten
Die Ruhmesknospe, die vor wen'gen Wochen
Bei Poitiers siegend sprengte Frankreichs Treffen? —
Vom schwarzen Prinzen red' ich, meinem Neffen!

Von ihm, der fast mit jeder neuen Stunde
Den Namen: „Prinz von Wales" herrlich macht!
Derweil dann kommt vom Ohm die trübe Kunde:
Er rang in vielgewalt'ger Waffenpracht,
Rang, einen theuern Eid in seinem Munde,
Vor ein Paar Bürgerhäusern Tag und Nacht,
Er, sonst im Kriege gut genug bewandert, —
'S ging aber nicht, und er ist heimgewandert!" —

Der Held verstummt, von Schaam und Ingrimm roth.
Da spricht ein Hauptmann: „Herr, wer weiß, es schmecken

Vielleicht Die drinnen noch viel größ're Noth
Als wir, und wissen's klug nur zu verstecken.
Drum wie's mit ihrem Wein und Fleisch und Brod
Und sonst'gem Vorrath stehe, zu entdecken,
Laßt uns um irgend etwas unterhandeln,
Und unsre Boten schlau die Stadt durchwandeln.

Was gilt's, die bringen uns erwünschte Kunde,
Zur Dauer stärkend den erschöpften Muth!" —
Der Fürst genehmigt, daß zur selben Stunde,
Man nach dem Rath des klugen Hauptmann's thut. —
Doch glaubt Ihr Herrn, daß in der Mauern Runde
Die List im dumpfen Ohnmachtschlummer ruht?
Nein, auch noch hinter'm Walle giebt es Leute,
Und wahrlich obenein recht sehr gescheute!

Man hat zur Unterhandlung kaum geblasen,
So spricht auch Bertrand: „dahin will's hinaus!
Doch dreht man wohl so pfiff'gem Volke Nasen.
Ich rathe: jedes Kram- und Bürgerhaus
Stell' auf dem Markt in Körben, Flaschen, Vasen
Der Lebensmittel ganzen Vorrath aus,
Viel ledige Tonnen laßt dahinter rollen,
Und dann die Fremden kucken, wie sie wollen!" —

Rasch gilt sein Wort! — Was man auf lange Zeiten
Gespart hat, stellt man heut wie zum Verkauf,
Als liege von den besten Trefflichkeiten
Noch überviel in Küch' und Schrank zu Hauf.
Zwischen den Buden auf und nieder gleiten
Soldaten, Knaben, Mädchen hin im Lauf;
Nichtachtend, lachend treten sie die Gassen;
Sie wissen doch: heut wird nichts abgelassen.

„Ein solcher Markt?" — so flüstern still die Britten,
Wie sie nach ihrer scheinbaren Verhandlung
Den Ort sind prüfend auf und abgeschritten.
„Seht, seht, jeßt stockt vor Ueberfluß die Handlung!
Umsonst, daß wir gekämpft! Daß wir gelitten!
Wir schau'n weit ehr in knöcherner Verwandlung
Einander an, hohlaugige Gerippe,
Als hier nur trocknet Eine durst'ge Lippe!"

So neidisch und betrübt zieh'n sie zum Lager,
Und bringen unwillkomm'ne Botschaft mit,
Und sehn schon abgebleicht fast aus und hager,
Weil die Vergleichung zehrend vor sie tritt. —

„Der Städter d'rin“ — berichten sie — „und trag' er
Auch Last auf Last, weiß doch bei jedem Schritt
Sich kaum vor Wein, Gemüse, Fleisch zu lassen,
Derweil wir hier im Hungertod' erblassen!“ —

Wie schlägt die Hoffnung in demant'ne Kette
Der Abgesandten trüblicher Bericht!
Nun gilt's, wie man den Ehrenschwur noch rette!
Nach günstig'rem Erfolg mehr strebt man nicht.
Die Unterhandlung schwankt von jener Stätte
Nach dieser! — Endlich kommt's zum Gleichgewicht:
Der Prinz soll sich mit zehn Begleitern zeigen
Am Thor, als wäre Sieg und Stadt ihm eigen.

Dann soll man feierlich ihn dort empfangen,
Bewirthen ihn, wie es in solchen Fällen
Dem Sieger ziemt, und r mit ernstem Prangen
Auf einen Thurm am Thor sein Banner stellen.
Dann ist's vorbei! — Wie flammten Deine Wangen,
O Lancaster! Wie floß in glüh'nden Wellen
Dein Blut, als Du mit diesem kind'schen Gaukeln
In Schlaf die heil'ge Ehre mußtest schaukeln!

In Schlaf, damit sie nicht in's Ohr Dir schreie
Den allzustrengen, unerfüllten Schwur! —

Erlaßt mir all der Cärimonien Reihe!
Sie helfen nichts, nein, sie verwunden nur.
Doch Eines schönen Grußes Heldenweihe,
Gemäß der edelfürstlichen Natur,
Empfing mein Bertrand, als auf Thurmes Zinnen
Er bei dem Prinzen stand im ernsten Sinnen,

Und bat: „mein Herzog, ungern möcht' ich missen
Die Ehre, nah zu kämpfen Euern Fahnen.
Drum laßt mich doch mit Nächstem huldreich wissen,
Wo Ihr auf's neu' beginnt die blut'gen Bahnen!" —
Da spricht der Prinz: „ich werde treubeflissen,
Mein Bertrand, Euch zu meinen Kämpfen mahnen!"
Und faßt des Helden Arm in trautem Muth,
Und lehnt sich drauf, wie Freund dem Freunde thut.

Man scheidet hold. Doch kaum, daß aus dem Thor
Der Prinz mit seinen zehn Genossen reitet,
So klimmt ein Pöbelschwarm zum Thurm empor,
Wo noch das Banner sich im Luftzug spreitet.
Sie reißen's ab. Laut in des Herzogs Ohr
Schallt ihr Geschrei, das weit umher sich breitet:
„Stehn durfte wohl das Ding, jedoch nicht lange!"
Und ihm zu Füßen prasselt Fahn' und Stange.

Dem Fürsten glüh'n wie halbverkohlte Kerzen
Die Augen, — krampfhaft schlägt die Heldenbrust! —
„Wie?" fragt man wohl; — das nahm er sich zu Herzen?
Den rohen Ausbruch ungezogner Lust?" —
Ach, edle Freund', es giebt auch niedre Schmerzen!
Man wird sich ihrer nur mit Schaam bewußt,
Und möchte gern mit Adlerschwung sie meiden, —
Doch nagen sie! Und das just ist ihr Leiden! —

In seiner edelzarten Heldenseele
Erwog der Bertrand trauernd, was geschah:
Der Fürst gekränkt durch wüsten Pöbels Fehle, —
Ihm, dem durch ihn Geehrten, noch so nah! —
Er seufzt; — doch ohne daß er sich verhehle,
Woran es liegt, murrt er: „mein Blut wär' da,
Bereit, den Schmachespfeil ihm abzustumpfen; —
Allein das kömmt von kläglichen Triumphen!"

Erläuterungen
zum neunten Gesange.

Seite 200:

„Daß es die Parzen gut mit Siegern meinen;"

Wer irgend ein Gefecht sah, wird dem Satze beistimmen. Er geht auch ganz aus der Natur der Sache hervor, und läßt sich sogar aus dem Wortgefecht beweisen, wo das recht gefährliche Einhauen erst zu entstehn pflegt, wenn der Gegner allzubestimmte Anstalten zum Rückzug macht. Dann werden dem Sieger, gar nicht mehr auf irgend eine mögliche Nothwendigkeit der Vertheidigung gestellt, gleichsam beide Arme frei, und nur die Großmuth kann Halt! rufen. Die kommt aber in solchen Verhältnissen nur selten zur Sprache, und im Waffenkampfe, Heer gegen Heer, darf sie es nicht einmal, weil ja der Einzelne zugleich das Ganze verficht, und diesem keinen ausgeruhten Gegner aufsparen soll. Hier fängt das Kapitel von Benutzung des Sieges an, welches mit dem vom goldnen Brückenbauen für den

geschlag'nen Feind im seltsamen Widerspruch steht, und dennoch oft zugleich aus dem Munde Eines und desselben Lehrers oder militairischen Kritikers gepredigt wird. Der goldne Brückenbau hat wohl noch Niemandem wesentlichen Vortheil gebracht, wohl aber das rastlose Verfolgen. Ging auch einmal ein Kunersdorfer Schlachtfeld darüber verloren, so bedenke man, daß hier die Rastlosigkeit zur Uebereilung ward, und daß ein Scheinsieg, der am berühmten Kuhgrunde zum Victoriaschießen Gelegenheit geben konnte, auch keinen einzigen wesentlichen Vortheil für die bedrängten Staaten des großen Friedrich zu Wege gebracht hätte. So ein Begnügen am Namen des Sieges gleicht doch allzusehr den höflichen Verbeugungen eines furchtsamen Fechters, der, weil etwa sein Gegner sich am eignen Degengefäße ritzte, ausrief: „es ist Blut geflossen, und ich habe Genugthuung!" — Da lege man lieber von Anfang an die Sache in Frieden bei. —

Seite 207:

„Allein das kommt von kläglichen Triumphen!"

Es sind wieder die Scheinsiege! — Manch ein trübes Exempel davon steht in den mehrsten

Kriegsgeschichten der Welt, da der Ueberwundne so gern vor sich selbst im Glanze bleiben will, und es ihm doch gerade da am allerwenigsten gelingt. Ein ehrliches Bekennen: „es ist uns für dasmal mislungen!" hilft vor sich und Andern ungleich schöner und zuverlässiger durch.

Bertrand Du-Guesclin.

Zehnter Gesang.

Du treue Stadt! Du Klipp' in Sturmes-
wogen,
Mit frischen Siegeskränzen grün umlaubt!
Du, leuchtend unter'm seel'gen Friedensbogen,
Indeß fernab das Kriegsgewimmel staubt, —
O Rennes, sieh, Dein Herzog kommt gezogen,
Und grüßet Dich als seiner Städte Haupt!
Zur Hauptstadt einst hat Zufall Dich erkoren,
Jetzt neu dazu Dich edler Ruhm geboren! —

Wir sahen Dich in Deinen Thränenschleiern,
Jetzt sehn wir Dich in Deiner Freuden Kranz! —
So strahlt die Taube, jüngst umschwärmt von
Geiern,
Doch nun gerettet, und im Sonnenglanz

Ruhend auf ihres Nestes zarten Eiern,
Schönheit und Fried' und Wohlbehagen ganz;
Und der Geliebte naht, und seinen Wegen
Schickt sie liebholden Freudenruf entgegen! —

In aller Deiner Glocken Feierläuten
Zieht Karl von Blois zu Deinen Thoren ein,
Gegrüßt von Greisen, Müttern, Kindern, Bräuten
Mit gottgefäll'gem Sang und Jubelschrei'n.
Er neigt sich lieb und hold nach allen Leuten,
Weß Standes und Geschlecht's sie mögen sein.
Heut' ist aus allem Volk ein einz'ger Orden,
Der Orden der Erretteten geworden!

Und Gnaden strömen von des Herzogs Munde,
Und Gnaden blühen rings aus seiner Hand!
Der größte Theil ward manch wohlthät'gem Bunde
Der Klosterfrau'n und Mönche zugewandt;
Doch auch manch Einzelner pries froh die Stunde,
Und rief zu Gott um Seegen für den Stand
Des edlen Fürsten, der auf Donnerwegen
Des Krieg's erschien als milder Freudenregen.

So ging es Tagelang. — An einem Morgen,
Wo unser Bertrand stand im Vorgemach
In höfisch edlen Dienstes leichten Sorgen,
Rief ihn der Herzog an: „mein Guesclin, ach,

Wie lang' schon müßt Ihr mir großmüthig borgen!
Und wirklich bin für's Zahlen ich zu schwach,
Wenn's gilt, Euch den vollkomm'nen Lohn zu spenden.
Doch was ich kann, geb' ich aus treuen Händen.

Das Lehn der Veste von La Roche ist offen;
Empfangt es, edler Held! — Geht's künftig mir
Nach meinen Wünschen und nach meinem Hoffen,
So schmückt Euch reich'rer Ehrengaben Zier.
Wir klimmen jetzt an steiler Berge schroffen
Absturz hinauf zum heitern Siegspanier,
Und, um Euch selbst auf rechte Höh' zu bringen,
Müßt Ihr für mich noch heiß und blutig ringen.

Jedoch was frei von allen Eitelkeiten,
Von Schicksals List, in meinen Händen liegt,
Das sollt Ihr zu empfah'n Euch gleich bereiten;
Und zweifl' ich nicht, daß es Euch theurer wiegt,
Als jede andre Gunst der flücht'gen Zeiten,
Die oft, nur kaum gewährt, schon rasch entfliegt.
Ahnt Ihr, was kommt? — Hoch glühen Eure Wangen! —
Knie't, Herr! Ihr sollt den Ritterschlag empfangen." —

O freud'ger Schauer, der in Bertrand's Geist
Herniedersteigt mit diesem ernsten Wort! —

Längst war der Held schon, was er künftig heißt:
Ein Ritter, Trutz dem Feind, dem Schwachen
Hort!
Doch wenn die Welt erhab'nen Gruß erweist
Erhab'nem Sinn, — da staunt er, wie im Port
Ein Schiffer, träumendstill hereingeschwommen,
Und fragt: „bin ich's? Darf solches Heil mir
kommen?"

Die künft'gen Thaten, seinem edlen Staunen
In ahnungsvollen Bildern schon erweckt;
Sie schweben feiernd um ihn her, und raunen
Von großen Tagen, jetzt noch unentdeckt,
Von Schicksals wundersam furchtbaren Launen,
Doch von der Hand auch, die ihn unerschreckt
Von oben wird durch Fluth und Sturm geleiten, —
Er schauert, mit sich selbst im schönen Streiten! —

Doch zu dem Herzog spricht er, ernst be-
sonnen:
„Ihr thut zu viel, mein güt'ger Herr, an mir!
Noch hab' ich nichts so herrliches begonnen,
Werth solcher edlen Gab' und hohen Zier.
Wie die Planeten in dem Glanz der Sonnen
Wandl' ich im herrlich strahlenden Revier,
Das Eurer Gattin Recht und Thron verbreitet,
Und drin man froh nach Euern Winken schreitet!"

Indessen läßt der Fürst sich Sporen bringen,
Die goldnen, wie sie nur ein Ritter trägt,
Und ordnet Alles zu den ernsten Dingen.
Und als er nun den knie'nden Helden frägt,
Ob er für Gott und edle Frau'n will ringen, —
Wie tönt sein Ja so ernst und tiefbewegt!
Der Herzog senkt das flache Schwert hernieder,
Und spricht: „nehmt diesen Schlag, und keinen wieder!"

Heil, ächtes Ritterthum, Du frommster Tempel,
Den je ein weltlich Streben hat errichtet,
Aus dem ein Heer von Helden als Exempel
Der spätern Welt die Anker hat gelichtet!
Du, hold bezeichnet mit der Demuth Stempel,
Die gern vor Gott auf Eigenruhm verzichtet!
Heil Dir! Heut siehst in Deines Baues Hallen
Du Deiner liebsten Pilger Einen wallen!

Ja, fragt mich Jemand, was es mit dem Streben
Der Ritterschaft nur sei, der schaue her
Auf meines Bertrand vielbewegtes Leben!
Das wird mit unerschütterter Gewähr
Ihm reich und dennoch einfach Antwort geben,
Wie es hochmuthig rollt durch Schwert und Speer,
Im Glücke zart, und fröhlich fest in Sorgen,
Den Menschen hold, und stät in Gott geborgen.

Jetzt, wie nach einer hohen Bucht Erklimmen,
Ruht es für eine kurze Zeit ganz still;
Vielleicht, weil es den innern, ernsten Stimmen
Die Frist zu guten Sprüchen gönnen will,
Bis dann es wieder ruft zum Fürderschwimmen:
„Nun kämpf', o Mensch! Und Du, o Woge, schwill,
Schwill an mit zorn'ger Macht, daß wir erkunden,
Was er gelernt hat in den heitern Stunden!" —

Es nahten sich stillfriedliche Momente
In ungewohnter Rast auf Kampfesbahnen,
Weil ein Vertrag die zorn'gen Heere trennte,
Und ein vermittelnd friedliches Ermahnen.
Da war's, als ob ein stilles Licht entbrennte
In Bertrand's Brust. Zum Hause seiner Ahnen,
Zum alten Vater zieht ihn sein Verlangen; —
Die Mutter war schon längst zu Gott gegangen. —

Er nimmt Urlaub vom herzoglichen Herr'n,
Und reitet sacht die wohlbekannten Wege;
Mit sanftgerührten Blicken weilt er gern
Auf Wies' und Hüttendach und Buschgehege,
Und liebend blitzt Erinn'rung wie ein Stern
Empor, beleuchtend ihm die Dämmerstege,
Wo er als Knab' in Ahnungsträumen schwärmte,
Und sieghaft kühn als Alexander lärmte.

Wie ward ihm erst, als prangend auf dem
Hügel
Sich Schloß Broon in stiller Würd' erhebt,
Aus ferner Wünsche mattem Zauberspiegel
Zu fester Wirklichkeit mit Eins belebt! —
Da jagt' er hügelan, als hätt' er Flügel,
Da stand im Thor, vom Freudenschreck durchbebt,
Der Vater Robert mit gehobnen Armen,
Und rief: „o Gott, wie schön ist Dein Erbarmen!

Nun schickst Du meinen ält'sten Sohn mir
wieder,
Schickst ihn mir zu als einen Ritterheld,
Deß Name, wandelnd durch des Volkes Lieder,
Vater und Vaterland mit Glanz umhellt!
Schickst ihn" — er stockt; die Thränen laufen
nieder,
Sein Auge glüht empor zur schönern Welt,
Wo schon Johanna ärndtet Freudensaaten
Und niederschau't auf ihres Bertrand's Thaten.

Früh hat er viel der bangen Perlenzähren
Dem zärtlich holden Mutteraug' entpreßt; —
Doch eben daraus sprießen Himmelsähren,
Und kränzen sie zum ew'gen Aerndtefest,

Und Gott wird's ihrem sanften Fleh'n gewähren,
Daß er den Sohn ihr seelig folgen läßt. —
Von solchen Dingen sprachen ernst und milde
Die beiden Ritter vor Johanna's Bilde.

Es goß der edle Wein in mäß'gen Zügen
Noch Gluth und Feier in die milde Stunde;
Die Sehnsucht ward zum hoffenden Vergnügen,
Und Balsam quoll aus eigner Herzenswunde! —
Indessen kehrten Abends heim vom Pflügen
Die nächsten Hüttenbauern, und die Kunde,
Herr Bertrand sei zurück, hat auf die Stufen
Der Vorsaaltreppe sie alsbald berufen.

Da hebt ein lautes, lust'ges: „Vivat!" an,
Und Jedes will den theuern Helden schauen.
Der tritt hinaus; und gleich hat Mann an Mann
Unzählig viel zu grüßen, zu vertrauen,
So daß er kaum nach Pflicht erwiedern kann;
Ja, selbst die sonst geschämig blöden Frauen,
Drängen sich traulich zu ihm aus dem Haufen,
Und lassen rasch die muntern Zungen laufen.

Er aber sorgt, daß ihnen Speis' und Wein
Gereicht wird unter'm Dach der Burghoflinden,
Und sitzt auch fröhlich mit in ihren Reih'n,
Wo nun Gesang und Plaudern sich durchwinden.

Manch alte Mutter ruft ihn: „Junkherrlein!“
Und schwatzt ihm vieles vor mit blitzgeschwinden,
Treuherz'gen Worten aus vergang'nen Tagen;
Ein froher Greis faßt kosend ihn am Kragen,

Und lacht: „was gäb' nun wohl ein Britte drum,
Könnt' er den Bertrand so am Kragen fassen?
Allein im Grunde wär' sein Wunsch nur dumm,
Denn die Erfüllung macht' ihn ja erblassen.
Doch ich, der alte Franz, ob schwach und krumm,
Ich wage so was gern, denn einem Sassen
Der Du-Guesclin's hat's immer Glück gebracht,
Wo seinem Herrn er sich recht nah' gemacht!“

Ein junger Bauer ruft vergnügt dazwischen:
„Gewöhnlich wohl! Doch wie's nun eben kommt.
Hier, da statuir' ich's gern, hier an den Tischen,
Doch auf dem Feld' hat schlecht mir's schon gefrommt!
Wißt Ihr noch, Herr? — Ich kam mit einem frischen
Heerhaufen als Darius. Ihr entglommt
In ungeheuerm Zorn als Alexander, —
Krack! lag ich, und mein Arm war auseinander!“ —

„Darius, nichts für ungut!“ sprach der Ritter,
Und bot ihm seine treue Siegerhand,
Derweil ein holdes Mägdlein blanke Flitter
Und thau'ge Blumen schnell zum Kranze wand,

Wie man's wohl sieht, wenn Binderin und Schnitter
Einzieht zum Fest vom frischgemähten Land.
Den läßt sie auf Herrn Bertrand's Locken fallen,
Und ruft: „dem besten Schnitter von Euch Allen!“

Und der Bekränzte springt von seinem Sitze,
Und faßt sie schmeichelnd in den Heldenarm;
Er stellt mit ihr sich an des Reigens Spitze,
Und fliegt voran. Nach folgt der junge Schwarm:
Hier wirft im Jubel Einer hoch die Mütze!
Manch Andrer jauchzt, von Wein und Freude warm!
Behaglich sitzen rings umher die Alten,
Indem sie Must'rung ob der Jugend halten.

Und bei den Vätern sitzet Aller Vater,
Der greisgelockte Ritter Robert auch,
Der mit des Dorfes Aelt'sten als Berather
Sich gern bespricht nach altem, guten Brauch.
Da sagt er unter Andrem: „Vieles that er,
Mein tapfrer Bertrand, und der erste Rauch
Und Sturm der Jugend ließ sein Wall'n und Brausen.
Da ziemt's ihm wohl, am eignen Herd zu hausen.

Er hat in Normandie — just nicht ein Schloß,
Jedoch ein Haus als seiner Mutter Erbe,
Zu Pontorson. Dort samml' er einen Troß
Von Kämpfern, der mit ihm nach Ehren werbe.

Mir g'nügt ein frommes Buch, ein sanftes Roß,
Und Einsamkeit, daß ich gesammelt sterbe.
Doch soll es mich wahrhaftig gar nicht stören,
Manch kühne That von meinem Sohn zu hören!"

„Herr," — spricht der Landmann, — da 's
Euch so gefällt,
Mein Stück von Rath zu wissen, muß ich sagen:
Ihr habt das Ding vortrefflich angestellt!
Ein junger Mann soll jubeln, fechten, jagen,
Und einem Alten — wär' es auch ein Held
Wie Ihr! — kann das nicht stündlich so behagen.
Ihr strebt empor nach ew'gen Herrlichkeiten, —
Den jungen Baum laßt seine Zweige breiten!" —

Der Ritter faßt des Bauern treue Rechte,
Und Beide trinken froh auf Bertrand's Heil.
O schöne Zeit, wo Arbeit, Mahl, Gefechte
Ungleiches oft berief zu gleichem Theil,
Daß ineinanderrankend Herr'n und Knechte
Sich bildeten zum festen Siegeskeil! —
Da stemmen Kunstmaschinen sich vergebens,
Zu scheiden den frohheil'gen Trieb des Lebens.

Bretagne, Du sammt Deinem Nachbarland,
Ihr habt's bewährt, — ob unterm Modenamen

Vendée! — daß Euch den alten Herzensstand
Mit Nichten neue Sprüch' und Kappen nahmen!
Ihr standet, frisch in frommer Gluth entbrannt,
Wo's galt für Gott, für König und für Damen,
Mit Euern Rittern kühnvereint zum Siegen,
Mit Euern Rittern Eins noch im Erliegen. —

Doch jetzt zurück zu jenem heitern Tage! —
Der Mond sah schon vom Abendhimmel hoch,
Als scheidend erst vom muntern Schloßgelage.
Die Tanzgesellschaft nach den Hütten zog,
Indeß manch uralt schöne Heldensage
Der Du-Guesclin's durch ihre Sinne flog,
Als Mährchen bald, und bald im Klang der Lieder;
Das Herz empfand, das Echo sang sie wieder.

Die beiden edlen Ritter aber standen —
Der Vater und der Sohn — am theuern Bild,
In dem sie einst so süße Freuden fanden,
Und dem nun sanft der Wehmuth Zähre quillt.
Dort sprachen sie vom Künft'gen, und verbanden
Als Männer sich, den schönen Wappenschild
Und Namen, und was sonst zum edelalten
Stammrecht gehört, vereinigt zu erhalten;

In Pontorson und auf Broon sich setzend,
Und Jeder nach verschied'nen Alters Rath

Das Seine thu'nd: der Vater Klingen wetzend,
Der Sohn verbrauchend sie zu rüst'ger That,
Im Wald' am frischen Waidwerk sich ergötzend,
Die Seinen schützend, und recht oft den Pfad
Aufsuchend nach Herrn Robert's Burghoflinden,
Um heitern Gruß zu bringen und zu finden. —

Froh trabt nun in der hellen Morgenröthe
Der junge Held nach Pontorson hinaus,
Umtönt von der frühwachen Hirtenflöte,
Von frischer Bäche sprudelndem Gebraus.
Es war, als ob ihm Alles Gruß entböte:
„O junger Landsmann, halt' hier bei uns aus!
Und treibt der Geist Dich fort nach größern Thaten,
Laß mind'stens nie die Heimath unberathen!“

Das hat er still und ernsthaft auch versprochen,
Und setzt mit heitrem Lächeln noch hinzu:
„Für diese nächsten Waffenstillstandswochen
Hält ja der Krieg, und drum auch ich wohl Ruh!“ —
Der Vorsatz, o mein Held, wird bald gebrochen!
Allein der Friedenstörer bist nicht Du.
Denn Wilhelm von Trouſſel, ein edler Britte,
Sucht Wege, wie er blutig mit Dir stritte.

Als Waffenbruder Wilhelm Brembro's fleht er
Den Lancaster: „o Herr, der Rache Brunst

Zehrt mir den Sinn! Zum Kampfe mit dem
Thäter
Des frechen Mordes schenket mir Vergunst!
Mir ist, als ob mit jeder Stunde später
Um meine Ehre stieg' ein gift'ger Dunst!" —
Jedoch der Fürst trug in des Herzens Schrein
Den edlen Feind, und sprach ein ernstes Nein.

Der Troussel denkt: „gut! Wenn es so nicht
ging,
Verdrießt kein Umweg mich, um hinzukommen.
Der Vetter, welchen Bertrand jüngst mir fing,
Und den er mit nach Pontorson genommen, —
Ihn heisch' ich los mit ernster Botschaft Wink,
Eh' Bertrand irgend Lösegeld bekommen;
Nur eine Geldverschreibung will ich schicken;
Er schlägt sie aus, — das bau't zum Kampf die
Brücken!" —

Wilhelm Troussel, Ihr könntet Euch betrügen!
Des Bertrand Geist ist minder viel auf Geld,
Als auf des Schenkens fürstliches Vergnügen
Und jede That großmüth'ger Art gestellt.
Doch freilich: einem Antrag sich zu fügen,
Der eine Lust nach blut'gem Nein enthält, —
Das ziemt sich schlecht. Bertrand kennt Euern Willen,
Und wird ihn gern im vollen Maaße stillen;

Ihn stillen, wie sich's ziemt, auf Kampfes-
wegen,
Und deshalb weigert streng' er das Begehr.
Dafür schickt ihm Troussel alsbald entgegen
Die Aufforderung: drei Stöße mit dem Speer,
Drei Schwünge dann mit scharfgeschliffnem Degen,
Und dann drei Stöße mit dem Dolchgewehr!
„Recht gern!“ sagt Bertrand, und ist gleich geritten,
Vergunst vom Marschall Andreghem zu bitten.

Der, wie den jüngern Freund er nennen hörte,
Lief fröhlich auf ihn zu. Doch er erschrickt,
Als er das hagere, blasse, krankverstörte
Gesicht des sonst so Rüstigen erblickt.
„Was fehlt Euch, Freund?“ — „Ein Fieber, Herr,
empörte
Schon längst mein Blut. Am vierten Tage schickt
Mir's Jedesmal ein tolles Glüh'n und Frieren,
Doch laßt uns jetzt nicht Zeit damit verlieren!

Ich komm', um eine Gunst Euch anzugehen,
Euch, als Statthalter unsres Königsherrn
In Normandie.“ — „Was kann durch mich ge-
schehen,
Geschieht für Euch, mein Bertrand, herzlich
gern.“ —

„So gebt mir freies Feld, Kampf zu bestehen
Mit einem Brittenheld.“ — „Mein edler Stern,
Ihr dämmert jetzt im fieberblassen Dunkeln!“ —
„Das giebt sich, Herr, wann erst die Waffen
funkeln!“ —

Und so läßt er nicht ab, in ihn zu dringen,
Bis Andreghem zuletzt den Kampf vergönnt,
Und zu der Waffen tödtlich ernstem Schwingen
Ort, Zeit, und was sich sonsten ziemt, benennt.
Doch spricht er noch: „wer in den Schrankenringen
Etwa als Ueberwund'ner sich bekennt,
Soll zu 'nem Fest für alle Ritterdegen,
Die dort sind, hundert Gülden Gold erlegen!“ —

„Von Herzen gern!“ sagt Bertrand. Auch
Troussel,
Als die Bedingung er des Kampfs vernommen,
Geht Alles ein. Doch war die Nachricht schnell
Dem Herzog Lancaster zu Ohr gekommen,
Der zürnend rief: „wird England's Ehre hell
Durch ein Gefecht, mit Kranken unternommen?
Troussel, Ihr könntet wohl dem Kampf entsagen,
Zum mind'sten ihn auf beßre Zeit vertagen!“

Der Ritter fügt sich. Einen sitt'gen Brief
Schickt er alsbald nach Pontorson hinüber,

Anfragend, ob der Kampf nicht besser schlief
Bis zu der Genesung Bertrand's. Ihm sei's lieber.
Doch Guesclin spricht: „wer mich zum Kampf berief,
Der findet mich. Was thut das Bischen Fieber?
Bleibt Jener aus, will aller Welt ich sagen,
Er sei unwürdig, je ein Schwert zu tragen!“ —

Die Botschaft, seinem Fürsten zugesendet,
Erwirbt dem Ritter Troussel den Bescheid:
„Seht zu, daß Ihr es nun in Ehren endet!
Ich hindr' Euch nicht an der Gelegenheit.“ —
Rasch hat das Paar zum Kampfplatz sich gewendet.
Der Marschall Andreghem hielt ihn bereit,
Und hatte zu Kampfrichtern auch erkoren
Zwei alte Ritter, tadellos geboren;

Vor aller Welt geehrt durch That und Sitte,
Und Keinem der zwei Fechtenden verwandt;
Er selber war im Richteramt der Dritte.
Zwei Ehrenholde hielten ihren Stand
Geschmückt am Eingang vor der Schranken Mitte.
Die Kämpfer hatten Jeglicher zur Hand
Zwei Zeugen und zwei Knappen; nach dem Brauch
Zwei Waffenschmied' und zwei Trompeter auch.

Am Doppelziel der Bahn sah man zwei Zelte,
Und mitten inne beider Gegner Waffen,

Zu denen sich ein frommer Priester stellte,
Um ihnen seegnend Heil und Kraft zu schaffen.
Dann traten die zwei Ritter als Gesellte
Zum Tode vor. Eh Der sie hin mag raffen,
Liegt ihnen ob — und Gott der Herr wird's hören! —
Was folgt, mit theuerm Eide zu beschwören:

„Wir legen unsre Hand auf Gottes Buch!
Wir glauben, gute Sache zu verfechten!
Das woll'n wir leisten sonder List noch Trug,
Nach alten, hergebrachten Ritterrechten,
Entsagend jedem Bannwort, Zauberfluch,
Und Talisman und mag'schem Knotenflechten!
Wir woll'n den Streit als fromme Ritter wagen!“ —
Dabei ward treulich Hand in Hand geschlagen.

Die Hände, die sich augenblicklich lassen,
Um zum ehrbaren Todeskampf alsbald
Die Waffen und die Zügel fest zu fassen! —
Die Ritter sitzen auf. Trompete schallt
Ermuth'gend durch die tödtlichste der Gassen;
Man rennt, daß Speer und Schild lauttönend hallt. —
Hart traf den Bertrand Jenes Lanzenspitze,
Und wankend hielt er kaum sich noch im Sitze.

Das that erschöpfend ihm das schlimme Fieber!
All seine Freunde flüsterten betrübt:

„Was hat er nicht in off'ner Schlacht viel lieber
Zum letztenmal die matte Kraft geübt!
Da untersinkend im Getümmel blieb' er
Halb ungesehn! Nun wird sein Glanz getrübt!
Nun muß er in geschmückten Streitrevieren
Leben und Ruhm vor allem Volk verlieren!"

Wie? Denkt Ihr so was Trübes, edle Ritter?
Olivier Mauny! Bertrand von Saint Pern!
Und die Ihr sonst umsteht das Kampfesgitter!
Ihr wißt ja: blieb nur innen fest der Kern,
Blieb frei der Blick vom wechselnden Geflitter,
Gestellt auf den alleinig sichern Stern,
So kann uns manche Noth wohl etwas lähmen,
Doch nie die ächte Heldenkraft uns nehmen!

Seht Euern Bertrand! Schon zum zweiten Gange
Hält er bereit, nicht zaum= nicht bügellos,
Und vor dem schmetternden Trompetenklange
Jagt sturmesschnell er auf den Gegner los!
Durch dessen Schulter fährt die Speeresstange,
Weit jenseit aus mit mächt'gem Riesenstoß.
Er fällt. Ihm nach springt Bertrand, und den spitzen,
Lichtblanken Dolch läßt er in's Aug' ihm blitzen.

Der Marschall wirft aus machtbelieh'nen Händen
Den gold'nen Stab nach beiden Rittern hin.

Die Zeugen treten vor, den Kampf zu enden,
Und Bertrand sänftigt schnell den raschen Sinn,
Um grüßend nach den Richtern sich zu wenden.
Ihm bleibt nach Aller Spruch des Ruhm's Gewinn;
Troussel erklärt sich für besiegt; nach Schulden
Zahlt er zum Fest der Ritter hundert Gulden.

Doch wo Einmal so tapfre Flammen brannten
Furchtbar und schön vor edler Krieger Blick,
Begnügen sich nur ungern die verwandten
Gemüther mit so kurzem Heldenstück.
Der Marschall gab Vergunst. Vier Britten rannten
Mit vier Franzosen, prüfend Kraft und Glück,
Doch nur mit stumpfem Speer. Den Sieg gewannen
Auch diesesmal Bretagner und Normannen.

Es blieb die Einigkeit bei'm muntern Feste
In Aller Herzen hell und ungestört,
Und Jeder denkt mit Lust im Kreis der Gäste,
Was er vom Andern Rühmliches gehört.
Zuletzt that Bertrand auch noch hier das Beste;
Der Kriegsgefangne, deshalb sich empört
Der ganze Zweikampf hat, war mitgekommen;
Nun hat er froh ihn bei der Hand genommen,

Ausrufend: „braver Degen, Gott verhüte,
Daß sich um eitles Gold und Goldeswerth

Betrüb' ein Held von Eurer Kraft und Güte!
Zieht heim auf Euer Wort an Euern Heerd.
Das Lösegeld? — Ei, wenn's Euch jetzt bemühte,
Genügt's, daß mir's das künft'ge Jahr bescheert!
Schon früher wollt' ich Euch dasselbe sagen;
Doch da hat Euer Vetter Lärm geschlagen;

Und sanft erwiedern, wo mit Schwert und Messer
Und Speer uns Jemand droht, — das geht nicht an.
Ihr wißt das, lieber Ritter, sehr viel besser,
Als ich's Euch hier mit Worten sagen kann. —
Nun zeigt Euch frisch als Trinker und als Esser!
Ein freier Mann nur ist ein freud'ger Mann!"
Dankbar hielt der Gelös'te ihn umfangen,
Indeß lautjubelnd Ruf und Becher klangen. —

Wie schön, wenn sich in Mitten grimm'ger Kriege
Der Lichtblitz ew'gen Friedens offenbart,
Und wer mitsammen rang um edle Siege,
Mitsammen froh bei'm heitern Fest sich schaart! —
Victoria, schöne Heldenbotin, fliege
Doch stets dem mildern Engel hold gepaart
Um kampfbestürmter Länder blut'ge Gränzen,
Daß Regenbogen durch Gewitter glänzen!

Erläuterungen
zum zehnten Gesange.

Seite 222:

„Ihr standet, frisch in frommer Gluth entbrannt,
Wo's galt für Gott, für König und für Damen!“

Es mag Leute geben, die den Bauern der Vendée den letztern hiergenannten Thatensporn absprechen wollen, als zu zart für die derben Männer, und auch vielleicht weil sie selbst nichts Aehnliches in sich verspüren. Aber in der ächten, unverdorbenen Mannesnatur liegt die Freude, zu Schutz und Ehre holder Frauen zu fechten, so tief, daß schon Homers Helden dieses Gefühls mit besondrer Lust erwähnen. Und wenn Die auch nur an die eig'nen Weiber gedacht haben sollten, so belehrt uns das früher angeführte Werk der Frau von La-Roche-Jaquelin, wie schön die Vendéer Bauern sich nach ihrer ersten Waffenthat freuten,

eine edle Dame errettet zu haben. Der bäuerlich Erzogne ist nicht allemal bäurisch gesinnt, sondern hat sehr oft schöne Anklänge von Ritterlichkeit in der treumuthigen, einfachen Seele. Das hat mich manche freudige Erfahrung des ländlichen und kriegrischen Lebens gelehrt.

Bertrand Du-Guesclin.

Eilfter Gesang.

Der Waffenstillstand schweigt! Der Krieg, entglommen
In neuer Gluth, macht alles Zögern wett
Mit kühner That. Vor Dinan ist gekommen
Der Lancaster. Ein Strom, aus seinem Bett
Entfluthend, war nie wilder angeschwommen! —
Doch in die Stadt warf sich der Penhoët,
Und Bertrand mit, und sonst noch viel Genossen,
Aus der Bretagn' und Normandie entsprossen.

Weitläuftig war der Ort, mit wen'gen Thürmen,
Der Wall nur schlecht, die Schaar der Bürger klein,
Schwach jeder Vorrath! — England's Krieger stürmen; —
Noch wirft zurück sie Speer und Beil und Stein.

Doch, mit Erfolg die Mauern zu beschirmen,
Schrumpft allzusehr der Bürger Anzahl ein.
Um nicht Dinan in Plündrung zu zerstören,
Muß leider man der Feinde Antrag hören.

Doch nicht alsbald will man die Waffen strecken;
Nur dann, wenn nicht in Frist von vierzehn Tagen
Sich Karl von Blois mit Hülfe läßt entdecken;
Wozu von Herzen Ja die Britten sagen,
Verhoffend, ihm mit ihrer Waffen Schrecken
Fernab sein herzoglich Panier zu jagen.
Bis dahin soll Niemand in Fried' und Ehren
Den Städtern aus= und einzuwandeln wehren.

Auf den Vertrag kam auch herausgeritten
Ein Bruder Bertrand's, noch ein Knäbchen fein,
Und sang: „nun lehr' ich erst Dich art'ge Sitten,
Nun sollst Du tanzen erst, mein Rösselein!
Das ging nicht recht in enger Straßen Mitten.
Hier auf den Wiesen, in den farb'gen Reih'n
Der Blumen, die so zart das Grüne sticken,
Lern' Du sie grüßen, und kein Beet zerknicken!"

Doch kaum beginnt der Tanz des art'gen Knappen,
So kommt ein ungeheurer Britte her,
Auf einem gleichfalls ungeheuern Rappen,
Sechs Diener hinter ihm mit Schwert und Speer.

Der schilt: „mußt Du, Franzos, um Luft zu
schnappen,
So weit Dich wagen? Gieb mir Dein Gewehr!
Du bist gefangen!“ — „Herr,“ — so spricht der
Knabe, —
Sagt mir vorerst, was ich verbrochen habe.

Ich thu' ja nur, was der Vertrag vergönnte,
Und weiß auch Niemand auf der ganzen Welt,
Der mir mit Recht mein Spielchen hindern könnte!“—
„Der will ich sein, mein junger, kecker Held!“ —
„So? — Herr, wenn ich Euch meinen Namen
nennte,
Ihr räumtet sonder Zeitverlust das Feld!“ —
„O laßt den Wundernamen doch mich hören!
Doch glaub' ich fast, er wird mich gar nicht stören.“—

„Der Bruder Bertrand's Du=Guesclin bin
ich!“ —
„Ich Thomas Cantorby! Und sehr gelegen
Trifft sich's, mein junger Uebermuth, für mich,
Dem stolzen Bertrand seinen Trotz zu legen,
Dem Mörder vieler Britten! Furchtbarlich
Will ich's vergelten ihm mit Lanz' und Degen. —
Das blanke Schwertchen dort an Eurer Hüfte, —
Gebt mir's! Sonst fliegt's gebrochen in die
Lüfte!“ —

„Nehmt's hin!" — so spricht mit edlem Stolz
der Knappe.
„Wär' ich bewehrt, geharnischt, so wie Ihr,
Und trüg' mich solch ein riesenhafter Rappe,
Ihr hättet nicht so leichtes Spiel mit mir!" —
„Genug, daß ich 'nen Du-Guesclin ertappe!"
Ruft Cantorby. „Und will zum Stadtrevier
Dein Bruder Dich in Güte wieder bringen,
Laß' er als Lösung tausend Gulden klingen!"

Der Knappe lacht: „so viel, um mich zu lösen?
Ein Knäblein? Und gefangen wider Recht!
Geht's nicht im Guten, Herr, so geht's im Bösen,
Und Euch bekommt der ganze Spaß noch schlecht!" —
Jedoch mit rohen Jubels Lustgetösen
Höhnt Cantorby den jungen Edelknecht,
Und angekommen bei den Lagerschaaren,
Heißt er zwei Schützen sorgsam ihn bewahren.

Gleich hört das ein Bretagner Knapp, erzogen
Von Robert auf Broon, und jetzt bestallt
Bei Montfort, doch den Guesclins treu gewogen.
Der forschte bei'm Gefang'nen, was es galt.
Dann rief er: „junger Herr, Ihr seid betrogen.
Doch haben ja Gottlob wir Vollgewalt,
Mit den Landsleuten in der Stadt zu sprechen! —
Held Bertrand soll es wissen, und es rächen!" —

Er macht sogleich sich auf zur guten Stunde,
Und findet Bertrand, der ein Ballspiel hält,
Auf eines freien Platzes luft'ger Runde.
Alsbald erinnert sich der freud'ge Held
Des Mann's, und ruft: „was bringst Du mir für Kunde?
Du warst bei meinem Vater angestellt;
Nun bist bei'm Montfort Du. Komm her, und sage:
Kann ich Dir helfen? Führst Du irgend Klage?" —

„Ich führe Klag', o Herr, und suche Rache!
Doch nicht für mich. 'S gilt Euerm edlen Haus."
Und somit kündet er die ganze Sache.
Der Bertrand knirscht, und reitet gleich hinaus.
Ehrbarlich grüßet ihn die Lagerwache,
Und Alles grüßt mit freudigem Gebraus,
Und eilt sich, Lust und Preis ihm zu bereiten.
Doch er läßt schnell zum Feldherrn sich geleiten.

Da waren viel der edlen Herr'n zusammen,
Und auch der junge Graf von Montfort mit.
Dem stieg es auf im Geist wie Zornesflammen,
Als den er sah, der ihn so kühn bestritt.
Doch wußt' er bald die schlimme Fluth zu dämmen,
Weil Frau Johanna's hoher Geist nicht litt,
Daß würd'gem Feind' ein Held sei ungewogen,
Den sie geboren hatt' und auferzogen.

Der junge Graf kam unsrem Freund' entgegen,
Und bot ihm freundlich dar die edle Hand,
Und so auch war es Jedem angelegen,
Ihn ehrsam zu empfah'n nach Ruhm und Stand.
Er dankt mit Huld und Demuth allerwegen;
Doch eilt er hin, wo er den Fürsten fand,
Der mit Johann Chandos das vielgeliebte
Feldherrenspiel, das Schach, tief sinnig übte.

Wie nur sich Bertrand naht mit sitt'gem Grüßen,
Läßt ab vom ernsten Spiel das Ritterpaar.
Der Herzog eilt, ihn in den Arm zu schließen,
Wie einen Freund, der lange fern uns war,
Und recht um ihn vertraulich zu genießen,
Tritt er mit ihm von all der edlen Schaar
Zum Fenster hin im leisen Unterhalten.
Bertrand muß Klag' und Grimm für sich behalten.

Zu würdig ja und hold war seine Sitte,
Um jener widerwärt'gen That Bericht
Zu träufeln in des holden Kosens Mitte!
Doch als der Herzog drauf zu Andern spricht,
Und Johann Chandos naht mit Scherz und Bitte:
„Mein Guesclin, dieses Lager läßt Euch nicht,
Ihr müßt Euch denn vorerst zum Mahle stellen
Mir und noch fünf, sechs lustigen Gesellen!"

Da strömt aus Bertrand's Brust der edle Zorn,
Wie mächtig aus des Berges Feueressen
In rascher Gluth der heiße Lavaborn.
„Ich" ruft er, — sollte trinken oder essen,
So lang' mich nagt schmachvoller Schmerzen Dorn? —
Ein Ritter England's hat frech und vermessen
Mein Recht gehöhnt, geschmäht die Ehre mir,
Und um Ersatz und Rache steh' ich hier!"

„Der Prinz" — sagt Chandos — „wird Euch
Beides spenden."
Und es vernehmend, spricht der Herzog schnell:
„Bertrand, den Streit nach Ehren zu beenden
Hab' ich die Macht, und Augen scharf und hell.
Was gab es?" — Bertrand spricht: „in Euern Händen
Liegt es, zu stopfen blut'ger Thaten Quell.
Ihr wißt, daß Ruh' und Waffenstillstand walten," —
„Und" — ruft der Prinz — „wir haben's treu
gehalten!" —

„Und doch" - so spricht der Bertrand ruhig weiter —
„Und doch ist hier in Eures Lagers Ring
Ein Ritter — nein, vielmehr ein niedrer Reiter! —
Der einen ungewarnten Knaben fing,
Wie der, fast unbewaffnet, sich ganz heiter
Nur eines kleinen Lustritt's untersing!"
Und so erzählt er fürder die Geschichte,
Und Nam' und Ort auf daß der Herzog richte.

Der läßt alsbald den Cantorby sich holen,
Und spricht zu Bertrand manch beruh'gend Wort,
Bis Jener eintritt, roth wie glüh'nde Kohlen
Vor Zorn und Schaam, doch frech noch immerfort.
Ihn schilt der Fürst. Da spricht er: „nicht gestohlen
Hab' ich den Burschen ja aus Hürd' und Hord.
Ich nahm ihn offen mit als gute Beute.
Warum ich's that? — Weil's gerade so mich freu'te.

Ich weiß nicht, was Herr Bertrand drob sich
wundert!
Er nahm doch auch manch gutes Lösegeld.
Nur fordr' ich eben tausend anstatt hundert,
Und thu' auch das, dieweil mir's so gefällt.
Ein großer Kämpfer, weit und breit bewundert,
Wie er, ein so recht ausgeschriener Held
Sieht das nicht ein? — Man soll mein Recht mir lassen.
Wer es nicht will, mag diesen Handschuh fassen!"

Wild wirft er das Kampfzeichen nach der Erde,
Jedoch bis zu der Erde kommt es nicht,
Weil Bertrand es mit zürnender Geberde
Auffängt, und diese heft'gen Worte spricht:
„Herr, waffnet Euch und schwingt Euch rasch zu Pferde,
Ihr arger Mann, vergessend Eurer Pflicht!
Daß Ihr das seid, will ich mit Schwerteseisen
Vor diesen Herrn und aller Welt beweisen!"

„Man kennt mich anders!“ sagt der trotz'ge
Britte.
„Doch habt Ihr ein zu freches Wort gewagt,
Und sollt's in dieser edlen Zeugen Mitte
Bereu'n, derweil die heut'ge Sonne tagt!“ —
Dann wandelt er davon mit stolzem Schritte,
Und rüstet sich. — Gern hätt' es untersagt
Der Prinz. Doch ließ die Gluth sich nicht mehr
dämpfen,
Vom Schmähwort angehaucht. — Man mußte kämpfen.

Da nahte Chandos dem freundlieben Feinde,
Und sprach: „nicht wahr, Ihr geht nicht erst zurück, —
Zu waffnen Euch — nach Eurer Stadtgemeinde?
Ihr trefft ja jedes nöth'ge Waffenstück,
Ein Schlachtroß auch, bei Chandos, Euerm Freunde!
Mein bestes wählt, und bring' es Euch viel Glück.“ —
Das hat der Bertrand fröhlich angenommen. —
War's ja von edler Heldenhand gekommen! —

Doch eh' die Zwei das beste Roß erkoren,
Geordnet und geschnallt das eh'rne Kleid,
Drang das Gerücht schon ein zu Dinan's Thoren:
„Der Guesclin hat im Brittenlager-Streit!
Wie leicht ging' uns dabei der Held verloren!
Man sieht, sie suchen nur Gelegenheit,
Um einst durch Mehrzahl, mit ungleichen Waffen,
Den mächt'gen Feind sich aus der Welt zu schaffen!“ —

Laut murrt die Stadt. Es drang das dumpfe Toben
Bis in ein Kämmerlein ganz klein und hell.
Dort wohnt' ein Fräulein, hold von Reiz umwoben,
Ihr Geist sich labend an des Wissens Quell,
Aus edlem Ritterstamm aufblüh'nd nach oben:
Das Fräulein Theophania Raguenel,
Um ihrer Weisheit räthselhaftes Walten
Vom ganzen Volk für eine Fee gehalten.

Und wahrlich! — Ließ das hohe Bild sich schauen:
Vom dunklen Haargelock das Lilienbeet
Der Stirn umwallt, — den Himmel in dem blauen
Lichtholden Augenpaar, manchmal umweht
Von nur geahnter Zähren süßem Thauen, —
Ein Rosenknöspl ein, das in Blüthe steht,
Der kleine Mund, flüsternd in edlen Worten, —
Man dacht' an schöner Fabel goldne Pforten! —

Als heute sie des Volkes Murren hörte,
Und ihre Zof' ihr sagte, was es sei,
Schloß die aus ernstem Geisteswerk gestörte
Erhabne Herrin ihre Bücher bei,
Nahm Kapp' und Mantel, und vor das empörte
Getümmel trat sie in die Hausthür frei,
Ernst, aber gütig lächelnd, frommer Wille
In jedem Zug, — und rings ward Alles stille.

„Was klagt Ihr nur?" — sie sprach's mit leiser Stimme,
Doch so, daß jeder Laut in's Inn're drang.
„Stand Eurer Held nicht oft vor Feindes Grimme?
Und stets ward Euer Sorgen freud'ger Dank!
Heut wißt voraus, daß, ehe noch verglimme
Das Abendroth, ihn Euer Festempfang
Begrüßen solle frisch und ohne Wunden!"
Sie neigt das Haupt, und war in's Haus verschwunden.

Frohmurmelnd auseinander läuft die Menge,
In Aller Herzen Hoffnung, Freud' und Ruh,
Und Jeder trägt die holden Trostesklänge
Den Seinen und den liebsten Freunden zu,
Wie wenn das Echo Nachtigallgesänge
Durch's Thalgewinde breitet, und im Nu
Wies' und Gebüsch, nur kaum noch wie ertödtet
Von schwüler Luft, in Freudenliedern flötet.

Ein Jüngling, Bertrand's Freund, von dieser Kunde
Mit neuer Hoffnung Zuversicht durchblitzt,
Eilt in das Lager schnell zur selben Stunde,
Und winkt ihn fort, wo er mit Chandos sitzt,

Gerüstet schon, und spricht mit leisem Munde:
„Guesclin, getrost! Denn Ihr seid hochbeschützt.
Gewissen Sieg hat Euch vorausgesehen
Das Fräulein Raguenel, das Kind der Feen!“

In Bertrand's Auge steigt ein süß Erglühen.
Er spricht: „o Freund, ich sah die Lichtgestalt
Bisweilen, wenn nach heißen Kampfesmühen
Ich ihrem Hause war vorbeigewallt.
Wohl muß mir Glück und Lebenslust erblühen,
Wenn mein sie denkt! — Doch mit der Feengewalt,
Und dem Vorausersphähn von künft'gen Tagen, —
Das, Freund, hat wohl just nicht so viel zu sagen!

Ich weiß nicht, inwiefern den Menschenseelen
Der liebe Gott geheimes Wissen leiht.
Das weiß ich: Theophanja kann erwählen
Nur Ziele, die ein frommer Glaube weih't.
Und was mir selbst am mindesten mag fehlen,
Das ist mein ehrbar Recht in diesem Streit.
Weß Hände nach gerechten Waffen fassen,
Der ward und wird von Gott ja nie verlassen!“

Er nimmt erfreut sein gutes Kampfgewehr,
Und geht zum Rosse schon, um aufzusteigen.
Horch, da trompetet's durch das Lager her!
Ein fränk'scher Herold naht mit sitt'gem Neigen,

Und spricht: „Herr, Angriff so als Gegenwehr
Verbeut hier außen in des Lagers Reigen
Euch Euer Hauptmann, Ritter Penhoët!“ —
„Wer dann“ — ruft Bertrand — „macht die Schmach
mir wett?

Die Schmach, die mir der Cantorby erwiesen,
Die Schmach, die ich mir lüd' auf's eigne Haupt,
Versagt' ich auf des Lagers grünen Wiesen
Den Kampf, den Herzog Lancaster erlaubt! —
Erst hohe Worte machen, wie die Riesen
In lust'gen Mährchen, und dann fluchtbestaubt
Vor der Gefahr das feige Antlitz wenden, —
Nein! Ehrbar soll und muß mein Kampf sich enden!“

„Kennt Ihr den Penhoët als Freund und Ritter
So wenig?“ sprach der Herold. „Er bestellt
Zu Dinan schon für Euch das Schrankengitter,
Und sandt' auch schon mich zu dem Prinzenheld,
Dem Lancaster, als ernsten Hochzeitbitter,
Ob Seiner Hoheit es also gefällt,
Daß man den Zweikampf in der Stadt mag halten.
Er soll dabei als Fürst und Richter walten.“ —

„Und nahm er's an?“ — „Ja. Zwanzig Edel-
leute
Begehrt als Bürgen er. Sie kommen gleich.“ —

„Nun dann, wohlauf! Ergeht der Kampf nur heute,
So sei es meinethalb im Mohrenreich!
Vielmehr, — so ist mir's lieb! Die Frau'n und Bräute
Der Stadt sehn da was Neues auch zugleich.
Wohl gar die Eine — gut! Ich bin schon fertig,
Und jedem Wink des Prinzen treugewärtig!“ —

Sie ritten nach der Stadt im edlem Zuge:
Der Herzog, — dann das stolze Kämpferpaar, —
Des Fürsten Banner, weh'nd im farb'gen Fluge, —
Von neunzehn Rittern dann die edle Schaar. —
Die Bürgen — mehr aus Sitt', als um dem Truge
Zu wehren, nahm man sie — sind blank und klar
Dem Herzog weit entgegen schon geritten.
Er zieht zur Stadt, und sie zum Heer der Britten.

Am Thor empfängt ihn gleich mit edlen Grüßen
Der Penhoët, der Rath auch insgesammt.
Sie sprechen: „Fürst, wir legen Euch zu Füßen
In diesem Kampf das heil'ge Richteramt.“ —
Dann geht es nach dem Markt, den rings umschließen
Die Schrankenreih'n. Ein Sitz von Seid' und Sammt
Empfängt den Prinzen, der im Schutz der Ehre
Heut' hier gebietet, wie im eignen Heere.

Die beiden Kämpfer halten hoch zu Rosse
Sich gegenüber schon auf strenger Bahn,

Da sich Graf Pembrook und als sein Genosse
Johann von Chandos unsrem Ritter nah'n.
Sie sprechen: „Herr, eh Himmels Blitzgeschosse
Verderblich sich zum Donnerkampf umsah'n,
Versucht wohl Sang und Spruch, es abzuwenden!
Laßt uns auch hier noch Friedensworte spenden." —

Der Bertrand lächelt grimmig, aber schweigt,
Derweile Pembrook sagt: „ich sollte meinen,
Wenn Euer Gegner sich verträglich zeigt,
So könnte man Euch Zwei in Frieden einen.
Was thut Ihr wohl, wenn er vor Euch sich neigt,
Und nicht sein Unrecht länger will verneinen,
Und Euern Bruder lösungsfrei entläßt?" —
Herr Du=Guesclin erwiedert stolz und fest:

„Was lösungsfrei! Davon wird nicht gesprochen.
Mein Bruder schuldet ihm nicht Gut noch Geld.
Doch wenn ihn wirklich reu't sein häßlich Pochen,
Und die Vertheid'gung er unstatthaft hält, —
Wohlan! — Wer Frieden und Geleit gebrochen,
Muß schuldig sich erklären vor der Welt.
Gleich sitz' er ab, und bringe seinen Degen,
Ihn an der Spitze fassend, mir entgegen!" —

Da rufen Jene: „glaubst Du, daß ein Britte,
Sich wird demüth'gen, wie ein zahmes Thier?" —

„Ich dachte selbst wohl, daß er lieber stritte,“
Sagt Bertrand, „und zum Kampf ja bin ich hier.“ —
Drauf wenden sie zum Cantorby die Schritte,
Und flüstern leis', und lassen das Revier
Den Fechtern frei. Die, gleich zwei wilden Flammen,
Fahren mit hochgeschwung'nem Schwert zusammen.

Nicht wie wohl sonst im fröhlich leichtern Fechten,
Wo man nur eben rasch vorüberjagt,
Und Einen Hieb führt, und nach Kampfesrechten
Dann etwa zweimal noch das Rennen wagt,
Und Frieden schließt, — nein, diese Beiden flechten
Sich dicht zusammen, schmettern unverzagt
Hieb wild an Hieb, und immer neue wieder.
Die Funken sprüh'n, es dröhnen ihre Glieder.

Da fährt in ungeheuerm Klingenschwunge
Dem Cantorby die Waff' aus seiner Hand,
Und Bertrand fliegt mit leichtem Rittersprunge
Schnell aus dem Sattel, rafft sie auf vom Sand,
Und schleudert sie — laut schreien Alt' und Junge,
Und bücken sich! — weit über'n Schrankenrand.
Dann steht er still mit ruhig ernstem Sinnen,
Und harrt, was nun sein Gegner will beginnen.

Der, hoffend mit des Rosses Sturmgebraus
Den Gegner malmend auf den Grund zu stürzen,

Jagt auf ihn ein. Gewandt weicht Bertrand aus,
Und eh' noch Jener kann die Zügel kürzen
Dem Thier, unlenkbar wie ein rollend Haus,
Sitzt Bertrand, die Beinschienen loszuschürzen,
Die ihn im Gehn beläst'gen, an den Schranken,
Nur darauf, schien es, richtend die Gedanken,

Gelassen, wie in seinem eig'nen Zimmer; —
Noch mehr ergrimmt, sprengt Jener auf ihn los! —
Hell funkelt Bertrand's breiter Schwerterschimmer,
Und in des Rosses Seite fährt der Stoß.
Das bäumt und steigt, und mehrt den Blutstrom immer,
Und Cantorby, beinah schon bügellos,
Springt ab, und naht, mit seinem Dolch bewehrt; —
Bertrand steckt ruhig ein sein gutes Schwert.

Nie ward ungleicher Streit durch ihn gestritten!
Jetzt schlägt den Dolchesstoß er von sich ab,
Und faßt den Gegner in des Leibes Mitten,
Und hält ihn hoch, und wirft ihn dann hinab,
Daß durch den Sinn es fuhr dem stolzen Britten,
Als schleudr' ihn schon der mächt'ge Tod in's Grab.
Bertrand kniet auf ihm, öffnet sein Visier,
Und ruft: „nun rasch! Erfleh' Dein Leben Dir!" —

Der Cantorby verstummt im wilden Zorne.
Da faßt der Bertrand seinen Dolch, und sticht,

Nicht tödtlich, aber wie mit scharfem Dorne
Zerkratzend, Wund' an Wund' ihm in's Gesicht.
Das Blut entströmt aus manchem heißen Borne,
Und weil der Trotz'ge immer noch nicht spricht,
Trifft Bertrand ihn mit Panzerhandschuh's Schlägen,
Ja, zückt, ihn zu enthaupten, schon den Degen.

Nun treten rasch zehn Britten in's Gefilde
Des Kampf's, und auch zehn Franken, rufend: „Halt!“—
Umsonst! Ihr kanntet nur in seiner Milde
Den Bertrand, nicht in rächender Gewalt.
Grimm, wie ein Adler auf ersiegtem Wilde,
Schaut er umher in schrecklicher Gestalt,
Und ruft: „Der schlechte Ritter hier muß sterben!
Des Prinzen Wort nur kann ihm Gnad' erwerben!“

Es naht sich Penhoët, und spricht: „o Held,
Der Fürst begehrt von Euch des Ritters Leben!“—
Auf steht der Bertrand stumm, und Der gefällt
Am Boden lag, hat sich die Schuld gegeben,
Daß er den Kampf unrechtlich angestellt.
Da mußten ein'ge Knappen ihn erheben,
Und, nach der ernsten Sitt' in jenen Tagen,
Wie einen Todten aus dem Kreis' ihn tragen.

Wie einen Todten, weil sein Ritterleben
Zum Tod durch sein Vergehn getroffen war!

Die jungen Ritter sehn's mit ernstem Beben,
Die Alten schütteln trüb das greise Haar,
Und Jeder schwört in sich, mit edlem Streben,
Mit reiner Treu', durch Thaten offenbar,
Sein ehrsam Ritterthum so fest zu halten,
Daß nimmer, weil er leb', es dürf' erkalten. —

Doch als die Blicke sich auf Gueselin wandten,
Der ernst noch in der Rennbahn Mitte stand, —
Ha, wie die Herzen da und Augen braunten!
Die Zungen hielt vorerst des Staunens Band;
Bis plötzlich All' im Jubelruf bekannten:
„Dem Helden Heil! Der muß einst Leut' und Land
Mit seinem tapfern Schwerte sich erblitzen,
Ja, endlich wohl auf Königsthronen sitzen!" —

Der Sieger neigt derweil sich demuthvoll
Dem Fürsten, sprechend: „Herr, Ihr habt's gesehen,
Ob Cantorby's Hochmuth in Ehren schwoll,
Ob nur wie Nebel, die im Sturm verwehen." —
Da sprach der Herzog: „was ein Ritter soll,
Ist hier durch Euch nach Ehr' und Recht geschehen. —
Wer solche Diener hat, muß überwinden!
Was heut' geschah, will allwärts ich verkünden!

Ihr habt den schönsten Ritterkampf gehalten,
Den jemals ich mit meinen Augen sah.

Niemand soll Euch den Bruder vorenthalten!" —
Er winkt. Der junge Knappe steht schon da.
Zugleich auch nach des strengen Rechtes Walten
Heischt er den blut'gen Cantorby sich nah,
Und spricht dann ernstlich zu den zwei Partheien:
„Der Jüngling gilt sogleich für einen Freien!

Was ihm gehört, wird ihm zurückgegeben,
Wie sich's versteht. Doch weil Ihr ihm gewollt,
O Cantorby, verstören Ehr' und Leben,
Zahlt Ihr ihm tausend Gulden edles Gold,
Und nimmer dürft Ihr Speer und Schwert erheben,
Wo sich mein fürstliches Panier entrollt.
Entwaffnet ihn, auf daß der Edelknabe
Harnisch und Schlachtroß zur Entschäd'gung habe!" —

Sogleich geschieht's. Der junge Knappe reitet
Vergnügt umher in neuer Waffenpracht,
Indessen wie ein Nebel trüb' entgleitet
Der Cantorby in des Vergessens Nacht. —
Dem Herzog war derweil ein Fest bereitet,
Wobei ein Beet von holden Frauen lacht.
Er eilt hinauf, und weiß bei Mahl und Reigen
Manch zartes Herz sich lieblich zuzuneigen.

Als er gen Abend wieder aus den Thoren
Von Dinan in sein Brittenlager ritt,

Geleiteten, sorgfältig auserkoren,
Ihn Ritter, und auch edle Bürger mit.
Manch Einer dachte: „gehn wir denn verloren,
So ist's nur gut, daß Dieser uns bestritt,
Ein Held in jeder Tugend auserlesen,
Von ernster Richtertreu' und holdem Wesen!"

Allein in andern Herzen stieg die Flamme
Des edlen Zorn's empor. Der mächt'ge Sieg,
Den heut' ein Held aus dem Bretagnerstamme
Erfochten hatte, spornte sie zum Krieg.
Sie murrten: „was? Gleich einem schlechten Schwamme
Verloschen wir, da just das Feuer stieg? —
O mög' ein Blitzstrahl den Vertrag zerspalten!
Allein er ist nun da. Man muß ihn halten." —

Ihr, die Ihr zürnt, — Ihr, die mit sanftem Hoffen
Umkleidet des Besiegtseins herben Schmerz, —
Laßt ab! Ihr habt es allsammt nicht getroffen.
Wie selten trifft's denn auch ein menschlich Herz,
Durch's Zukunftthor — und steh' es scheinbar offen —
Sein Schicksal zu erspäh'n! — Von himmelwärts
Kommt plötzlich eine nie geahnte Lenkung
Und Alles stäubt in unverseh'ner Schwenkung! —

Du, Lancaster, Du träumst auf Deinen Kissen
Vom nahen Siegeseinzug in die Stadt! —

Da weckt man Dich, — und alsobald zerrissen
Sind Traum und Sieg. — Dein König, längst schon satt
Des Unterhandelns, kann Dich nicht mehr missen.
Auf's neue will an blut'ger Kampfesstatt
Er sich mit Frankreich's muntern Schaaren messen.
Bretagn' und Montfort bleibt derweil vergessen.

Schnell sollst Du nach Calais die Schritte wenden,
Und in zehn langen Tagen erst verfließt
Die Zeit, nach welcher mit gezähmten Händen
Dinan auf den Vertrag ihr Thor erschließt.
Es gilt nicht Wahl! Es gilt, sich schleunig wenden
Hin, wo Dein König winkt, und Ehre sprießt!
Umsonst will Dich der junge Montfort halten;
Dich treiben abwärts höhere Gewalten.

Da kann der Jüngling auch nicht länger warten
Mit seinen wenigen Bretagnerrotten;
Die Bürger würden ihn in Feld und Garten
Mit übermächt'gem Ausfall nur verspotten.
Stumm weicht er dem Geschick, dem trüben, harten,
Fast zweifelnd, seinen Feind je auszurotten,
Und zieht nach Hennebon, neu die Gedanken
An seiner Mutter Geist emporzuranken. —

Doch aus Dinan erschallt ein lautes Singen,
Wie nun der Feind allwärts von hinnen zieht,

Ein Glockenläuten, ein Trompetenklingen;
Es wird die ganze Stadt Ein frommes Lied! —
Wohl mußt' es Allen in die Herzen dringen:
„Der Schutz, vor dem heut die Gefahr entflieht,
Ist's Kling' und Arm? Sind's Mauern, dicht verkettet? —
Du bist's, o Herr! Nur Du hast uns errettet!"

Erläuterungen
zum eilften Gesange.

Seite 235:

„Doch nicht alsbald will man die Waffen strekken;
Nur dann, wenn nicht in Frist von vierzehn Tagen
Sich Karl von Blois mit Hülfe läßt entdekken."

Es war dergleichen in jenen Zeiten eine so gewöhnliche Bedingung der Festungsübergabe, daß man sie fast immer findet, wo man nicht geradezu als Bezwung'ner Gnade annahm. Oft galt sie

wohl blos als Form, um die Ehre des Kommandanten zu schonen, und aller Welt darzuthun, wie er bis auf das Letzte ausgehalten habe. Sie stimmte aber überhaupt mit dem Kampfprinzip der ganzen Ritterzeit, wo der Krieg, weit mehr als jetzt, den Character eines Zweikampfes trug. Man konnte die belagerte Stadt wie eine Dame betrachten, um deren Besitz und vor deren Augen ein Turnier ausgeschrieben ward.

Bertrand Du-Guesclin.

Zwölfter Gesang.

Ein edles Land bist Du, o Land der Küsten,
Bretagne, das — von dort der Meeresenge,
Hier freiem Meer gebietend — sich darf brüsten! —
Doch reicher, als das Einzle, ist die Menge.
Nicht Dir allein soll Bertrand's Ruhm gelüsten!
Dem ganzen Land des Wein's und der Gesänge,
So weit es wird durchtönt von muntern Chören,
Dem ganzen Frankreich muß er angehören!

Begierig streckt nach Bertrand seine Wogen
Der Krieg, der zwar für jetzt noch scheinbar ruht;
Denn König Eduard, kühn in's Land gezogen,
Sah wundersam gelöscht den wilden Muth,

Als ihn vor Chartres traf vom Himmelsbogen
Gewitter, Sturm und schäum'ge Regenfluth.
Er fühlte sein Gewissen ängstlich schlagen,
Und Friedensruh gelobt' er künft'gen Tagen.

Auch zähmte wirklich er vorerst sein Hassen,
Und that, als sei dem Feind' er ganz versöhnt.
Den König Frankreichs hat er freigelassen;
Doch jede Klausel auch so hart verpönt,
So hoch gespannt, daß schwerer, als im Fassen
Der Kriegesfaust, das Land im Frieden stöhnt.
Die Stände sagen: „eh' wir das entrichten,
Laßt uns auf's neu' den Streit mit Waffen schlichten!"

Dem Eduard war es recht. Sein Heer, zu Siegen
An manchem heißen Kampfestag geübt,
Der Feind erschöpft von unbeglückten Kriegen,
Im Herzen hoffnungslos und tiefbetrübt, —
Wie schien die Aussicht da so nah zu liegen,
Das Glück, das gern Bekränzten Kränze giebt,
Werd' ihm, dem Mächtigen, nach kurzem Fechten
Die Lilien Frankreich's in die Krone flechten! —

Doch Frankreich's König, durch sein Unglück weise,
Sah in der nah'nden Kriegsgewölke Reih'n,
Auf der gefahrumdrohten Sturmesreise,
Nur Hülf' in treuer Sterne festem Schein.

Nach solchen schaut' er um im Heldenkreise;
Da sprach mit ehrenfestem Wort ihm ein
Der Marschall Frankreichs, Arnold Andreghem:
„Herr König, denkt an Bertrand Du-Guesclin!

Ihr selber habt in frischer Jugend Tagen
Mit ihm des Krieges blut'ges Meer durchschifft!
Ermeßt, ob was jetzt alle Stimmen sagen
Zu seinem Preis, nicht scharf auf's Rechte trifft.
Was soll er sich mit kleinen Feinden jagen
Dort auf Bretagne's enger Wiesentrift?
Beruft ihn her, daß seine Heldengaben
Frankreich hinfort zum würd'gen Schauplatz haben!" —

Da sagten ein'ge überkluge Leute:
„Er hängt an Karl von Blois. Man muß schon sehn,
Wie man zu uns herlockt die edle Beute;
Und das kann nur mit Witz und List gescheh'n."
Jedoch der König, der sich billig scheute,
Auf dunkler Ränke Maulwurfsbahn zu gehn,
Sprach: „Niemand mische sich in meine Sachen!
Ich und der Du-Guesclin, wir wollen's machen." —

Und gleich ist er in sein Gemach gegangen,
Und diesen Brief schrieb er mit eig'ner Hand:
„Bertrand! Als ich in England war gefangen,
That Feindesmund mir Euern Ruhm bekannt.

Nun trag ich gar ein herzliches Verlangen,
Euch hier zu sehn. Noch ist ja Fried' im Land,
Und Ihr habt Zeit. Drum send' ich Euch in Gnaden
Selbst meinen Kämmerling, Euch herzuladen." —

Zum Bertrand war nach Pontorson gekommen
So Kämmerling als Brief. Er macht sich auf,
Wie's nach des Oberlehnsherr'n Wink dem frommen
Lehnsmann geziemt, im raschen Rosseslauf.
Mit hohen Ehren ward er aufgenommen.
Da standen rings die Knappen all zu Hauf,
Begierig, den ruhmvollen Held, das Grauen
Des Feindes und Bretagnes Schild, zu schauen.

Mit Brudergrüßen naht die Ritterschaar,
Und an den Fenstern blüht ein Frauenreigen,
Wie Pappelblätter flüsternd Paar an Paar,
Indem sie hold erröthend sich ihm neigen.
Sie plaudern süß von jeglicher Gefahr,
Die er bestand. Verstohlne Händchen zeigen
Bisweilen nach dem dunkelbraunen Ritter,
Als prangt' er in Narcissus Schönheitsflitter.

Jetzt eilt in froher Hast herab die Stufen
Der Marschall Andreghem, um gleich den Held
Hinauf zum tapfern König zu berufen,
Der sich's in seiner Freude kaum enthält,

Nach muntrer Frankenart laut aufzurufen.
„Wie freut's mich," spricht er, „daß es Gott gefällt,
Zu führen Euch in meines Hofes Mitte!
Und nun auch frisch heraus mit Frag' und Bitte!

Wollt Ihr mir dienen, Ritter? Oder zwingen
Euch andre Pflichten sonst?" — Der Guesclin spricht:
„Ein freier Mann bin ich in allen Dingen,
Bis auf des Lehnverbandes edle Pflicht.
Kann ich bei'm Oberlehnsherrn die vollbringen,
So fehl' ich ja an meinem Herzog nicht.
Nur Eines hält mich. — Mit viel tapfern Degen
Bin ich verknüpft durch Wort und Eidessegen.

Wir dürfen nie uns von einander trennen,
Bis uns der Tod dem freud'gen Bund' entrafft.
Nehmt Ihr sie mit in Euern Dienst? Sie brennen,
Zu weihen Euern Kriegen Muth und Kraft!";
„Wer" - spricht der Fürst - „will nicht sein eigen nennen
So schönberühmte Waffenbrüderschaft?
Es gilt!" — „So sind wir Euer ohne Wandel!" —
Der König ruft: „ein kurz und guter Handel!

So, weiß ich, muß man's mit Bretagnern machen,
Und recht vor Allen so mit Diesem hier! —
Doch stets nur zu empfangen, ziemt dem Schwachen,
Und mich, Gottlob, schmückt wieder Kronenzier.

Wohl einst begab' ich Euch mit bessern Sachen;
Jetzt ordnet erst zu hundert Lanzen mir
Die edlen Freunde, die sich zu Euch halten.
In Pontorson sollt als mein Vogt Ihr walten." —

„Ihr zahlt voraus, mein König!" spricht der Held:
„Und fragt sich's, ob ich kann den Preis erlegen.
So viel versprech' ich: treff' ich wo im Feld
Die Britten an, ob mehrfach überlegen,
So heißt es gleich: die Lanzen rasch gefällt,
Und hochgeschwenkt die scharfgeschliff'nen Degen!
Und eher nicht will ich von ihnen lassen,
Bis sie erliegen, oder wir erblassen." —

Mit dem Versprechen zog er froh von hinnen,
Und fand zum Halten gleich Gelegenheit.
Denn theils um reiche Beute zu gewinnen,
Theils nur aus übermäß'ger Lust am Streit,
Durchstürmten wild, wie Frühlingsströme rinnen,
Zwei Britten die norman'schen Gränzen weit,
Mit etwa tausend, bis zwölfhundert Pferden.
Wo's „Windsor! Pleby!" klang, flohn Hirt' und
Heerden.

„Den Windsor und den Pleby muß ich fangen!"
Sagt Du=Guesclin, und sammelt gleich die Schaar

Der Freunde, die bisher ihm angehangen,
Frohspielend mit Ermüdung und Gefahr.
Da sah man viel der edlen Wappen prangen,
Nahm viel der edlen Roß' und Reiter wahr.
Doch kann man Tausend nicht mit Hundert zwingen.
Drum rief er Andre noch zu diesen Dingen.

Er jagte rasch auf seiner Gegner Fährte,
Die Blänker sah'n einander öfters schon.
Da sprach zum Pleby Windsor einst: „Gefährte,
Heut wird's wohl ernst mit dieser Gegner Drohn. -
Ich glaube, daß man sie vom Hals sich wehrte,
Wenn man im Dorf — dort liegt es nahe schon! —
Die Pferde gut an volle Krippen stallte,
Und sich zur Nacht mit Dorn und Strauch umwallte,

Mit Leitern, Wagen, und mit solchen Sachen,
Dergleichen dutzendweis ein Dorf ja beut."
„Recht!" sagt der Andre. „Ohnehin — das Wachen
Und Reiten wird zu viel mir. Laß uns heut
'Mal sichern Halt im festen Orte machen.
Der Bertrand jagt uns ja, wie nicht gescheidt!" —
Sie rücken ein, und schleppen Zeug zusammen,
Als gält's auf Jahr und Tag sich einzurammen.

Doch kaum nur ist das ganze Ding zu Stande,
So sehn sie sich verwundert an und um.

„Herr Bruder," — heißt es — „unsre ganze Bande
Liegt hier in dem Geschiebe ja wie krumm!
Hier setzen wir uns wehrlos selbst zum Pfande.
Wie machten wir's doch so entsetzlich dumm!
Reißt ein! Wir woll'n hinaus in's freie Feld!" —
Zu spät, Ihr Herr'n, weil da schon Bertrand hält! —

Merkt's, junge Krieger! Wer mit Wall und Stangen
Sich unverletzlich einbaut, wird zu oft
In seines eig'nen Werkes Netz gefangen.
Dieselbe Schanz', auf deren Schirm Ihr hofft,
Hält Euch erstarrt, gleich wie in ehrnen Zangen.
Im Kriege heißt die Losung: Unverhofft!
Und dann: Beweglichkeit! — Will man sich hüten
Mit starrem Werk, — man knickt des Sieges Blüthen.

Das hat schon manch ein großes Heer erfahren;
Jetzt merkten es auch diese zwei Geschwader. —
Wollt Ihr noch jetzt Euch auf dem Anger schaaren?
Da griff' der Feind mit blut'gem Kampfeshader
Den Aufmarsch an, und trieb' Euch rasch zu Paaren!
Nur Eins vielleicht noch hilft: die Heldenader
Im Bertrand, die ihm Lust giebt, da zu kriegen,
Wo Muth und Kraft, nicht Weg und Stellung siegen.

Bald kam auch ein Trompeter von den Britten
Und stellt' ihm das mit stolzen Worten vor.

Da lacht' er: „Freund, der Krieg hat seine Sitten,
Der Zweikampf auch. Ist man in's Schrankenthor
Zum Ehrenstreite, Schwert an Schwert, geritten,
Da hat ein Held nicht gerne was zuvor.
Doch führt zum Krieg man Häuflein oder Heere,
Nutzt Alles man für sie nach Pflicht und Ehre.

Doch sag' ich das nur, um in's Licht zu stellen,
Daß ich den Krieg versteh', und kein Geprahle
Mir je ehrbaren Vortheil wird vergällen.
Sonst nehm' ich's an, daß bis zum Morgenstrahle
Man Ruhe hält. Wird der die Wies' erhellen,
So kommt nur ungestört zum blut'gen Mahle. —
Ich thu's, weil meine Leute rasten sollen,
Und, — nun, weil's meine Grillen diesmal wollen!

Damit habt gute Nacht!" — Der Bote reitet,
Und Alles speist und schläft in Friedensruh'.
Als nun das erste Frühlicht sich verbreitet,
Zieh'n feierlich — still seh'n die Franken zu —
Die Britten auf den Anger. Man bereitet —
Einander grüßend, wie auf Du und Du, —
Zum Kampfe sich, bis die Trompten schmettern,
Und Roß an Roß sich trifft in zorn'gen Wettern.

O stiller Anger, sonst in Abendkühle
Der Tanzrund sanfter Mädchen, muntrer Hirten,

Ihr Hügel, heitrer Väter Tisch' und Stühle,
Du stiller Teich, den Veilchen hold umgürten, —
Was für ein blutig tosendes Gewühle
Habt Ihr nun unverseh'ns hier zu bewirthen!
Davon noch spricht nach manchem späten Tage
Frommseufzend, tief erschreckt, des Dorfes Sage!

Für lange Jahre sichtbar bleibt die Spur!
Man schlug sich hin und wieder an sechs Stunden,
Bisweilen ruhend. (So erklärt sich nur
Ein ächter Reitersmann die wilden Kunden,
Wie's Roß und Mann verträgt nach der Natur.)
Am Ende liegt gefällt und überwunden
Die Brittenschaar ringsum. Auf Gnad' ergeben
Pleby und Windsor ihr besiegtes Leben. —

Wie ein Gewitter, das am Horizonte
In murr'nden Träumen zog, dann zornig wach,
Nicht ehr vom wüsten Kampflärm lassen konnte,
Bis schmetternd niederfuhr der härt'ste Schlag,
Wonach friedseelig ruht die stillbesonnte,
Lenzduft'ge Flur, und spielend rauscht der Bach,
Vom unbewegten Frühlingsgrün umhangen, —
Just so war's in der Normandie ergangen.

Seit jene Störenfriede sind erlegen
Im Kampfgebraus, war Alles Fried' und Ruh.

Drum winkt' aus den nachbarlichen Gehegen
Bretagne's unserm Freund ein Etwas zu,
Das uns wohl All' umhaucht auf stillern Wegen.
Es flüsterte: „mein trauter Bertrand Du,
Was auch im Weltgewühl Du hast ermessen:
Eins mußt und darfst Du nimmermehr vergessen!

Glaub' nur, daß Dein allsammt wir hier gedenken,
Wir hellen Wasser und wir frischen Auen,
Und uns auf unsre Art ganz heimlich kränken,
Mit Seufzerrieseln und im Thränenthauen.
Was hilft das viele Tummeln, Siegen, Schwenken,
Wenn nichts die Heimathorte davon schaun?
Komm! Trab' einmal auf frühdurchspielter Weide!
Das giebt für Dich und uns die beste Freude."

Und zu dem etwas träumerischen Flüstern
Kam andrer, ganz vernünft'ger Gründe Reih'n.
Held Robert wollte vor dem letzten Düstern
Sich sonnen noch in Bertrand's Ehrenschein,
Und wie den Aeltesten von viel Geschwistern,
Berief ihn all das muntre Volk herein.
Auch ziemte sich's, nach so viel ernsten Tagen
Dem Herzog einmal schuld'gen Gruß zu sagen.

Der König sprach zur Fahrt ein heitres Ja,
Und froh hat sie der Bertrand angetreten.

O welch ein trautes Grüßen nun geschah
Aus Dörfern, Schlössern, groß und kleinen Städten!
Von allwärts rief man: „Heil! Victoria!"
Die Kränze grünten und die Banner wehten. —
Aus solcher Zeit bewahrt im heitern Lichte
Die Chronik diese freundliche Geschichte.

Ein wackrer Landmann trat mit Gruß entgegen
Dem Bertrand, als er hin gen Nantes fuhr,
Und sprach: „o Herr, des lieben Gottes Seegen
Ist reich bei mir! Ich merke seine Spur
Mit Freud' und Dank auf allen meinen Wegen.
Dabei noch treibt ein einz'ger Wunsch mich nur:
Den großen Bertrand möcht' ich gern beschenken!
Nehmt, Herr, dies Gold zu meinem Angedenken."

Der Ritter wendet sich lautlachend ab:
„Mein Freund, Ihr thut ein seltsamlich Erbieten!
Dem Vaterlande dien' ich bis in's Grab;
Doch Niemand denke mich dafür zu miethen." —
Der Landmann schweigt, setzt fürder seinen Stab, —
Er wird sich wohl, nochmal zu kommen, hüthen? —
Mit Nichten wird er's. Nach zwei kurzen Stunden
Hat Bertrand wieder ihn am Weg gefunden.

„Herr," — sprach er — „von vorhin die Doppelsumme
Bring' ich Euch nun als meine Gabe dar!"

Der Bertrand zieht vorbei, der Taub' und Stumme
Für solch ein Wort. — Der Landmann lacht: „fürwahr,
Ob schweigt mein Löwe, ob er schelt' und brumme,
Ich zähm' ihn doch! Ich mach' den Handel klar!“
Er kommt zum drittenmal: „mein edler Ritter,
Nun bring' ich dreifach Euch den goldnen Flitter!

Nehmt's hin! Sonst müßt Ihr gänzlich arm
mich machen!“
Halb lächelnd, halb verdrießlich sagt der Held:
„Was hab' ich nur mit Deinen Geldessachen?“ —
Der Landmann spricht: „recht toll geht's in der Welt!
Ich hielt Euch hoch. Seit Euerm kecken Lachen
Und Schweigen hab' ich höher Euch gestellt.
Nun geltet Ihr noch mehr bei'm dritten Weigern;
Nehmt, wollt Ihr nicht mich unvernünftig steigern!“

„Ist es denn so?“ spricht Bertrand. „Nun,
da nehm ich
Was Euer fröhlich Herz mir zugedacht.
Theils war ich wohl zu blöd' und zu geschämig,
Theils hab' ich auch Euch etwas ausgelacht.
Doch solche Unart, guter Landsmann, zähm' ich
Noch mit der Zeit.“ — „Ihr habt's schon gut
gemacht!“
Ruft Jener froh. „Gottlob! Gottlob! Ich gebe
Dem Bertrand was! Heissa, der Bertrand lebe!“ —

Versteht sich ganz von selbst: der Ritter sandte
Dem Landmann ein Geschenk von solchem Werth,
Daß der erröthend vor sich selbst bekannte,
Zwiefach sei ihm die Gabe rückbescheert!
Doch weil sich Bertrand sein Beschenkter nannte,
Schien ihm geweiht sein Acker, Hof und Heerd,
Und ein lichtheller Saal sein ganzes Leben; —
So viel vermag ein güt'ger Held zu geben! —

Und wer vergnügt im Umkreis niedrer Hütten
Die Blume frommer Dankestreue pflückt, —
Wie folgt man gern ihm zu des Hofes Mitten,
Wo Lorbeer ihn aus Fürstenhänden schmückt,
Und eine hohe Frau voll edler Sitten
Auf ihn mit gütig ernstem Auge blickt! —
Zum Herzog kam der Held. Mit Dank und Seegen
Trat er dem lang' ersehnten Gast entgegen.

Er faßt' ihm traulich stark die edle Rechte,
Und sprach: „gegrüßt, Du mächt'ger Wetterschein,
Siegfunkelnd unsren Bannern im Gefechte!
Gegrüßt! Nun blick' auch freudeleuchtend ein
Zu Der, die Du beschirmst in ihrem Rechte! —
Schon längst, mein edler Bertrand, wartet Dein
Die Herzogin mit sehnendem Verlangen,
Und ahnt nicht, daß sie heut Dich soll empfangen." —

Die Herrin saß fernab im ernsten Sinnen
Vor einem Andachtsbuch; der Hand entfällt,
Ihr unbewußt, das halbgenähte Linnen,
Indem ein seel'ger Strahl den Geist durchhellt.
Ihr ganzes Wesen senkt sich tief nach innen; —
Da, horch! — Die Thüre klirrt! Der dunkle Held,
Der Bertrand, steht, vom Herzog eingeführt,
Vor ihr, und neigt sich stumm und tiefgerührt. —

Das edle finstre Bild — im holden Schrecken
Starrt sie es an, bis sie ein sanftes Licht
In seinen Augen läßt den Freund entdecken.
Da steht sie freudebebend auf, und spricht:
„Ist es ein Traum, — o wollet nicht mich wecken!
Mir wird, als käm' der Held, der mich verficht,
An meines Ehherrn trauter Hand gegangen, —"
Sie schweigt, und Thränen roll'n ihr von den Wangen.

Der Herzog sagt: „das ist kein Traumgebild!
Der tapfre Bertrand steht vor Deinen Blicken."
Da lehnt sie sich in Bertrand's Arme mild,
Wie Schwestern sich im Bruderarm erquicken,
Und flüstert: „o Du unser mächt'ges Schild,
Das Gott uns wollt' in Kampfesnöthen schicken,
Wie thun wir je den reichen Dank Dir kund?" —
Und leisen Kuß haucht sie auf seinen Mund.

Der Ritter schweigt. Ein heiliges Erröthen,
Wie es den abendstillen Hain durchwebt,
Wenn Nachtigallen ein den Frieden flöten,
Der in Thauperlen auf den Wiesen schwebt,
Und sich die Menschenseel' im sanft erhöhten
Gefühl der ew'gen Heimath aufwärts hebt, —
Ein solch Erröthen floß im seel'gen Mahnen
Um ihn, und ließ den künft'gen Engel ahnen.

Bertrand Du-Guesclin.

Dreizehnter Gesang.

Sah'st Du im nah'nden Herbst wohl Schmetterlinge,
Auf denen schon die Todesahnung liegt,
Hochflattern noch einmal mit farb'ger Schwinge,
Daß man fast meint, das zarte Leben siegt? —
So, wenn auf blut'ger Erde Lanz' und Klinge
Recht todesschwer im kalten Sturme wiegt,
Hebt doch noch zwischendurch — zum Sterben müde —
Sein blühend Flügelpaar der seel'ge Friede. —

In solchem Zwischenraum — scheinbarem Lenze,
Der sich empor aus düstern Lüften ringt,
Und achtlos, daß er bald in Nichts verglänze,
Mit Zauberblendung Sinn und Geist durchdringt! —

Sah man zu Nantes Feste, Spiele, Tänze,
Und Alles, was ein heitrer Frühling bringt.
Allein der heitre Frühling bringt auch Schlangen! —
Sie kamen, und die schmeid'gen Zungen klangen:

„Wie, Karl von Blois? Wie, Montfort? Ihr zwei kühnen
Ergrimmten Meere, hofft Ihr auf den Sieg?
Inmitten Eurer Fluth spült niedre Dünen
Zum Vorgebirg' empor der tück'sche Krieg.
Dort werden hoch die Siegeshaine grünen,
Wenn Euer Kämpfen in Ermattung schwieg! —
Und — soll man unverhüllt Euch Wahrheit sagen —
Den Herzogshut wird Bertrand Guesclin tragen!

Saht Ihr's noch nie, und habt Ihr's nie gelesen
In Kriegsgeschichten alter Heldenzeit,
Wie oft ein Dritter ward zur Kron' erlesen,
Um die zwei edle Helden sich entzweit? —
Zudem, wie treibt der Bertrand hier sein Wesen!
Wie faßt er jegliche Gelegenheit,
Daß er des thör'gen Volkes Herz gewinne!
Montfort und Karl, Ihr schlaft! Weckt Eure Sinne!

Ihr sprecht von Bertrand's frühen Heldenthaten?
Ihr wollt auf seine Treu' und Ehre bauen?

Mög' Euch das alte Griechenland berathen!
Dort ließ Themistokles sich herrlich schauen,
Dort Aristides fromm! Allein was thaten
Die Weisen von Athen? Verbannungsgrauen
Warfen sie aus ob dem verwegnen Glänzen!
Kein Mann im Staat darf sich zu herrlich kränzen.

Vereinigt Euch zum Frieden! Hand in Hand
Bewehrt Euch wider diesen frechen Ritter!
Er weiche schnell aus dem bethörten Land, —
Wo nicht, so berg' ihn eines Thurmes Gitter!" —
Ach wie so mancher Fürst schon hat entwandt
Sein Herz von Helden, weil des Neides Splitter
Und Der des Argwohns ängstlich ihn durchnagte! —
Allein vernehmt, was Karl, der Tapfre, sagte:

„Zwei Wege giebt es, Ansehn zu erringen
Auf dieser Welt. Der Eine führt durch's Thal
Der Hinterlist; da gelten Gift und Schlingen!
Zum andern braucht man in der Faust den Stahl,
Braucht offnes Herz, und ehrbar keckes Ringen
Vor aller Welt bergan zum Ehrenmal! —
Schon längst hat Bertrand Diesen sich erkoren; —
An Jenem hindern ihn die goldnen Sporen! —

Geläng' es ihm indeß, auf edler Bahn
Den Herzogshut Bretagne's einst zu tragen,

Und könnte Frieden so das Land empfah'n, —
Um sein'thalb könnt' ich meinem Recht entsagen.
Kein Fürst, so viel die Zeiten ihrer sah'n,
Ist durch getreue Milde, kühnes Wagen,
Und jede schöne Tugend zu den Stufen
Des Throns hochherrlicher als Er berufen!" —

Ermeßt nun selbst, wie vor dergleichen Worten
Das Heer der Klätscher und Verläumder schwieg! —
Allein es kam von manchen fremden Orten
Das Raunen bis zum Bertrand. O wie stieg
Das treue Herz ihm rasch bis zu den Pforten
Des Mundes, aller Welt erklärend Krieg,
Die solches argen Wahn's sich dürf' erfrechen! —
Einst wollt' er auch davon zum Herzog sprechen.

Jedoch, der legt' ihm sanft die Fürstenhand
Auf seine Lippen, sprechend: „nimmer duld' ich,
Daß Ihr nur Augenblicks in solchen Stand
Euch gebt, als wär't Ihr mir Rechtfert'gung schuldig,
Mein Bertrand, Ihr durch Rath und That bekannt,
Und jeder frommen Sitte treu und huldig! —
Euch an Bretagn' auf immer hold zu binden,
Gelang mir's schon, ein Mittel aufzufinden.

Gedenk' an Theophania Raguenel,
Die Dir den Sieg vor Dinan prophezeihte,

An Geist, Geburt, Reichthum und Schönheit hell! —
Und ob sie strengem Wissen ernst sich weih'te,
Entdeckend künst'ger Thaten Sternenquell,
Geziemt sich's wohl, daß an des Helden Seite
Man die lichtkündende Prophetin schaut! —
Sprich Ja, so werb' ich selbst sie Dir zur Braut!" —

Der Ritter braucht sein Schweigen nicht zu brechen;
Schon funkelte die Lieb' in seinem Blick,
Wie Sternenabglanz hold in stillen Bächen. —
Der Herzog wandte lächelnd sich zurück,
Mit Theophaniens Bruder zu besprechen
Des edlen Paar's zukünftiges Geschick.
Ersetzend ihr den frühverstorb'nen Vater,
War Der dem ernsten Mägdlein Schutz und Rather,

Und las so klar in ihrem holden Herzen,
Wie sie im Sternenkreis, und kannte d'rin
Die von ihr selbst nur kaum geahnten Schmerzen.
Deshalb durchdrang ihm froh den treuen Sinn
Des Herzogs Wort. Er eilt mit ernstem Scherzen
Zu seiner ernsten Theophania hin,
Und wirbt für Bertrand; — o Ihr holden Augen,
Wie möchtet heut Ihr zum Verschweigen taugen!

Wie aber, Bertrand, glüh'te Deine Seele
In frommen Lichtes himmelklarem Schein,

Als nun die Hohe sonder Scheu' und Hehle
Die Worte sprach: „ja, Freund, mein Herz ist Dein!“—
Er dachte wohl bei sich: „Du Mann voll Fehle! —
Sündhaft'ger! Sollst Du schon im Himmel sein?“
Er dachte, — nein, in seelig blüh'nden Irren
Fühlt er Gedank' und Sinne sich verwirren!

Verwirren, um in sonn'gem Freudenlenze
Verklärt, erhöht, verzückt sich neu zu finden! —
O hier ist aller Menschenworte Gränze!
Hier, Alles überflügelnd, herrscht Empfinden! —
Laßt uns nach Jenen schauen, die nun Kränze
Für ihrer Lieben Hochzeitfeier winden!
Der Herzog und der edle Bruder eilen,
Daß Krieg nicht soll ihr heitres Sorgen theilen.

Wohl könnte derlei schaurige Erwägung
Manch bräutlich Herz in seinen Freuden stören;
Nicht Bertrand's, der voll krieg'risch froher Regung
Bei Festesklang Trompeten liebt zu hören!
Nicht Theophaniens, der die Lichtbewegung
Der Stern' in ihren feierlichen Chören
Hinweghebt ferner Zukunft finstre Schrecken,
Und die im Vielen kann das Eins entdecken! —

Sobald nur von Broon auf Bertrand's Frage
Das frohe Ja des alten Robert klang,

Wählt aus dem Reih'n der kargen Friedenstage
Den nächsten man zum schönen Kirchengang.
Der Herzog ließ im prächt'gen Festgelage,
Die Ritterschaft durch muntern Waffenklang,
Die Frau'n in Tanz und zierlichen Geberden
Die Hochzeit unsers Bertrand herrlich werden.

Doch während noch die letzten Geigen klangen,
Im Waffenspiel die Helden Speer und Schild
Zum Schluß der ganzen heitern Feier schwangen,
Führt' unser Bertrand schon sein holdes Bild,
Das hohe, zarte mit sanftglüh'nden Wangen,
Hin wo die schönste Quell' auf Erden quillt,
Mit Vorwelt und mit Zukunft süß im Bunde:
Ein Vatergruß in trauter Heimathrunde!

Verwaiste Theophania, in den Armen
Des Vater Robert bist Du nicht verwaist!
O wie dem Alten Geist und Herz erwarmen!
Wie adlerjung umher sein Auge kreist!
Und Heil Euch um Broon, Ihr Kranken, Armen,
Weil Sohn und Vater fürstlich sich erweist
Mit Gaben, und mit frommer Wehmuth Blicken
Die neue Herrin sorgt, Euch zu erquicken.

Nicht lange diesmal, daß die Burghoflinden
Die jungen Gäste traulich mild umweh'n!

Der Bertrand hört von englischen, geschwinden
Parthei'n, die rasch die Normandie durchgeh'n.
Da eilt er denn, sein Pontorson zu finden,
Um jeden Feind des Königs zu bestehn. —
Mit ihm ging seines tapfern Vaters Seegen;
Der Gruß der Normandie kam ihm entgegen;

Und wem die Normandie ihr Grüßen weiht,
Der hat fürwahr von Glück und Ruhm zu sagen.
Da blitzt ein Strahl der alten Herrlichkeit
Mit ein aus Norweg's ries'gen Heldentagen,
Und zart, wie Blume sich an Blume reiht,
Flöten durchhin des Südens Minneklagen,
Ein Freudenbild, so kühn und zart durchwunden,
Wie's nirgend mehr auf Erden wird gefunden!

Da gab es viel der bunten Ringelrennen;
Da gab es manchen heitern Abendtanz;
Manch Räthselspiel! Manch lust'ges Namenbrennen
In farb'ger Lampen wunderbarem Glanz. —
Doch plötzlich gab der Kriegsgott zu erkennen:
„Wenn ich auch schlumm're, schlaf' ich doch nicht ganz!"—
Die Botschaft nahte: „mit dreihundert Britten
Hat Johann Felton die Provinz beschritten!"

Alsbald schickt rasche Boten durch das Land
Der Vogt auf Pontorson, und läßt den Schaaren,

So viel in nahen Orten hielten Stand,
Befehlen, sich vor Ueberfall zu wahren.
Doch weit noch hatten Jene nicht gerannt,
Da kam schon Felton selber hergefahren,
Und stellte seine Reiter hoch zu Rosse
Bei Pontorson, nicht allzuweit vom Schlosse.

Er macht von seinem Trupp sich los sofort,
Sprengt dicht heran, und ruft: „ist Bertrand drinnen?
Ich spräch mit Euerm Helden gern ein Wort!"
Und gleich erscheint der Guesclin auf den Zinnen.
Der Britte lacht: „Ihr denkt wohl nicht an Mord
Zu dieser Frist? Euch hält das süße Minnen
Wohl allzufest im weichen Zauberorden?
Herr Eh'mann, ach, wie seid ihr träg' geworden!

Ihr werdet wohl noch ganz ein häuslich milder,
Recht art'ger Mensch, geschickt zum Kinderwiegen?
Ich aber säh' Euch gern ein bischen wilder,
Dieweil es mir gefällt, Euch zu besiegen!
Heraus! — Erinnert Euch, wie Klingen, Schilder
Und Helme tönen! Wie die Trümmer fliegen
Gebrochner Lanzen! Wie die Rosse hauen! —
'S ist wirklich hübsch zu hören und zu schauen! —

Kommt! Laßt im Zweikampf Euch von mir bezwingen! —
Ihr schweigt, Ihr starrt, Ihr großer Wunderheld? —

Nun, nun, Ihr könnt ja Hülfe mit Euch bringen;
Die gleiche Zahl wird dann von mir gestellt! —
Auch das beliebt nicht? — Wollt Ihr's wirklich zwingen,
Mit zorn'gen Blicken nur? — Wenn's Euch gefällt,
So laßt mein'twegen fünf Bretagnerlanzen
Mit Einem unsrer Brittenspeere tanzen! —

Noch immer starr? — Bist wohl so die Gestalt
Vom Guesclin nur? — Ich mag's nicht länger schauen!"
Er wendet sich, zum Schein verachtend kalt,
Jedoch mit heimlich wunderbarem Grauen.
Da ruft mit Eins der Bertrand donnernd: „Halt!"
Und spricht: „Ihr könnt recht hübsch mit Worten hauen,
Mit Worten, die ausnehmend spaßhaft klangen. —
Doch Zweikampf? — Nein! Allsammt will ich Euch fangen!

Und die Paßgänger dorten, die Euch tragen,
Pflegt sie uns gut, weil uns recht viel dran liegt.
Wir holen sie uns in den nächsten Tagen!"
Er geht, indeß noch Jener etwas kriegt
Mit Redensarten, die die Mauern schlagen,
Und gellend lacht, stolz dann zurücke fliegt
Auf schäum'gem Roß, als käm' von Siegeswegen
Er prangend schon, und Guesclin sei erlegen! —

Der kann nur kaum in Pontorson noch halten
Der kühnen Frankenritter kleine Menge.

Sie woll'n hinaus, sie woll'n den Feind zerspalten!
Sie woll'n im blutigraschen Kampfgedränge
Als ihres Hauptmann's Rachegeister walten! —
Doch Bertrand spricht: „laßt die leichtfert'gen Gänge
Dem Wilde noch! Es hat mich sehr ergötzt
Mit frechem Spaß. — Und morgen wird's gehetzt!" —

Drauf die Besatzung von Mont Saint-Michel
Und von Beuvron besendet er durch Boten,
Und hat sie mit dem nächsten Morgen schnell
Auf einen nahgeleg'nen Platz entboten. —
Die Feinde ziehn mit Liedern laut und hell —
Als gölt's, die Haut des freilich gar nicht todten,
Gewalt'gen Löwen spaßhaft zu verkaufen
Von hinnen durch das Land in dichten Haufen.

Am nächsten Morgen ritt mein Bertrand fort,
Und machte rasch sich auf die Spur der Britten.
Die Hülfe fand er am bestimmten Ort,
Und war mit hundert Lanzen nun beritten,
Und noch zweihundert Schützen hat sein Wort
Zu Fuß berufen aus des Volkes Mitten.
Er sprach: „was schwächer sind wir, als der Feind.
Um so ruhmwürd'ger zeigt man, wie man's meint!"

Er fand den Gegner erst auf Mellac's Haiden. —
Fast ist es doch, als ob Dem etwas graut,

Und woll' er jetzo das Gefecht vermeiden,
Trotz allem Prahlen von der Löwenhaut!
Doch weil er nun, um ohne Kampf zu scheiden,
Schon viel zu nah den kühnen Bertrand schaut,
Läßt kriegrisch er alsbald die Fahnen wallen,
Den Feldruf tönen, die Trompeten schallen.

Bertrand läßt erst voran den Herold reiten
Mit dieser Botschaft: „wenn es Euch behagt,
Um die Paßgänger jetzt mit uns zu streiten, —
An's Werk, Engländer, frisch und unverzagt!
Wem also rasch vom Mund die Worte gleiten,
Wer also zungenkühn zu prahlen wagt,
Wie Meister Felton, probt's wohl mit Vergnügen,
Wie viel Bretagnern mag Ein Britte g'nügen!'

Da rief im Zorne Felton: „wir sind fertig,
Und werden rächend unsre Hände rühren!
Und die Paßgänger allsammt sind gewärtig,
Gebundne Franken nebenbeizuführen,
Falls — denn von Euch die Mehrsten, das erhärt' ich
Bei meinem Eid! soll'n heute noch verspüren,
Wie schmeckt der Tod! — falls so viel übrig bleiben. —
Reit', Herold! Es wird Zeit zum blut'gen Treiben!"

Und dann sich stolz zu seinen Britten kehrend,
Spricht er: „wohlan! Heut lächelt uns das Glück,

Den Franken sonst durch Uebermacht bescheerend
Und List manch hochgepries'nes Meisterstück!
Jetzt, endlich 'mal die Mehrzahl uns gewährend,
Geb' es mit Wucher den Verlust zurück!" —
Laut jauchzt die Schaar. Drei Ritter schwören: „heute
Wird Bertrand oder wir dem Tod zur Beute!" —

Der blickt indeß, wie immer vor dem Streiten,
Auf seine Krieger still und freudiglich;
Nun, da zurück er sieht den Herold reiten,
Die Feinde langsam folgend, ritterlich
Zusammenhaltend in den wohlgereihten
Geschwadern, sagt er blos: „macht es, wie ich!"
Und winkt, und trabt voran auf ernsten Wegen. —
Los schnell'n die Schützen ihren Pfeileregen.

Und Beiderseits fiel vor den kleinen Boten,
Die schwirrend scharf die heitre Luft durchflittern,
Manch edler Gast! Es fiel, getränkt in rothen
Blutströmen Einer von den dreien Rittern,
Die unsrem Bertrand eidverbunden drohten! —
Die andern Beiden sehn es ohne Zittern
Und fassen nur so fester ihre Waffen,
Dem blut'gen Schwur Erfüllung zu verschaffen. —

Der Bertrand winkt zum zweitenmal. Von dorten
Winkt Felton auch. Man läßt die Zügel los.

Laut, wie zusammenprasseln ehrne Pforten,
Trifft malmend sich der Speergeschwader Stoß.
Fernüber nach der Heide stillsten Orten
Drang das Gekrach, fern dröhnt' es unter'm Moos
Vom Roßhuf und der Panzerreiter Fallen,
Und himmelan schwang sich des Rufes Schallen! —

Die Lanzen brachen, und nach Art und Klingen
Faßt die ergrimmte Schaar, und Mann an Mann
Stürmt aneinander im gewalt'gen Ringen.
Der greift den stärkern Feind leichtschwenkend an,
Der dräut mit ungeheurem Schwertesschwingen;
Zu Boden taumelt, wer kaum erst gewann.
Das Glück durchbraust die Haid' in Wechselfällen
Von hundertfach zweikämpfenden Gesellen.

Doch wie des Glückes und des Feldes Meister
Blitzt unser Bertrand mächtig durch den Kampf;
Bald hier bald dort zum Tode trifft und reißt er
Die kühnsten Gegner unter's Roßgestampf.
Ihr zwei zu seinem Fall verschwornen Geister,
Nicht lange sucht Ihr ihn im staub'gen Dampf!
Ihr findet ihn, Ihr kämpft mit zorn'gem Muthe,
Ihr stürzt, und löst den Eid im eignen Blute! —

Hätt'st Du, o trotz'ger Felton, ihn gefunden,
Du lägst wohl auch bereits im Todesbangen!

So aber schlugst Du mindern Feinden Wunden,
Und hast von mindern Feinden sie empfangen,
Dich ruhmvoll wagend in den finstern Stunden.
Dreimal warst von Bretagnern Du gefangen,
Dreimal mit Artesschneid' und Schwerteszungen
Hat Deine Schaar Dich wieder losgerungen!

Doch nun sind Deine Treuen schwerbedrängt
Vor Guesclins ritterlichem Heldengrimme.
Da kommt ein Roland auf Dich hergesprengt,
Und ruft Dich an mit lauter Kampfesstimme!
Nicht Roland zwar, der einst den Speer geschwenkt
In Karols Heer, uns lehrend wie man klimme
Zum Ehrentempel, Muster ohne Tadel;
Doch Roland Bodin, von bretann'schem Adel.

Der faßt den Felton stark mit seiner Lanze
Grad' auf die Brust, wirft aus dem Sattel ihn,
Springt ab, und nöthigt ihn, vom Waffentanze
Gefangen still sich seitwärts abzuziehn.
Da fiel aus dem gehofften Siegeskranze
Der Brittenschaar das letzte Reis. Sie flieh'n, —
Doch wen'ge können das nur noch erlangen; —
Die Mehrsten sind bewältigt und gefangen.

Sie rufen um Pardon! — Zu spät! „Vertilgen!“
Heißt nun die Losung für so manchen Hohn,

Den England zugefügt den fränk'schen Lilien! —
Da wirft sich zwischen das blutgier'ge Drohn
Held Bertrand freundlich ein, und weiß zu tilgen
Den Grimm in Kriegers Brust, und einen Thron
Der Mild' und Freundlichkeit da zu erheben,
Wo kaum erst wüthend Leben ging um Leben.

Das war so überhaupt des Bertrand Weise:
Im ehrnen Kriegsgerassel fürchterlich,
So lang' es ging entlängst die blut'ge Reise!
Doch wie nur kaum der wüste Streit entwich,
Der Friede, suchend die vertretnen Gleise,
Noch etwas blöde, wieder herwärts schlich,
War er bemüht, in Freundlichkeit und Lachen
So Schuld als Schmerz zu Scherz und Huld zu machen.

Jetzt läßt er die Verletzten erst verbinden,
Und spricht zu Jedem mit so holdem Wesen,
Daß Ingrimm, Kummer und Beschämung schwinden.
Dann hat er für die Seinen auserlesen
Der Beute schuld'ges Theil, und Alle finden
Ersatz, die durch den Feind beraubt gewesen,
Und Alle preisen sein großmüth'ges Walten. —
Für sich hat er den Felton nur behalten,

Und noch zwei kecke Ritter Seinesgleichen;
Mit Denen geht's nach Pontorson zurück,

Wo er sie Theophanien bringt, als Zeichen
Von seinem Muth und gottbeschied'nem Glück.
Die Hausfrau eilt, den Gästen darzureichen
So Speis' als Trank, Gewand' aus edlem Stück,
Des holden Grußes freundlich hohe Gaben,
Kurz: was ein edles Herz nur kann erlaben.

O Bertrand, und für Dich, welch Wiedersehen! —
Doch währt' es kaum viel länger, als ein Tag;
Denn Pilgern, die nach hohen Zielen gehen,
Geziemt vor Blumen nur ein freud'ges Ach,
Ein holder Gruß, — kein weilend Stillestehen.
Bald irgend mahnt ein Glockenruf sie wach,
Zu ihrer mühereichen Bahn Vollendung.
Dem Bertrand jetzt that's eine Freundessendung.

Vom Johann Saintré kam sie, jenem Ritter,
Den Minne traf mit einem Doppelpfeil.
Die erste Wunde süß, die zweite bitter,
Und der deshalb — mistrauend ihrem Heil,
Der Schlange, wie er sprach, im Rosengitter! —
Die Freundschaft nur erkor zu seinem Theil.
In Nantes hatte Bertrand er gefunden,
Und waffenbrüderlich sich ihm verbunden.

Sein edler Bote sagte diese Worte:
„Herr Guesclin, wenn noch jetzt Ihr Lust verspürt,

Wie Ihr zu Nantes spracht: an Einem Orte,
Vor Einer Schaar, von Beiden angeführt,
Mit Johann Saintré einst zu Frankreichs Horte,
Und wie sich's zu des Königs Ruhm gebührt,
Ein preisgekröntes Ritterstück zu wagen,
So giebt's Gelegenheit in diesen Tagen.

Ihr wißt, in Poitou, an des Königs Stelle
Befehligt Saintré. Dort giebt's eine Veste,
Essay geheißen. Ihre starken Wälle
Herbergen leider jetzo Brittengäste,
Die raubend nach der wohlverwahrten Schwelle
Vom Lande schleppen all das Schönst' und Beste.
Vereint mit Euerm Muth und klugen Sinnen
Hofft er die Burg für Frankreich zu gewinnen." —

„Ich komme!" ruft der Held; und wohlgerüstet
Bin ich, will's Gott, in wenig Tagen da,
Zu schaffen, was dem Saintré nur gelüstet!" —
Die ernste Gattin winkt ein freud'ges Ja,
Weil es sie freut, wenn sich ihr Ritter brüstet
Vor Schaaren, edlen Ruhmeskränzen nah.
Oft sprach sie bei der Kriegerfrauen Gewimmer:
„Wer's Wasser scheut, heirathe keinen Schwimmer!" —

Dein Schwimmer, Theophania, hat sich bald
Dem Freunde mit erles'ner Schaar verbunden,

Und England, der vereinigten Gewalt
Erbebend, rüstet in den nächsten Stunden
Jedwede Burg, und manch ein Nothruf schallt.
Beängstet scheint es fast schon überwunden!
Doch fehlte gar nicht viel, so konnt' ein Streiten
Der Helden noch den Blitz vom Haupt ihm leiten.

Denn wie sie vor Essay zusammentrafen,
Da hieß es: „wer befehligt nun die Schaaren?"
Der Guesclin sprach: „Euch, als des Königs Grafen
In Poitou, ziemt's, hier seines Rechts zu wahren!"
Doch Saintré rief: „eh' wollt' ich müßig schlafen
Auf meiner Burg, als hier so grob verfahren,
Und dem gelad'nen edlen Gast befehlen! —
Nein, Du-Guesclin, hier gilt es gar kein Wählen.

Ihr seid der Hauptmann! Ihr nur ganz allein!
Sonst wend' ich mich von hinnen." — Jener spricht:
„Darf mit ich zieh'n in Euern Kriegesreih'n, —
Viel Ehre dann! — Als Hauptmann fecht' ich nicht." —
Und immer trifft ein Nein das andre Nein,
Und Jeder hält an der bescheid'nen Pflicht
So fest, daß — Manche mögen drüber lachen! —
Sie schon zum Heimwärtsreiten Anstalt machen.

Die Lacher, mein' ich, würden an sich halten,
Wenn dieser Streit just umgekehrt erginge.

Da sprächen sie: „man sieht denn doch das Walten
Der selbstbewußten Kraft auf eigner Schwinge!“ —
Verzeiht! Die Ritter aus der kräft'gen, alten,
Höflichen Zeit, sie lebten gern im Ringe
Der allerzierlichsten und feinsten Sitten! —
Doch in den Feind sind sie recht derb geritten! —

Was unsre Zwei' betrifft, da löste bald
Ein Vorschlag andrer Ritter all' ihr Streiten.
„Man soll,“ — so hieß es — „Jeder mit Gewalt
Des Hauptmann's, von zwei ganz verschied'nen Seiten
Die Burg berennen. Wo das Heerhorn schallt,
Eilt man zur Hülfe. Die Geschwader leiten
Soll Der, auf den der Ausfall kommt vom Thor.
Bei'm Sturm dringt unabhängig man empor.“ —

Die Worte werden sorgsam aufgeschrieben,
Bedächtig vorgelesen ein'ge Mal,
Und ob gleich jeder Held aus treuem Lieben
Dem andern gönnt die unumschränkte Wahl,
Ist's endlich dennoch bei'm Vertrag geblieben.
Das Heer, viertausend Kämpfer an der Zahl,
Rückt — so getheilt, und auch für sondre Fälle
Vereinigt wieder — an Burg Essay's Wälle.

Zu Anfang traf der Britten Pfeil und Stein
Und Bolzenregen manchen tapfern Franken.

Scharf schlägt's ja auf Belagrer immer ein,
Eh Wall und Sturmdach schützend sie umranken!
Doch jetzt, geschirmt, rückt man in dichten Reih'n
Zum Schloß, und überfliegt schon in Gedanken
Kühn zuversichtlich Graben, Mau'r und Thurm. —
Von beiden Seiten ordnet man den Sturm.

Und Bertrand eilt voran die Leitersprossen,
Die Streitart in der Hand, Schild über'm Haupt,
Achtlos, daß ihn von englischen Geschossen
Ein Hagelschlag umrasselt und umstaubt.
Schon faßt den Mauerkranz er keck entschlossen
Schwingt sich hinauf, noch eh' der Feind es glaubt,
Und: „Mutter Gottes! Guesclin!" läßt im schönen
Siegsklang er hallend durch die Lüfte tönen!

Nun denkt kein Britte mehr an Widerstand.
Sie flieh'n zur Burg hinein, ob es gelinge,
Daß dort vereinigt mit bewehrter Hand
Die Sieger man zu Mild' und Schonung zwinge.
Nach dringt der kühne Bertrand siegentbrannt,
Und wählt als Pfad zum innern Mauerringe
Sich einen Balken, — o mein Held, hab' Acht! —
Er schwankt, — nicht achtest Du's, — und weh, er kracht!

Er kracht und bricht, und läßt Dich treulos fallen,
Wohl zwanzig Fuß tief an den stein'gen Grund!

Der Boden dröhnt, die Waffenstücke schallen,
Und machen rings den Sturz des Helden kund.
Der fühlt gelähmt sich in den Gliedern allen,
Beinah betäubt, den Einen Schenkel wund,
Zerschmettert wohl, — und im ergrimmten Haufen
Sieht er fünf rasche Britten zu sich laufen.

Die riefen: „schau', ha schau' die prächt'gen Waffen!
Das ist der Du-Guesclin! Das wird ein Fang!
Nieder mit ihm! Ruhm soll's und Beute schaffen!“—
Dem ganz verlass'nen Sieger, schwindlich krank,
Gelingt es mühsam, sich empor zu raffen,
Sich festzustemmen an den Mauergang.
Sein Beil durchsaust die Luft. Gleich stürzt darnieder
Sein kühnster Feind, und nie ersteht er wieder.

Zwei Andre trifft er noch mit raschen Schlägen,
Daß taumelnd sie zurück vom Kampfe gehn;
Doch die zwei Letzten dringen zornverwegen
Dicht auf ihn ein. Er kann nicht widerstehn,
Er schwankt, er fühlt die letzte Kraft erlegen, —
Da hat ihm Gott die Hülfe schon erseh'n.
Johann Hongar, bretann'schen Adels Sprosse,
Sah ihn von fern, und naht als Kampfgenosse,

Und trifft den Einen Feind alsbald zum Sterben,
Und zwingt den andern, ungesäumt zu flieh'n.

„Triumph!“ ruft er. „Das heiß' ich Sieg erwerben!
Die Burg ist unser!“ — Freudig blickt auf ihn
Der wunde Held. Jedoch durchzuckt vom herben,
Gewalt'gen Schmerz, fühlt er sein Leben fliehn.
Die Augen hüllt ihm Dunkel. Stumm noch winkt er
Dem Helfer Dank; in seinen Arm dann sinkt er.

„So bist Du in ersiegter Burg gefallen?“
Wehklagt Hongar. Doch seine Stimm' erstickt
Ein Thränenstrom; nur seine Seufzer hallen. —
Derweil sucht man den Bertrand, und erblickt
Zuletzt ihn — ach, — in seines Blutes Wallen,
Mit Freundeszähr' und Feindesblut geschmückt!
Wie bitterlich ertönt der Krieger Klagen,
Die ihn hinweg auf ihren Mänteln tragen!

Der Jammerlaut drang nach des Schlosses Innern.
Dort stand noch zweifelhaft die Brittenschaar,
Umstarrt von ihren mächt'gen Siegsgewinnern.
Noch ward nicht Huld, nicht Schonung offenbar.
Doch Jene hofften Rettung, im Erinnern,
Wie gütig Bertrand stets auch Feinden war.
Unglückliche! Ihr selbst ja machtet schweigen
Den Mund, der Fried' und Trost Euch wollt' erzeigen!

Weh! Weh! Den Franken kaum erscholl die Kunde,
Bertrand sei todt, so brach ihr Zürnen los.

Weh! Eine Wunde weicht der andern Wunde
Vor der ergrimmten Todesrächer Stoß!
Und kaum entrann das Viertheil einer Stunde,
So lag geworfen das schwarzblut'ge Loos:
Die Brittenleichen regungslos zusammen! —
Und alle Franken schrie'n nach Brand und Flammen!

Nein, Bertrand, nein, so bist Du nicht geschieden,
Nicht so bei Zornesgluth und Mord und Streit;
Dir ist ein spät'res, schön'res Ziel beschieden,
Wo an den Grabzug sich Versöhnung reiht.
Doch still! — Noch wallst Du mühereich hienieden.
Du hebst das Auge, siehst voll Sorglichkeit
Burg Essay schon in hellen Flammen lodern,
Und sendest hin, um Ruh' und Huld zu fodern.

Zu spät! Was irgend Deine Boten sprechen,
Die grimmentbrannten Franken glauben's nicht.
Sie woll'n, sie müssen ihren Bertrand rächen,
Und schüren wilder stets der Flammen Licht,
Bis endlich vor den glühroth wall'nden Bächen
Der Bau in Graus auf Leichen niederbricht,
Um noch der späten Folgezeit zu sagen:
„So viel galt Bertrand in den alten Tagen!" —

Der sah indeß von fern im Feuerbrausen
Sich Lebendem ein Todtenfest bereiten,

Fast wie ein großer Kaiser in den Klausen
Des Klosters sich als Leiche sah begleiten! —
Doch während noch im Schloß die Gluten sausen,
Eilt man, den kranken Helden aus dem Streiten
Und all dem wechselnden Geschick der Waffen
Zur Heilung sanft nach Nantes hinzuschaffen.

Da ruhst Du nun, mein Bertrand, und auf lange
Vom Kreis der ritterlichen Thaten fern!
So neig' auch ich die Flügel dem Gesange,
Bis Du von neuem aufgehst, Heldenstern!
O thu' es bald, mir ist im Zögern bange; —
Dir nach, mein hoher Führer, schweb' ich gern!
Ja, fliegen möcht' ich stets auf Deinen Bahnen,
Bis Engel mich zum schönsten Fluge mahnen!

Erläuterungen
zum dreizehnten Gesange.

Seite 290:

„Johann Saintré — — — — — —
Den Minne traf mit ihrem Doppelpfeil:
Die erste Wunde süß, die zweite bitter," —

Wie der edle Saintré eine Muhme des Königs von Frankreich liebte, und von ihr als dienender

Ritter angenommen ward, dann aber, während er gegen die Ungläubigen kämpfte, ein frecher Abt ihn um die Gunst der Schönen betrog, den heimgekehrten Saintré wegen seiner kleinen Gestalt höhnte, und ihn vor den Augen der Dame in einem bäuerischen Ringerspiel zu Boden warf, Saintré den riesigen Prahler darauf in einen Harnisch lockte, und vor der Dame im Ernstkampf besiegte, zur Strafe ihm die ungewaschne Zunge mit dem Dolche ritzte, und von der unedlen Schönen für immer Abschied nahm, — es ist eine gar anmuthige Geschichte, die ich wohl Einem meiner deutschen Kunstgenossen zur Behandlung empfehlen möchte! Sie heißt: le Roman du petit Jehan de Saintré; ich glaube, daß die Romanenbibliothek nähere Auskunft darüber giebt.

Seite 295:

„— schau', ha schau' die prächt'gen Waffen!
Das ist der Du-Gueslin! Das wird ein Fang!"

Früher war von Bertrand's altem schwarzem Rock die Rede, und der Einfachheit seiner Tracht überhaupt; jetzt kennt man ihn an seinen prächtigen Waffen. Den scheinbaren Widerspruch hoffe ich mit folgenden Versen zu heben:

„Wenn mit Asia's Prunk eintrat in die attische Wohnung
Rühmlicher Bürger ein Gast, persischer Bote vielleicht,
Sah er wohl stolz umher, die ärmlichen Wände verachtend,
Spöttelnd: „ist das hier ein Haus? Hütte nicht gält' es bei uns,
Nicht dem niedrigsten Knecht! O weh des kläglichen Völkleins!
Und die wagen den Kampf gegen den König der Welt?" —
Aber trat er dann vor, und sah die Tempel der Götter,
Sahe die Burg ob der Stadt, sahe die Hallen am Markt, —
Ha wie schwand ihm der Stolz! Tief seufzt' er wohl in sich selber:
„O des gewaltigen Volks! Herrscher, nicht reize sie auf!" —
Also stolzierte vielleicht ob Bertrand's Rokke die Jetztwelt!
Also neigte sie wohl seinem Gewaffen das Haupt!"

Bertrand Du-Guesclin.

Zweites Buch.

Erster Gesang.

Ein so hochheil'ges Ding, so ob Erscheinung,
Ob Zufall weit und eitlem Glück erhöh't,
Ist's mit des edlen Waffenbund's Vereinung,
Daß er am Krankenbett noch fortbesteht,
Daß man als Wärter, treu in Liebesmeinung
Mit holder Pflege rastlos kommt und geht.
Ja, Fremden thut man das aus Feindesheeren;
Wie sollt' ich's meinem Bertrand nicht gewähren?

Zu rasch bin ich vorhin von ihm geschieden,
Um erst nur da ihm wieder nachzuschweben,
Wo er, auf's neu' entfernt dem stillen Frieden,
Im blut'gen Kampf nach Kränzen würde streben!

Nein, nein, als lebt' er noch mit mir hienieden,
Will ich mich in sein Kämmerlein begeben!
Ach ein recht herbes, unverseh'nes Ringen
Harr't seiner dort mit ängstigschweren Schlingen! —

Böt' uns das Leben nie ein andres Fechten,
Als offenbaren Kampf im Blutgefild,
Feind gegenüber, Schwert in unsrer Rechten, —
Wie manche bittre Thräne wär' gestillt!
Die schlimmsten Wunden giebt's beim Kränzeflechten,
Den herbsten Trank, wo Friedens Bächlein quillt! —
Jüngling, Du lachst ob solcherlei Gefahren? —
O lache! Weinend einst wirst Du's erfahren! —

Wer, Bertrand, gab im ruhigen Gehege
Des Krankenzimmers Dir solch bitt'res Maaß?
Das that Bretag'nes Herzog, der zur Pflege
So oft huldvoll an Deinem Lager saß,
Er, Dein Geleitsmann auf dem Ehrenwege,
Der nie bis heut der heil'gen Pflicht vergaß! —
Jetzt sprach er in vertraulich stiller Stunde:
„Mein Guesclin, doppelt schmerzt mich Eure Wunde!

Denn ach, wenn krank die edlen Jäger liegen,
Derweil schon Frühlingsluft im Walde weht,
Wer soll nach Beute das Revier durchfliegen?
Sei frisch, mein Waidmann, eh die Zeit vergeht!" —

„Wie, edler Fürst, Ihr sprecht von nahem Kriegen,
Indeß noch immer der Vertrag besteht?
Der hält ja, bis im Herbst wir Trauben lesen,
Und schon im Frühling hoff' ich zu genesen!"

Es flog was um des Herzogs Angesicht
Wie leises, unversch'nes Schaamerröthen,
Obgleich er mit ganz fester Stimme spricht:
„Mein Freund, umlagert von des Landes Nöthen,
Trag' ich so Ungeheures länger nicht.
Wer Schaafe retten will, muß Wölfe tödten.
Anfang's April schon will in's Feld ich reiten,
Und Du als Feldherr sollst mein Heer mir leiten!" —

Wie ein Pilot sein Schiff, nur kaum noch flott,
Mit frischem Winde, fühlt auf Klippen stocken,
Und schweigend starrt, so Bertrand. — „O mein Gott,
Mein Gott!" so lallt er endlich tief erschrocken. —
Dann ruft er mächtig aus: „der Feinde Spott, —
Der Freunde Schmerz, — der Weiber Hoh'n bei'm Wocken, —
Und mehr als Alles: Gottes Richterwalten! —
O Fürst, mein Fürst, laßt streng' am Recht uns halten!" —

Der Herzog hatte Kluges viel zu sagen:
Sein Feind sei ja nur eben ein Rebell,

Eidbrüchig schon durch's erste kühne Wagen,
Längst den Vertrag auch brechend frech und grell
Mit Brittenhorden, die das Land durchjagen,
Das arme Land! Hier gelt' es, kühn und schnell
Zu retten es vom schmählichsten Verderben.
Dem Herzog zieme das, als rechtem Erben.

Und kurz, es sei nun einmal so beschlossen! —
Ach, oft ja tritt der Grund statt aller ein! —
Mein Bertrand seufzt: „wenn Ehrenknospen sprossen
Aus dieser That, — sie mögen Euer sein! —
Was mich betrifft: sammt Waffen, Knappen, Rossen
Mahnt mich die Lehenspflicht. Es gilt kein Nein!
So bald ich kann, will ich mein Haus bestellen
Zu Pontorson, und dann mich Euch gesellen." —

Da ritt der Herzog keck und froh von hinnen,
Da blieb der Ritter trüb' und still zurück,
Und sah mit tiefem, schwermuthvollem Sinnen
Nach der vergang'nen Tage Heldenglück,
Wo in des Zeitgestrudels wüstem Rinnen
Feststand — ein unbeweglich Felsenstück —
Das Wissen: „in der Ehre Buch geschrieben,
Ist rein mein Fürst vor aller Welt geblieben!" —

Jetzt aber soll zweydeut'ge That — er schaudert; —
Nichtwagend, den Gedanken auszudenken,

Späht er umher, als hätte schon geplaudert
Die Kammer, oder hielt' in ihren Schränken
Auch Seufzer fest! — Ob seine Heilung zaudert —
Es konnt' ihn jetzo nur zur Hälfte kränken. —
Doch kaum fühlt er sich frisch zu Reis' und Streiten,
So eilt er schon, nach Pontorson zu reiten.

Und hinter ihm im muntern Waffenklingen
Zog seine ganze vielgeprüfte Schaar,
Froh wie die jungen Bäch' im Frühling springen,
Des hemmenden, trübseel'gen Eises baar.
Mir ist, die freud'gen Reiter hör' ich singen,
Und Schwert an Schwert sie klirren Paar und Paar.
Vergönnt es Euerm Dichter, daß in Chören
Des Nachhalls er Euch läßt ihr Jubeln hören:

„In's Feld!
In's Feld!
Wie schmettert der Trompetenton
Sogar vom blauen Himmel schon:
Glück auf
Zum Lauf!
Durch morgenblauen Sonnenschein,
Du Lerche, Du Trompeter klein,
Streich hin,
Dicht hin
An uns mit keckem Sinn!

In's Feld,
In's Feld
Flieg' Du getrost nach Sängerpflicht!
Wir fangen kleine Lerchen nicht.
Nein! Nein!
Frisch ein
Hau'n wir auf ein gar andres Wild,
Das wehrt sich kühn mit Schwert und Schild.
Sieh' zu
In Ruh'
Vom blauen Himmel Du!

An's Werk!
An's Werk!
Ein Mann ist nur ein rechter Mann,
Wenn er auf rechten Feind geht an,
Die Brust
Voll Lust!
Drum thun wir kleinen Lerchen nichts,
Drum freu't Euch nur des Sonnenlichts!
Uns lacht
Voll Pracht
Ein Licht aus Kampfesnacht!

Sing' fort!
Sing fort!
Du kleiner Meister Lerche Du,

Sing' fort, und sieh neugierig zu!
Sing' laut,
Recht laut!
Man hört es sonst vor'm Lärmen nicht.
Und sing', wenn wo ein Herze bricht:
„Schmerz ab!
Im Trab
Gen Himmel durch das Grab!" —

Des lust'gen Reiterliedchens keckes Klingen
Drang fröhlich in des Ritters Seele ein,
Doch fühlt' er noch die Fibern schmerzend schwingen
Von seines Herzogs falschem Ja und Nein.
Da ließ ihm Gott von sonsther etwas bringen,
Das stets in Mannesbrust weckt Sonnenschein:
Die Botschaft naher, rühmlicher Gefahren! —
Dies meldeten die Blänker seiner Schaaren:

„Frisch auf, o Held! Es ist aus Ploërmel
Richard Grevac, ein Hauptmann kühner Britten,
Mit einem Roßgeschwader keck und schnell,
Euch unterweg's zu fangen, ausgeritten.
Man sah vorhin schon ihre Lanzen hell
Dort aus des duft'gen Buschgeheges Mitten;
Dann trabten sie seitab; — wohl um zu lauern
Auf günst'ger Stelle, meinen hier die Bauern."

Es stand umher ein ganzer banger Chor
Von Landvolk, fleh'nd mit aufgehob'nen Händen:
„Ach tapfrer, milder Herr, seht ja Euch vor!
Sonst müßt Ihr schlimm vor diesem Britten enden.
Was Der schon all' die Gegend plackt' und schor,
Was Dem an Geld und Gut wir mußten spenden, —
Mit Menschenzungen ist's nicht auszusagen!
Bis dicht vor Nantes durft' er oft sich wagen;

Bis dicht vor Rennes selbst! Und stets zurück
Kam er ganz unversehrt mit großer Beute.
Da heißt's: je ärger Strick, je besser Glück!
Und dabei hat sein Nest so sehr viel Leute:
Bald Sohn, bald Schwager, bald ein andres Stück,
Recht wie der Greif im Mährchen!" — „Gut! Noch heute," —
Sagt Bertrand, — „oder spät'stens doch zu morgen
Sprech' ich mit ihm, zu enden Eure Sorgen! —

Für jetzt will ich den großen Weg verlassen.
Hier ist doch Alles so gar weit und breit;
Man sieht von fernher schon des Feindes Massen, —
Und Jener, scheint's, liebt unverseh'nen Streit.
Wohlan! Wir woll'n recht unverseh'ns uns fassen!
Das Land giebt dazu schön Gelegenheit.
Linksum! Seitab! Oft ja geschah's auf Erden,
Daß aus Verfolgten die Verfolger werden!" —

Mein Du=Guesclin, denk' an Dein eig'nes Wort!
Es kann so gut Dich als den Gegner treffen. —
Er aber fleugt mit kühner Schwinge fort,
Als dürf' ihn nicht mehr List noch Zufall äffen.
Zwar schifft er jetzt in vaterländ'schem Port,
Doch da auch ziemt's, die Seegel einzureffen,
Wenn Wolk' und Fluth ansagt mit graus'gen Zungen,
Der Sturm sei in den Hafen eingedrungen.

Er will nicht hören, — bald wohl mag er fühlen! —
Fort trabt er suchend durch den langen Tag,
Bis endlich sich der Sonnenstrahl am kühlen
Umthauten Luftgebürg' des Abends brach.
Da sprach er: „sind das dorten nicht die Mühlen
Der Abtei Saint=Meen? — So laßt nur nach
Von rascher Jagd. Ihr mögt im Städtlein rasten,
Im Kloster ich. Heut giebt's wohl dort kein Fasten!“

So zog er lachend zur Abtei hinan,
Und ward auch droben freudiglich empfangen,
Sammt manchem Ritter sonst und Edelmann.
Sie saßen froh beim Mahl, die Becher klangen,
Derweil schon jener kühne Richard sann,
Die ganze Schaar mit Einem Schlag zu fangen.
Er hielt im Forst, und an des Städtleins Thor
Schickt' er in Bauerntracht zwei Knappen vor.

Die meldeten alsbald: „von Schlaf und Dunkel
Liegt unten schon die ganze Stadt bezwungen.
Die kleine Wach' am Thor hat mit Gemunkel
Von Dem und Jenem sich halb eingesungen;
Aus der Abtei blitzt reiches Lichtgefunkel,
Auch muntre Lieder sind von dort erklungen;
Doch kurz: die Schläfer nicht, nicht die bei'm Feste
Sind rüstig für uns ungebet'ne Gäste." —

Da winkt der wilde Richard: „vorwärts.
Drauf!"
Und leise raschelt nun zu Fuß die Menge
Durch Wald und Ried, und stellt sich dann zu Hauf,
Unweit vom Thor, in eines Thales Enge.
Dann plötzlich stürzt mit stummen Kampfeslauf
Sie auf die Wacht im wüthenden Gedränge.
Wie Jene kaum den Widerstand nur wagen,
Sind sie entwaffnet schon, zerstreut, erschlagen.

Nun gilt's, o Richard, auf der blut'gen Bahn
Das schönste Ziel im Auge festzuhalten! —
Die Siegesgöttin lockt durch Prüfungswahn
Des Werbers Sinn, ob er sich läßt zerspalten,
Und Solche nur, die fest auf's Rechte sah'n,
Bekränzet sie mit bräutlich holdem Walten.
Wohin nun richtet sich Dein schneller Lauf?
Zur Stadt hinab? Ich hoffe doch: bergauf!

Bergauf, wo Deine kühnsten Feinde sitzen
Noch ungewarnt bei'm ritterlichen Mahl!
Strebt eine Frevelhand nach Jovis Blitzen,
So greift sie mindestens doch nicht in's Thal!
Du aber, Du mit vielgerühmten Witzen,
Du irr'st nun in der kindisch leichten Wahl.
Ein Haus bestürmst Du auf der nächsten Ecke,
Das Bertrand's Diener birgt und sein Gepäcke!

Mich müßt' es freuen um des Bertrand willen; —
Und doch, mich ärgert's, daß ein Kriegergeist,
Um nur die nächste rohe Gier zu stillen,
Sein eig'nes Werk bethört in Trümmer reißt!
Wie kühn jetzt auch des Muthes Wogen schwillen,
Wie rasch ihr Sturm den Angriffspunkt umkreist,
Wie kraftvoll sie einbrechen zu den Thüren, —
Jedweder Vorschritt muß sie abwärts führen!

Drei Ritter der Bretagne zwar, verweilend
In diesem Haus, erliegen vor dem Drang.
Doch schon erdröhnt das Sturmgeläut, und eilend
Regt sich die ganze Stadt im Waffenklang,
Weil damals ja, gern edle Sorge theilend,
Zugleich der Bürger Schwert und Meissel schwang.
Nun erst merkt Rickard: „wenn es soll gelingen,
Muß man vor Allem Bertrand selbst bezwingen!"

Und wendet sich hinauf nach der Abtei,
Wo Guesclin schon den Angriff hat vernommen,
Sich rüstend, um in Waffen stolz und frei
Dem bangen Ort zum Schutz hinabzukommen.
Da hört er Richard's nahes Feldgeschrei,
Und ruft: „da sind die Gäste! Schön willkommen,
Und just zur guten Stund' hier eingetroffen,
Denn wir sind fertig! Macht das Thor weit offen!"

Wie nun die Britten so hinauf den Hügel
Kampfrüstig rasselten, und gähnen sah'n
Im Mondenschein die mächt'gen Pfortenflügel,
Da stutzten sie ein wenig auf der Bahn.
Zu brechen ehrnes Schloß und starke Riegel,
Dazwischen Pfeilgewitter zu empfah'n, —
Darauf sind sie gefaßt, — doch nun die Schranken
Still offen stehn, — nun zaudern sie und wanken.

Doch bald entflammt auf's neu' sie Richards Stimme!
Sein erstgeborner Sohn, ein junger Held,
Läuft kühn voran im freud'gen Kampfesgrimme;
Nachstürmt der Zug, daß Schild und Harnisch gellt.

Nun, Theophaniens Schwimmer, gilt's! Nun
schwimme!
Hoch schwillt die Fluth, die blutbesprützt nur fällt!
Im Klosterhof beginnt das zorn'ge Ringen;
Die Mönche hört vom Dome her man singen.

Durch das Geklirr der Klingen und der Speere,
Das laute Rufen: „vorwärts!" — „halt!" — und:
„steh!"
Schallt von dem weißen, sehr verschied'nen Heere
Wohllautend sanft ein frommes: „Kyrie!"
Das rief in manch ein brechend Aug' die Zähre
Der süßen Reu' aus starrem Todesweh,
Und ließ das wild im Zorn geknickte Leben
In stillem Frieden hold gen Himmel schweben.

Der Vollmond schien dazu wehmüthig nieder
Vom mächtig klaren, sternbesä'ten Blau,
Und streute weiße Schleier hin und wieder,
Und sah fast aus wie eine weiße Frau.
Kopfschüttelnd säuselte der alte Flieder
Im wild entweihten Hof, und sprühte Thau,
Als sei zur Krankenpfleg' auch er verbunden,
Den Schwerverletzten kühlend in die Wunden. —

So tobte denn sich zwischen stillen Zeugen
Das unruhvolle Streiten endlich aus. —

Die Brittenschaar muß ihren Nacken beugen,
Gefangen, oder starr im Todesgraus.
Die Letzten, die sich als Bezwung'ne neigen,
Sind Richard und ein Held aus seinem Haus:
Sein Schwager. — Bertrand, dem's nicht leicht mag fehlen
An Scherz, will schon vom Drachennest erzählen;

Wie gestern drob der Bauer sich beklagte! —
Doch als er nun in Richard's Antlitz schaut,
Und der sonst trotzig kühne, schon betagte,
Stahlkräft'ge Held vom Auge Thränen thaut,
Ward's ihm, als ob fernher sein Vater sagte:
„Hier keinen Scherz!" — Mitleidig und vertraut
Naht er dem überwund'nen Feind' und spricht:
„Was ist es, das Dein tapfres Herz so bricht?" —

Der Richard zeigt stillsinnend nach der Erde.
Da starrt ein todter Jüngling blaß herauf,
Mit schönem Bart und adlicher Geberde, —
Man sieht, er gab sich nur im heißen Kauf.
Wie um den Wolf, der in der Widderheerde
Gefällt ward, liegen Leichen rings zu Hauf.
Und Richard sagt mit rückgehalt'nem Klagen:
„Mein ält'ster Sohn liegt hier so schön erschlagen!" —

Der schmerzlich süße Born des Mitleid's rann
Aus Bertrand's Augen. — An geweihter Stätte

Begraben feiernd sie den Rittermann.
Nun tönt allmorgens über ihm die Mette
Da, wo er seinen letzten Streit begann.
Schlaf, Jüngling, sanft im frommen Kriegesbette! —
Bertrand zieht sinnend, Richard still ergeben
Von hinnen fürder in das ernste Leben.

Ernst war es! Doch dem Sieger schnell erhoben
In schöner, seegensvoller Herrlichkeit,
Weil rasch die Botschaft drang mit freud'gem Toben
Durch's nächste Land: „wir sind, wir sind befreit!
Held Bertrand hat an viel gewalt'ge Proben
Des Ritterthum's zu Nacht auch Die gereiht,
Uns von des Richard herber Macht zu retten!
Auf! Windet Kränz' ihm! Flechtet Blumenketten!"

Von allen Seiten quoll zu seinen Wegen
Ein Heer von freudig Dankenden heran!
Von allen Seiten rief ihm Heil und Seegen
Jungfrau und Mutter, Weib und Kind und Mann!
Du Glücklicher, ausstreuend reichen Seegen,
Du Starker, niederschmetternd läst'gen Bann
Auch auf der Reise: zwischen Abend's Dunkeln
Und jungen Morgens erstem Sonnenfunkeln! —

Wohlauf denn, o Du freud'ge Morgenhelle,
Die frisch dem Sieger Du entgegenglühst,

Und ihm an kaum betretner Tagesschwelle
Die Ahnung neuen Sieg's in's Herze sprühst,
Du hältst ihm Wort! — An einer Haidestelle
Bis jetzt noch unbekannt und ungegrüßt,
Doch künftig allen Frankenherzen theuer,
Harrt sein ein neues, keckes Abentheuer. —

Zweihundert Reiter trabten dort feldein, —
Man kannte sie als Britten an Gestalt,
An Roß und Wehr, — da hieß es gleich: „legt ein
Die Lanzen! Drauf!" — Vor donnernder Gewalt
Erkrachten Schilder, Harnisch und Gebein!
Bezwungen auf dem Boden lag alsbald
Der unverseh'ns bestürmte Feindeshaufen,
Und Roß an Roß sah man den Plan durchlaufen.

Und wie man nun gelassen forscht, nach Zahlen
Und Namen, — schaut, der Felton führte sie,
Und rief ergrimmt: „God dam, zu wie viel Malen
Fängt mich denn Der? Ich glaub', das endet nie!
Kaum konnt' ich nur mein Lösegeld bezahlen,
Und streif' auf's neu' so durch die Normandie,
So muß mich Bertrand abermals erwischen!" —
„Kommt, Herr," — sagt freundlich Der, — „Euch zu erfrischen!

Ihr wißt, nach Pontorson ist's nicht mehr weit!" —
Und somit denkt er ihn durch Scherz und Lachen
Auf den so schnell entschied'nen Waffenstreit
Nach alter guter Art vergnügt zu machen.
Doch Felton sieht, ein Bild der Grimmigkeit,
Stumm vor sich nieder, murmelt was von Drachen,
Von Donnerwettern und von Höllenheeren; —
Bertrand läßt nach Belieben ihn gewähren.

Er hatte jetzt weit Lieblich'res zu denken,
Denn dicht vor ihm steigt Pontorson empor.
Da läßt er hoch sein sieghaft Banner schwenken,
Und aufgehn sieht man freudigschnell das Thor,
Der Brücke Zug sich donnernd niedersenken, —
Und o welch süßer Lichtblick strahlt hervor!
Ja, Theophania kommt auf Siegeswegen
Gottpreisend ihrem Du-Guesclin entgegen.

Der schönen Hausfrau holde Blicke sprechen
Von seiner Heldenthat auf Burg Essay. —
Doch wie ein Strom der schwillt von tausend Bächen,
Und ob man ihn allständlich wiedersäh',
Doch immer mächt'ger rollt durch Berg' und Flächen,
Daß man auf's neue ahnt: was jetzt gescheh',

Die nächste Stunde werd' es überwiegen, —
So war's mit Bertrand's immer neuen Siegen. —

„Schon wieder eine Schaar Gefang'ner?" flüstert,
Froh um sich schauend, die erhab'ne Frau,
Doch wie sie Richard's Stirn vom Gram umdüstert,
Sein Auge schwer erblickt von Schmerzenthau,
Wird auch das ihre feucht, wie zart verschwistert,
Wie vor dem Nachtgewölk die Blumenau.
Bertrand nennt des Gefang'nen Heldennamen;
Da neigt sich ihm die Herrlichste der Damen.

Doch als nun Felton ihr in's Auge fiel,
Gönnt sie's dem lust'gen Scherz, sich aufzuschwingen.
„Wie, braver Feind?" sprach sie; „das ist zu viel,
Daß Schwester Euch und Bruder so bezwingen
In wen'ger Stunden raschem Waffenspiel!" —
Man staunt dem Räthselwort; — und von Mislingen
Murrt Felton etwas, von verfehltem Ziel,
Und bittet, seine Kammer ihm zu zeigen,
Und geht alsbald dahin mit murr'schem Neigen.

Die andern Gäste leitet allzumal
Die hohe Frau mit lieblicher Geberde
In ihres Schlosses schöngewölbten Saal.
Dort, sonder alle Feindschaft und Gefährde,
Nimmt man zusammen Platz bei'm heitern Mahl,
Und daß befriedigt jene Neugier werde,
Die sie erweckt hat an des Schlosses Pforten,
Erzählt die Hausfrau nun mit holden Worten.

Bertrand Du-Guesclin.

Zweiter Gesang.

„Mein Bertrand," — sprach sie — des Haus-
herren Rechte
Sind ein so ernstes, wunderedles Gut,
Daß gern wohl tauschte mit dem mind'sten Knechte,
Der froh und frank am eig'nen Heerde ruht,
Ein kühner Held, umlorbeert im Gefechte,
Ein Dichter, stark an Sangesruhm und Muth,
Dem nicht schon sonst ein eigner fester Heerd
Auf diesem lockern Erdrund wär' bescheert.

Am eignen Heerde nur läßt sich erringen
Des Lebens Reichthum, Fröhlichkeit und Heil!
All' andre Erdenlust ist falsches Dingen!
Heerdlosem Manne droht ein jeder Pfeil,

Und seinen Fuß umwirr'n endlose Schlingen;
Am eignen Selbst hat er nur kaum noch Theil,
Und muß, ein Schatten, durch das Leben wallen,
Wie und warum es Andern mag gefallen!

Und eh'r, als so entblößt von Mannesrechten,
Dich, o mein tapfrer Du-Guesclin, zu sehn,
Würd' ich den Pilgergurt um's Kleid mir flechten,
Unstät mit Dir die Erde zu durchgeh'n.
Gottlob, durch Rittererb' und Ritterfechten
Weiß ich Dich fest in allen Rechten stehn.
Doch muß ich sie mit strengem Vorbehalten
Auch sorgsam Dir als treue Frau erhalten.

Dennoch hab' einen Gast ich aufgenommen,
Eh' ich Dich frug; ich weiß, daß Du verzeih'st!
Du kennst ja wohl die Klosterfrau'n, die frommen,
Von denen Eine Julie Guesclin heißt.
Die ist zu bessrem Schutz hierhergekommen,
Weil ihre Zelle wild der Krieg umkreist.
Ja Bertrand, Deine Schwester ist gebettet
Mit mir im Schloß, und hat das Schloß errettet.

Wir schliefen still in vor'ger Nacht beisammen,
Da fuhr sie schnell, wie aus Gesichten, auf,
Und rief: „es stürmt der Feind, die Wände flammen!
Schon bricht der alten Thürme fester Knauf!" —

Ich weiß, o Bertrand, woher Träume stammen,
Ich kenne der Planeten ernsten Lauf, —
Und doch im ersten, dämm'rigen Erwachen
Wollt' ich nur Scherz aus Juliens Träumen machen.

Allein die Klosterfrau war überlegen
Mir, der nur weltlich eitlen Seherin.
Sie sprach: „gewiß, ich bin auf Gottes Wegen;
Gewiß, mich treibt kein eig'ner, thör'ger Sinn."
So nimmt sie von der Wand den alten Degen,
In frühen Kriegen Deines Ahn's Gewinn,
Hüllt tief sich ein in ihre Nonnentracht,
Und geht zum nahen Saale stillbedacht.

Ich folgt' ihr im erwachten Ahnungsbeben,
Und sah das weiße Bild mit Schwert und Licht
Entlang die Halle wandeln, beinah schweben.
Da fiel der Mondstrahl auf ihr Angesicht,
Klar, hell, nicht wie er sonst wohl durch das Weben
Von Ranken auf den bunten Scheiben bricht, —
Weit stand im Saal ein Bogenfenster offen, —
„Siehst Du?" sprach sie; „mein Traum hat gut getroffen!"

Und wie wir an die Fensterbrüstung treten,
Steht riesig eine Leiter angestützt,

Auf die von unten drei Gestalten treten,
Von Helm und Panzer mondenhell umblitzt; —
Schwert stellt und Licht die Nonne fort, — zum Beten
Hebt sie die zarten Hände, — dann, geschützt
Von Dem, zu Dem sie rief, faßt sie die Leiter, —
Hebt sie, — die stürzt, und bricht in tausend Scheiter.

Vom Grund herauf verkündet tiefes Stöhnen
Der drei zu kühnen Steiger Tod; zugleich
Läßt Julia hell die holde Stimme tönen;
„Ihr tapfern Bertrandskrieger, waffnet Euch!"
Und neu das Schwert erfassend, sieht den schönen
Siegs-Engeln ähnlich sie aus ew'gem Reich,
Wie uns bisweilen sie auf frommen Bildern
Begeistert und begabt die Meister schildern!

Und wie auf solcher Engel winkend Rufen
Man Todte sieht vom Grabesschlaf erstehn,
So stürmte Alles auf des Schlosses Stufen
Hinauf, hinunter, um ihr nachzugeh'n.
Zum Ausfall mahnt sie. Doch die Rosseshufen
Tragen den Feind, der sich bemerkt gesehn,
Von hinnen schnell und weit durch nächt'ge Strecken —
Man könnte, wer es war, wohl nie entdecken;

Nur jene Drei, die mit der Leiter fielen,
Als stumme Zeugen lagen todt sie da!

Gleich kannte sie als Feinde, die in vielen
Gefechten scharf sein tapfres Auge sah,
Ein Reisiger, und sprach: „mit bösem Zielen
War unsrem Nest der Schütze Felton nah!
Die Kämpfer, die hier todt am Boden liegen,
Sah ich sehr oft durch seine Schlachten fliegen!" —

Die Herrin schweigt; — es staunt die Tafelrunde,
Bis sie ein Lebehoch den Frauen bringt,
Indem selbst aus des trüben Richard Munde
Dies Lob in flammender Begeist'rung dringt:
„O Bertrand, wenn in Euerm Schloß die Runde
Zwei Engel halten, obzwar unbeschwingt,
Könnt Ihr zu fernen, rühmlichen Gefahren
Recht sorgenfrei die weite Welt durchfahren!" —

Der Bertrand lächelt freundlich, doch sein Blick
Senkt sich tiefsinnend. — Mehr scheint zu bedeuten,
Als bloße Keckheit ihm das Wagestück
Der vor'gen Nacht. Ob Jemand aus den Leuten
Des Schlosses hat gewirkt mit argem Tück,
Dem Feind so leichten Eingang zu bereiten,
Jemand, den Felton hier vordem gewann, —
Stets sich'rer schien's, je mehr er d'rüber sann. —

Zur Schwester Julia will er sein Gedränge
Von Zweifeln tragen, und zugleich ihr danken,

Und sieht, hineilend durch des Schlosses Gänge,
Mit Eins den Felton auf und nieder wanken.
Den spricht er lächelnd an: „wie nun? Der strenge,
Galante Ritter brach so aus den Schranken
Der Artigkeit, schirmlose Frau'n mit Schrecken
Des Ueberfall's aus ihrem Schlaf zu wecken?

Und daß Euch dann zur Flucht die Frauen zwangen,
Und daß schon Tag's darauf nach raschem Streit
Euch meine Hand herbrachte kriegsgefangen, —
Fürwahr, mein Gast, mir ist es um Euch leid!" —
Doch," — setzt er streng' hinzu, und seine Wangen
Färbt Zorn, — „wer Euch hier schuf Gelegenheit,
Die Ruhe von Burg Pontorson zu stören,
Ließ sehr zu seinem Unglück sich bethören!" —

Da spricht der Felton wilde Reden drein,
Verworren höhnt er, läugnet frech und bitter
Mit ungefüger Worte lautem Schrei'n, —
Doch Bertrand sagt: „Ihr lärmt wie ein Gewitter; —
Zum Glück schlagt Ihr für Diesmal hier nicht ein.
Dem Kriegsgefang'nen, wie Ihr seid, Herr Ritter,
Darf ich mit Nichten mild're Rede lehren.
Doch bitt' Euch: haltet Euch und mich in Ehren." —

Er wendet sich, und geht in stolzer Ruh,
Mit seiner Schwester Julia Rath zu pflegen.

Die sprach: „des Königs Vogt allhier bist Du,
Und darfst in dieser Burg nicht Schlangen hegen.
Sieh' untersuchend klar und achtsam zu;
Dann übe streng' Dein Recht von Königswegen.
Wer sich mit zorn'gem Neid, mit thör'gem Aeffen
Das Richterschwert heranzog, — mag's ihn treffen!" —

Da geht gestärkt von ihr hinaus der Held,
Und fühlt beliehen sich mit ernsten Rechten.
Und wie er sorgsam forscht und fragt, erhellt
Sich das Verbrechen ihm aus sünd'gen Nächten.
Zwei Zofen Theophaniens, schlimmgesellt
Zum Untergang von Pontorson, — sie ächten
Sich selber mit halb frech halb scheuen Zungen, —
Der nahe Fluß hat strafend sie verschlungen. —

Von denen still, mein Lied! — Ein heitres Klingen
Ruft in der Burgkapelle zum Altar.
All'sammt die Hausgenossen knie'n und singen,
Und auch der frommen Bürger treue Schaar,
Dem Einen Dank und Anbetung zu bringen,
Der Seiner Kinder Schirmheer ist und war
Und sein wird, unveränderlich im Seegen,
Ob Welt und Zeit verstäubt sei und erlegen! —

Nach solchem Labetrunk nun wende Dich
Auf's neu' zu hellen, ritterlichen Thaten!

Seht Ihr die Feste, grimm und fürchterlich
Herabdroh'nd auf des Landmann's heitre Saaten?
Einst war sie dessen Schutzort. Jetzt hat sich
Der Feind dort eingedrängt. Mit frechen Thaten
Plagt aus La Roche-Tesson er die Bauern,
Daß sie in Furcht vergehn und dumpfem Trauern.

Getrost! Der Bertrand und sein kleines Heer,
Sie werden Alles bald in Ordnung bringen.
Ha, wie bereits im Sturme Schwert und Speer,
Und lauter noch der Stürmer Stimmen klingen!
Gewaltig war der Britten Gegenwehr,
Gewalt'ger noch der Franken kühnes Dringen.
Der Burgvogt fällt; das Land umher hat Frieden.
Dem Bertrand wird die Burg als Leh'n beschieden.

Der Ruf des Ritters und des Retters flog
So weit durch's Land auf heitern Dankes Schwingen,
Daß bald zu ihm aus Maine ein Junkherr zog,
Anrufend ihn: „Herr, wollt mir Hülfe bringen!
Herr Hugh von Caurelé, ein Held, so hoch
An stolzem Sinn, als kühn im Waffenschwingen,
Streift schädlich oft in meine Ländereien,
Und Niemand kann mich, als nur Ihr, befreien.“—

„Das könnt Ihr, hoff' ich, selber wohl am Besten!“
Sagt Du-Gueselin. „Ihr führt ja Spor'n und Degen.“

Doch seid Ihr nicht gewachsen Euern Gästen,
Will gern ich meine Macht zu Eurer legen.
Den Ritter Hugh kannt' ich als einen festen,
Biderben Kriegsmann schon auf frühern Wegen;
Ich hätt' ihn längst 'mal wieder gern gesprochen,
Und stoße zu Euch, spät'stens in zwei Wochen."

Ein Mann, ein Wort! Der tapfre Bertrand kam,
Und im vereinten Haufen zogen Beide
Dem Feinde nach, der's freudig übernahm,
Sie zu begrüßen auf der grünen Haide
Bei Juvigny. — Doch, o der Schmach und Schaam!
Kaum stand der Feind zu stolzer Augenweide
Schön aufgereih't, als schon des Junkherrn Mannen
In feiger Flucht dem Ehrenfeld' entrannen!

Der Bertrand sah umher mit zorn'gen Augen.
„Sind das Franzosen?" rief er endlich drein.
„Wohlan, so beitzen wir mit blut'gen Laugen
Den Kriegsruhm unsres edlen Volkes rein!
Mag nicht zum Sieg dies kleine Häuflein taugen,
Zum ehrbar'n Tod wird's nicht zu wenig sein!" —
Dicht schließen seine Helden sich zusammen:
Im Herzen Todeslust, im Auge Flammen!

Von fern hält sinnend noch der edle Britte,
Und staunt das so geschmolzne Häuflein an,

Wie fest es stehn bleibt auf des Schlachtfeld's Mitte,
Derweilen jene schlechte Fluth verrann.
Er sammelt nach althergebrachter Sitte
Die Führer seiner Schaar, und fragt: „wohlan,
Was machen wir mit jenen trotz'gen Degen?"
Und Alles ruft: „drauf! laßt uns sie erlegen!"

„Da sei Gott vor!" sprach Ritter Caurelé.
„Drob würd' uns noch die spät'ste Zeit verklagen,
Und manch ein Mädchenreih'n mit holdem Weh
An der Gefällten Grüfte Kränze tragen! —
Zum mindesten, eh' irgend was ergeh',
Laßt uns die unverzagten Helden fragen,
Ob ihnen billiger Vertrag gefällt!". —
Und einen Herold sendet er durch's Feld.

Der sprach zum Bertrand: „Herr, vor Gottes Blicken
Gilt's nun allhier, in blut'gen Kampf zu gehn.
Doch wollt Ihr noch des Friedens Oelzweig pflücken, —
Herr Hugh beut ihn Euch dar. Und Das auch sehn
Die Augen Gottes! — Laßt Ihr nun zerknicken
Die jungen Sprossen, die Euch treu umsteh'n,
So legen wir's Euch ganz auf das Gewissen,
Und thun, Sechs gegen Einen, was wir müssen!"—

„So viel" — sagt Bertrand — „will ich gleich Dir künden:
Wir legen nun und nie die Waffen fort,
So lang' wir Kraft in Arm und Brust noch finden!" —
„Herr," sagt der Herold, „solch ein dreistes Wort,
Als: Waffen ab! an Euch, hieß' sich versünden.
Ihr zieht alsbald an Euch belieb'gen Ort,
Wenn Ihr verheißt, sammt Euern tapfern Degen
Uns dreissigtausend Gulden zu erlegen,

Und eh' nicht wieder Euch im Krieg zu stellen,
Bis Ihr Herrn Hugh die Summe schickt in's Haus." —
Der Bertrand wendet sich zu den Gesellen,
Und spricht: „nun, Kinder, macht Ihr selbst es aus!
Nicht kann der Pakt Euch Euern Ruhm vergällen;
Er ist ehrbar; — doch wollt im lust'gen Strauß
Ihr Eure Kräfte proben mit der Menge,
So reit' ich gern voran Euch in's Gedränge!" —

Die muth'ge Schaar bespricht sich, und dem Herrn,
Der stets zur Ehre sie geführt, ergeben,
Heißt ihr Beschluß: „wir sterben frisch und gern;
Doch wenn's sein kann, — ei, schöner ist das Leben!

Und Guesclin selbst ja, aller Ehre Stern,
Misbilligt's nicht, wenn wir bei'm Ruhmesstreben
Eh' Geld verlieren, als den Tod erdulden.
So fahrt denn hin, Ihr dreißigtausend Gulden!"

Beschlossen war's; und Bertrand reitet vor,
Dem Hugh von Caurelé die Hand zu reichen,
Und nennt die Bürgen ihm, die er erkor.
Doch Jener spricht: „was Bürgen! Euresgleichen
Ist Bürge mit dem Wort. Mögt Ihr um's Thor
Konstantinopels oder Algiers streichen,
Ich halt' Euch fester als mit beiden Händen,
Seitdem Ihr spracht: ich will das Ding beenden!

Und so nun könnt mit Gott Ihr fürderreiten,
Mein tapfrer Feind!" — Sie scheiden voller Huld.
Doch wie die Ritter Bertrand's ihn geleiten,
Fragt Mancher wohl mit Scheu und Ungeduld:
„Nun sagt uns, edler Hauptmann, wie bereiten
Wir uns zur Zahlung unsrer heut'gen Schuld?
Wie viel kommt auf den Mann?" — Doch Bertrand spricht:
„Ihr zahlt mit Null; die Sach' ist meine Pflicht."

Da rief manch biedrer Degen: „ist das Recht?
So oft wir einen Feind im Kriege fingen,

Ließt Jedem Ihr, sei's Ritter oder Knecht,
Sein Theil des Lös'geld's in die Tasche klingen!
Und nun es einmal Zahlen gilt, nun brecht
Ihr die Gemeinschaft ganz, und wollt erschwingen
Die ungeheure Summ' aus eignem Gute?" —
„So ist's;" erwiedert er mit heit'rem Muthe.

„So ist es, Kinder, und so wird es bleiben!"
Und dann sieht er so fest und ernsthaft aus,
Daß Niemand wagt, ihm etwas vorzuschreiben.
Kaum auch betrat er nur sein schönes Haus
Zu Pontorson, so ging es an ein Treiben,
Ein Handeln und Verkaufen wirr und kraus
Mit Jud' und Christ, als wär' der ruhmerstarkte
Bertrand ein Krämer jetzt, und säß' zu Markte.

Was irgend nur entbehrlich war zu heißen
An Schmuck der Wänd' und an Bequemlichkeit
Und an Geräth, — er ließ herab es reißen,
Und bot's um baares Geld aus weit und breit.
Wie mochten da die Mäkler sich befleißen,
Am Stirnhaar fassend die Gelegenheit!
Denn auch bei so was liebt ein Held das Wagen,
Liebt's da auch, frisch und fröhlich loszuschlagen.

Und durch's Gewirr schritt lächelnd hin und wieder
Frau Theophania mit stillheit'rem Sinn:

Der hohe Schwan, umlärmt vom Marktgefieder!
Des selt'nen Krämers seltne Krämerin!
Denn sie auch warf manch reiches Kleinod nieder
In's wüste Meer von Geld und von Gewinn.
Doch wehrt' es Bertrand, wie er irgend konnte,
Weil er sich gern in ihrem Glanze sonnte.

Wo's dann noch fehlte, macht' er fröhlich Schulden,
Und Mancher lieh ihm gern von da und dort,
Denn jedes Herz gewannen Bertrand's Hulden,
Und jedem Sinn genügte Bertrand's Wort.
So schickt' er bald mit dreißigtausend Gulden,
An seinen Pfandherrn einen Boten fort,
Und rief, auf's neue fassend seine Waffen:
„Gottlob, nun giebt's viel andres Werk zu schaffen!"—

Der Frühling blüht, der Heerzug blitzt! Das Grämen
Um Karl von Blois, der des Verderbens Wein
Sich eingoß mit rechtlosem Unternehmen —
Es mußte vor dem freud'gen Klingenschein,
Von unsrem Bertrand raschen Abschied nehmen.
War ja die Schuld des Treubruch's nimmer sein!
Auch Frankreich's König läßt des Herzog's Schaffen
Als Oberlehnsherr zu, — auf denn: zu'n Waffen! —

Zwar als nun vor der ganzen edlen Runde
Der Stände Karl sein langes Schweigen brach,
Fuhr Alles scheu zurück vor solcher Kunde;
Und was schon ehmals Ritter Gueselin sprach,
Erscholl auf's neu' aus manchem Heldenmunde,
Aus manchem treuen Herzen, dem die Schmach
Des Herzogs ärger war als eigner Tod, —
Allein der Fürst beharrt bei'm Kriegsgebot.

Er spricht: „nur Eines bleibt Euch zu bedenken:
Wer soll das Heer befehligen im Krieg?
Laßt eine Schaar von lust'gen Hirschen lenken
Durch einen Löwen, und der Kampf wird Sieg!
Doch soll sich eine Schaar von Löwen schwenken,
Nachdem 'nem Hirsch die muntre Laune stieg,
So geht ihr Heldenmuth im Spiel verloren!
Der eitle Führer macht sie All' zu Thoren.

Drum laßt den Feldherr'n sorgsam uns erwählen!" —
Wohl dacht' an Bertrand er, Bretagne's Aar!
Doch wollt' er keines Ritters Herz sich stehlen,
Das selbst wohl solcher Hoffnung fähig war.
Der Aelt'ste, und vor Allen zu befehlen
Ehrwürdig anerkannt, war Beaumanoir,
Der greise Marschall; doch nicht durft' er fechten
Nach frühern, von ihm selbst beschwornen Rechten.

Drum sprach er: „Herr, Ihr wißt, welch ein Vertrag
Mich hindert, frei im Feld mit mir zu schalten,
Und weil ich nie bis heut mein Wort noch brach,
Denk' ich's bis an mein End' auch stät zu halten.
Die Andern tadl' ich nicht. Euch zieh'n sie nach!
Eu'r ist die Sache! — Doch weil auf mich Alten
Ihr etwas gebt, — müßt Ihr die Gluth denn schüren,
So laßt das Heer von diesem Bertrand führen!

Denn Der versteht's; ist auch der Geister mächtig,
Daß Jeder gern ihm folgt mit freud'ger Eil:
Da rief die ganze edle Schaar einträchtig:
„Glück auf dem Feldherrn Bertrand! Sieg und Heil!"
Erröthend sprach er: „viel zu groß ja dächt' ich
Von mir, griff' ich nach so gar hohem Theil.
Besinnt Euch. Beſſ'rer Rath wird morgen kommen!"
Doch sie bestehn drauf; er hat's angenommen.

Da gab der Herzog ihm den Silberstab,
Bestreut mit Hermelin, — dem Wappenzeichen
Bretagne's, — sprechend: „leg' ihn nimmer ab,
Eh' unsre Feind' aus unsrem Land' entweichen!" —
„Herr," – sprach der Held, – „ich folg' Euch bis in's Grab,
Und hoffe, noch vorher an's Ziel zu reichen,
Wo ich Euch herrschen seh' nach Recht und Sitte.
Allein für jetzt gewährt mir Eine Bitte!"

„Gern!" sagt der Fürst. Und nun, die ernsten
Blicke
Gerichtet auf den Schmuck aus Hermelin,
Spricht Bertrand: „solch ein Thierlein, – vor der Brücke,
Durch die er seinem Jäger könnt' entflieh'n,
Kehrt er sich lieber in den Tod zurücke,
Bedroht am Rettungsweg' ein Schmutzfleck ihn.
Bretagne's Hermelin rein zu bewahren,
Ziemt Euch und mir und diesen edlen Schaaren!

Ihr wollt — müßt woll'n den Krieg? — Es
ist gesprochen!
So schickt denn mind'stens einen Herold aus,
Dem Montfort meldend, in den nächsten Wochen
Erhebe Kriegssturm wieder sein Gebraus.
Und wenn's ihn etwa reu't, daß er gebrochen
Die Lehnspflicht hat an Euch und Euerm Haus,
Mög' er vor Euch sich stell'n und Gnade finden,
Eh' richtend ihn die Waffen überwinden." —

Es sprach der Fürst sein Ja. Der Herold zog,
Und warb sein Wort. Der junge Montfort schaute
Streng' auf ihn hin, und sprach: „vorlängst schon flog
Ein Ruf hiervon durch's Land, allein ich traute
Dem Ehrenworte Karl's. Nun das mich trog,
Wankt freilich auch die Burg, die ich drauf baute.
Doch werd' ich kraftvoll sie zu stützen wissen.
Gott ist ja mit mir, und ein gut Gewissen!

Reit' hin! Ich wart' auf Deinen Herr'n im
Feld.
Mehr hab' ich nicht auf seinen Gruß zu sagen." —
Der Herold kommt zurück. Wie Donner gellt
In's Ohr dem Karl die Botschaft. Heimlich nagen
Ihn Reu' und Widerspruch. Doch unsrem Held,
Rein in sich selbst, wie in den ersten Tagen
Der Kindesunschuld, zuckt's in keiner Ader.
Er schleift sein Schwert, und ordnet die Geschwader.

Bertrand Du-Guesclin.

Dritter Gesang.

Carhair, der feste Platz, war eingenommen
Durch Bertrand, und nun stand vor Becherel
Sein tapfres Heer, und zum Entsatz gekommen
War Montfort, nach Vermögen stark und schnell.
Von Furcht und Mangel war die Stadt beklommen;
Nothrufe tönten; Feuer brannten hell,
Um Hülfe fleh'nd, auf allen ihren Thürmen, —
Montfort bricht auf, das Lager zu bestürmen.

Die äußern Posten wirft er über'n Haufen,
Die ersten Stürmenden beginnen schon
In der Verschanzung Grabenrund zu laufen, —
Doch schnell ruft Halt! der Kriegstrompeten Ton.

Die Krieger stehn, und harren, und verschnaufen,
Und senden hin und her der Augen Droh'n.
Da kommt ein Herold Montfort's angeritten,
Und spricht zu Herzog Karl mit edlen Sitten:

„Dies läßt mein Herr, als käm er selbst, Euch sagen:
Bretagner sind wir Beide. Unser Herz
Kann nur mit heißem Weh den Mord ertragen,
Zu dem allhier sich rüstet Erz an Erz.
Drum laß uns frisch den einzeln Zweikampf wagen!
Wer fällt, geht hoffentlich dann himmelwärts,
Weil an sein Recht sein Leben nur er gab. —
Der Andre hat Bretagne's Herrscherstab!"

Den Handschuh reicht er dar mit sitt'gem Neigen;
Schon greift darnach des Herzog's Ritterhand, —
Da will ein Dutzend Räthe klug sich zeigen,
Und hält den Fürsten ab vom Ehrenpfand,
Mit Gründen, gut genug für einen Feigen,
Doch nicht für eines Helden Sinn und Stand.
„Die Fürsten" — hieß es — „schlagen sich mit Heeren,
Nicht abentheuernd mit zwei blanken Speeren!

Ihr seid im Vortheil, Herr! Warum den lassen?
Warum auf den zufäll'gen Ausgang setzen,

Was wir bereits mit sichern Händen fassen?
Gefällt's dem Feind, an uns sein Schwert zu wetzen,
So wag' er sich in dieses Lagers Gassen!
Doch wollt Ihr ihn durchaus mit Kampf ergetzen,
Bewährend, daß Eu'r Muth den nie vermeide,
So fordert ihn zur Schlacht auf Evrans Haide!" —

Man lies't nicht, daß der Bertrand mitgesprochen;
Auch kann ich mir's wohl denken, wie er schwieg,
Wie seine Pulse all' mit zorn'gem Pochen
Laut klopften, und das edle Herz ihm stieg.
Nie hat ein Held solch Wortgefluth gebrochen;
Der Ueberdruß daran schafft dessen Sieg.
Und nothfalls giebt's Exempel, hochbewundert,
Für solch Geschwätz aus jeglichem Jahrhundert.

So spült' auch hier denn seichter Wogen Schwellen
Die Luft nach kühner That aus edlem Sinn.
Statt sich allein mit eig'nem Arm zu stellen
Zum Kampf um den hochherrlichen Gewinn,
Bescheidet Karl mit allen Streitgesellen
Den tapfren Feind nach Evran's Haiden hin,
Und will vor seiner Mehrzahl dort stolziren,
Bretagner opfernd, um sie zu regieren! —

Die pfiff'gen Leute zwar im Rathe dachten:
„Auch das nimmt wohl der Montfort nimmer an.

Er wird uns viel zu stark und zahlreich achten!
Und kommt er, — nun, er kommt als thör'ger Mann!" —
Er kommt als Held, als Fürst, und darf verachten
Jedweden Hohn, den Euer Witz ersann!
Er kommt als Frau Johanna's Sohn, der Holden
Mit neuem Ruhm die Stirne zu umgolden!

Nicht mehr erscheint sie selbst im Waffenkleide,
Doch schwebt ihr Bild noch geistig um die Schaar.
Wohlan, mein Lied, nach Evran auf die Haide! —
Doch halt, — noch halt! Nach Evran führt Dich zwar
Dein ernster Gang, allein auch hier vermeide
Den Schein, vom Freund zu flieh'n in der Gefahr!
Und sähst Du auch die Herrin selbst erhellen
Den Plan, — Du mußt, mußt Dich zu Bertrand stellen!

Der ordnete sein Heer mit beiden Flügeln
Weit vor, von Denen er den rechten führt.
Den Mittelpunkt hält rückwärts in den Zügeln
Des Ansehns fern der Fürst und unberührt,
Bis er zum Decken oder Ueberflügeln
Den Augenblick mit Feldherrngeist erspürt. —
Dem Ritter blieb das erste, kühnste Ringen,
Dem Herzog das entscheidende Vollbringen.

So war es recht! Und von der Gegenseite
Zeigt sich dieselbe Ordnung in den Reih'n.

Jedweder sah, wie durch des Spiegels Breite,
In einen ernsten Kampfesgang hinein:
Voran ein edles, rüstiges Geleite,
Im Hintergrund der Herrscher Glanz und Schein;
Fast wie man Domesgänge tief sieht dunkeln,
Und fern im Grund die Altarlampen funkeln.

Und wahrlich, diese Domesgänge standen
Auf mächt'ge Heldensäulen festgestützt!
Denn aus bretann'schen und normann'schen Landen,
Und wo nur sonst ein Heldensinn erblitzt,
Ja, auch von England's weißen Küsten fanden
Sich viel der besten Krieger ein, erhitzt
Von Ruhmesgluth, um für Hans Montfort's Rechte
Zu messen sich mit Bertrand im Gefechte.

Da hielt der edle Chandos vor den Reihen,
Der tapfre Montaign, und andre Britten,
Die Glanz und Kraft dem Montfortsheere leihen.
Doch fehlten auch nicht Franken, unbestritten
An Würd' und Ruhm; hier sprech ich nur von Dreien,
Die vor all Andern hoch und herrlich ritten;
Allsammt hieß Olivier die edle Zahl,
Sonst Clisson, Trezignidy, Cadoudal.

Auf Seiten Karls gab's keine fremde Namen;
Normannen zogen und Bretagner nur

Zu Gottes Ehren und zum Preis der Damen
Geschmückt heran die grüne Haideflur.
Viel kampfberühmte Ritterhelden kamen.
Von ihnen in der Folgezeiten Spur
Tönt die Historie und der Klang der Lieder
Am mehrsten, Retz, Rohan und Laval wieder. —

Nun gab — noch galt die schöne, alte Sitte —
Jedwedes Heer sich schweigend in's Gebet,
Um aus der todesnahen Herzen Mitte
Zu tilgen was sich Eitles drinnen bläh't.
Dann ritten im langsamen Feierschritte,
Vom vorgetrag'nen Banner überweh't,
Die Fürsten auf und ab, mit Wort und Winken
Die Kampfgluth schürend zu siegfreud'gem Blinken.

Schon lodert kühn sie aus des Busens Engen
In Aller Blicken ungestüm empor, —
Da horch! — Von leisen, andachtvollen Klängen
Woher mit Eins der wundersame Chor? —
Die Geistlichen aus beiden Schaaren drängen
Sich frommgetrieben in die Mitte vor!
Den Gott des Friedens preist voll heil'ger Wehmuth
Ihr Lied; die Kämpfer starr'n in stiller Demuth.

Derweil besprechen sich mit sanften Grüßen
Die Friedensmänner, und zwei Boten gehn

Aus ihrem Kreis zu beider Prinzen Füßen,
Den Aufschub noch des Fechtens zu ersleh'n.
Zwar Karl und Montfort woll'n von Schwert' und Spießen
Entschieden nur den wicht'gen Anspruch sehn; —
Doch es erwerben noch dem ernsten Orte
Viel Ritter Frieden, sprechend diese Worte:

„Die frommen Männer laßt bei ihren Rechten.
Was schadet uns ihr friedliches Verhandeln?
Gelingt es nicht, so bleibt noch Zeit zum Fechten.“—
Doch Bertrand sprach: „vor Worten bleicht das Handeln!
Oft sah man vor so luft'gem Netzeflechten
Wallfische sich in Gründlinge verwandeln,
Die bang' und scheu zur Tiefe niedertauchten,
Da muth'gen Strom sonst himmelan sie hauchten.

Weiß Gott: all' Andrem hätt' ich's vorgezogen,
Bestände heut der Waffenstillstand noch!
Doch jetzt, entfesselt, brausen wild die Wogen,
Das Bollwerk des Vertrauens hat ein Loch.
So was wird friedlich nicht mehr zugezogen,
Kommt heute nicht die Schlacht, — einst kommt sie doch,
Und kommt gewiß dann blut'ger viel und schlimmer.
Das Meer geht hoch, — doch vorwärts, brave Schwimmer!“ —

Umsonst! Er predigt diesmal tauben Ohren.
Vor heil'ger Scheu, und auch wohl vor dem Fleck,
Den sein Gewissen noch nicht ausgegohren,
Sieht man den Herzog nicht wie ehmals keck.
Zwar mahnt sein Roß er vorwärts mit den Sporen,
Doch zügelt er's gleich wieder, wie im Schreck.
Es bäumt, und mit wildsträubendem Beginnen
Verräth's den Kampf in seines Fürsten Sinnen. —

Noch schwier'ger läßt das feur'ge Blut sich zügeln
Im jungen Montfort, dessen Heldenblick
Stolz ahnend schaut sein Bild auf Ruhmeshügeln,
Und nah' des ersten Sieges Meisterstück.
Daß ihn die überzähl'gen Feind' umflügeln, —
Es lockt nur glüh'nder ihn zu Sieg und Glück.
Denn nicht auf Spiegelsee'n, — auf stürm'gen Wellen
Soll ihm zuerst Kampfglück die Seegel schwellen.

Auch hat er Alles klug und kühn bereitet
Nach beider Aeltern schön ererbtem Geist.
Weit hält die Schlachtordnung er ausgebreitet,
Daß nicht der Gegner sie alsbald umkreis't;
Doch soll sie, wann zum nahen Kampf man reitet,
Sich brechen, wie die Zauberschlange reißt,
Auf's neu' belebt in hundert rüst'gen Stücken,
Allwärts den Feind mit grimm'gem Biß zu zwicken. —

Auch mahnt ihn Chandos und die andern Ritter
Aus England kühn von der Verhandlung ab.
Doch manch ein Eingeborner fragte bitter:
„Ihr Herr'n säh't gern wohl ein Bretagnergrab?
Säh't gern den Schnitter fallen durch den Schnitter,
Und rittet hin und her im lust'gen Trab,
Um hier und da gelassen nachzumähen? —
O junger Herzog, laßt das nicht geschehen!

O denkt an Eure frommen, freud'gen Ahnen!
An Eu'r Gewissen, Eure Ehre denkt!" —
Da hat zuletzt das liebend strenge Mahnen
Den Jünglingsgeist zu mild'rem Rath gelenkt.
Er gönnt es, daß in Mitten beider Fahnen
Die fromme Schaar auf Frieden sich bedenkt.
Für eine Stunde giebt er Waffenruh'.
Dasselbe gab sein Feind schon früher zu.

Da rann in Schauern froh durch die Geschwader
Des holden Friedens naher Hoffnungsklang.
Ach, quoll ja fast in jeder Feindesader
Verwandtes Blut! Die ganze Haid' entlang,
Getilgt schon wähnend all' den düstern Hader,
Winkt, Speere neigend, die man kaum noch schwang,
Landsmann und Landsmann sehnend sich entgegen,
Und alle Blicke sprechen Lieb' und Seegen.

Schön hörte Grüße man und heit'res Fragen
Nach Bas' und Oheim, Schwesterkind und Braut;
Manch holdes Bild hat von entschwund'nen Tagen
Im Herzen schnell sich wieder auferbaut.
Die jüngst krieglustig brannten, sich zu schlagen,
Sind Eins nun im vielstimm'gen Jubellaut,
Verheißend, in den nächsten Augenblicken
Einander fröhlich Brust an Brust zu drücken.

Ihr Leichtbewegten, glaubt Ihr, weil's gelingt,
Daß Euer kleines Leben kann vergessen,
(Und doch wohl nur so lang' die Stunde klingt!)
Was jüngst Ihr heischtet wagend und vermessen, —
Glaubt Ihr, daß so man's auch mit Staaten zwingt?
Daß mit weichherzig lust'gem Maaß sich messen
Die Rechte, die in ernster Vorwelt haften,
Ein heil'ger Hain für Herr'n und Völkerschaften? —

Zwar jene frommen Männer, unerfahren
In Allem, was hier Wunden schlägt und heilt,
Sie, deren Sinn seit ihren früh'sten Jahren
Nicht auf der Welt, im Kloster hat verweilt, —
Sie sind gar unbedacht an's Ziel gefahren,
Und haben frisch das Herzogthum getheilt:
Die Hälfte Jedem! Der Verbrüd'rung Mittel
Sei Beider Herzogsrang und Herzogstitel! —

Ihr tratet in so hohem Sinn zusammen,
Und habt so Klägliches nur ausgedacht!
So geht es, wenn man schöne Himmelsflammen,
Auf heil'gem Heerd der frommen Brust erwacht,
Achtlos, woher die seel'gen Lichter stammen,
Mit eitlem Hauch zur raschen Lohe facht!
Das fährt dann schnell wohl auf wie Blitzgefunkel; —
Bald weicht die Himmelskraft, — nun herscht das Dunkel. —

Jetzt, als die Boten zu den Fürsten kamen,
Sprach Karl von Blois: „ich bin hierhergestellt
In Frau Johanna's, meiner Gattin, Namen,
Und nicht vergeb' ich ihr Ein Stücklein Feld.“ —
Der Montfort rief: „Ihr macht zu engen Rahmen
Um großes Bild! Konnt' auf die ganze Welt
Nicht Cäsar dem Pompejus Theilung gönnen,
Wie soll'n wir Zwei' uns hier vertragen können?“ —

Von beiden Seiten kam ein strenges Nein
Zurück. Man sah die Geistlichen sich trennen,
Und die Trompeten schmettern zürnend drein,
Und rufen Schaar an Schaar zum blut'gen Rennen.
Doch nicht mehr dringt das in die Seelen ein,
Wie eh's zum Grüßen kam und Wiederkennen.
Die Krieger halten stumm und starr, gleich Mauern;
In jedem Antlitz malt sich Schmerz und Trauern.

Und wo die Führer rasch zum Angriff treiben,
Zeigt vollends sich der offne Widerstand.
Auf allen Seiten ruft's, rein solle bleiben
Von Bruderblut die fromme Bruderhand!
Manch Einer schreit: „gilt's hier, wen zu entleiben
Auf unsrem freudigblüh'nden Haideland, —
Was treffen wir nicht allvereint die Britten?
Der Erbfeind hält ja nun in unsrer Mitten!" —

Die Ritter Englands schweigen bei dem Lärmen,
Nicht wagend fürder einen blut'gen Rath.
Erst wollten sie an fremder Gluth sich wärmen,
Und freuten sich jedweder Funkensaat;
Doch nun die Flamme steigt mit wüstem Schwärmen,
Und sich verderblich ihren Häuptern nah't,
Nun möchten schen den Brand sie niederhalten; —
So straft der ew'gen Rachegeister Walten! —

Die Fürsten blicken zweifelnd auf und nieder
Durch's Feld, das wilde Friedensluft verstört.
Da nah'n die Geistlichen sich Beiden wieder
Mit Bitten, die man halb gezwungen hört,
Mit Vorstellungen, wie als ein'ge Brüder,
Von Ehrgeiz und von Argwohn unbethört,
Sie herrschen könnten mit vereinten Sinnen,
Dem Volke Heil, sich ew'gen Dank gewinnen.

Es sagte der Gelahrteste der Frommen
Zu Montfort: „Herr, weil Ihr vorhin einmal
Den Cäsar zum Exempel habt genommen,
Soll aus dem griechisch röm'schen Heldensaal
Ein andres Vorbild mir zu Hülfe kommen!
In Sparta, wißt Ihr, galt die Doppelzahl
Der Kön'ge immerdar als gute Regel;
Ihr Doppelglück blies in des Staates Segel;

Ihr Doppelarm regierte fest das Steuer,
Ihr Doppelblick erspäh'te scharf den Stand
Des lenkenden Gestirn's, das nächt'ge Feuer
Am Inselbord, die ferne Klippenwand.
Sei Euch der großen Sparter Beispiel theuer!
Weitläuft'ger nicht, als unsres, war ihr Land,
Ihr Volk, wie unsres, froh und stark zum Kriegen, —
Ihr seht, daß hier ganz gleich die Sachen liegen!" —

Es zuckte etwas in des Montfort Zügen, —
Man wußte nicht: war's Ingrimm, war es Hohn. —
O schelt' er mir den Mönch nicht! Solche Lügen
Sind nicht allein des Klostergrübelns Lohn.
Wie viel, gleich ihm, Betrogne, die betrügen,
Sah'n wir im lauten Marktgewühle schon,
Die treu mit Sparta und mit Rom vergleichen
Jedwedes aus den neu'sten Christenreichen! —

Doch hätte wohl der junge Ritterheld,
Der Montfort, nicht auf Sparta viel gegeben;
Nur daß die strenge Bänd'gerin der Welt,
Die Noth, ihm hemmte jedes kühn're Streben.
Es war ja Schlacht und Krieg wie abbestellt
Vor eines Friedenwahnsinns tollem Weben!
Es stand ja rings das Feld in Friedensflammen! —
Da ritten friedlich auch die Herr'n zusammen. —

O vielbethörtes Volk, das voll Entzücken
Rasch Arm in Arm nun zueinander fliegt,
Du wähnst, die heil'ge Friedensfrucht zu pflücken
Vom Baum, an dessem Fuß die Schlange liegt?
Und Ihr, o Geistliche, Ihr glaubt, die Tücken
Des Satans hab' Eu'r frommes Wort besiegt?
Ihr seid besiegt! Euch hat ein rasch Verlangen
Im frechen Netz der Rebellion gefangen!

Nicht daher wird Euch Kraft und Seegen
kommen,
Nicht daher Fried' und Ruh' dem Vaterland!
Die inn'ren Stimmen habt Ihr misvernommen,
Die inn're Sehnsucht habt Ihr misgekannt. —
O Mensch, wie oft schon bist Du aufgeklommen
Nach Glück und Heil an des Verderbers Hand!
Vom Absturz ließ er Dich zerschmetternd fallen, —
Und weh, stets wieder mit ihm willst Du wallen! —

Was unter'm thöricht jubelnden Tumult
Die beiden Fürsten jetzt von Frieden sprachen, —
Da war kein Wort von Freundlichkeit und Huld,
Da gab's nur Formeln, die das Herz durchstachen,
Recht scheinbar artig rügend Schad' und Schuld,
Und was die beiden Häuser je verbrachen.
Und so, im Bügel und auf Kriegesrossen,
Ward der gezwung'ne Frieden kalt beschlossen.

Mit regstem Eifer ward nur noch betrieben,
Der gegenseit'gen Eidesbürgen Wahl.
Was giebt denn auch solch Bündniß sonder Lieben
Für Zuversicht, als Blut und Richterstahl?
Zwölf' hat von jeder Seite man verschrieben;
Doch lag's dem Montfort nicht nur an der Zahl.
Er sprach: „den Guesclin sollt Ihr mitbenennen;
Sonst werd' ich nie den Frieden anerkennen!" —

So kam der Guesclin mit denn in die Reihe,
So zum Gefang'nen ward mit Eins bestellt
Der Vielgeprüfte, Ritterliche, Freie! —
Doch darin auch gab freundlich sich der Held.
„Ob ich dem Herzog mein Gewaffen leihe," —
Sprach er, — „und meinen Arm im blut'gen Feld, —
Ob ich als Pfand für ihn bei'm Feinde stehe, —
'S ist Alles Leh'nspflicht, und sein Will' ergehe!" —

Als nun der Karl die Ritter all' entließ,
Die Bürgen waren für sein Wort geworden,
Sprach er: „nicht wahr, genug hat Schwert und Spieß
Allhier zu Land geras't mit blut'gem Morden?
Und ging's auch um ein zweites goldnes Vließ,
Und gält's auch Blut nur von Barbarenhorden, —
Der Fried' ist doch die herrlichste Erscheinung!
Nicht wahr?" — Da gab's nun manch verschied'ne Meinung.

Der Bertrand sprach: „Ihr habt die Ruh' erkoren,
Und wirklich ist der Fried' auch wohl recht gut.
Doch gaben wir den Augenblick verloren,
Wo's nur bei uns stand, Euch den Herzoghut
Auf's Haupt zu setzen ganz und unbeschoren! —
Fahrt wohl, mein Fürst! Ich will mit stillem Muth
Mich hin zur Burg des Ritter Felton machen;
Der soll ja pflegen mein und mich bewachen!"

Erläuterungen zum dritten Gesange.

Seite 340:

Bretagner opfernd, um sie zu regieren.

In einem Zeitalter voll absichtlicher und unabsichtlicher Misverständnisse, ist es vielleicht nicht überflüssig, daß der Dichter sich gegen die Auslegung verwahre, als habe er hier andeuten wollen, ein Fürst dürfe nicht zur Behauptung seiner Herrschaft sein ihm von Gottes Gnaden anvertrautes Volk auf das Schlachtfeld führen, sondern müsse aus lauter Liebe zu den Unterthanen lieber gleich davon laufen, wenn's einem Usurpator einfalle, sich mit Gewalt auf seinen Stuhl setzen zu wollen. Das Ding klingt freilich toll und ist es auch, aber nichts ist so toll, das nicht von jakobinischen Blutmännern und weinerlichen Empfindlern gepriesen werden könnte, und zwar von Beiden auf Einmal. — Hier indessen ist von einem Erbfolgekrieg die Rede, und zwar von einem solchen, der durch rechtlichen Vertrag gehemmt war. Da hatte Karl von Blois vor Gott kein Recht, seine

Bretagner zum Kampfe Landsmann wider Landsmann zu führen, wenigstens nicht vor abgelauf'nem Waffenstillstande, und billig konnte man fordern, daß wo nicht die Erkenntniß des strengen Rechts, doch die Liebe zu dem Volke, das er beherrschen wollte, ihn von dem häßlichen Unternehmen zurückhalte.

Mitleid gebürt Dir Armen, den eigene Schwäche
vom Recht riß!
Riß von der Liebe sie Dich? Wehe der
schrecklichen Schuld!

Bertrand Du-Guesclin.

Vierter Gesang.

Sie lebten in ganz freundlichem Vernehmen,
Der Ritter Felton und sein edler Gast.
Zwar mochte Jener noch sich etwas schämen
Vor Pontorsons Erinn'rung; — doch die Last
Des inn'ren Vorwurfs sucht' er abzunehmen
Vom eignen Geist, indem er Bertrand's Rast,
Die unfreiwill'ge, mit recht edlem Walten
Bemüht war, fast wie Freiheit zu gestalten.

Die Beiden saßen einst bei'm Abendtische,
Und zwischen ihnen stand ein Becher Wein
Und eine Schüssel selbstgefang'ner Fische.
Da sprang des Felton ält'ster Sohn herein, —

Ein Knab' in schöner Unschuld Jugendfrische,
Dem Bertrand folgend stets, burgaus, burgein, —
Und rief: „ein Herold auf kohlschwarzem Rosse
Kommt prächtig an, und hält auch schon im Schlosse!

Den Knappen, die sein schönes Pferd empfingen,
Rief ernst er zu: „schleift Waffen! Denn es gilt! —
Den Gaul sollt Ihr mir nicht zu Stalle bringen;
Gleich reit' ich fort; die Zeit ist rasch und wild!" —
Indem schon hört man seine Sporen klingen;
Er tritt herein. Das große Wappenschild,
Auf seinem Kriegsrock flimmernd reich und bunt,
Gab ihn als einen Diener Montfort's kund.

„Gegrüßt, Herr Ritter!" sprach mit edlem Neigen
Der blanke Gast." Legt Eure Wehr zurecht;
Wir tanzen wieder bald den Waffenreigen.
Das kommt diesmal vom zärtlichen Geschlecht.
Johanna Blois will nicht dem Recht sich beugen,
Was ihrem Karl bei Evran galt für Recht.
Das Schwert muß nun den Räthselstreit beenden,
Und Jeder giebt die Burgen aus den Händen!

Wir einen Einz'gen nicht! Den seh' ich hier,
Und soll in Herzog's Namen Euch befehlen:
Laßt nimmer ihn aus Euerm Burgrevier!" —
Wild fuhr der Bertrand auf: „das wird erzählen

Die Nachwelt noch, und nicht zu Eurer Zier!
Müßt Ihr dem Gegner seine Helden — ?"
— „stehlen!" —
Dies harte Wort war fast heraus zur Mitte;
Doch hemmt' er's noch, gedenkend seiner Sitte.

Der Herold wandte sich, und ritt von hinnen;
Manch Aufgebot noch hat er zu bestellen.
Da forschten nun die Zwei' mit treuem Sinnen,
Bertrand und Felton, wie's sei anzustellen,
Dem Helden seine Freiheit zu gewinnen
Nach heil'gem Recht in solchen theuern Fällen.
„Ich will zum Herzog Montfort selber reiten," —
Sprach Felton, — „und verhoff' ihn zu bedeuten." —

Er ritt und sprach. — Doch Montfort, — o Du Sohn
Johanna's, fing auch Dich in argen Schlingen
Die schlechte List der Welt? — er rief: „zum Hohn
Wär's ja mir selbst, ließ' ich im Kampfesringen
Vom stärksten Feind freiwillig mich bedrohn!
Nein, bleib' der Falk' im Käfig! Oder singen
Lern' er das Lied: „nie wider Montfort kriegen
Will ich, bei meinem Eid!" — Dann mag er fliegen! —

Doch schwört er's etwa nicht, der Ueberdreiste,
So schick' ich ihn nach England noch hinaus.
Da wart' er denn, ob Jemand Hülf' ihm leiste,
Bis sich gelegt hat dieses Kriegsgebraus!" —

So kam's, daß Felton traurig heimwärts reiste.
Der Bertrand rief bei seiner Botschaft aus:
„Gott weiß," — und feurig glühten seine Wangen, —
„Gott weiß, man hält mich wider Recht gefangen!"

Und auch von Stund' an war er fest entschlossen,
Sich selbst zu helfen durch frischkühne That.
Zu seinem Knappen sprach er: „mit zwei Rossen
Halt täglich Dich bereit am Erlenpfad!" —
Einst war mit seinem freundlichen Genossen,
Dem Sohne Felton's, er dem Ort genaht,
Den zu der Pferde Stand er auserwählte;
Das Kind ging horchend mit; der Held erzählte.

So sprach er unter Andrem: „hast vernommen
Die Sage schon vom ungeschlachten Riesen,
Der, um App'tit zum Essen zu bekommen,
Zehn Meilen täglich lief durch Feld und Wiesen? —
Er steht vor Dir! Heut' hab' ich's unternommen,
Und setz' es durch. Wie er, darf ich nur niesen,
So sind alsbald acht Beine mir entsprossen!" —
Da niest' er, und der Knapp' kam mit den Rossen.

Dem Kinde ward's recht scheu und weinerlich;
Doch Bertrand sprach: „geh' Du getrost zurücke.
Zwar nicht mehr heimgeleiten kann ich Dich;
Doch siehst Du ja ganz nahe Schloß und Brücke!

Den Vater grüß'! Er sieht so klar als ich:
Was mich gefangen hielt, war Lug und Tücke!
Sonst würd' ich nicht ohn' Abschied von ihm fahren. —
Stets will ich Huld und Freundschaft ihm bewahren."

Da sprach der arme Bursch mit bangem Weinen:
„Ach, Vater kommt gewiß in schöne Wuth,
Wenn ich so muß ohn' Euch vor ihm erscheinen!"
Doch Bertrand lacht: „ei Kind, der weiß recht gut,
Daß man mich schwerlich hält an Arm und Beinen!
Er hat's erprobt mit Beulen und mit Blut.
Doch wenn er schilt, wohl gar Dir droht mit Schlägen,
So lauf' zu mir; ich will Dein treulich pflegen!" —

Hier seh' ich manch ein Haupt recht ernsthaft schütteln,
'Nem Vater oder Lehrer angehörig!
Die Leute seufzen: „schöne Wahl von Mitteln,
Ein Kind zu schützen! Ei wie roh und thörig!" —
Es kommt davon: wer selbst nach Obst mit Knitteln
Als Knabe warf, wird niemals recht gelehrig,
Die Früchtlein säuberlich vom Baum zu pflücken,
Und mahnt auch Kinder wohl zu gleichen Stücken! —

Der Bertrand grüßt, und trabt durch laub'ge Gänge
Davon. Das Kind geht heim im Thränenguß.

Versteht sich, daß Herr'n Felton's Grimm und Strenge
Den Sohn nicht traf. Doch sonst gab's viel Verdruß,
Und weil in solchen Haders düstrer Enge
Nur widerwillig schäumt des Liedes Fluß,
So gönnt, daß wir uns rasch nach vorwärts schwingen,
Bald losgeeist aus so fatalen Dingen!

Zuerst begann manch tück'scher Mund zu sagen
An Montfort's Hof, es hab' um schnödes Geld
Herr Felton aus des Burghof's sichren Hagen
Den Adler lassen flieh'n in's freie Feld.
Schon sah der Fürst mit inn'rem Zornesnagen
Auf seinen Ritter. Doch es ließ mein Held
Ihm einen Brief gar schön und deutlich schreiben,
Der Wahrheit nach kund gebend all' das Treiben.

Und drunter stand: „will Jemand sich erfrechen
Zu sagen, daß ich in Rechtlosigkeit
Der Haft entfloh, so wag' ich's, anzusprechen
Eu'r Hoheit um ein gnädiges Geleit,
Um mit dem Lügner einen Speer zu brechen
Auf Tod und Leben im ehrbaren Streit!" —
Da ward alsbald das Reden gänzlich stille.
Nicht solch ein Zweisprach war der Schwätzer Wille.

Doch kaum war das beendet sonder Baden
Im Blut, so kam ein Schreiben von Paris:

„Herr Bertrand Du-Guesclin wird vorgeladen,
Sich zu vertheid'gen; weshalb er verließ
Herr'n Felton's Burg zu Dessen großem Schaden,
Der sich vertrauend ihm und hold erwies.
Der Wirth führt um den Gast bei uns hier Klage." —
Da rief der Bertrand: „gar 'ne weise Frage!

Warum ich ritt? Warum —? Ei, Ihr Perücken
Vom Parlament, Euch halt' ich's noch zu gut.
Doch daß der Felton kommt mit solchen Brücken
Von Klag' und Antwort, — das setzt mich in Wuth!
Der, hofft' ich, ließ' weit eh'r in tausend Stücken
Zerhauen sich mit freud'gem Kampfesmuth,
Als so bei 'nem Gerichtshof vorzufahren! —
Man lernt viel Neues, kommt man nur zu Jahren!"

Auf einmal aber ward sein Zürnen still.
Er lächelte. Dann sprach er vor sich nieder:
„Sacht, sacht! Nun erst vermerk' ich, was er will.
Es gilt die Klätscher, gilt die falschen Brüder.
Und Du, mein Herz, nicht fürder tob' und schwill!
Es knarr'n ja nur die Federn hin und wieder.
Hätt' er's mit Dir: schon hielt' er in den Schranken.
Doch so, — gut! Laß die Rechtsgelahrten zanken." —

Da hat er solchen Mann denn abgesendet,
Ihn zu vertreten vor dem Parlament.

Dort ward die Sache hin und her gewendet,
Und Satz auf Satz vertheidigt und berennt.
Zuletzt ward Alles durch den Spruch beendet:
„Der Streit ist Null, und hiermit ganz zertrennt!“—
Nun, Lied, schwing' Dich zurück zu dem Befreiten,
Ihn frisch durch Wald- und Feldluft zu geleiten!

Drei lange Monden waren fast vergangen,
Seit er nicht Herr des eignen Selbst gewesen.
Nun fühlt' er vom heißklopfenden Verlangen
Die Brust mit Eins befriedigt und genesen.
War's nicht, als ob bereits Trompeten klangen?
Als hielt dort eine Schaar, zum Kampf erlesen?—
Noch waren's Kläng' und Bilder der Natur,
Doch deutend naher Zukunft Heldenspur. —

Nach Guingamp, einer Stadt, vorlängst im Frieden
Als Erbgut seinem Herzog zugetheil't,
Hatt' er viel seiner Leute hinbeschieden,
Und sich im Ritt nicht Augenblick's verweil't. —
Der Jubelruf — der Heldenlohn hienieden,
Der schnell erscheint, jedoch auch schnell enteilt! —
Kam vielfach grüßend ihm von dort entgegen.
Am Markte hielten seine tapfern Degen.

Nach freud'gem Mahl, nach wohlgepflegter Ruh'
Wollt' er am nächsten Tag' von hinnen reiten.

Seltsam! Da blieb das Thor hartnäckig zu,
Und ringsum drängte sich's von vielen Leuten.
Der Bertrand fragt den Nächsten: „Landsmann, Du,
Sag' an, was soll dies wirre Thun bedeuten?
Ließ ich was unbezahlt? Fing hier ein Reiter
Spuk an aus meiner Schaar? Schnell! Ich muß weiter!

Und was verdorben ward, will ich ersetzen,
Vierfach und höher! Nichts ist ärger mir,
Als solch ein tolles Drücken, Lärmen, Hetzen
Von Landsmann gegen Landsmann im Quartier!
Fürwahr, die schlecht'ste Art sich zu ergötzen,
Ein Spott recht aller edlen Kriegsmanier!"
Wild schaut' er um mit seinem raschen Wesen.
Sein Kriegsvolk rief: „Herr, wir sinds nicht gewesen!"—

„Du, mein Hausmeister? hieß ich Dich nicht zahlen
In der Herberge reich und ungescheut?
Sagt' ich Dir nicht zu hunderttausendmalen" —
„Ei, Herr, ich that's; wir schulden keinen Deut!"—
„Nun dann, Thor auf, Ihr Austern in den Schalen!
Schlaft aus! Noch viele Meilen reit' ich heut!" —
Da rief ein Bürger, erst zu Wort gekommen:
„Ach guter Herr, das würd' uns wenig frommen!

Wir wissen wohl, Ihr reitet wie der Wind;
Nun hier, nun dort! Doch wollten wir Euch sprechen.

Da schlossen wir die Thore denn geschwind,
Ein wenig die unbänd'ge Eil zu schwächen.
Ach lieber Herr, seht uns mit Weib und Kind!
Seht Weib und Kind in lauter Thränenbächen!
Daran habt Ihr nicht Schuld, nicht Eure Leute.
Ihr zahltet reich für Gestern und für Heute.

Und braucht Ihr etwa eine Summe Geld,
Jetzt kaum befreit aus Eures Feindes Schlingen,
So bin ich von der Bürgerschaft bestellt,
Euch sechzigtausend Livres darzubringen;" —
Verdrießlich schüttelt seinen Kopf der Held;
Gleich läßt der Bürger andre Worte klingen:
„Wir fleh'n um Euer Schwert, uns zu befrei'n!" —
Da sah der Ritter klar und freundlich drein.

„Wir fleh'n um Euer Schwert! Hier nahgelegen
Giebt es zwei Schlösser, drin zwei Feinde hausen,
Recht wie Dämonen grimmig und verwegen!
Kaum tauchen wir nur auf aus unsren Klausen,
So lau'rt gewiß schon einer auf den Wegen,
Raubt unser Gut, und schleppt zu Dräu'n und Grausen
Gefang'ne fort, die aus der Macht des Bösen
Wir dann mit schwerer Zahlung kaum erlösen.

Der Handel uns'rer Stadt ist ganz verdorben,
Furcht und Betrübniß sitzt auf allen Schwellen,

Und Mahl und Fest sind längst wie ausgestorben.
Wir waren sonst so lustige Gesellen! —
Doch bald wird alles Gute rückerworben,
Wollt Ihr Euch nur an unsre Spitze stellen.
Achttausend Mann sind Euch zum Dienst erbötig,
Und was an Geld und Sturmzeug nur ist nöthig."

Und als der Bürger schwieg, fiel Alles nieder
Rings auf die Knie', und rief: „verlaß uns nicht!
Mann Gottes, Bertrand! Du, der brav und bieder
Die Unterdrückten tröstet und verficht,
O zeig' als Der Du bist auch hier Dich wieder!
Die Mauern brich, draus Mord und Jammer bricht
Auf unsre Häuser und des Landmann's Hütten!
O bleib, Mann Gottes! Hilf! Laß Dich erbitten!"—

So tönte der vielfache Chor von Stimmen,
Von Männern, Weibern, und von Kindern auch.
Die Frauen ließen in die Lüfte schwimmen
Gelöst ihr Haar, nach Hülfefleh'nder Brauch.
Wie zarte Flämmchen auf und nieder glimmen
Vor einer Zugluft ungestümen Hauch,
So neigten tief die Kindlein sich zur Erde,
Und strebten auf mit flehender Geberde.

Des Ritters Auge funkelte von Thränen
Und selbst die Wange ward ihm davon feucht.

Er rief: „nein, Euer Hoffen sei kein Wähnen!
Weh dem, der vor der Unschuld Bitten fleucht!
Ich bleibe bei Euch, bis von Frankreichs Hähnen
Die Leoparden England's sind verscheucht!“
Und rückwärts wandt' er seines Rosses Tritte
In dankbar jubelreichen Volkes Mitte.

So ward er bis zum Stadthaus froh geleitet,
Wo er den edlen Rath versammelt fand,
Und sorgsam nun den Angriff vorbereitet.
Da hört er wohl, es gilt nicht leichten Stand,
Sei's, daß Burg Pistivien man erst bestreitet,
Sei's, daß Burg Trogot erst wird angerannt.
Auf Jener sah man Roger Davy schalten,
Und Thomelin auf dieser Posten halten.

Derweil die Väter nun der Stadt berathen
Mit Bertrand sich durch manch ein kluges Wort,
Flog schon, vorahnend künft'ge Siegesthaten,
Ein helles Freudegrüßen durch den Ort. —
So jauchzt der Landmann ob der grünen Saaten;
Zwar zieht noch manche Stunde her und fort,
Bedenklich, eh' sich Früchte lassen schauen, —
Doch Hoffnung füllt die Seel' ihm und Vertrauen. —

Durch jedes Haus klingt's fröhlich auf und nieder:
„Der edle Bertrand, der Mann Gottes, bleibt!“

Auch durch die Dörfer zieht's im Schall der Lieder,
Wo's viele Bauern froh zu'n Waffen treibt. —
Doch auch in den Zwingschlössern hall't es wieder,
Furchtbar, wie Donnerruf das Ohr betäubt:
„Der Bertrand, der Mann Gottes, ist gekommen,
Und hat den Krieg in seine Hand genommen!" —

Wie schien die Sonne freudenhell im Freien! —
Wie schloß die fremde Schaar so dumpf ihr Nest! —
Das Landvolk stellte jauchzend sich in Reihen;
Die Fremden rammten Stein' und Pfähle fest;
Frischkühne Märsche bliesen die Schallmeien;
Stumm war es droben, wie bei'm Leichenfest! —
So zwiefach wunderbar kann Freud' und Schrecken
Ein selber Laut zugleich bei Menschen wecken! —

Es waren nur acht Tage kaum vergangen,
Und tausend Männer folgten Bertrand's Fahnen. —
Da hat den Zug er rüstig angefangen,
Zuerst auf Pistivien. Er ließ ermahnen
Den kühnen Roger: „nun ist aufgegangen
Der Tag, wo sich bis in Dein Schloß wird bahnen
Die Rache grimm'gen Weg, Dich zu bestrafen
Für alle Leiden, die dies Land betrafen!

Durch Dich betrafen und durch Deine Rotten!
Nimm Dich in Acht! Die Wuth des Volkes brennt,

Und forthin darfst Du nicht sie mehr verspotten,
Die, losgelassen, mindern Zügel kennt,
Als jene Gluth, die aus vulkan'schen Grotten
Bergunter durch die Felder siedend rennt.
Doch willst Du jetzt den Platz mir übergeben,
So sichr' ich Ehre Dir und Gut und Leben." —

„Der Platz ist mein!" sprach Roger stolz zurück,
„Bretann'schem Adel ist mein Weib entsprossen,
Und dieses Schloß von ihrem Erb' ein Stück.
Es zu vertheid'gen seht Ihr mich entschlossen.
Zwar kenn' ich Bertrand's Muth und Bertrand's Glück,
Doch macht mich das eh' freudig, als verdrossen.
Mein Herold, reit! Es soll Dein Herr empfinden,
Schwer laß' ein Brittenheld sich überwinden!" —

Wohl recht, o Roger Davy! Darin steh'n
Dir die Geschichten bei aus allen Zeiten;
Und hier auf Pistivien zum Kampf zu gehn,
Wird zwiefach Noth dem kühnen Feind bereiten:
Das Schloß liegt mitten zwischen breiten See'n,
Auf Einem schmalen Damm nur zu durchschreiten.
Doch Bertrand strebt, die Wasser abzulassen;
Viel Hände sind's, die rasch zum Werke fassen.

Vom Schlosse fährt ein kleines Kriegsgeschwader
Auf Barken her, die Arbeit ihm zu hindern,

Verschanzt mit Balken, wie mit festem Quader,
Und Pfeile schwirr'nd. Doch können sie nicht mindern
Den freud'gen Muth, aufquell'nd in jeder Ader,
Und Scherz und Lust, die jeden Unfall lindern.
Man sticht den Damm durch, und im wilden Schäumen
Sieht man die Seefluth rasch ihr Bette räumen.

Doch dieses Bett, — meint Ihr, es werde halten
Als feste Bahn? — Das ist so ungangbar,
Wie jüngst noch, da 's die Fluthen überwallten.
Nur Schlamm und Moder wird dort offenbar,
Und trägt der Frösch' und Schlangen Grau'ngestalten,
Doch nimmer eine erzbewehrte Schaar.
Man muß — soll nicht das Unternehmen scheitern —
Den Damm auf beiden Seiten stark erweitern.

Auch dazu gleich sind die Belagrer fertig,
Und Reisigbündel bietet Busch und Ried,
Recht wie in treuer Landsmannschaft gewärtig,
Daß man sie mit zum guten Werke zieht.
Bertrand ruft zu der Schaar: „ja, das erhärt' ich,
Wem Ihr Bretagnervolk zur Hülfe zieht,
Wird Meister bald von Mauern und von Thürmen,
Nun, liebe Kinder, kommt, und laßt uns stürmen!"

Das ging denn freilich nicht sogleich auf's Schloß,
Denn eine äußre Mauer stand dazwischen,

Und ließ in den bestürmend kühnen Troß
Von oben Pfeil' und Speer' und Steine zischen. —
Wie ungern dazu Bertrand sich entschloß,
Doch hieß es wieder: Halt! — Man muß vom frischen
Die Spaten in den rüst'gen Händen haben,
Tief unten erst die Mau'r zu untergraben.

Sie fiel in Schutt; doch nur, dem Blick zu zeigen,
Wie ein gewalt'ger Graben, breit und tief,
Jenseit mit spitz'ger Pfähle Stachelreigen,
Das Schloß als ein furchtbarer Gurt umlief.
Und als man wagte, dort hinabzusteigen, —
Glaubt Ihr, daß drin im Nest die Hydra schlief? —
Kam ein gewalt'ger Stein- und Flammenregen
Vom Pallisadenkreis der Schaar entgegen.

„Vorwärts! Fünfhundert Mann vor!" rief der Ritter.
Und muthig stürmte Bürger da und Bauer,
Und brach entzwei das Pallisadengitter,
Zu Trotz dem tödtlich raschen Hagelschauer.
Da wich vor ihnen rückwärts das Gewitter,
Doch um verderblicher, wie auf der Lauer,
Sich hinter den umsteinten Festungsdämmen
Entgegen dem ergrimmten Sturm zu stemmen.

Ja, werft Euch noch so kühn nur in den Graben,
Ja, stemmt nur auf Faschinen fest die Leitern!

Rück wirft die Brittenfaust Euch leicht wie Knaben,
Daß Mann und Leiter hart im Fall zerscheitern. —
Doch Bertrand sprach: „sie woll'n's nicht besser haben, —
So soll'n uns Flammen denn die Bahn erweitern!
Her Fackeln! Auf das Thor dort laßt uns rennen!
Erst Gluth, dann Schwerdt soll unsre Feinde brennen!"

Von Thurm und Mauer sausten Stein' und Pfeile,
Einander kreuzend, aber vor und vor
Drang die Bretagnerschaar im festen Keile.
Schon wild von Flammen prasselte das Thor!
Dem Roger rief ein Knapp: „nicht länger weile,
O Herr! Nicht dort am Mauerkranz empor
Laß Deine Waffen droh'n, Dein Rufen klingen,
Da unter'm Fuß Dir ein die Feinde dringen!" —

Den Sturm zu hemmen, rennt er stürmisch nieder,
Und wie der Treiber scheucht die Reh' in's Garn,
Treibt er zurück die Eingedrung'nen wieder,
Daß draussen plötzlich vor dem Thor sie starr'n,
Erschöpft an Athem, blutend Köpf und Glieder. —
Derweile schiebt er einen großen Karr'n
Mit seiner Reis'gen Hülf' in Windesschnelle
An der verbrannten Pfortenflügel Stelle.

Indeß auf's neu' mit dem die Flammen kriegen,
Geht ringsum fort des Leiterstürmens Wuth;

Von jenseit ward der Mauerkranz erstiegen
Durch etwa fünf, sechs rascher Kämpfer Muth.
Die lassen hochher Guesclins Banner fliegen,
Und schwenken jubelnd Kling' und Eisenhut:
Auch Roger sah vom Thor das dräu'nde Zeichen,
Und sprach: „zu sterben gilt's, doch nicht zu weichen!“

Und mit gewalt'gem Schwunge wirft sein Degen
Den Nächsten, der durch Rauch und Funken dringt,
Zurück in's wilde Dampfesmeer! Erlegen
Ist Jeder, der auf ihn die Waffen schwingt! —
Der Bertrand steht im ernstlichen Erwägen,
Und denkt: „wenn's unsren Haufen jetzt gelingt,
In's Schloß zu dringen, wird es wild zerstört; —
Auf, schütz' es, da 'ner Dam' es angehört!“ —

Und gleich beordert er zweihundert Krieger,
Auf der erstieg'nen Mauer Platz zu fassen,
Dort rüstig zu behaupten sich als Sieger,
Doch Niemand mehr in's Schloß hineinzulassen. —
„Auch Roger,“ — denkt er, — „der furchtbare Flieger
Durch Haid' und Land, soll hier nicht so erblassen
Im Knechtsgewirr. Er soll sich meinen Händen
Ergeben, oder rühmlich vor mir enden!“

Rasch dringt durch's Flammenthor er in die Veste,
Und wie den Roger nur sein Blick erschaut,

Ruft er: „Du that'st vor Allen heut das Beste,
Doch diesmal nicht erringst Du Dir zur Braut
Victoria aus dem Reih'n so vieler Gäste!
Gieb Dich!" — Der Roger sinnt. Dann ruft er laut:
„Ja, Du bist Bertrand! — Sonst nur mit dem Leben
Gäb' ich mein Schwerdt, — nimm's hin! Dir will ich's geben!"

Doch Bertrand weis't das Gastgeschenk zurück.
„Behalt es!" spricht er. „Müßt' ich doch mich schämen,
Nun heut' mich hat bekränzt das Kampfesglück,
Die Wehr solch edlem Ritterheld zu nehmen.
Mir gnügt Dein Ehrenwort, Dein Heldenblick.
Solch ein Gefang'ner mag sich selber zähmen!" —
Da hielten sich die Beiden traut umschlungen,
Und Rogers ganze Schaar gab sich bezwungen.

Nun brach zwar erst ein tolles Lärmen los.
Die Sieger, nicht geübt in Kriegessitte,
Bedrohten rachenflammt mit Hieb und Stoß
Die überwund'ne Schaar in ihrer Mitte.
Doch Bertrand rief: „der Feind ist waffenlos!
Wahrt Euch vor einem unheilschwangern Schritte!
Der macht aus Euch zumal blutdürst'ge Würger.
Bleibt treue Bauern hübsch und fromme Bürger!" —

Da stand der zorn'ge Haufe plötzlich still,
Von edlem Schaamroth ehrend übergossen.
Nun ward, so wie's das Recht des Krieges will,
Den Siegern jeder Vorrath aufgeschlossen;
Es theilte Geld und mancherlei Gerüll
Bertrand entschäd'gend aus an die Genossen.
Er selbst nahm nichts, und hat mit klugem Walten
Dem tapfren Feind sein mehrstes Gut erhalten.

Das Haus blieb stehn. Allein Zugbrücken, Wälle,
Und Thürm', und was noch sonst von solcher Art
Das Land umher bedroht durch Ueberfälle, —
Das ward natürlich weiter nicht gespart.
Sie schleiften es bis auf die letzte Schwelle,
Zu richterlicher Arbeit streng' geschaart.
Noch jetzt soll, Denkmal von des Bertrand Siegen,
Schloß Pistivien umstarrt von Trümmern liegen. —

Was sich von Britten vorfand in der Veste,
Die ließ alsbald er ohne Lös'geld ziehn;
Und die Bretagner hielten's für das Beste,
Hinfort des fremden Soldes Trug zu fliehn,
Als ächte Franken lieber, denn als Gäste,
Und lieber als ein Schutz, denn ein Ruin
Des Landes, die Bretagne zu durchfahren.
Sie nahmen Dienst allsammt in Bertrand's Schaaren. —

Auf Flügeln trug der Ruf die Siegesthat
Nach Schloß Trogot. Da merkte wohl ihr Ritter,
Ihm sei der Friede jetzt der beste Rath,
Denn an Verwallung, Sturmpfahl, Mau'r und Gitter
War Pistivien die stärk're Burg. Er bat, —
Und weder Plünd'rung noch auch Schmach erlitt' er.
In Ehren ist von hinnen er geschieden;
Rings blühte Stadt und Burg in sich'rem Frieden. —

Das Buch, draus diese Mähr ward aufgefunden,
Vergleicht hier unsres Bertrand Heldenfahrten
Mit Griechenland's uralten Herkulskunden.
Das klingt wohl groß. Doch wenn von treubewahrten
Landsleuten, von ehrsam vertheilten Wunden
Gesprochen wird und ausgewetzten Scharten, —
Sitzt da der Bertrand tief zu Herkul's Füßen? —
Mich dünkt beinah, er könnt' ihn traulich grüßen.

Erläuterungen
zum vierten Gesange.

Seite 363:

„Der Streit ist Null, und hiermit ganz zertrennt!"

Der Kunstausdruck, welchen unsre Quelle braucht, heißt: „les parties furent mises hors de

cours et de procès" wodurch natürlich dem Kläger das gänzliche Unrecht seiner Sache ausgesprochen ward.

Seite 367:

„Der edle Bertrand, der Mann Gottes, bleibt!"

Den ernsten Titel Mann Gottes hätte der Dichter wohl nicht aus eig'ner Machtvollkommenheit gewagt, auf seinen Helden anzuwenden; unsre Quelle aber sagt ausdrücklich — S. 55 — das Volk habe ihn l'homme de Dieu genannt, und setzt noch voll ernster Naivetät hinzu: titre sans doute admirable, car entre les grands personnages laïques, David et Du Guesclin ont seuls été nommés hommes de Dieu par les peuples, et je ne me souviens pas, d'en avoir vu d'autre exemple dans l'histoire Sainte ou prophane."

Bertrand Du-Guesclin.

Fünfter Gesang.

O aller Engel Schönster, seel'ger Frieden,
Wie ziehst Du jedes Herz auf Deine Spur,
Du immer nah' uns, immer doch geschieden,
Du ew'ges Gut, und doch auch Traumbild nur!
Du wunderzarter, seltner Gast hienieden,
Und stätes Heimathskind auf Edens Flur!
Auch in der ächten Krieger muth'gen Herzen
Erweckst Du holdes Ahnen, süße Schmerzen!

Wenn mächt'gen Kampfes Donner uns umschallten,
Wer rang nicht Dir, nur Dir im Blutmeer nach?
Und wenn sie fern vor Siegesklang verhallten,
Wer war's, der froh nicht Dir zu Füßen lag?

Wer zürnte nicht, wenn höll'schen Truges Walten
Mit gift'gen Nebeln Deine Schimmer brach?
Doch Du zeigst himmelan aus Irrgewinden,
Und lächelst: „dort, nur dort wirst Du mich finden!" —

Auch unser Bertrand wohl dacht' in den Gassen
Von dieser Welt, der unvollkomm'nen Stadt!
Dich oft mit starkem Arme fest zu fassen,
Und ward des neuen Hoffens nimmer satt,
Wie oft er mußt' auch wieder von Dir lassen!
So jetzt, als er zerstört die Burgen hat,
Sieht man nach Pontorson ihn sehnend eilen,
Im Schooß der Lieb' und Ruhe fromm zu weilen.

Hellfestlich zog er durch die Thoreshallen,
Und an den Quadertreppen droben stand,
In ihrer Schönheit leuchtend, die vor allen
Den Gaben Gottes ihn an's Leben band,
Wie eine Braut bekränzt das dunkle Wallen
Des Haars, zum Dankgebete Hand in Hand,
Gleichwie zwei Lilien, wunderzart verschlungen,
Und Blick und Seele himmelan geschwungen.

Tief neigt der Ritter sich vor seiner Dame,
Als sei der künft'ge Engel schon verklärt.
Ach, wohl geschieht's, daß Frau'n oft nur der Name
Zum Engel fehlt! Dann wird es uns gewährt,

Zu schau'n aus dieses Lebens dunklem Rahme
In's Land, wo Freud' und Klarheit ewig währt.
Ob dann auch wieder fremde Wolken kommen, —
Im Geist bleibt uns der Lichtblick unbenommen! —

Der Roger, der den Siegesheld hat begleitet,
Beugt tief der Herrin sich im frohen Staunen.
Doch als ihn Jener nennt, lacht er: „bereitet
War't Ihr vielleicht, von Satyr'n, Oger'n, Faunen
Ein Bild in mir zu sehn? Nun, Roger reitet
Wohl oft zu wildem Krieg! Die Menschen raunen
Von seinem Grimm! Doch selbst den grimmsten Oger
Des Mährchens zähmt die Schönheit, — jetzt den Roger!"

Die Herrin neigt ihr Haupt mit holdem Grüßen,
Mit einem Lächeln, wie nur sie es schmückt,
Und der Gefang'ne fühlt zu ihren Füßen
Mit stillem Frieden seine Brust beglückt.
Der Bertrand ruft: „o nun, im Licht der Süßen
Sei mir, von aller Weltlast ungedrückt,
Ein stiller Monat wenigstens gegeben!" —
Sie lächelt ernsthaft: „nein!" — Sie kennt das Leben.

Sie weiß, bestimmten Wunsch erhört es selten!
Sie kennt auch ihres Freundes Kriegsberuf.

Und mag am mind'sten die Bestimmung schelten,
Die herrliche, zu der ihn Gott erschuf.
Vielleicht auch, daß ihr Bilder wohl erhellten
Die nahe Zukunft; daß der Rosseshuf
Des Herold's, der mit Botschaft näher wallte,
Schon ahnend ihr durch Traum und Wachen schallte! —

Der Herold kam, und meldete: „der König
Johann, sein Wort dem Gegner zu erfüllen,
Hat jetzt an Macht und Geld noch viel zu wenig.
Drum dacht' er: „seinen Anspruch muß ich stillen
Und mein Ehr' und ihn zugleich versöhn' ich,
Freiwillig opfernd meinen freien Willen!"
Nach England ist er treu zurückgegangen,
Und wiederum, wie ehmals, kriegsgefangen!

Der Dauphin Karl regiert an seiner Statt.
Und dem — als sei der König bei den Todten
Und der Regent an allen Gliedern matt! —
Hat jetzt Navarra's Karl den Krieg entboten,
Weil man Burgund zum Reich gezogen hat,
Wie Lehn= und Erbrecht zweifelsohn geboten.
Doch der Navarrer dacht' es selbst zu erben,
Und rüstet sich, mit Kampf darnach zu werben."

„Nun," redet Bertrand ruhig lächelnd drein, —
„Karl von Navarra freilich heißt der Schlimme

Im Mund des Volks; — er mag's denn auch wohl sein?
Doch hier verzehrt er wohl sich selbst im Grimme
Ganz fern und schwach!" — Da sprach der Herold: „nein!
Nah bei Paris hat Sitz er jetzt und Stimme.
Die Kön'gin Wittwe, seine Schwester, gönnte,
Daß ihre Burg Melun er nutzen könnte.

Da schickt' er nun den kühnen Basco hin,
Von Marueil den, — Ihr hörtet von ihm sprechen! —
Der hat sich dort verschanzt mit klugem Sinn,
Und droht, Navarra's Sache schwer zu rächen.
Drum, zu der wicht'gen Stadt und Burg Gewinn,
Hofft Euer Fürst, Ihr könnt Euch nicht entbrechen,
An seiner Seite freudig mitzustürmen,
Und so Paris und rings das Land zu schirmen." —

Ein Nein sah staunend Theophania schweben
Auf Bertrands Lippen. Kaum im heim'schen Port,
Gedacht' er, etwas noch der Ruh' zu leben.
Doch seine Gattin sprach: „wollt auf ein Wort,
O güt'ger Herr, allein Gehör mir geben!"
Nun ging der Herold ganz verdrießlich fort,
Und murrte: „kommt das Weib mit ihren Witzen,
Da bleibt er sicher bei der Kunkel sitzen!"

Du Thör'ger wirst bald Andres viel erfahren!
Zu ihrem Gatten sprach das hohe Weib:
„Säh' ich nach ird'schen Tagen nur und Jahren,
Da bät' ich: o mein holder Bertrand, bleib!
Doch Helden sollen ihren Ruhm bewahren,
Wie schwächre Wesen ihren eignen Leib.
Nicht zum Genuß der Ruh'. bist Du geboren,
Nein, Andren sie zu schenken, auserkoren!

Wohl mag recht hübsch sich's wohnen in der
Hütte
Für Schäfer, schwach an Muth und an Gestalt!
Wohl preist in stiller Burg friedseel'ge Sitte
Mit Recht ein Greis, an Herz und Gliedern alt.
Doch Du, nur kaum in Deiner Rennbahn Mitte,
Nicht wahr, Du rufst Dir kein voreil'ges Halt?
Die Zeiten roll'n vorüber ohne Säumen,
Und keinen Augenblick darfst Du verträumen.

Noch durft' ich leider keinen Sohn Dir schenken!
So laß mich Thaten Dir gebären. Auf,
In Meluns Thor Dein Siegspanier zu schwenken!
Doch sei das Anlauf nur zu höherm Lauf.
Gewiß, Du selbst kannst nur Erhab'nes denken,
Von selbst fährt Dir die Hand zum Schwerdtesknauf!
Doch hemmte irgend was die kühnen Triebe,
So wär's zu mir die süße, treue Liebe!

Und willst Du Theophanien nicht entbehren,
So zieht sie freudig mit Dir aus in's Feld.
Zwar wird es größern Vortheil Dir gewähren,
Wenn sie daheim des Hauses Zügel hält,
Doch sei's am stillen Heerd, sei's vor den Heeren?
Ihr Platz ist, wo ihr Bertrand hin sie stellt!
Gebeut!" — Er spricht: „vor Melun will ich fechten!
Du sollst daheim mir Siegeskränze flechten!"

Da perlten in den holden Augen ihr
Zwei schöne Thränen, doch sie hemmt' ihr Fallen,
Und sprach: „zeuch hin! Ich weiß, Du sendest mir
In meine Einsamkeit das freud'ge Schallen
Von Deinen Thaten. Zeuch! Gott ist mit Dir,
Und läßt noch lang' die schöne Bahn Dich wallen.
Wüßt' ich das nicht, — ich sprech' es ohn' Erröthen! —
Mich würd, o trauter Held, Dein Scheiden tödten.

So aber seh' ich's: Du kehrst glücklich wieder!" —
„Nun ja, Du siehst's in frommer Hoffnung Licht." —
„Auch das, mein Bertrand. Doch vom Himmel nieder
Strahlt das Gestirn mir feste Zuversicht.
Des Sternenwagens Gang, das Lichtgefieder
Des Himmelschwans, — fürwahr, sie trügen nicht
Und künden mir's in unzweideut'gen Zeichen
Du wirst des Ruhmes höchstes Ziel erreichen!

Nicht Frankreich nur sieht Dich mit freud'gem
Schrecken;
Die ganze Christenheit staunt freudig mit!
Dort, wo sich Spaniens Blüthenau'n erstrecken,
Kühn Andalusiens Stier auf Blumen tritt,
Das Roß fliegt über Oleanderhecken, —
Still jetzt! — Dich ruft ein naher, ernster Ritt,
Und vor dem Abschied noch, geliebtes Leben,
Hab' ich Hochwicht'ges Dir zu übergeben.

Nicht immer wird das laun'ge Glück Dir
lachen! —
Wie früher schon Dir's oftmal hat geschmollt,
So wird's auch oftmal künftighin es machen;
Doch zeigt's nachher nur um so mehr sich hold.
Das lernt' ich aus manch ernstem, nächt'gen
Wachen
Und schrieb deshalb in Seiden ein und Gold," —
Sie ließ ein Büchlein in die Hand ihm gleiten, —
„Was Dich in Stürmen trösten kann und leiten.

Verschmäh' es nicht, mein Freund! Du bist
ungläubig
An meine Kunst!" — Er sprach: „im Glauben fest,
Du holde Träumerin, an Einen bleib' ich,
Und weiß, daß Der mich nimmer sinken läßt.

Stürz' ich auch in das blut'ge Meer, verstäub' ich
Im Flammengraus, — es bleibt ein seel'ger Rest,
Es bleibt mein einzig wahres Sein und Weben
In Ewigkeit, — und das allein ist Leben!

So laß' mit meinem äuß'ren Glück denn spielen
Die vielbewegte, bunte Außenwelt!
Ich will dazwischen nach dem Nordstern zielen,
Will thun, was meinem lieben Gott gefällt!
Das Andre findet sich. — Doch weil, gleich Vielen
Der holden Frauen, Dir's einmal gefällt,
Zu tändeln mit der Zukunft Luftgestalten, —
Laß mir Dein Büchlein. Ich will's gern behalten.

Wär' ja ein Bändchen mir aus Deinen Locken,
Von Deiner weißen Hand ein kleiner Ring,
Ja, eine Schleife nur von Deinem Wocken
Ein schönes Pfand. Wie nicht dies art'ge Ding,
Von Dir geschmückt? Hörst Du, daß unerschrocken
Dein Ritter irgendwo zum Kampfe ging,
So denk': von meiner Gab' ist's hergekommen.
Die hat sein Herz mit Freud' und Muth durch-
glommen!"

So nahm er Abschied von der ernsten Schönen,
Im Scherz fast läugnend ihre Ahnungsmacht,

Und doch von inn'ren, unverstand'nen Tönen
Zur Ahnung hoher Zukunft angefacht.
Da trat, wie Traum und Leben zu versöhnen,
Ein freundgeword'ner Feind in Waffenpracht
Zu ihm. Der Roger Davy war's, und sprach:
„Ihr zieht zum Kampf hinaus? Gern zög' ich nach.

Da habt mein Wünschen Ihr in ein Paar Worten!
Ja, all mein Leben! — Denn Euch treuem Held,
Der mich zurückriß von des Todes Pforten,
Blieb' ich auf ewig herzlich gern gesellt. —
Der Roger Davy hier? Der Bertrand dorten? —
O nein, das geht nicht! — Zwar um's Lösegeld
Wär't Ihr wohl allzusehr zu kurz gekommen,
Wenn ich als Euer Mann würd' aufgenommen.

Ich müßt' Euch eigentlich viel Gulden zahlen," —
Da ruft unwillig Bertrand: „bitt' Euch, laßt!
Die Stimme spricht nicht mit in Ritterwahlen,
Und ist im tiefsten Grunde mir verhaßt!
Hier handelt sich's statt aller todten Zahlen
Für Ehr' und Vaterland um einen Gast,
Der Beides kühn vertret', als ein treu ächter
Verbündeter! — Thu' das, Du wackrer Fechter!"

Der Roger gab darauf die rechte Hand,
Und fand in Bertrand's Schaar auch gleich die Stelle,

Die ihm nach Tapferkeit geziemt' und Stand.
Treu schwamm fortan er durch des Lebens Welle
Mit seinem Freund und Herrn, kühn und gewandt
Den Sturm bekämpfend bis zur Hafenschwelle.
Die fand bei Auray er im tapfern Streite,
Reichblutend, schön gefällt an Bertrands Seite. —

Heut spornte Dieser an sein muntres Roß
Zur raschen Fahrt, und hat nach kurzen Stunden
Vor Melun's festem, wohlbesetztem Schloß
Den Dauphin und sein muth'ges Heer gefunden.
Ha, wie der Fürst den Helden froh umschloß!
„Ich wußt' es wohl," — rief er, — „des Landes Wunden
Half mir gewiß mein tapfrer Guesclin heilen!"
Der denkt: „das Lob hat meine Frau zu theilen!" —

Es kommt wohl öfters so mit edlen Thaten,
Nur daß nicht Jedermann sich's recht gesteht.
Wohl Dem, der sich von Wahrheit läßt berathen,
Sich selbst mistrau'nd, bescheiden fürder geht!
Dem kann zuletzt sehr hohe That gerathen,
Wo ächter Kranz die Locken ihm umweht,
Statt daß, dieweil man sich und Andren lügt,
Den Selbstbetrüger Irrlichtsruhm betrügt! —

Diesmal, o Bertrand, mußt Du Großes leisten,
Sonst wird ein Zweig aus Deinem Kranz gebrochen!

Der Dauphin hat nach Art der allermeisten
Franzosen etwas rasch und viel gesprochen
Von Wunsch und Hoffnung, die sein Herz umkreisten.
Oft rief er: „jetzo zähl' ich noch nach Wochen,
Bis jener Basco dort wird überwunden;
Kommt erst der Bertrand, zähl' ich nur nach Stunden!"

Da gab es nun im Heer manch zorn'ges Raunen,
Manch Murren: „ficht der Bertrand nur allein
Mit einem Schwerdt, und wir etwa mit Daunen?
'S wird nun just nichts so Unerhörtes sein!
Oft wohl ja schrumpft, was nach des Ruhm's Posaunen
Koloß war, in der Näh' zum Zwergbild ein!
Man muß recht scharfen Auges nur visiren,
So wird von selbst der Nimbus sich verlieren!"

Visirt denn, liebe Herr'n! Bereits auf Morgen
Giebt's dazu treffliche Gelegenheit.
Der Bertrand liebt dem Feinde nicht zu borgen,
Wo Zahlung möglich scheint im nahen Streit.
Ernst wog im Kriegsrath Hoffnung man und Sorgen,
Und Kraft und Gegenkraft, und fand bereit
Sich und das Heer, mit gottvertrau'nden Sinnen
Den Sturm im nächsten Frühroth zu beginnen. —

Wie ward Dir, tapfrer Dauphin, als im Duft
Des goldnen Morgens die Trompeten klangen,

Die freigelass'nen Banner in der Luft
Viel edle Wappen hin und wieder schwangen?
Dich drängte jüngst ein Fieber fast zur Gruft,
Und krankhaft noch hält Schwäche Dich umfangen,
Und all' die Helden Deiner Schaaren sagen:
„Dies ist kein Kampf, den Herrscher d'ran zu wagen!"

So mußt Du fern aus sichrem Fenster schauen
Das Spiel, wonach die Seele kühn Dir schwillt!
Sieh! Auf den Mauern von Melun, wie bauen
Sich neue erzne Mauern, Schild an Schild!
Sieh! Dorthin schreiten lustig durch die Auen —
Nach Frankenart manch edles Frauenbild
In den galanten, krieggewohnten Herzen, —
Die Stürmer vor, um mit dem Tod zu scherzen!

Der Tod antwortet ernsthaft von den Mauern,
Von fern schon zischend her im Pfeilgetos
Und mit der Stein' und Bolzen Hagelschauern,
Und manchen Krieger trifft das blut'ge Loos.
Doch ist nicht Zeit zum Forschen jetzt und Trauern.
Die Schaar eilt vorwärts, um mit Lanzenstoß
Und Hellebardenschwung im Wall-Erklimmen
Zu rächen die, die fern im Blute schwimmen.

In Ein Geschwader hatten sich vereinigt
Die Männer aus Bretagn', an ihrer Spitze

Bertrand! Schon ist der Grabenbord gereinigt
Von Feinden, und mit krieg'risch freud'ger Hitze
Wühlen sie an der Mauer Fuß: gesteinigt
Von oben fast! Helm sprüht und Schildrand Blitze
Vor Steinen, die auf sie herunter schmettern
In ungestümen, endlos dichten Wettern.

Die Mauer trotzt derweil im festen Bunde
Dem wilden Schaufeln. Axt und Spaten bricht.
Da ruft Herr Du-Guesclin: „fast eine Stunde
Schon hämmern wir umsonst. So zwingt man's nicht!
Her eine Leiter! Stemmt im feuchten Grunde
Mir fest sie ein! Voran nach heit'rer Pflicht
Will ich erklettern diese stein'ge Schranke!
Knapp, halt die Leiter nur, daß die nicht wanke!"—

Der Dauphin sah von fern den guten Ritter,
Wie er burgan klomm, Schildrand über'm Haupt,
Von Stein und Pfeil, fast wie vom Regenflitter
Ein unverdroßner Pilgrim, rings umstaubt.
„Das ist Bertrand!" rief er. „Wenn nicht in Splitter
Die Leiter bricht, so steht er siegumlaubt
Bald droben, hüteten die Mau'r auch Drachen!
Ich weiß: so pflegt er's immerdar zu machen." —

So wollt' er's jetzt auch machen! Doch zugleich
Wie ihn sein Dauphin sah, sah aus dem Schlosse

Der Vasko ihn, und rollt', an Steinen reich,
Den größten auf zum höchsten Mau'rgeschosse.
Dort stürzt' er ihn hinab, just im Bereich, —
Da brach nicht nur die starke Leitersprosse,
Die ganze Leiter kracht' und brach, — im Schallen
Der Waffen sah den Held man abwärts fallen.

„Zu Hülfe!" klang's von allen Seiten her.
Der tapfre Stammler von Villaines rief
Mit treuem Stammeln: „he! Den los! Ein Heer
Für uns ist Der! Ist Der allein! Wie tief
Ein Graben, Mauer hoch, — nur eitle Mähr',
So lang' uns Bertrand vor zum Siege lief!
Den los!" — Der Dauphin schickt aus seinen Wachen
Fünf Reis'ge her, dem Bertrand Luft zu machen.

Man zog ihn aus dem Graben. Das Visier
War von dem ungeheuern Fall zersprungen.
Die Augen starrten offen ihm, doch stier,
Und wie von dichtem Nebelflor umschlungen.
Da rief wehklagend Alles: „hat denn hier,
Schon hier der Held sein letztes Ziel errungen?"
Ein weiser Arzt kam schnell herbei, und sprach:
„Noch heg' ich Hoffnung. Tragt ihn schnell mir nach!"

Das ging: — wohin? — O menschliches Geschlecht,
Wie kommst Du doch mit Deinem Ringen, Raufen

Und kühnem Wollen selten je zurecht!
Der Bertrand dachte, rasch zum Sieg zu laufen,
Wo nicht: in schönes Grab nach edlem Recht!
Und nun? — Er kam in einen Düngerhaufen.
Rings ließ der Meister ihn damit belegen,
Und bald fing er sich wieder an zu regen. —

Ich hab' es etwas ungern nachgesprochen;
Ich mag, wie andre Menschen, gar zu gern
Manchmal auf des Geschlechtes Hoheit pochen.
Doch ach, die liegt uns meistens trüblich fern,
Und nah' kommt die Bedürftigkeit gekrochen!
Da bleibt denn nichts, Ihr Damen und Ihr Herrn,
Als uns, die allsammt Kläglichen und Schwachen,
Von Herzen selbst freiwillig auszulachen. —

Der Bertrand stand aus seinem schlechten Bette
Recht froh und frisch zu neuen Thaten auf.
Sein erstes Wort hieß: „nun, seid Ihr zur Stätte?
Nahmt Ihr Melun im lust'gen Sturmeslauf?" —
Ein trübes Nein erklang. — „Wie Klett' an Klette,"
Rief er, „hält jenes Basko Volk zu Hauf!
Schon gut. Man muß das Ding doch endlich zwingen!"
Schnell wusch er sich, und ließ sich Waffen bringen.

Und bald erschien er wieder vor der Veste,
Von neuer, mächt'ger Kampfeslust gestählt. —

Kamt Ihr wohl je zu spät zu einem Feste,
Wo hier ein Gast, dort gar ein Schenktisch fehlt?
Ihr merktet, längst vorbei schon war das Beste,
Und Niemand hatte mehr auf Euch gezählt.
So ging's dem Bertrand jetzt. Nach den Quartieren
Sah allwärts er die Krieger heim marschiren.

Der Sturm war aus, war gänzlich abgeschlagen. —
Das griff verwundend ihm an's tapfre Herz.
Er rief: „wer will's, mir nach, noch Einmal wagen?
Nicht eben will ich wieder mauerwärts!
Gerad' auf's Thor dort will den Sturm ich tragen.
Ein Sprüchwort sagt: keimt nicht die Blüth' im März,
So keimt sie doch wohl endlich im April! —
Frisch auf! Wer weiß, was Glück uns schenken will?"—

Nur Zwanzig der Bretagner hörten klingen
Des Helden Ruf, und folgten seinem Schritt. —
Wie? Mit so Wen'gen denkt er zu bezwingen
Den Ort, den jüngst ein Heer umsonst bestritt? —
Ganz recht! Man brauche zu gewagten Dingen
Stets Wen'ge nur. Wenn's glückt, kommt Alles mit,
Und stürzt das dreiste Spiel Euch in's Verderben,
So sind schon Wen'ge überg'nug zum Sterben. —

Hinan! Hinan! — Verfolgend und frohlockend
Strömt eben aus der Stadt ein Kriegerschwarm.

Gesenkte Brück' und offnes Thor winkt lockend
Zu rascher Heldenthat den kühnen Arm! —
Die muntren Feinde stehn auf Einmal stockend,
Indeß die kleine Schaar, von Kriegsgluth warm,
Auf sie heranstürmt, hoch die Waffen schwingend,
Ihr Feldruf: „Guesclin! Mutter Gottes!" klingend.

Im schnellen Angriff waren bald erlegen
Die Ersten, Kühnsten aus der Feindesschaar.
Die And'ren flieh'n. Nach hauen Frankreichs Degen,
Und nehmen so der günst'gen Stunde wahr,
Daß wohl in's Thor sie kühn auf blut'gen Wegen
Mit jenen Flieh'nden drängen, Paar an Paar,
Weshalb der Feind, statt sich zur Wehr zu stellen,
Nur eilte, rasch die Brück' empor zu schnellen.

Das hemmt, und auch die Nacht, der Stürmer Gang.
Sie wenden lagsam sich, die Waffen schlagend,
Im lauten, freudigdroh'nden Kriegsgesang
Auf morgen Sturm verheißend. Aber zagend
Vor neuem, wiederholtem Kampfesdrang,
Die Last und die Gefahr nicht fürder tragend,
Bläs't in ganz unerwarteter Verwandlung
Der jüngst noch stolze Feind zur Unterhandlung.

Am nächsten Morgen ritt durch Melun's Thor
Der Dauphin Karl als gnadenreicher Sieger. —
Dann rief er seinen tapfren Bertrand vor,
Und sprach zu ihm vor'm Angesicht der Krieger:
„Du bist es, Held, den Gottes Macht erkor,
Zu bänd'gen England's Löw' und Welschland's Tiger,
Und was noch sonst für wilde Thier' und Greifen
Durch's schöne, unbeglückte Frankreich streifen!

Du wirst noch Viel des Schön' und Guten retten,
Trotz des Verderbers listig starkem Witz!
Zum Abgrund wirst Du Trug und Untreu betten!
Dein harr't in Krieg und Frieden hoher Sitz!"
Drauf ehrt' er ihn mit goldnen Gnadenketten,
Und schenkt' ihm reicher Waffen scharfen Blitz. —
O Kunden, wie so lieblich süß Ihr weh'tet
Nach Pontorson! — Still! Theophania betet!

Erläuterungen zum fünften Gesange.

Seite 381:

„Nach England ist er still zurückgegangen,
Und wiederum, wie ehmals, kriegsgefangen.

Billig haben unsre Dichter ein ähnliches Benehmen Friedrichs von Oesterreich gefeiert; — Schiller in einem sinnvollen Gedicht; neuerdings Uhland in einem herrlichen Trauerspiel. — Die That König Johann's von Frankreich ist kaum beachtet worden; ja, es giebt deutsche Geschichtschreiber, die auf denselben Mann ganz ungescheut, als auf einen Wortbrüchigen, losziehn. Das ist denn doch wohl abermal ein Beweis, wie wenig der neuerdings gepriesene Nationalhaß mit der Tugend verwandt ist. — Warum man in Frankreich so still davon war? — In den Ritterzeiten galt Worthalten für eine so nothwendige Sache, daß man es wohl eben ganz in der gewöhnlichen Ordnung fand. Voltaires Nachtretern aber ist leider der treffliche König um dieser Handlung willen eben nur im schlimmen Sinne des Wortes einfältig vorgekommen!

Seite 389:

„Der Dauphin hat nach Art der allermeisten
Franzosen etwas rasch und viel gesprochen
Von Wunsch und Hoffnung, die sein Herz umkreisten.“

Das soll weder ein Tadel des Dauphins noch seines Volkes sein. Der liebe Gott hat unterschiedliche Art und Weise unter Völker und Menschen verstreut, damit die Welt hübsch mannichfach aussehe. Keiner mache sich mit der Seinigen breit, aber auch Keiner schmähe die des Andern! —

Bertrand Du-Guesclin.

Sechster Gesang.

Wer sich dem Schwung des Heldenlied's ergeben,
Den reißt es kühn mit Adlerfitt'gen fort,
Stets höher, näher dem Gestirn das Schweben!
Und das Gestirn schreibt manch ein strenges Wort,
Davor die Reiche jubeln oder beben!
Da schwindet unterm Fuß manch kleiner Ort,
Sonst leuchtend auch von Ruhm's- und Siegesflammen,
In einen Punkt, bemerkbar kaum, zusammen. —

Treu will ich Euch verkünden die Geschichten,
Doch oft mit raschgedrängten Worten nur.

Bedenkt, daß wir kaum erst die Anker lichten
Nach ferner Riesenthaten Wunderspur! —
Wie ein Beschwörer staunt vor den Gesichten
Am Kreis, wo Ein's noch nicht vorüberfuhr,
Wenn schon das andre, höh're kommt gezogen,
So staun' auch ich vor Guesclin's Siegeswogen. —

Zuerst beschied der Dauphin Karl dem Ritter
Zur Laufbahn die altedle Normandie,
Und seinen ersten Heldenkampf dort stritt er
Vor Roleboise. Denn fürchterlicher nie
Stand an dem Schwefelhimmel ein Gewitter,
Das zum Gewand kohlschwarze Wolken lieh,
Als hier Navarra's Schaar: die Straße hemmend
Zur Stadt Paris, den Handel ganz verschwemmend.

Da zogen aus Rouen viel tapfre Mannen, —
Zehntausend Bürger wohl! — um kühnbedacht
Den Spuk aus seinem Winkel fortzubannen;
Allein Der hält sich höhnend fest, und lacht.
Wie manches kühne Stück sie auch begannen,
Er weist zurücke sie mit List und Macht.
Wautaire Austrade hieß der Feind, geboren
In Brüssel, wider Frankreich wild verschworen.

Wie nun der Guesclin in das Lager zog, —
Fünfhundert Reiter mit, zweitausend Schützen, —

Da rief Jedweder: „Sieg!“ und: „Lebehoch!“
Und meinte, schon dem Glück im Schooß zu sitzen.
Doch Bertrand, der den Stand der Ding' erwag,
Sprach: „hier wird Mancher bluten noch und schwitzen.
Die Werke sind zahlreich und fest! Die Krieger
Von altem Korn! Vautaire ein kühner Sieger!

Man muß die Sach' erst etwas vorbereiten
Mit Graben und mit Schaufeln. Das hält auf.
Kann man derweil nicht anderwärts wo streiten?
Die Zeit ist kostbar Ding, und schwer zu Kauf! —
Nach Mantes soll'n Geschwader mich begleiten,
Das dem Navarrer dient! Im raschen Lauf
Denk' ich die feindlich feste Stadt zu nehmen.
Doch müssen wir zur List uns schon bequemen!“ —

Gesagt, gethan! — Mit noch zehn Andern zeigt
Er sich als Winzer vor des Ortes Wällen,
Und bietet sich zur Arbeit an. Just neigt
Die Brücke sich, weil, Gärten zu bestellen,
Ein schwerbepackter Karn durch's Thor her schleicht.
Dem kappen rasch das Sielzeug die Gesellen,
Daß fest er auf der Brücke steht, und fassen
Die scharfe Wehr, und dringen in die Gassen.

Ein naher Hinterhalt stürmt muthig nach,
Ein zweiter, stärk'rer folgt; und als das Rufen;

„Guesclin und Mutter Gottes!“ jubelnd brach
Durch Haus und Hütt' und Saal, floh zu den Stufen
Der Kirche, wer noch von Vertheid'gung sprach.
Die Schaar hat gleich auffordernd angerufen
Der mächt'ge Winzer Bertrand. Gut und Leben
Behielten sie; die Stadt ward übergeben.

Zum Sieger sprach man: „Herr, wir sind bezwungen, —
Vielmehr zu unsrer Pflicht zurückgebracht.
Doch wenig — glaubt es nur! — ist Euch gelungen,
Wenn mit Meulan nicht eben so Ihr's macht.
Von dort droht uns Navarra, hält umschlungen
Mit Netzen uns!“ — „Das habt Ihr wohlbedacht, —
Sprach Bertrand, — „und ich halt's in treuen Sinnen.
Doch erst muß Roleboise ich mir gewinnen.“

Rasch flog Bretagne's Aar dorthin zurück.
Die Arbeit war gefördert. Botschaft sendet
Er an Vautaire; „mit jedem bösen Tück,
Den Du geübt, ist's aus! Dein Reich geendet!
Gieb Dich!“— Die Antwort hieß: „läg' Stück vor Stück
Die Mau'r in Schutt, wär' meine Kraft verschwendet, —
Doch würd' ich lieber fechtend zehnmal sterben,
Als Gnad' und Huld von Deinem Stolz erwerben!“ —

Der Bertrand winkt zum Sturm. — Doch dreimal warf
Der Flandrer die Bretagner von den Wällen.
Da ruft mein Held: „wenn Euch er trotzen darf,
Darf er's nicht mir. Ich will voran mich stellen!"
Gleich drang man ein. — Ach, blutig trifft und scharf
Der Stürmer Schwerdt, denn ihre Herzen schwellen
Im Zorn um viel erschlagne Waffenbrüder! —
Vautaire und all' die Seinen haut man nieder. —

Nun ging es auf Meulan, das beide Seiten
Des Seinestroms durch Stadt und Brückenschanze
Beherrscht. Schon sah man Krieger sich bereiten,
Der Brücke droh'nd mit wildem Fackelglanze.
Bertrand sprach: „halt! Wollt Ihr denn selbst sie leiten,
Zusammen sich zu dreh'n zum Kriegestanze,
Gleich einem dichten Bund von starken Pfeilen? —
Nein, gönnt's den Leuten doch, daß sie sich theilen!

Erst wann der Sturm in seinen kühnsten Wettern
Von allen Seiten aufflammt, — dann brecht los,
Die Brücke zu zerglüh'n und zu zerschmettern!
Dann ist im Schwunge schon das blut'ge Loos,
Und Niemand kann zum Andern überklettern
Durch Laufbrück' oder Barke! — Jetzt im Stoß
Des offnen, ungestümen Angriffs thürmet
Zur Mauer hoch die Leitern! Stürmet! Stürmet!" —

Wer zog so munter vor den andern Schaaren?
Nur leicht gewaffnet, aber hellgeschmückt,
Mit reichen Federhüten auf den Haaren,
Und duft'gen Kränzen drum, der Flur entpflückt! —
Die jungen, freudiglichen Kämpfer waren
Freiwillig aus Rouen mit hergerückt.
Gottlob, daß die Historien oft erzählen,
Wie Bürger sich zu Feldherr'n Ritter wählen!

Da geht ein schönes, recht vergnügtes Fechten
Den Herzen auf! Voraus der ernste Mann,
Der kriegserfahren und nach alten Rechten
Zu lenken weiß den frischen Heeresbann,
Indeß — wie Blumen sich zu Kränzen flechten,
Wie Gluth an Gluth strebt flammend himmelan, —
Nachströmt die Schaar der Bürger, die im Freien
Ihr fleiß'ges Leben gern am Kampf erneuen!

Der Bertrand stürmt mit ihnen rasch zur Stelle
Der Brücke vor, und trifft nun die mit Brand,
Daß fürchterlich vom Rauch sich färbt die Welle,
Getrennt der Feind steht an des Flusses Rand.
Da ließen sie im wüsten Schreck die Wälle
Und auch die Stadt rings in der Sieger Hand,
In einen Thurm hartnäckig sich verschließend,
Und Pfeil und Stein von dort herniederschießend.

Wild zog, ergrimmt, nun Plünd'rung durch
die Gassen,
Für jetzt noch ungehemmt durch unsren Held,
Der, um den Sieg entscheidend zu erfassen,
Sich furchtlos an den Fuß des Thurmes stellt,
Ausrufend: „wollt den Posten Ihr verlassen,
So sichr' ich Freiheit Euch und Gut und Geld!"
Doch Jene rufen spottend zu ihm nieder:
„Flieg' nur herauf! Hat Adler kein Gefieder?" —

Ihr Spötter wißt nicht, daß Ihr besser redet,
Als selbst Ihr meint! Fürwahr, ein Adler ist
Der wundersame Held, der Euch befehdet,
Wie's Prophezeihung, Traum und That ermißt!
Derweil Ihr höhnend noch sein Thun beredet,
Sorgt er stillschweigend schon mit weiser List,
Euch — kann er nicht zum Thurm empor sich schwingen —
Durch grausen Fall zu sich herab zu bringen.

Zuerst hatt' er die Donnerkunst berufen,
Mit deren ungeheurem Todesknall
Wir jetzt weit über lange Landeshufen
Den Feind zerschmett'ren, der im eignen Fall
Zu spät sein: „hüte dich" dem Freund will rufen.
Der Mord ist Eins schon mit dem grausen Schall.
Doch damals gaben noch die Donnerröhren
Viel minder zu befürchten, als zu hören.

Man sagt, es habe sonst schon Frankreichs König
Bei Crecy in der Schlacht sie aufgestellt.
Dort halfen gar sie nichts, und hier nur wenig.
Drum wandte schnell Bretagne's kühner Held
Den Sinn auf andres Hoffen. „Was verhöhn' ich" —
Sprach er — „mich mit dem Zeugs, das gräulich gellt,
Doch machtlos abprallt von den dichten Mauern!
Was Beff'res weiß ich noch, als so zu lauern!" —

Tief in der Erde dunkle Nächte sendet
Er seine Krieger ein; man untergräbt
Den Bau, indem man klug und still sich wendet,
Und noch mit Stützen ihn zu halten strebt.
Dann fragt der Held noch Einmal: „ist geendet
Eu'r frecher Trotz? Zeit wird's, daß Ihr Euch gebt!" —
„Nein!" ruft's zurück. Da schleudert rasche Flammen
Man in den Gang. Der Thurm stürzt halb zusammen.

Ein Graus, zu sehn, wie hundert Erzgestalten
Herniederprasseln im Geroll der Trümmer!
Umsonst, daß Speer und Schild sie fest noch halten! —
Schon hört man der Zerquetschten Tod'sgewimmer. —
Im Rest des Baues zeigt sich wild zerspalten,
Was kaum noch Halle war und Gang und Zimmer,
Und Menschen sieht man — theils mit lautem Jammern,
Theils stumm, entsetzt — an Diel' und Wand sich
klammern.

Wie nun, wenn nicht die Feinde sich zu Rettern
Gestalteten? — Dem Mitleid weicht der Zorn,
Und die man jüngst im Sturm wallauf sah klettern,
Sie klettern jetzt — auch wieder Bertrand vorn! —
Zu Hülfe denen, die auf losen Brettern
Auf Stuf' und Kragstein wanken, wie am Born
Die Blätter! — Mit holdfriedlicher Geberde
Hilft den in Luft Gefang'nen man zur Erde.

Bertrand schickt sie zum Dauphin nach Paris,
Macht Ordnung in der Stadt, und Thurm und Wälle
Schleift er, wie's ihm sein Fürst gebieten ließ. —
Die Botschaft eilt mit unwillkommner Schnelle
Zu dem Navarrer, der sich drauf verließ, —
Gern lauernd tiegerhaft an sichrer Stelle, —
Durch jener nun bezwungnen Plätze Dräuen
Müss' ihn Paris, Rouen, die Gegend scheuen.

Rasch zog zusammen Reiter er und Schützen,
Rück zu gewinnen — prahlt' er — jene Drei,
Doch eigentlich, was sein noch war, zu schützen.
Da zog manch rasches Fähnlein ihm herbei!
Vor allen aber, hofft' er, sollt' ihm nützen
Sein Vetter, ein Gascogner, keck und frei
Vor Feindesschaaren, und galant bei Damen:
Johann Grailly, Captal von Buch mit Namen.

Mit dem Dreiviertelshäuflein sind geritten
Viel Helden, gleicher machend die Parthei.
Da kam Olivier Manny, Schreck der Britten;
Der Stammler von Villaines war dabei;
Olivier Du=Guesclin, in allen Sitten
Nacheifernd seinem Bruder kühn und frei,
Roland von Bois, und auch der weitbekannte
Tonnere, den man den grünen Ritter nannte;

Und Balduin Annequin, der Armbrustschützen
Gewandter Hauptmann, und noch zwanzig mehr!
Selbst Mancher aus Gascogne's Rittersitzen,
Mit weh'ndem Banner, zog zu Bertrand's Heer.
Das macht: den Seinen sucht' er stets zu nützen,
Und sein Empfehlen wog bei'm König schwer;
Ehrbar hielt er ob jedes Kriegers Rechten,
War froh bei'm Mahl, voran stets in Gefechten.

Nach Pont de Larche zog er gerüstet fort,
Verhoffend, dort den muth'gen Feind zu finden,
Und sandte klüglich aus von Ort zu Ort
Kundschafter in der Gegend Irrgewinden.
Derweil sprach er zur Schaar dies ernste Wort:
„Bald nun gilt's Sterben oder Ueberwinden!
Drum beichtet! Macht zum letzten Gang Euch fertig!
Dann seid des Ding's, was kommt, recht froh ge=
wärtig!“

Die heil'ge Handlung ward getrost vollendet.
Drauf ging der Bertrand fröhlich durch die Reih'n,
Und sprach: „uns hat der Himmel hier gespendet
Die bravsten Ritter, stark wie Demantstein,
Und auch so klar in ihrem Ruf. Drum wendet
Den Sinn nicht auf die Zahl. Die ist hier klein.
Mit Agis, Sparta's Helden, laßt uns sagen:
Man glaubt uns doppelt, wenn wir doppelt schlagen!

Gekrönt wird unser junger tapfrer König
In kurzer Frist. Laßt uns den Ruhm erringen,
Daß wir zuerst, auf viele Feinde wenig,
Des frohen Sieges Lorbeerzweig ihm bringen.
Ich denk', Ihr wackern Freunde, so gewöhn' ich,
Und so gewöhnen wir uns all', im Klingen
Berühmter Frankenwaffen hübsch bei Zeiten,
Ihm Sieg auf Sieg ohn' Ende zu bereiten!"

Und Alles rief: „Du braver Guesclin, auf!
Leit' uns zum Sieg!" Und rief so immer lauter,
Derweil der Bertrand um des Kampfes Lauf
Mit denen sich besprach, die, ihm vertrauter,
Im engern Rund sich drängten rings zu Hauf.
Da rief er endlich: „unsre Sach ist lauter
Und stark! Frisch der Soldat! In Gottes Namen
Für unsren König und zum Preis der Damen!"

So rückt man vor mit flatternden Panieren
Und der Trompeten lust'gem Jubelklang;
Die Panzer rasseln hell, die Rosse wieh'ren,
Verlangend späht der Blick die Haid' entlang,
Ob sie noch nicht mit Feinden sich will zieren, —
Allein umsonst! Mit unbeholf'nem Gang
Nah'n sich die Späher, meldend: „nichts erkunden
Kann man vom Feind. Der ist wie ganz verschwunden."

Ihr, die Ihr je mit kriegerischer Seele
Dem Kampf entgegen zogt, und dann vernahmt,
Daß heut jedweder Feind im Felde fehle, —
Die ihr mißmuthig, stumm nach Hause kamt, —
Ihr dachtet oftmals wohl, der Späher stehle
So Zeit als Geld, weil seine Kunde lahmt,
Und drohtet ihm: wenn er nichts Bessres bringe,
Erfaß' ihn schimpflich bald die Todesschlinge!

Bisweilen half's! — Dem Bertrand half das Gleiche; —
Die Späher fanden wirklich bess're Kunde.
Doch half's vorzüglich, daß nach raschem Streiche
Der Captal selbst sich sehnte jede Stunde.
Er dachte: „kommen von der Königsleiche
Und Krönung all die Ritter erst im Bunde,
So werden sie zum Bertrand sich gesellen,
Und dann wird's fast unmöglich, ihn zu fällen!"

Zudem trieb ihn der munterkühne Geist,
Den alle Krieger kennen, wenn die Schlacht
Annahend sich mit droh'nden Lichtern weis't.
Er hielt mit seiner ganzen Kampfesmacht
Am Eurefluß, die Ebne halb umkreis't
Von seinen Schaaren, die in stolzer Pracht
Den Halbrund kränzten der sanftschwell'nden Hügel,
Etwas mehr vorgestreckt den linken Flügel.

„Nun" — dacht' er — „muß der Bertrand hier es wagen,
Mich anzufall'n, wo mich die Gegend deckt;
Sonst mag sammt seiner Heerschaar er verzagen
Vor einem Feind, der mehr als Waffen schreckt:
Dem Hunger! während hier dem guten Magen
Der Meinen — Roß und Mann! — es trefflich schmeckt.
Denn was ein Heer nur irgend kann erquicken
Liegt reich, durch uns geschützt, in uns'rem Rücken!" —

Nicht lange schwelgst Du dort! Vom nahen Kampfe
Bringt Kunde Dir ein Brittenherold schon,
Der Frankreich's Heer im dichten Staubesdampfe
Heranziehn sah, und auch daß dorten droh'n
Gascogner zwischen andrem Roßgestampfe.
Da ruft der Captal aus mit lust'gem Hohn:
„Ha, bei Sanct Antons Kopf, da gilt's mal Lanzen,
Wann so Gascogner mit Gascognern tanzen!" —

Am nächsten Tage sah die morgenhelle,
Lichtblaue Fluth der Eure an ihrem Strand
Die Waffen Bertrand's glüh'n. Er theilt zur Stelle
In drei Haupttreffen seines Heeres Stand.
Das erste führt' er selbst. Es waren schnelle
Bretagner allzumal. Das Zweite fand,
Aus Frankreich's Rittern ganz besteh'nd, den Leiter
Im Grafen von Auxerre, dem jungen Streiter.

Dann führte Wilhelm Bouëstel das Dritte,
Bretagner er, Gascogner seine Schaar.
Das hielt ein wenig rückwärts in der Mitte,
Das erst' und zweite nahm der Flügel wahr.
Wir sah'n schon jüngst bei Evran gleiche Sitte:
Zum Nachsatz in bedrohlicher Gefahr,
Zum Widerstand bei unversehner Wendung,
Und zu des Sieg's, des wankenden, Vollendung! —

Rasch überschreitet nun die Eure-Brücke
Bertrand, und trabt zum Fuß der Hügel vor,
Und stellt sein Heer auf ebne Wiesenstücke.
Dann schickt dem Feind 'nen Herold er empor
Mit dieser Botschaft: „muth'ger Captal, rücke
Herab auf unsres Angers Blumenflor!
Du kannst nicht woll'n, daß Dich die Hügel schirmen,
Und wir zugleich Dich und auch sie bestürmen!" —

Der Captal lächelt: „sag' Du Deinem Herr'n,
Mein Herold: wär' er selbst an meiner Stelle,
Er nutzte wohl den Vortheil herzlich gern! —
Gottlob, so auf den Krieg und seine Fälle
Versteh' ich mich. Ich schöpft' — und nicht von fern —
Aus seinem Kessel oft mit ehrner Kelle,
Und hab' sein Recht und seine Sitt' erfahren.
Hier wart' ich, hier, auf Bertrand's kühne Schaaren!" —

Da sprach der Herold: „ist vielleicht bei Dir
Ein Held, dem es nach einzelm Kampf gelüstet?
Vom tapfern Britten Jouel hörten wir!
Vom Saquainville! Und wer sich sonst noch brüstet
Mit Ruhm, dem bieten freien Kampfplatz wir!" —
Der Captal spricht: „wo man bereits sich rüstet,
Um Heer an Heer einander anzufassen,
Bleibt solch Geblänkel besser unterlassen!" —

Derweil besprach man sich im Frankenheere
Um's Feldgeschrei. Zuerst erwählte man:
„Auxerre, Mutter Gottes!" Denn der Speere
Mehrzahl kam von dort aus zum Heeresbann.
Doch sprach der Graf: „ob ich noch mächt'ger wäre,
Bin ich doch nur ein ungeprüfter Mann,
Ein Jüngling, ungewohnt im Feld zu streifen,
Und darf drum nicht in ält're Rechte greifen!" —

So schlug man: „Mutter Gottes, Guesclin!“ vor.
Der Bertrand wollt' es auf 'nen Andern lenken,
Bescheiden zögernd; aber durch den Chor
Der Krieger drang die Kunde. Kein Bedenken
Fand fürder statt. Laut scholl der Ruf empor,
Als müß' ein andres Feldgeschrei sie kränken: —
„Montjoy, Sanct Dionys, Hilf Frankreichs Söhnen!
Doch heut soll: Guesclin! Mutter Gottes! tönen!“ —

Es blieb dabei, und Bertrand ließ verkünden:
„Fühlt irgend wer im Herzen Angst und Bangen,
Der mag noch jetzo ungerügt verschwinden!
Doch flieht wer aus der Schlacht, der wird gehangen!“ —
Niemand entwich. Im fröhlichen Verbünden
Stand fest das Heer, und tausend Stimmen sangen:
„Feldherr und Feldgeschrei ist sonder Gleichen!
Feind! Feind! Nimm dich in Acht vor unsern Streichen!“ —

Der Herold kam mit seiner Bothschaft wieder,
Und Bertrand sprach verdrüßlich: „er ist klug!
Ich aber dacht', er wär' wohl kühn und bieder,
Doch weiter nichts. — Ich wag' noch einen Zug,
Der lockt vielleicht mein Wild mir doch hernieder!“
Alsbald ließ er im lustig raschen Flug

Die Knechte vorwärts nach den Höhen reiten,
Gras schneiden, und in Bündel es bereiten.

Das wollten nicht des Captal Knechte leiden,
Und sprengten auf die fremden Aerndter ein.
Doch mitten in dem Handgemeng' von Beiden
Hieb eine Schaar von Bertrand's Reitern ein.
Man hofft, der Captal dürf' es nicht vermeiden,
Zu helfen bei der Seinen Noth und Schrei'n.
Allein der sieht die flücht'gen Knechte laufen,
Und hält ganz unbewegt mit seinen Haufen. —

Der Abend senkte schon die feuchten Schwingen,
Und diesem Tag, der Großes viel versprach,
Schien ganz Gewöhnliches kaum zu gelingen. —
Der Krieger dumpfes Murren folgt' ihm nach. —
Da schnell entschloß er sich, noch was zu bringen,
Als reu' ihn selbst der blöden Kargheit Schmach.
Urplötzlich rief es aus der Franken Mitten:
„Herr Enguerrand von Hesdin kommt geritten!"

„Gegrüßt! Gegrüßt!" rief Bertrand ihm entgegen.
„Ich wußte zwar von selbst, daß Ihr nicht schliefst,
Wenn sich zum Kampfe Frankreich's Helden regen,
Nur glaubt' ich irgend sonst Euch wo vertieft.

Zu Abentheu'r! Doch wie, mein tapfrer Degen,
Kommt Ihr denn aus dem Bade? Denn Ihr triefst!" –
„Es ist was dran!" erwiedert er. „Macht Feuer!
Und, weil ich trockne, hört mein Abentheuer. –

Ich zog, sammt andren Herr'n der Picardie,
Durch Vernon an der Seine. Konnt' ich denken,
Es werd' uns jemals Kön'gin Blanka – sie,
Des Ortes Herrin, – unsre Freiheit kränken,
Da wir dem König beugen unser Knie,
Für ihn im Schlachtfeld unser Banner schwenken?
Doch fest, wie's an dem Weisel thun die Immen,
Hält sie an ihrem Bruder, Karl dem Schlimmen.

Dem Heer zu rauben unsre wen'ge Kraft,
Ließ sie mit Eins ringsum die Thore schließen.
Nichts war zu thun mit Schwerdt und Lanzenschaft;
Da mußte man zur List sich schon entschließen.
Ich stellte mich ganz sanft an in der Haft,
Und bat die Brückenwacht mit art'gem Grüßen
Nur um Vergunst, im Hin- und Wiedertraben,
Die Brück' entlang, mein Roß und mich zu laben.

Sie konnten keinen Einwand just erdenken;
So ritt ich denn ein paarmal auf und ab,
Und ließ die Blicke sich zum Strome senken,
Der Pfad mir sollte werden oder Grab.

Dann spornt' ich meinen Gaul im raschen Schwenken,
Und Beide flogen sausend wir hinab,
Hoch über des Geländers Pfähl' und Sparren:
Schutzwehr sagt man für Kinder und für Narren!

Kind oder Narr — mich hielt's von nasser Fahrt
Umsonst zurück! Hoch über'm Haupt zusammen
Schlug mir die Fluth! Jedoch von Gott bewahrt,
Taucht' ich empor, und Roß und Mann, wir schwammen
Stromunter. Auf der Brücke schnell geschaart
Hört' ich viel Leute schrei'n, als stånd' in Flammen
Die ganze gute Stadt. Es schrie der Haufen:
„Der Tollkopf muß gleich Augenblick's ersaufen!"

Ich bin doch aber wirklich nicht ersoffen,
Wie rasch die Fluth auch war und hoch der Strand.
Ja, hätt' ich's da am Ufer gleich, dem schroffen,
Gewagt, mein Roß zu steuern gegen's Land,
Mich hätte wohl der nasse Tod getroffen!
So aber ließ ich mich vom Wellenband
Des Flusses weiter spülen, bis zuletzt
Er fast von selbst mich hat an's Land gesetzt.

Nun bin ich gut erwärmt von Eurem Feuer
Und Wein. Doch meine beste Hoffnung bleibt
Zu Morgen auf ein heißes Abentheuer,
Das allen Frost des kalten mir vertreibt."—

„Das“ — sagte Bertrand — „macht der Feind uns theuer,
Der auf den sichern Höhen lebt und leibt! —
Wärmt Euch am Hoffen, daß viel schöne Damen
Den Schwimmer dort in Aug' und Herzen nahmen.“ —

Gewiß! — Selbst Kön'gin Blanka sah den Schwimmer,
Und seufzte tief: „wenn Frankreich's Heeresmacht
Viel solche Krieger zählt, so steht es schlimmer
Um mein Navarra, als ich je gedacht!“ —
Schlaf', braver Enguerrand! Sieh holden Schimmer
Von schönen Augen Du durch Traum und Nacht!
Dann wirst Du morgen neu erstarkt zum Siegen
An Bertrand's Seit' in's Schlachtgetümmel fliegen!

Erläuterungen
zum sechsten Gesange.

Seite 410:
„Nach Pont de Larche zog er gerüstet fort.“

Es sei vergönnt, bei diesem Vers ein= für allemal Etwas über meine metrische Behandlung der französischen Eigennamen zu sagen. Ich weiß gar wohl,

daß in der Poesie jenes Landes Pont de Larche viersilbig gilt; es sei denn, daß am Beginn des nächstfolgenden Wortes ein Vokal stehe, mit welchem man das sogenannte e muet zusammenziehen könne. In der Regel habe ich mich oft bemüht, an solche Namen einen Vokal anzuschmiegen; doch konnte und wollte ich in unsrer weit anders geformten Sprache mich diesem Zwang nicht immerdar unterwerfen, und zog bei nachfolgendem Consonant die in Deutschland und überhaupt im gemeinen Leben üblichere Aussprache französischer Namen vor; um so lieber, da unsre gereimten Maaße vieler von den Franzosen, Italiänern u. s. w. gebrauchten Freiheiten — deren auch die Minnesinger sich noch unbedenklich bedienten — gänzlich entbehren, seit das, der Antike entnommene Wiegen der Sylben statt ihres bloßen Zählens bei uns Wurzel geschlagen hat, und zwar eine so organisch begründete Wurzel, daß, meiner besten Ueberzeugung nach, da an keine Veränderung mehr zu denken ist. Die Reimzeilen unsrer Sprache sind nun ehr in Gefahr, am Hiatus zu leiden, als an einer Ueberfülle der Sylben, also mag bisweilen jenes e muet sich durchhelfen, wie es kann. Als Sylbe respektirt, müßte es dem Vers ein für uns wahrhaft ängstliches Dehnen einflößen.

Seite 419:

Schutzwehr, sagt man, für Kinder
oder Narren!

Garde-fou nennt die französische Sprache ein Brückengeländer, und der fröhliche französische Ritter durfte hier wohl darauf anspielen.

Seite 419:

So aber ließ ich mich vom Wellenband
Des Flusses weiter spülen, bis zuletzt
Er fast von selbst mich hat an's Land gesetzt.

Die Möglichkeit eines so glücklich ausgeführten Abentheuers möge wieder einmal mein schon früher gefeierter Seidlitz beweisen! Die Anekdote taucht ohne nähere Bestimmung von Zeit und Ort, aber zuverlässig, aus meiner Kindheit herauf, und mag sich daher — gleich der schon früher erzählten — in Reime fügen:

„Held Friedrich und sein Seidlitz ritten
Auf hoher Stromesbrücke hin,
Und Friedrich, in des Weges Mitten,
Sprach: „Seidlitz, Er hat kühnen Sinn!
Und er versteht sich auch auf Listen,
Wo offne Hülfe nicht erscheint.

Was sänn' Er aus, um sich zu fristen,
Wär' vor und hinter uns der Feind?" —
„Eu'r Majestät, ich würde streiten,
So lang' es ging', auf Hieb und Schuß!"—
„Und wenn's nun nicht mehr ging'?"— Zur Seiten
Warf er sein Pferd, sprang in den Fluß;
Schwamm glücklich durch die wilden Wogen,
Und sprach am Ufer lachend froh,
Den Hut ehrbarlich abgezogen:
„Eu'r Majestät, dann mach' ich's so!"

Bertrand Du-Guesclin.

Siebenter Gesang.

Du junger Tag, der Du die Schwing' entfaltest
Blutroth und herrlich über'm Wiesenplan,
Du bist's wohl endlich, Du, der rühmlich waltest
Und die Entscheidung rufst auf strenge Bahn? —
Doch wie Du auch kriegsfunkelnd Dich gestaltest, —
Noch will kein Heer dem andern Heere nah'n.
Hinauf schau'n sie, herab, Zornglut im Busen,
Sonst regungslos, versteint wie von Medusen. —

„Ist das der Captal," - fragt wohl hier mich bitter
Ein Jüngling, voll von Kampfesehr' und Gluth; —
„Der Captal, den Du rühmst als einen Ritter,

Durchströmt von feurigem Gascognerblut?“—
Er ist's, mein junger Freund, und mühsam stritt er
Mit sich, zu zügeln seinen raschen Muth.
Das wird er bald in blut'ger Schlacht erläutern!
Jedoch mißtraut er wohl Navarra's Reitern;

Nicht ihrer Tapferkeit und kühnen Schnelle,
Nur ihrer rossezügelnden Gewalt!
Und ohne die gleicht auf bestürmter Welle
Der Reiter einer wankenden Gestalt,
Die selbst nicht weiß, wohin sie Zufall schnelle!—
Und gegenüber sah man fest und kalt,
Wie damals alle Frankenreiter waren,
Auf wohlgeübten Rossen Guesclin's Schaaren.

Drum sucht der Captal ein Gefecht auf Hügeln,
Wo stets das Erdreich hemmt des Rosses Kraft,
Und auch wer wankend wird und los von Bügeln,
Abspringend sich noch guten Stand verschafft.
Er sprach: „die Franken kenn' ich! Wie mit Flügeln
Treibt's die zu uns, trotz aller Wissenschaft
Und Weisheit ihrer Führer! Franken lassen
Vom Feinde nicht, den sie in's Aug' erst fassen!“—

Doch sieh, wie trabt auf Einmal dort bergunter
Ein Ritter England's, hell im Morgenlicht,
Hochschlank sein Roß, und hinter ihm ein bunter,

Geputzter Knapp. Er fragt da weiter nicht,
Ob's dem Captal gefalle, daß er munter
Als Brittenheld Brittania's Ruhm verficht.
Schon läßt voraus er seinen Knappen jagen,
Dem kühnsten Franken Zweikampf anzusagen.

Ha, wie begann im muntern Frankenheere
Ein freud'ges Drängen, lautes Waffenklingen!
Wie wünschte Jeglicher: „daß ich's doch wäre,
Den Bertrand schickt, den Fremdling zu bezwingen!“—
„Nur Einer kann's doch sein, dem ich's gewähre!“
Spricht lächelnd unser Held. „Wohlan! Dies Ringen,
Roland du Bois, giebt unser Vaterland
Durch mich in Eure vielerprüfte Hand!“ —

Wie flogst Du schnell, Du tapfrer Roland, los,
Wie flücht'ges Pfeilgeschoß vom Bogen fliegt!
Der Britte stürmt entgegen, doch Ein Stoß
Von Deinem mächt'gen Speer, und sieh, er liegt!
Liegt bleich im Gras, für immer athemlos!
Und nach dem Recht des Helden, welcher siegt,
Greift seines Rosses Zügel Deine Rechte,
Als Preis es heimzuführen vom Gefechte.

Merk' auf, Du braver Roland! Brave Franken,
Merkt auf, denn Euerm Ritter droht Gefahr!
Dort jagen aus des Feindes nächsten Flanken

Sechs Britten vor mit weh'ndem Mähnenhaar!
Doch schnell auch wie der Blick und die Gedanken
Stell'n sechs Bretagner sich zur Hülfe dar.
Das Pferd dem Sieger sollen Jene lassen,
Wo nicht, mit Diesen sich im Kampfe fassen!

Sie thun's entschlossen. Eine kleine Schlacht
Von Zwölfen bricht in Mitten beider Heere
Gewaltig los. Schild, Lanz' und Küras kracht,
Gen Himmel splittern die zerbrochnen Speere!
Zwei Britten sinken in des Todes Nacht,
Zwei Andern raubt der Sieger die Gewehre.
Die beiden Letzten mit verhängtem Zügel
Flieh'n zu den Ihren schnell hinauf den Hügel. —

„Noch zögerst Du, Captal von Buch?- Wohlan,"-
Denkt Du-Guesclin — „so sei noch Eins begonnen!"—
Die Führer ruft er schnell zu sich heran,
Und spricht: „manch Einer hat den Sieg gewonnen
Just da, wo er verwegen und stroman
Der Regel trotzte! Laßt uns kühnbesonnen
Hier dicht vor unsern Feinden abwärts schwenken!
Vielleicht, daß sie doch dann an's Nachhau'n denken!

Und thun sie das, — dann führen wir die Reiter
Auf Einmal wieder vor mit rüst'ger Hand,
Und Gott und Euer tapfrer Muth hilft weiter!"—

Wohl schwieg, mit der Gefahr des Stücks bekannt,
Gar sinnig manch ein alter, wackrer Streiter.
Allein die Jugend lachte, die am Rand
Der Klippe gerne tanzt, in Lust verwegen,
Und froh schon ist, gilt's nur ein rasch Bewegen. —

Gleich über'n Fluß zog das Gepäck von hinnen,
Es folgte dem das dritte Treffen schon.
Die Feinde schauten nach mit stolzen Sinnen,
Und viele murmelten im düstern Hohn:
„Wozu, daß wir nur irgend Krieg beginnen?
Wir, Gegner scheuend, die vor uns entflohn!
Der Captal hütet zärtlich uns vor Schrammen!" —
Der rief indeß die Ritter all' zusammen.

Da gab's ein Streiten! Vor den Andern allen
Führt der Jouel, der Britt', ein derbes Wort,
Und will dem Feind gleich in den Nachzug fallen.
Doch der Captal besteht auf seinen Ort,
Auch Saquainville, und der aus Feindesfallen
Gelöste Vasco von Mareuil. Sofort
Sprengt Jouel trotzig hin nach seinen Britten,
Und ruft: „im Rath hat man mich überstritten!

Wir soll'n zuseh'n! Zuseh'n, wie jene Franken
Vor unsrem Angesicht von hinnen reisen! —
Seht dort auch schon das zweite Treffen wanken!

Das Dritte zog in des Gepäckes Gleisen
Schon längst sich über'n Fluß und aus den Schranken!" —
Und plötzlich zückt er wild sein scharfes Eisen,
Ruft: „England! Sanct Georg! Drauf, England's Streiter!" —
Nach rufen's, freudig jagend schon, die Reiter.

Schnell wandten sich Auxerre und seine Schaaren
Zum ersten Treffen, das noch ruhig stand,
Und auch des dritten Treffens Reiter waren
Die Brücke schlachtenfroh zurückgerannt.
Um den Jouel aus drohenden Gefahren
Zu lösen, hebt der Captal seine Hand,
Winkt: „Vorwärts!" und die Heer' in Kurzem schauen
Sich Blick in Blick auf den ganz ebnen Auen.

Bertrand's Trompeter liefen schon mit Schalle
Zur Schlacht. Da zeigte noch ein Herold sich
Vom Captal, sprechend: „schlimm seid in der Falle
Ihr wen'ges Volk! Doch gönnt großmüthiglich
Mein Feldherr Euch den Abzug. Und für Alle —
Er weiß: kaum haltet Ihr dem Hunger Stich! —
Schickt er alsbald Euch überreich zu leben,
Wenn Ihr zum Rückzug still Euch wollt begeben!" —

So weit des Captal Wort. — Aus eignen Hulden
Spricht noch der Herold: „Herr, wollt Euch entledigen
Der Euch bedroh'nden, graunvoll blut'gen Schulden!
Bedenkt, wie viel heut Menschen sich beschädigen,
Wenn," — Bertrand lacht: „Da nimm hier hundert Gulden
Und auch dies Pferd für Dein sehr schönes Predigen!
Dann aber, rath' ich, trab' auch wacker zu!
Sonst bin ich eh'r bei Deinem Herr'n, als Du!

Und weil er doch uns Speis' und Trank will senden,
Sag' ihm, das woll' ich lieber selbst mir holen.
Den Köchen sag', daß sie die Braten wenden!
Die Suppe steh' ein Weilchen noch auf Kohlen!
Bald komm' ich selbst mit etwas dreisten Händen,
Und — weil mich hungert — auch mit raschen Sohlen,
Zu sehn, was Ihr an Rindern kocht und Schafen.
Reit! Im Quartier des Captals will ich schlafen!"

Der Herold ritt, und die Trompeter bliesen,
Und es begann die zorndurchflammte Schlacht,
Die Schlacht auf Cocherel's berühmten Wiesen,
Der noch von späten Enkeln wird gedacht. —
Der erste Todesgruß, den sich erwiesen
Die Heere dort, war eine Pfeilesnacht,
Durch Beider Schützen hin und her geschossen,
Davon viel blut'ge Todeswunden flossen.

Dann rasselten die Reiter kühn zusammen;
Wer zählt die Thaten, welche dort geschah'n?
Mit Heldenflammen stritten Heldenflammen,
Aus sonn'gen Wolken sah manch großer Ahn,
Und Einer wies dem Andern: „sieh, die stammen
Aus meinem Blut, und gehn auf meiner Bahn!" —
Wer da nun fromm und kühn zum Tode gleitet,
Sieht oben wen, der ihm die Arme breitet. —

Hochragend dringt mit ungeheuerm Schwerdte
Dort ein Bretagner durch das Kampfgebraus!
Das ist Thibald Du-Pont, der Vielbewährte,
Dem Freund' ein fester Schild, dem Feind' ein Graus.
Ob Schien' und Panzer seinen Hieben wehrte,
Flog Arm auf Arm doch ab! Das Schwerdt hielt aus
Manch ries'gen Schwung. Dann brach's. Zur Streitaxt fassend,
Sah auf drei Hieb' er auch drei Feind' erblassend.

Nicht minder fast, denn er, als kühner Streiter
That Du-Guesclin, die Rotten rasch durchbrechend,
Zugleich des Kampfes klugbedachter Leiter,
In stillerm Augenblick zu Jedem sprechend,
Der meldet oder fragt, beständig heiter,
Dann wieder, was ihm naht, vom Rosse stechend,
Lautrufend: „Kinder, fröhlich! Es geht gut!
Dem lieben jungen König Gut und Blut!

Ihr wißt, wir müssen Dem was Hübsches bringen:
'nen Lorbeerzweig! Haut, meine Reiter, haut!" —
Und immer mächt'ger hört man Waffen klingen,
Wie Echo weckt der nächsten Echo Laut.
Da hieb zum Bertrand im gewalt'gen Ringen
Sich Vasko durch, und rief: „Ha, Eine Braut,
Victoria ist's, um die wir Beide freien!
Her, Bertrand! Her, und tanz' mit mir den Reihen!"

Wie Löwe, der des Käfig's Eisen bricht,
Bricht Bertrand durch die Rotten, wirft vom Rosse
Den Feind, und hätt' ihm wohl das Lebenslicht
Gelöscht mit grimm'gem Hieb, doch als Genosse
Des Lebens und des Sterbens drängt sich dicht
Manch treuer Mann mit Schwerdt und mit Geschosse
Um Vasco her, den Leib zum Schilde reichend
Dem theuern Herr'n, und ihm zum Schutz erbleichend.

In diesem Sturm fiel vor Navarra's Klingen
Der tapfre Beaumont, Frankreichs Lilien treu!
Zu Rosse konnte sich der Vasco schwingen,
Und brach ergrimmt in's Blutgemeng' auf's neu',
Dem muth'gen Annequin den Tod zu bringen.
Doch blieb er nicht der schnellen Rache frei.
Auxerre hat ihm alsbald das Haupt zerspalten;
Todt lag er, grimm bei grimmigen Gestalten. —

Auch Dich, Johann Jouel, Du rascher Britte,
Der diesen Kampf begann, auch Dich erfaßt
Ein frühes End' in Deiner Gegner Mitte,
In die Du kühn Dich eingerungen hast!
Doch ob man blut'ger noch und wilder stritte:
Gleich einer ungeheuern Felsenlast,
Steht zwischen Beiden fest — auch den Gedanken
Beweglich kaum! — der Sieg, starr, ohne Wanken!

Umsonst, daß schon die dritten Treffen streiten
Von beiden Heeren! Sie entscheiden nicht.
Da ruft der Bertrand sich den kampfgeweih'ten
Eustach von La-Houssaye heran, und spricht:
„Eil', mit zweihundert Pferden zu durchreiten
Den Busch dort rechts! Mit allem Stoßgewicht
Des kühnen Lauf's brich dann in Feindes Rücken!
So, hoff' ich, soll ein rascher Sieg uns glücken!" —

Was er gehofft, geschah. — Das Ueberraschen
Bleibt nun einmal ein altes Siegesrecht!
Es gönnt geringer Zahl, das Glück zu haschen,
Und macht die wirre Menge sich zum Knecht.
Ein ungeseh'nes Netz hat stärk're Maschen,
Und wenn man rückwärts schau'n muß, zählt sich's schlecht.
So brach'n Ritter Eustach's wen'ge Reiter
Des Feindes Muth. Die Andren brachen weiter.

Das dritte Treffen Bertrand's schlug das dritte
Des Captals, und fiel dann gewaltig ein —
Auf Bertrand's Ruf — in die noch feste Mitte
Der Gegner mit endlosem Jubelschrei'n
Nach alter lärmender Gascognersitte.
Da trennten sich, zersprengt, Navarra's Reih'n.
Der Captal kam auf blutig irren Wegen
Dem ungeheuern Thibald wild entgegen.

Hofft' er an dem noch seinen Muth zu kühlen?
Das gab ein gar ungleiches Ringerfest!
Wie Kinder wohl mit kleinen Hünd'chen spielen,
Griff ihm sein Haupt der Ries', und hielt ihn fest
Am Helmkamm, rufend: „wirst nichts mehr erzielen
In Kampf und Sieg! Gieb Dich! Dein ganzes Nest
Ist ausgenommen schon, Du kecker Sperber!
Gieb Dich! Sei nicht Dein eigener Verderber!" —

Und ringsum drängten sich Bretagne's Reiter,
Und hieben wüthig auf den Captal ein.
Doch er, den Dolch zur Hand, kämpft rastlos weiter,
Und ruft dem Thibald: „nein!" und wieder: „nein!"
Da drängt sich plötzlich Bertrand durch die Streiter,
Reicht ihm die tapfre Hand, und ruft: „seid mein,
Herr, und errettet Euer edles Leben!" —
Der Captal spricht: „Dir darf ich mich ergeben!"

Da war der Kampf auf dieser Seit' am Ende,
Und Bertrand sprach zum tapfern Riesen: „hebt
Mein edles Pfand mir auf! In Eure Hände
Geb' ich's, derweil, wo Feind noch Waffen hebt,
Ich mich zum Schluß des ernsten Tages wende!"—
Doch Niemand mehr im Felde widerstrebt.
Auch Saquainville war eben jetzt gefangen,
Und Alles hört man laut Pardon verlangen.

Man gab Pardon. Auf blut'gem Anger schnell
Macht Halt der Krieg, und blüht des Friedens Reis.—
Das war die ernste Schlacht bei Cocherel,
Gekämpft am drei und zwanzigsten des Mai's.
Da strahlte Bertrand's schöner Kampfruhm hell
Durch alle Lande! Freund und Feind rief Preis!
Dem König kam die Botschaft, als sein Tritt
In Rheims den Dom zur Salbung just beschritt.

O schöner Gruß! Doch streng auch war zugleich
Des Strafgesetzes Mahnungsgruß ergangen.
Denn Saquainville und Graville, die im Reich
Gebürtig, Waffen auf den König schwangen,
Auf seine Treuen manchen Todesstreich,
Sind mit den Schwerdtern in der Hand gefangen.
Es grüßt Dich, junger König, heitre Würde
Am heil'gen Thor im Bund mit ernster Bürde!

Du darfst, Du darfst nun nicht die Milde zeigen,
Die sonst der Tag wohl und Dein Herz gebeut!
Wohin noch wird sich Rebellion versteigen,
Wenn sie den Spruch des Richters nicht mehr scheut?
Der Saquainville muß sich dem Beile neigen!
Den Graville rettet noch sein Sohn. Der dräut
Dem Leben eines Herr'n, durch ihn gefangen.
Da war alsbald die Auswechslung ergangen.

Nun aber kommt des Königs Freudenstunde,
Denn an's Belohnen geht's. Lob, Ehr' und Geld
Vertheilt freigebig er der edlen Runde.
Zum Graf von Longueville macht unsren Held
Ein Dankesgruß aus königlichem Munde.
Auch sprach der Fürst: „Du bist hinfort bestellt,
Die Normandie, die uns Dein Sieg erhalten,
Als königlicher Marschall zu verwalten.“ —

Der Bertrand gab für so hochedle Gaben
Den kriegsgefang'nen Captal seinem Herr'n. —
Zwar — wer's nicht liebt, in heißen Kampf zu traben,
Und wo man stürmt, gern sicher steht und fern,
Mag wohl an Aemtern keine Freude haben
Von also bittrer Schal' und hartem Kern.
Die Normandie sah viel der wüsten Banden;
Schloß Longueville stand noch in Feindes Handen.

Doch hülfreich folgten unsrem Held die Ritter
Von Cocherels siegblüh'ndem Wiesenplan,
Dabei sein kühner Roger. So erstritt er
Sich Longueville alsbald. Auf rascher Bahn
Traf Wilhelm Bouëstell die Feinde bitter.
Die, ob sie gleich nur Bertrand's Vortrab sahn,
Schrie'n, flüchtend durch Valogne's Gassen: „Leute,
Der Teufel Bertrand kommt, und kommt noch heute!"—

Auch war im Augenblick berennt die Stadt.
Man droht dem Hauptmann, woll' er nicht sich geben,
Schmachvollen Tod. Der ruft: „wir sind nicht matt!
Navarra's Held, Montfort, England soll leben!"—
Doch als zum Stürmen man gereih't sich hat,
Rückt er in einen Thurm. Die Stadt, voll Beben,
Sieht Frankreichs Schaar mit Brand und Plün-
drung kommen.
Doch mild hat Bertrand sie in Schutz genommen.

Nun ging's thurman. Sechs Feuerschlünde kamen,
Von Saint-Lo, und begannen zorn'ges Spiel.
Doch die Belagerten im Thurme nahmen
Den Donnerspuk nur leicht, und lachten viel.
Auch saßen sie in ihrem steinern Rahmen
Ganz sicher; das Geschoß half nicht an's Ziel.
So oft von dem Gemäu'r die Kugeln prallen,
Hört man von droben hell ein Glöcklein schallen.

Und wie auf mancher kunstbegabten Uhr
Allstündlich sich ein neues Männlein zeigt,
Und, als entfloh'ner Stunde letzte Spur,
Mit fratzenhafter Zierlichkeit sich neigt, —
So, wenn der Schuß dumpf an die Mauer fuhr,
Erschien ein Knapp, mit einem Tüchlein leicht
Die Stelle reibend. „Bitt' Euch, laßt das Scherzen!"
Rief er: „Wozu die schöne Mau'r uns schwärzen?"—

Vielleicht hat wer von Denen, die dies lesen,
Schon selbst erlebt, wie schlimm's den Sinn verstört,
Wenn man bei ernster Arbeit tücht'gem Wesen
Auf Einmal Hohn und Scherzgetändel hört.
Der Bertrand rief ergrimmt: „wollt Ihr genesen,
Ihr Thoren, von leichtfert'gem Witz bethört,
So gebt Euch! Sollt' ich hier ein Jahr verbringen
Sammt Frankreich's ganzer Macht: ich muß Euch
zwingen!" —

Und giebt ein milder Bertrand sich in's Zürnen,
Ein starker Bertrand, — das hat andre Art,
Als die gewöhnlich krausgezog'nen Stirnen.
Drum schien der Feind sich nicht mehr g'nug bewahrt,
Und säß' er auch auf hohen Gletscherfirnen.
Doch meinte noch mit kecker Brittenart
Der Hauptmann dreißigtausend Pfund zu fassen.
„Gebt die!" sprach er; „so woll'n den Thurm wir
lassen!"

Da rief der Bertrand grimmig: „nun zieht ab,
Zum letztenmal wird's Euch so gut geboten;
Sonst giebt man zum Quartierstand Euch das Grab,
Und quitt des Geld's auf immer sind die Todten!
Drei Tage Frist! Dann wirft man Euch hinab!“—
Sie zogen aus, die schaam- und zornesrothen
Gesell'n, und ihnen schrie auf trüben Wegen
Das Frankenheer manch tollen Hohn entgegen.

Drob warfen acht Navarrer Edelleute,
Noch Jünglinge, sich in den Thurm zurück,
Verrammelten die Thür', und riefen: „Beute
Wird Euch nun hier wohl unser zeitlich Glück,
Doch unsre Ehre nicht! Ihr lernt noch heute,
Daß einen Spanier man eh' Stück vor Stück
Zerreißt, als ungestraft ihn darf beleid'gen!
Stürmt! Und erfahrt dann, wie wir uns vertheid'gen!“

Der Sturm begann. Den Leitern fehlt die Länge;
Sie ragen nicht bis zu der Zinn' empor.
Die Achte werfen Stein' und Holz in Menge
Zerschmetternd auf der Feinde wüth'gen Chor.
Schon füllt den schmalen Graben das Gedränge
Der Todten! Guesclin tritt zum Thurme vor,
Und ruft: „ergebt Euch!“ — Doch es tönt hernieder
Antwort im Klang der Waffen und der Lieder:

„Aus Navarra's edlen Bergen
Stehn vier Heldenknaben stolz
Auf dem Thurmbord, zu den Zwergen
Niederschmetternd Stein und Holz.

Und die lust'gen Zwerglein fallen!
Doch ein Riese stemmt sich hoch,
Rufend: „mir die Thurmeshallen!
Mir, der stärkre Mauern bog!

Dies' auch beug' ich endlich nieder,
Und dann sterbt Ihr blutesroth!" —
Doch die Knaben sprechen wieder:
„Riese Du, wir sind schon todt!

Ach wie frisch und froh wir kamen,
Ringend nach der Ehre Thor!
Doch man hat Navarra's Namen
Frech geschmäht vor unsrem Ohr!

Da, im Augenblick erstorben,
Fiel vom Herzen Freud' uns fort.
Leben ist uns ganz verdorben,
Doch es lebt noch Rach' und Mord!

Mord soll auf Euch niederrollen,
Euch von unsren Speeren drohn!
Nennt uns immerhin die Tollen! —
Wir erkämpfen freud'gen Lohn!

Unser Spanien wird uns loben,
Denn in unsrer Todesnoth
Bleibt der Ruhm Navarra's oben,
Und die Schmach ist ab und todt!" —

Indessen that, verwachsen von Gesträuchen,
Den Franken eine Eisenthür' sich kund.
Die muß alsbald vor Hammerschlägen weichen,
Und ein nun dringt der furchtbar zorn'ge Bund.
Noch kämpfen jene Acht. Doch bald als Leichen
Stürzt man sie wüthend über'n Zinnenrund,
Haut ihre Köpfe vom zerschellten Rumpfe,
Und steckt auf Lanzen sie als Gräultriumphe.

Es sah der Bertrand das mit ernstem Schaudern,
Und seufzte: „Du wildwachsend Jünglingsbeet,
Wer heißt Dich da noch mit Ergebung zaudern,
Wo der Vertrag schon in Erfüllung geht?
War denn ein Kriegerscherz, ein wildes Plaudern
Verbrechen der verletzten Majestät
An Eurem Ruhm? — Ihr habt Euch selbst verdorben!
Und dennoch — dennoch — schön seid Ihr gestorben!

Die Ehre, dieses Gut der Erdengüter,
Ist also zart, daß oft ein Hauch sie fällt;

Und doch, unsterblich ihrem ächten Hüter,
Lebt länger sie, als er, ja, als die Welt! —
Du kühner Jünglingskranz, Du früh verblühter,
Schlaf sanft, weil Ehrenglanz Dein Grab umhellt!
Wir aber, die noch ehrbar sind am Leben,
Wir woll'n mit Gott nach frischen Kränzen streben!"

Bertrand Du-Guesclin.

Achter Gesang.

Hin nach Stadt Douvres in der Normandie,
Von wo viel stolze Britten rings bedräuen
Das Land mit wüster Schatzung spat und früh,
Zieht Bertrand Du-Guesclin mit seinen Treuen.—
Als unterweg's in Freundesveste sie
Das muth'ge Herz mit Speis' und Trank erfreuen,
Saß mit am Tisch ein Kriegsgefangner dort.
Zu dem sprach Bertrand scherzend dieses Wort:

„Mein tapfrer Feind, ich will mich's unterfangen,
Stadt Douvres, und Pont d'Yvé nebenbei,

Aus England's tapfrer Hand rückzuerlangen;
Glaubt Ihr, daß mir das Ding wohl möglich sei?
Und wie hätt' ich's am besten anzufangen?" —
Doch Jener spricht ganz ernst: „das Feldgeschrei,
Guesclin und Mutter Gottes, kann wohl bannen
Den Feind! Wohl besser, als zehntausend Mannen!"

Da faßte treu der Guesclin seine Hand,
Und sprach mit einem seltsam ernsten Lachen:
„Ich war vordem ein recht hochmüth'ger Fant!
Ihr habt's nicht nöthig, mich erst toll zu machen.
Das ist dem lieben Herr'ngott wohl bekannt;
Drum ließ er unter mir schon oft zerkrachen —
Damit mir das zur schuld'gen Demuth nützte! —
Stab und Gerüst, auf die ich keck mich stützte.

Ich werd' auch so was wohl noch oft erfahren,
Denn unser lieber Herr zieht treu und gut.
Doch will ich möglichst mich davor bewahren,
Von selbst bezähmend meinen Uebermuth.
In Douvres steht mit wohlgeübten Schaaren
Der Hugh von Caurele! Der wehrt sich gut!
Den kenn' ich schon aus frühern Kampfrevieren! —
Doch will in Gottes Namen ich's probieren." —

Er zog, und hat im raschen Sturm genommen
Pont d'Yvé. Doch mehr gab es der Gefahr,

Als nun vor Douvres er war angekommen.
Hei, was da viel der tapfern Gegner war!
Die Britten fühlten frisch den Muth entglommen,
Und die Normänner drinnen wußten's klar,
Es wart' auf sie die Strafe der Rebellen,
Und gelt es um so mehr, sich festzustellen.

Der Bertrand sprach: „hier läßt sich's besser graben,
Als vor Valognes, das auf Felsen stand.
Frisch in den Grund! Sie soll'n Gesellschaft haben
Im Schloß, eh' sie die Ladung ausgesandt!“—
Doch als sich Die sorglos bei Tisch' erlaben,
Stellt Wer ein Weinglas auf den Fensterrand, —
Das fängt mit Eins zu zittern an, zu klingen,
Und läßt den Wein hoch aus dem Kelche springen!

Da merkten Alle, was es drunten gab,
Und eilten abwärts, horchten nach der Erde,
Und spürten bald auch das lebend'ge Grab.
Sie schlugen ein, mit ängstlicher Beschwerde
Feindan sich drängend in den Schlund hinab,
Wie vorwärts die gejagte Löwenheerde.
Doch Bertrand's Schaar vernahm das dumpfe Regen,
Und meldete: „der Feind gräbt uns entgegen!“

Zugleich kam Botschaft in des Königs Namen:
„Laß, Held, nun ab vom Krieg der Normandie!

Das findet sich nachher von selbst, wie Saamen
Aus dem gemäh'ten Korn. Gen Westen sieh!
Von Auray hin zu Deinem Herzog kamen
Längst Boten, hülfefleh'nd; und Der hat nie
Die Seinen noch in einer Noth verlassen.
Er wird den Montfort, den Belagrer, fassen!

Zu Hülf' ihm nun! Dort gilt's um Sieg und Frieden!" —
Den Bertrand treibt sein Herz in's Vaterland,
Treibt ihn zu Karl von Blois, — doch: hier geschieden
Wär' er vom Platze mit siegloser Hand? —
Er spricht: „die unsre Näh' bis heut gemieden,
Und hinter Wall und Mauer hielten Stand,
Sie graben sich ja jetzt zu uns herunter!
Da glückt vielleicht ein rascher Griff. Nur munter!" —

Und munter ordnet er ringsum den Sturm,
Daß Alles schaut nach außen von den Mauern.
Er selbst derweil dringt ein, wo Molch und Wurm
Auf nachtumhülltem Moorbett scheuslich lauern,
Tief unter'm festgegründet alten Thurm
Mit sieben Rittern; — nah hört man voll Schauern
Ein leises Pochen, fast wie fall'nde Tropfen, —
Ist's Feind? — Sind's Erdgespenster, die so klopfen?

Der Bertrand flüstert: „vor! Es ist der Feind! —
Und wären's Geister, — gut! Uns sind die Ahnen

Als höh're Geister schützend gern vereint! —
Ihr Schaufler, brecht uns vollends frei die Bahnen! —
Doch Einer geh' zurück, wo Tag noch scheint,
Um die zweihundert Krieger zu ermahnen,
Am Eingang harrend, daß sie rasch die Stufen
Herniedereilen, wann zum Kampf wir rufen!" —

Es wankt die letzte Scheid'wand, stäubt und bricht,
Und prasselt seitwärts fort mit Erd' und Steinen, —
Arbeiter sieht bei'm trüben Fackellicht
Von Jenseit man in rüst'ger Schaar erscheinen.
Sie heben Axt und Speer zum Angriff dicht, —
Doch kaum nur lassen Bertrand und die Seinen
Den Schlachtruf: „Guesclin, Mutter Gottes!" schallen,
Als Jener Waffen schon zu Boden fallen.

Sie schrei'n: „Pardon!" Vorbei und überhin
Geht Bertrand's Lauf, empor zur Tageshelle,
Die aus dem Burghof strahlt. Zum Sieg'sgewinn
Ziehn die Zweihundert nach in rüst'ger Schnelle.
Wie starrten da mit überraschtem Sinn
Die Wallvertheid'ger, als das Kampfgeschelle
Von Schild an Schild und Guesclins Hörnerklang
Und Feldruf aus des Schlosses Innerm drang!

Da senkten sie die Waffen. — „Braver Degen," —
Sprach unser Held zum Hugh von Caurelé, —

„Wir trafen uns schon sonst auf unsren Wegen;
Sei's nicht um's Wiederfinden jetzt Euch weh!
Ihr seid vor Männern als ein Mann erlegen,
Als ein gewalt'ger Damm vor stürm'ger See!
Auf Lösung heiß' ich Euch als Gast willkommen!
So auch sind Eure Britten angenommen.

Was von Normannen focht in Euren Schaaren, —
Die trifft zum Tod das strafende Gericht.
Ich bin des Königs Marschall hier. Bewahren
Darf ich den edlen Feind, — Rebellen nicht. —
Für jetzt, lebt wohl! Gleich muß ich fürder fahren;
Denn einer nahen Schlacht begeisternd Licht
Winkt hoch herüber mir von Auray's Wällen!" —
Rasch zog er fort, und mit ihm die Gesellen.

Da war es doch nun hier fast so ergangen,
Wie jener kriegsgefang'ne Ritter sprach,
Daß, als von Bertrand's Feldgeschrei erklangen
Die Mauern, schnell des Feindes Kraft zerbrach.
Hin jetzt, wo tiefre Wolken niederhangen,
An Donnern stark, ziehst Du der Ehre nach,
Mein Du-Guesclin, und wie vom Reich der Todten
Triffst unterweg's Du einen Trauerboten.

Der meldet Dir, Dein greiser Vater liege
Darnieder schwer, ganz nahe dem Erblassen,

Und woll' im Laufe der erhab'nen Siege
Nur Einmal seinen Bertrand noch umfassen.
Da mußtest Du die Führermacht zum Kriege
Für Einen Tag wohl Andern überlassen:
Dem Stammler, dem Auxerre, dem ruhmbekannten
Guido Bayeux, den sie Erzpriester nannten.

Mit sich nahm Bertrand auf so trüben Wegen
Drei Ritter, seinem Herzen lieb. Das war
Sein Bruder Olivier, der tapfre Degen
Manny, und der vieltreue Beaumanoir.
Er sprach: „nun theilt mit mir den Vaterseegen,
Wie sonst im Feld die rühmliche Gefahr.
Und seht Ihr Euern Bertrand herzlich weinen, —
Ei nun, was thuts? — er weint nur vor den Seinen!" —

Sie kamen zu den alten, schatt'gen Linden
Von Schloß Broon, wo sonst den heitern Tanz
Das Landvolk hielt in blüh'nden Festgewinden,
Wo Bertrand mit dem frühsten Ruhmeskranz
Einst vor den Vater trat, — und ach, nun finden
Sie Alles trauernd, wie erstorben ganz!
Einst alter Diener, Bertrand's Bügel haltend,
Spricht leis': „er lebt, doch stumm, fast schon erkaltend."

Gestreckt auf's Todesbette lag der Held,
Der alte, freundliche, mit milden Zügen,
Als schau' er lächelnd schon die bess're Welt.
Doch sieh den Strahl von irdischem Vergnügen,
Der plötzlich rein und sanft sein Aug' erhellt!
Da konnt' auch Einmal noch dies Leben siegen.
Das Wort kam ihm zurück; er sprach: „gepreis't
Sei Gott, der meinen großen Sohn mir weis't!

Nun will ich erst recht froh von hinnen scheiden!
Ich sah Dich, Bertrand, ja im hellen Schein
Des Ruhm's, — sah' mehr! Sah' stark Dich, fromm im Leiden,
Und immer schnell von Gott Dich draus befrei'n!
Ja, wen die Engel so gar sorgsam weiden,
Der muß wohl auch in Gottes Gnade sein?
Herr, Herr, wollst ihn darin recht stät bewahren,
Bis er mir nach einst kann zum Himmel fahren!—

Das Glück, mein Bertrand, ist 'ne eitle Dirne;
Du sah'st in mannigfachen Proben schon,
Wie heut' sie lächle, morgen wieder zürne.
Allein der Lichtkranz, den zum ew'gen Lohn
Flicht gottgefäll'ge Tugend unsrer Stirne, —
Der grünt und blüht, ob ringsum Neider droh'n,

Und schwarzen Nachtgraun's Wetterwolken dunkeln, —
Ja, noch im Tod' erblüht sein schönstes Funkeln!

Glaub's auf mein Wort. Du weißt: mein Wort steht feste,
Und was ich jetzo sprech', erleb' ich jetzt,
Ersterb' ich jetzt! — Ihr, Kinder, die am Reste
Des Lebens mich mit holden Thränen netzt,
Lebt allmitsamen hübsch als Friedensgäste
Auf dieser Welt. Zu Euerm Vater setzt
Der Vater Euch den Bertrand ein im Sterben,
Und weiß: der läßt ihm Kein's von Euch verderben.

Dem Bertrand sollt Ihr folgen All' in Allen!
Der Bertrand soll der Güter mächtig sein!
Dem Bertrand müht Euch immer zu gefallen!
Der Bertrand theil' Euch Alles weislich ein! —
Bertrand, halt fest im Sterben mich! — Mir fallen
Die Augen zu — doch wird's so hell und rein
Im innern Blick, — ich hör' Dich herzlich weinen, —
Getrost! Die Freude wird auch Dir erscheinen!

Jetzt macht der Gram Dich stumm, — dann wirst Du lachen
In seel'ger Lust, wie ich! — Schon wird das Regen
Der ird'schen Zunge matt, — doch es erwachen
Mir Psalmen in der Brust, — nehmt meinen Seegen,

Ihr lieben Kinder, all'! — Auf sonn'gem Nachen
Schwimmt durch die blaue Luft mir wer entgegen, —
Wer ist's? — Ja, rathet! — Wißt Ihr's nicht?
Johanna,
Johanna kommt! — Preis, Gott! Preis! — Hosianna!" —

Er schwieg. — Nach einer Stunde flog die Seele
Dem Himmel an der Hand Johanna's zu,
Geläutert hell, gesühnt die Erdenfehle! —
Der Leib lag still in sanfter Heldenruh.
Daß man im Schoos der Erd' ihn bett' und hehle
Bis zur Erneuung, sorgst mein Bertrand Du,
Nach süßen, ritterlichen Trauerpflichten,
Wie Dir's geziemt, dem Seel'gen zu entrichten. —

Dann abermal ging's in die Welt zurücke,
Wo eitle Hoffnung lockt, den güldnen Ring,
Der uns vor Augen schwebt, — vom leichten Glücke
Das leichte Pfand! — zu fassen! — Blendend Ding,
Und wenn man nun Dich faßt? — Du brichst in Stücke,
Verhöhnend den, der mühvoll Dich empfing, —
Klirrst um ihn her, — matt fühlt er seine Glieder,
Matt seinen Geist, — und doch: er kommt wohl wieder!

Versucht auf's neu' das tolle Ringelrennen,
Und rennt, bis Roß und Mann zusammenbricht! —

Viel anders, wer im ernstlichen Erkennen
Der Eitelkeit, bestrahlt vom Trauerlicht
Der Kerzen, die an Heldengräbern brennen,
Den Kampf, der ihm beschieden wird, durchsicht! —
So kamst Du, Bertrand, wieder zu den Rotten
Des Heer's, und darfst jedweder Blendung spotten. —

Das that Dir Noth. Denn reich auf allen Wegen
Grüßt Dich der Kriegsgefährten Waffenklang;
Ja selbst die Herzogin kam Dir entgegen,
Und Karl von Blois mit Prunk und Jubelsang.
Sie sprachen: „ist uns Bertrand Schild und Degen,
Wer widersteht dann unserm Heeresdrang?
Bei Josselin laßt uns die Must'rung halten,
Und alle Banner auf der Haid' entfalten!“ —

Ja, laßt nur bunt noch Eure Banner wallen!
Sie tauchen bald einfärbig sich in Blut.
Laßt Eure muntern Kriegesmärsche schallen!
Das ruft todtan, todtan der Krieger Muth. —
Saht Ihr den höchsten Ritter dort vor Allen?
Sein Roß so schön, so feurig=wild und gut?
Das ist Thibald Du=Pont, der ries'ge Krieger,
Bei Cocherel des muth'gen Captal Sieger!

Dort kommt der Kaergouët im muntern Trabe,
Der fröhlichen Bretagner Stolz und Preis!

Dort prangt Bethune, einst Bertrand's Edelknabe,
Aus würd'ger Schule ruhmerwachs'nes Reis!
Und viel der Ritter nah'n, an Heldengabe
So reich, als treu im schönen Waffenfleiß.
Auch Theophaniens Bruder strahlte hell:
Vicomte von Belliere, Herr zu Raguenel. —

Viertausend Mann zu Roß in Helmesgitter
Und Harnisch, — und zu Jedes Link' und Rechten
Ein leichter Reiter — führten vor die Ritter.
Dann kamen noch, geübt, von fern zu fechten,
Sechstausend Schützen, blank in lust'ger Flitter.
Manch eitle Zunge rief: „mit seinen ächten
Ansprüchen mag nun Montfort immer prahlen,
Da wir mit achtzehntausend Kämpfern zahlen!"

Das war damals ein recht gewalt'ges Heer!
Zehnfach verdoppelt, möcht' es heut' was gelten,
Zu Angriff just bereit und Gegenwehr. —
Da hör' ich manche Zunge murrend schelten:
„Giebt's um fünfhundert Jahr noch zehnmal mehr?
Wo bleibt die Welt vor Kriegern?" — Sacht! —
Es schwellten
Des Xerxes und des Attila Geschwader
Sich freilich mit noch reich'rer Blutesader!

Und doch sind wieder diese schnell entquollen,
Versiegt, wie Bächlein tief im dürren Sand! —
Und in der Ritterkriege muth'gem Rollen,
Seh'n wir geringe Zahl auf hohem Stand. —
Die Menschen können mehr nicht, als sie sollen! —
Zu rechter Zeit faßt eine mächt'ge Hand
Von oben her gewaltig in die Zügel,
Stürzt Babels Thurm, und schmilzt ikar'sche Flügel! —

Derweil in Pomp und Herrlichkeit sich einen
Um Karl und um Johanna Schaar an Schaar,
Versammelt Montfort sinnig von den Seinen
Die Edelsten, legt seinen Anspruch dar,
Und spricht: „wenn meine Helden jetzt nicht meinen,
Es sei mein Recht ganz fest und sonnenklar,
So steh' ich lieber ab von diesem Kriege!" —
Doch Alles ruft: „Dein Recht ist klar! Ficht! Siege!"

Da schaut der Jüngling mit ernstholden Blicken, —
Fast war's, als blühe neu die Mutter auf! —
Umher, und spricht: „soll ich zu Todesbrücken
Denn leiten so getreuer Mannen Lauf? —
Hört! Einen Herold noch denk' ich zu schicken
An meinen Vetter Karl. Vom Schwerdtesknauf
Lenkt diese Botschaft wohl noch unsre Hände,
Und macht dem Kampf ein friedlich treues Ende!

Du, Herold, sollst dem tapfern Gegner sagen,
Als Anverwandter, als Regent und Christ
Beschwör' ich ihn, in all den grimm'gen Plagen,
Worein durch uns dies Land versunken ist,
Laß' er nicht länger bluten es und zagen!
Von Neuem biet' ich ihm zu dieser Frist,
Den Spruch von Evran's Haide zu erfüllen,
Und somit friedlich unsern Streit zu stillen!

Ja, wenn ich etwa kinderlos ersterbe,
Ja, wenn nur Töchter meinem Bett' entsprießen,
Sei er nach mir Bretagne's voller Erbe.
Doch ob er und Johanna hinterließen
Nur eine Tochter, soll — es klingt wohl herbe
Für meinen Stamm! — als Fürstin man sie grüßen.
Stadt und Schloß Auray woll'n bis zum Verfassen
Der Schrift als Pfand in treuer Hand wir lassen." —

Da rief, wer ringsumher stand, seinem Fürsten
Den Gruß des Dank's und der Bewund'rung zu.
Held Chandos sprach: „wenn Die nach Blute dürsten
Uns gegenüber, — gut! Karl mag in Ruh
Abwarten dann, daß ganz wir ihn entfürsten!
Euch aber grüßen jetzt auf Du und Du,
Herr, alle Engel und die seel'gen Todten!
Ihr habt sehr viel, fast allzuviel entboten!" —

Du, Karl von Blois — Johanna, — hütet Euch,
Daß nicht zuviel, zuwenig Euch erscheine,
Nicht um ein theures Auge, blut'gem Streich
Erlöscht, zu spät ein theures Auge weine! —
Der Herold naht. — Ihr wollt das ganze Reich
Bretagne's! Gleich! — Zwar gönnt Ihr, daß sich eine
Der Ritterrath. Doch, ist erst Krieg beschieden
Vom Oberhaupt, — wer ruft im Felde Frieden? —

Wohl ward dem Herold etwas mitgegeben,
Wie friedliche Bedingung; aber just
So viel, daß man verstand: „an Leben Leben!
Das gilt allein! Sieg ganz, und ganz Verlust!"
Ja, Frau Johanna sprach zum Boten: „schweben
Zwei Sonnen friedlich, gleicher Kraft bewußt,
Am Himmel? Nein! — Und wollt' auch Karl zerspalten
Mein Reich, — nie würd' ich die Bedingung halten.

Wir sind die Stärkern, und Ihr sollts empfinden!" —
Der Herold bringt den herben Gruß zurück.
Da ruft der Chandos: „gut! So laßt nun schwinden
Den Friedenswahn. Streng' heften wir den Blick
Auf's Ziel, wo Lorbeern sich zum Kranze winden.
Dem Tapfern und Gerechten blüht das Glück,
Und muß Euch, junger Herzog, Kronen tragen!" —
Man rüstet sich, und denkt nur noch an's Schlagen. —

Derweil — als gält' es nun, die grimm'ge Gluth
Mit Eins und sturmbeflügelt zu entladen! —
Spricht von Auray zu Karl ein Bote: „Blut
Und Leben hängt uns jetzt am härnen Faden!
Wenn Ihr, o Fürst, nicht Euer Bestes thut,
Wenn wir nicht Euer Heer auf Rettungspfaden
Am Tag des heil'gen Michael seh'n kommen,
Sind Tages drauf wir Euch, Ihr uns, entnommen!

Dann müssen wir dem Montfort uns ergeben,
Dem Britten Chandos auch! Helft, Herr, und schützt!
All' unsre Weiber, Kinder, Greise beben
Dem Zorn, der wild aus Feindesaugen blitzt!" —
Gleich hat der Karl Befehl zum Marsch gegeben
In nächster Tagesfrühe. — Nächtlich sitzt
Ein räthselhafter Traum auf seinen Kissen,
Und läßt — halb trügend — den Erfolg ihm wissen.

Ein Edelfalke, Sperber um sich her
Als sein Gefolg, schwang sich empor zum Himmel,
Gejagt von einem Adler, dem ein Heer
Von andern Vögeln folgt' im Kriegsgetümmel.
Doch plötzlich wird die Flucht zur Gegenwehr.
Der Falke stößt — achtlos auf das Gewimmel
Der Andern — pfeilrecht auf den Adler los,
Und wirft ihn nieder mit gewalt'gem Stoß.

Des Adlers Glieder krachen. Vom Gehirne
Des Feindes hält der Falk' ein Siegesmahl. —
Auf fährt der Held vom Traum. Die glüh'nde Stirne
Beglänzt ihm hell des Tages erster Strahl. —
Froh ruft er aus: „ob Adler dräu' und zürne,
Der Falke wirft ihn siegreich doch in's Thal!
In's Todesthal!" — Ja, recht, o Held! — Doch weißt Du
Den Sinn des Traum's? — Falk oder Aar — wie heißt Du? —

Zwar als den Freunden er den Traum erzählte,
Aus seinen Kammern geh'nd in Harnischpracht,
Da ließ man nicht von Einem, der da wählte; —
Sie haben gleich zum Falken ihn gemacht.
War Karl ja doch ein Fürst! — Ob den auch quälte
Von Gift ein Traum und blut'ger Mordbrandsnacht, —
Ausleger würd' er Zehn für Einen finden,
Sieg, Lust und Ruhm just daraus ihm zu künden;

Ihm, und auch sich! — Nicht stets ist der ein Heuchler,
Der mit zu günst'gem Spruch die Fürsten trügt.
In jedes Menschen Busen wohnt der Meuchler,
Der ihn zuerst, und Andre dann betrügt.

Die Hand auf's Herz: Mensch, warst Du oft nicht
Schmeichler,
Dir, und dem Manne, der, wofern er siegt,
Dein Hoffen hebt? es umstürzt, wenn er gleitet? —
Ob Fürst, ob nicht! Wenn fürderst nur er schreitet! —

Von allen Herzen hat Ein Herz empfunden
Zu schwerer Letzt noch, was dies Scheiden gilt:
Das Herz der Herzogin! — Sie hielt umwunden
Den Eh'gemahl, und sprach: „mein holdes Schild,
D'rin ich mich spiegle, mein sind Deine Wunden!
Mein all Dein Glanz! Mein — o der Busen schwillt
Von Thränen mir, von jetzt noch ungeweinten! —
Ach Karl, wenn nie, nie mehr wir uns vereinten? —

Reit, muth'ger Karl, und ficht für unsre Ehre!
Doch wenn der Montfort Dir, Dir ganz allein
Den Herzogsrang zu lassen willig wäre, —
Ach, holder Freund, um Gott: dann sag' nicht
Nein!" —
Karl grüßt sie ernst, und spricht: „die goldne Aehre
Der Herrschaft ärndt' ich Dir! Sonst sargt mich ein,
Ihr Krieger, auf dem Feld, und singt mir Lieder!" —
Sie schieden schwer, — sie sah'n sich nimmer wieder!

Erläuterungen zum achten Gesange.

Seite 448:

„Was von Normannen focht in Euern Schaaren,
Die trifft zum Tod das strafende Gericht."

Die rechte Milde ist allemal mit der strengen Gerechtigkeit verschwistert, und wird eigentlich nur durch diese möglich gemacht. Ich darf hier wohl den General Fouqué anführen, das Schrecken der Verbrecher, Schelme und Halbherzigen, den Schutzengel der Armen und Bedrängten. Daß man dabei oftmal für hartherzig und rauh verschrieen wird, kann einen Ehrenmann ja nicht irren! Der liebe Gott weiß es besser, und die Starken und schuldlos Schwachen im Volke auch! —

Bertrand Du-Guesclin.

Neunter Gesang.

Kennt Ihr wohl Auray's Ebne weit und hell?
Da war's, wo nach Bretagner Herzen zielten
Bretagnerspeere! Wo im Blute schnell
Sich mehr denn tausend glüh'nde Herzen kühlten, —
In eign' und fremdem Blut! — indessen grell
Die Sonnenstrahlen um das Schlachtfeld spielten,
Als kreis'ten dort nur Mücken oder Fliegen! —
Ist's mehr vor Dir, Natur, mit uns'ren Kriegen?

Du lächelst froh in Deinen klarsten Schimmern,
Indeß in Mord und Blut wir untergeh'n,
Dein Lerchensang schallt hell in unser Wimmern,
Dein Blumenflor kann frisch bei Leichen steh'n,

Und Wolken halten Tanz in Purpurflimmern,
Derweil wir schwindlich uns am Abgrund dreh'n, —
Und doch: wir sind die starken Herr'n und Meister,
Staub Deine Kinder, wir die ew'gen Geister! —

Deshalb auch tönt in uns'rer Brust die Wage
Des heil'gen Rechts durch das Gewirr der Zeit,
Und mahnt selbst am ersehnten Schlachtentage
Das stolze Herz treu an die Ewigkeit.
Ob es vor Wund' und Grab auch ruhig schlage, —
Es fühlt, wie unter ihm verrollt die Zeit,
Und Raum giebt für den großen Tag des Rechtes:
Oft Grau'n dem Sieger, und ein Trost des Knechtes!

So, wenn Ihr jetzt manch Zögern mögt gewahren,
Manch Halten, wo der Kampf schon vorwärts dringt, —
Nicht zweifelt deshalb an dem Muth der Schaaren,
Und minder noch am Fluge, der beschwingt
Die Führer selbst! Es sträubt sich in den Haaren
Ein ernster Graus, daß manchen Sinn es zwingt,
Der gern mit tausend Feindesklingen spielte,
Wenn nicht ein Landsmann dort im Vorreih'n hielte! —

Am Abend, wo bei Auray Karl erschien
Mit seiner Macht, erkor er einen Park,
Weit, mau'rumhegt, sich dort hineinzuzieh'n.
Die Stellung schien fast Jedem überstark;

Dem jungen Montfort nicht. Der sagte kühn:
„Wohl träf' ich jetzt dem Feind das Lebensmark,
Wenn ich zu Nacht im Park ihn überraschte,
Und so in selbstgelegter Schling' ihn haschte!

Dort kann er nicht die Uebermacht bewegen;
Nur Einen nach dem Andern läßt zum Streit
Der Ort mit seinen Büschen und Gehegen.
Faß' ich am Stirnhaar die Gelegenheit?“ —
Es scheint, ihm stimmten England's kühne Degen
Rasch bei; — nicht also, die den Bruderstreit —
Bretagner auf Bretagner — soll'n beginnen.
Das höh're Etwas hemmt die muth'gen Sinnen.

Olivier Clisson, seit den frühsten Jahren
Des jungen Prinzen treulicher Gefährt,
Trat widersprechend auf. Viel Gründe waren
Von halber Wirkung erst und halbem Werth.
Doch als der Ritter sprach: „denkt zu bewahren
Ehrbar den Ruf von Montfort's altem Heerd!
Wollt unverwarntem Feind den Sieg ihr rauben?“ —
Da klang sein Spruch nicht mehr zu einem Tauben.

„Nein!“ rief der edle Jüngling: „nein! Die Frühe
Des schönen Morgens seh' uns kampfbereit!
Nein, eh' von Schaamroth je mein Antlitz glühe,

Sei nicht nur jener Ueberfall mir leid:
Auch meine Schanzen will ich nicht! Die Mühe
Des Kletterns sparen wir dem Feind im Streit
Der Ebne, damit Arm an Arm die Schaaren
Ganz frei den edlen Kampfmuth offenbaren!"—

„Der Feind ist freilich sehr uns überlegen,"—
Sprach Chandos drein; — „doch, Alles wohlbedacht:
Im Feld sich ungehindert frei zu regen,
Gilt tapfern Männern mehr, als Schanz' und Nacht!
Ja, edler Fürst, zu Morgen rückt entgegen
Dem Feind! Und heil'gen Rechtes Uebermacht
Soll er, will's Gott, an unsern Streichen spüren!"—
„Und Du" — sprach Montfort — „sollst mein
Heer mir führen!"—

In diese Reden scholl das ferne Klingen
Der feindlichen Trompeten jubelnd ein;
Theils rufend aus den städtschen Mauerringen,
Theils Hülfe kündend aus dem Lagerhain.
Dazwischen hörte man die Krieger singen,
Und sah ringsum mit reichem Feuerschein,
Den Wolken nah, die zwei getrennten Massen
Der Gegner wie mit glüh'ndem Arm sich fassen.

Die Krieger Montfort's wachten still, und fest
In ihrem Geist, ihr ganzes Sein auf dorten

Gestellt, wo keine Macht sich zählen läßt,
Und seel'ge Gnad' erschließt die Friedenspforten.
Ein Jeder schlürfte still des Lebens Rest,
Und hielt für Störung es, mit großen Worten
Und lauten Liedern selbst sich zu befangen; —
So kam zuletzt der Morgen hergegangen.

Bei dessen Licht sah man in drei Geschwader
Die Krieger Karl's streitfertig aufgestellt:
Schaar neben Schaar, bereit zum blut'gen Hader. —
Bei'm ersten Trupp des rechten Flügels hält
Der Bertrand selbst. Manch ihm verwandte Ader
Hat Kampflust dort und Siegsvertrau'n geschwellt,
Weil sie allsammt, Bretagner und Normannen,
Vorlängst schon Fahrt auf Fahrt mit ihm begannen.

Die zweite Schaar führt von Auxerre der schnelle,
Der jugendfrische Graf, mit ihm zugleich
Der tapfre Stammler. Aus manch edler Quelle
Weither entsproßt im schönen Frankenreich,
Sammelt um sie in prächt'ger Waffenhelle
Ein Strom von Rittern sich, berühmt und reich. —
Die dritte Schaar, Bretagne's Adelsmacht,
Führt Karl von Blois mit eig'nem Wink zur Schlacht.

Bei'm Nachtrab hat Herr von Rieux zu schalten,
Ihn zügelnd bis auf den Entscheidungsschlag,

Und Retz und Tournemine, und Andre halten
Bei ihm, zu großen Thaten frisch und wach.
Auch, der so manchen Feindeshelm gespalten
Bei Cocherel an jenem heißen Tag,
Thibald Du Pont, der riesig hohe Recke,
Färbt bald von hier das Feld mit blut'ger Decke. —

Der Feind hält in drei Schaaren auch entgegen:
Der Britte Robert Knolles mit der Einen
Macht Front auf Bertrand; der vielkühne Degen
Clisson hält wider Auxerre und die Seinen;
Der Montfort trotzt dem Karl auf blut'gen Wegen,
Den Zwiespalt so im Todeskampf zu einen.
Bretagne's Hermelin prangt hier und dorten;
„Bretagne!“ ruft das Heer von beiden Orten. —

Zum Hugh von Caurelé, der rühmlich eilend
Gelöst sich hat, und nun auf freiem Fuß
Hier hält, Gefahr und heitren Kampfruhm theilend,
Sprach Feldherr Chandos mit ehrbarem Gruß:
„Nehmt Ihr den Nachtrab, fest und kalt verweilend,
Bis ich Euch fordre!“ — Jener spricht: „ich thu's, —
Allein mit Schmerz! Zählt Ihr mich zu den Kranken,
Daß Ihr mich fern stellt, außerhalb der Schranken?“ —

Da hat der Chandos seinen Kopf geschüttelt,
Ernst sprechend: „Herr, Ihr habt den Kern der That

In manchem blut'gen Kampf schon ausgemittelt!
Wie irrt Euch diesmal denn so eitler Rath?
Ob Erster oder Letzter — das bekrittelt
Ein Träumer nur, der nie was Rechtes that! —
Sind das die kühnsten Hunde, deren Bellen
Den Hirsch umstellt? - Nein, die sind's, die ihn fällen!" -

Das sah der Hugh mit großen Freuden ein,
Und sprengte frisch nach der beschied'nen Stelle,
Des Feldherrn Spruch wie einen Heilungsstein
Im Herzen, daß es rasche Lust nicht schwelle. —
Karl so als Montfort zogen durch die Reih'n,
Wohl fühlend, daß, wer sich dem Tode stelle
Für seinen Herr'n, auch hoff' — und nicht unbillig —
Der Herr sei freundlich ihn zu grüßen willig.

Manch Einer wird's nach solchem Tag nicht hören,
Ihr Fürsten, was von seinen Thaten klingt,
Und ob Ihr dann mit ganzen Sängerchören
Sein Lob durch alle Lande reich beschwingt.
Drum laßt Euch nie durch blöden Stolz bethören:
Grüßt den, der lebt, eh' er zum Tode dringt!
Dann dürft Ihr, wann er fiel, Euch minder grämen. —
Der Karl von Blois ließ also sich vernehmen:

„Bretagner, Ihr mir treu seit zwanzig Jahren,
Manch heißen Tag habt Ihr, manch schwüle Nacht

Durch dieser Montforts Uebermuth erfahren!
Nun stellt es Gott auf eine einz'ge Schlacht:
Der oder ich! Wohlan, Ihr tapfern Schaaren,
Denkt Eures Schwur's und Eurer Heldenmacht.
Heut gilt's, mit Blut den Herzog Euch zu geben!" —
Und Alles ruft: „dem Herzog unser Leben!" —

Montfort indeß beruft von seinen Treuen
Die Edelsten in einen Kreis, und spricht:
„Es gilt nicht mehr, hier Fragen zu erneuen!
Erkannt habt Ihr mein Recht und Eure Pflicht.
Doch muß so vieler Helden Blut mich reuen,
Von Manchem selbst, der heut als Feind mir ficht!
Herr Gott, kann ich mit Recht dies Land nicht erben,
So laß gleich durch den ersten Pfeil mich sterben!

Und, lieben Freunde, stände nicht die Ehre —
Die Eure, wie die meine — hier zu Pfand, —
Wer weiß, — ich schiede jetzt noch beide Heere,
Die Herrschaft lassend aus unblut'ger Hand! —
Doch weil das Schmach für mich, für Euch auch, wäre,
So heißt es besser: rühmlich drauf gerannt!" —
„Das woll'n wir!" rufen freudig die Barone;
„Und Gott schickt Sieg wohl Eurer Huld zum Lohne!"

Da spricht zum Chandos, ganz das Aug' in Flammen
Der Siegesahnung und Begeisterung,

Der junge Held: „nun, soll'n wir rasch zusammen?
Mich dünkt, wir spüren jetzt den rechten Schwung!
Wozu uns fest hier, wie die Mauern, rammen?“—
„Mein Prinz,“ — sagt Chandos, — „Ihr fragt etwas jung!
Seht Ihr vor uns den Bach? Ihn zu durchreiten,
Laß' ich den Feinden Raum, und steh' von Weiten.

Doch sind sie erst herüber nur geritten,
So soll'n sie mir nicht wieder gut zurück.
Entweder giebt es Unordnung in Mitten
Des Uebergang's, — dann faß' ich rasch das Glück!
Wo nicht, so wird hier auf dem Plan gestritten,
Und machen recht wir unser Meisterstück,
So müssen in des Rückzug's wüsten Engen
Am Bach sie selbst sich in's Verderben drängen.

Mein Fürst! Eu'r Auge glüht! Mit raschem Streben
Legt Euerm Gaul Ihr schon die Schenkel an, —
Allein verzeiht! Mir habt Ihr übergeben
Die Heeresleitung, und als einzler Mann
Gefall' es Euch, nach meinem Rath zu leben,
Von mir das Wie erwartend und das Wann!“—
Der Montfort winkt die ungeduld'gen Knappen
Zurück, und zügelt sich und seinen Rappen.—

So hielten sich die Heere gegenüber,
Bis tiefer schon die glüh'nde Sonne sank;
Und das Gewölk des Abends trüb' und trüber
Den Nebeldunst aus feuchter Wiese trank.
Da rief der Chandos: „schau', wie trabt herüber
Ein Schwergeharnischter so keck und schlank! —
Zwei Ritter mit ihm, — gut! Den will ich sprechen:
Sei's nun mit Worten oder Lanzenbrechen!"

Rasch trabt dem muth'gen Fremdling er entgegen,
Und sieh, es war der Marschall Beaumanoir.
Der sprach: „wie, braver Chandos, ist kein Seegen
Kraftvoll genug, damit für dieses Jahr
Wir nicht auf Aerndtegarben Leichen legen?
Bedenkt: hier hält so manche glüh'nde Schaar,
Voll edler Knappen und voll hoher Ritter, —
Sind wir denn nichts, gar nichts, als blut'ge
Schnitter?" —

Held Chandos schwieg und sann. Er von den Beiden
War's, dem der Fried' am wenigsten gefiel;
Denn als ein Britte mocht' er gern sich weiden
Am Frankenkampf, als wie am fremden Spiel.
Doch sprach er endlich: „nur von Evrans Haiden
Nehmt den Vertrag! Der helf' an's Friedensziel.

Den hält mein Herzog, weil er ihn beschworen,
Doch für all' Andres hat er jetzt nicht Ohren!"

Und statt den Beaumanoir noch anzuhören,
Ließ das Gespräch er höflich grüßend fallen,
Als Einer, der vermeidet alles Stören
Auf langer Bahn, die rasch er soll durchwallen.
Die Beiden schieden. — Da aus Englands Chören
Hört laut man eines Ritters Stimm' erschallen,
Und schon auch trabt er kühn zum Bach hinunter:
„Giebt's 'nen Bretagner dort, zum Treffen munter?

Der komm' und grüße mich auf meinen Wegen!
Ich bin der Ritter Walter von Huet!"
Gleich sprengt' ein Held ihm durch den Bach entgegen;
Das war der flinke Herr von Kärgouet.
Ein Rennen, und der Britt' ist schon erlegen,
Langhingestreckt auf's feuchte Rasenbett,
Doch unverletzt. Der Sieger sprach: „nicht sorgen,
Mein kühner Gegner, sollt Ihr mir für morgen!

Auf morgen ja erst gilt das rechte Streiten,
Und Schade wär' es, sollt' ein Mann, wie Ihr,
Mit Blicken nur fernher den Kampf begleiten.
Auch weiß ich wohl: auf ungewohntem Thier
Läßt sich's nicht gut in das Getümmel reiten,
Zum mind'sten nicht in so recht edler Zier!

Drum nehmt Eu'r Pferd; behaltet Eure Waffen,
Um Eurer Dame Preis damit zu schaffen!"

In Dank und Gruß sah man die Helden scheiden,
Und friedlich schien der Abend schon beschlossen.
Da plötzlich hört man an des Baches Weiden
Lärm und Gezänk. Mit ihren Tränkerossen
Woll'n sich die Knechte der Parthei'n nicht leiden,
Und kämpfen dort mit bäu'rlichen Geschossen:
Mit scharfen Kieseln; auch mit Rüpelwaffen,
Die sie als Keulen dem Gebüsch entraffen.

Ein lust'ges Vorspiel gab's hochernster Dinge:
Dort plumpe Ritter, schwingend knot'ge Stöcke!
Zwei Andre hier, sich dreh'nd in fester Schlinge,
Die Fäust' an Gegners Hals, wie derbe Pflöcke!
Dort Welche, jagend sich im tollen Ringe,
Mit wicht'gem Schlag' entstaubend ihre Röcke,
Und statt des Rufs nach Fürsten oder Damen
Einander scheltend mit gemeinen Namen! —

So ist's auf dieser niedern Welt! Nur selten,
Fast nie, daß nicht vor oder nach der That,
Die Großes wägt, ein Possenspiel, ein Schelten,
Kurz, etwas Niedres aus dem Dunkel trat,
Und den vom kühnen Lichterglanz erhellten,
Entzückten Geist anmahnt: den stolzen Rath,

Der hier auf Erden sucht das Unermeßliche,
Höhnt als Geschwisterkind das Dumm' und Häßliche! —

Fast hätten gar in das gemeine Zanken
Die beiden Heere mit sich eingegeben,
Zum Streit gerissen wie von staub'gen Ranken,
Der Nacht geweiht ihr ganz verwildert Streben!
Allein die Feldherrn, höher an Gedanken,
Verboten ernsten Kampf bei Leib und Leben.
Die Knechte selber wurden müd' und schieden. —
Still sah'n die Stern' herab im hohen Frieden.

Und wie zur Wette mit den Sternen glüh'ten
Wachtfeuer weit und breit auf dunklem Grund.
Doch wie sie zischten, qualmten oder sprühten,
Gab sich ihr wildes Erdenwesen kund,
Und von den Kriegern auch, die ihrer hüten,
Erweisen viele sich im selben Bund,
Theils mit einander würfelnd oder zechend,
Theils sorglich still, theils wilde Flüche sprechend.

Doch einer sieht hellfreundlich in die Lichter
Des Feuers und in nächsten Tages Graus,
Mild, wie ein Kind, ob wilder noch und dichter
Ihm Nachthauch wirrt die Locken schwarz und kraus. —
Gegrüßt, mein trauter Bertrand! — War Dein Dichter
Doch lang' zum fremden Heer von Dir hinaus!

Das macht: Ihr kamt noch immer nicht zum Treffen;
Nun eilt als Kriegskamm'rad er einzutreffen. —

Doch Deiner holden Theophania denkend,
Nimmst Du ihr Büchlein sinnig still zur Hand,
Nicht etwa draus Dein künft'ges Schicksal lenkend, —
Das scheint Dir Wahn und art'ger Frauentand, —
Doch gern das Aug' an ihrem Schriftzug tränkend. —
Sieh, was steht dort so deutlich auf dem Rand!
„Es soll mein Bertrand sich und seine Schaaren
Vor'm neun und zwanzigsten September wahren!" —

„Vor'm neun und zwanzigsten? Der ist ja morgen!
Und morgen endlich kommt's doch wohl zur Schlacht!
Wie nun? Darf solche Mahnung mir ein Sorgen — ?"
Allein er hat's nicht einmal ausgedacht.
Denn Gott befiehlt er sich, und Sankt Georgen,
Dem Schutzpatron der Ritterschaft, und lacht:
„Soll man am Tage der Entscheidung säumen,
Weil's einer schönen Frau beliebt, zu träumen?" —

Er lächelt froh, und schläft geruhig ein,
Und schläft bis ihn die Kriegstrompeten wecken,
Derweil am Himmel schon hellros'gen Schein
Des frühen Morgens heit're Lichter strecken.
Nun springt er frisch zu Roß! Nun klopft feldein
Jedwedes Herz, und höhnt die Todesschrecken.

Doch schwebte wohl vom mitleidsvollen Himmel
Ein goldner Engel her noch in's Gewimmel!

Ein Sonntagsengel, der, zur heil'gen Feier
Des Michaelistages gern bestellt,
Mit Friedenslauten, wie von sanfter Leier
Des jungen Montfort Heldenbusen schwellt.
Der Fürst, mit Eins von Sieg's- und Herrschsucht freier,
Ruft einem Herold: „eile Dich durch's Feld
Zu unsrem ritterlichen Feind', und frage,
Ob wir nicht feiern woll'n am heil'gen Tage." —

Der Bote ritt, und bracht' ein Nein zurück;
Der Karl nun wolle sonder Aufschub fechten.
Und doch: es ließ nicht ab der Engelsblick,
Die Bahn zu zeigen nach dem ew'gen Rechten,
Zu dräu'n die Zwietracht in den Schlund zurück,
Der ihr gehört, und Palmen hold zu flechten,
Um's Schwerdt, ihm stumpfend und verhüll'nd die Schneide, —
Der Athem des Gebet's weh't durch die Haide!

Fromm neigt sich vor der Priester heil'gem Seegen
In feiernd stiller Andacht jede Schaar.
Da sucht noch einmal sich auf Friedenswegen
Dem Feind zu nah'n der Marschall Beaumanoir.

Doch Chandos reitet eilig ihm entgegen,
Und ruft: „mein friedenslust'ger Held, nicht wahr,
Ihr riethet zum Vertrag nicht so geduldig,
Wär't Ihr nicht meinem Herrn noch Lösung schuldig!

Gesteht's nur, weil gebannt Ihr seid zum Frieden,
Gönnt Ihr uns Andern nicht das Kampfgericht!"—
„Nun ja," — spricht Jener, — „leider nicht beschieden
Ist Kampfesfreiheit mir! Nach strenger Pflicht
Hab' ich bis heut' auch Krieg und Schlacht gemieden;
Doch leugn' ich's Keinem, daß mein Herz mir bricht,
So zuzuschau'n an einem solchen Tage.
Herr, macht mich los von dieser dumpfen Plage!

Dafern Ihr nicht des Montfort Sinn könnt lenken
Zum Frieden," — „nein!" - ruft Jener heftig; „nein!
Den mag er nicht! Daran ist nicht zu denken!
Doch Euch will ich recht gern gefällig sein,
Und hoff', es soll mein Fürst die Gunst Euch schenken,
Für diesen Tag vom Wort' Euch zu befrei'n,
Das Ihr als Kriegsgefang'ner gabt. Ich eile,
Und frag' ihn drum. Harrt eine kleine Weile!"

Dann läßt er seinem muntern Roß die Zügel,
Und Montfort der im Kreis der Führer hält,
Ruft ihm entgegen: „des Mercurius Flügel
Habt Ihr am Sporn! Was ist's, das Ihr bestellt?"—

„Krieg!" ruft der Chandos; „Krieg! Den Fuß im
Bügel,
Den Speer zur Hand will kühn von Blois der Held
Mit ganzer Schaar sein Herzogsrecht begründen.
Es kam der Beaumanoir, um das zu künden."

Dann spricht er von des Marschalls Freiheitsbitte,
Und wirbt sie treuer, als das erste Wort.
Freigebig nach der alten Kriegessitte,
Ruft Montfort: „meinethalb! Er fechte dort!
Doch falls er heut sich nicht den Tod erstritte,
Gilt ihm inskünft'ge die Verpflichtung fort;
Auch darf er nur als einzler Krieger streiten,
Nicht mit als Feldherr Schaar und Treffen leiten!"—

Und Chandos jagt im Flug zu Beaumanoir,
Ihm Montforts edlen Freiheitsgruß zu bringen.
Der dankt, und wendet sich zu seiner Schaar,
Und läßt im Tanz den muntern Rappen springen,
Daß Roß- und Reiterharnisch hell und klar
In allen Ringen klingt, wie Glöcklein klingen. —
Still reitet Chandos, sinnig ernst zurücke. —
Ob Vorwurf nun vielleicht das Herz ihm drücke?

Das Friedenswort, das er den Heer'n ver-
schwiegen, —
Und all der Ritter und der Knappen Tod,

Die bald nun auf der blut'gen Wahlstatt liegen, —
Ihn trifft es! — Rings scheint ihm der Plan schon
roth,
Der jetzt noch grünt! — Und mag auch Montfort siegen, —
Wer weiß, was Dir, just Dir, o Chandos, droht? —
Stolz blickst Du hin zum eig'nen Lebensziele;
Doch wie, wenn ein geliebter Freund Dir fiele? —

Zu spät, zu spät ist's nun für Dein Bereuen!
Sieh, Karl's gewalt'ge Heerschaar rückt schon an!
Ihm riethen kühn zum Vorgeh'n seine Treuen,
Der Uebermacht vertrau'nd. Ein einz'ger Mann
Sprach: „Herr, der Feind wird Eurer Eil' sich freuen!"
Und der hieß Du-Guesclin. Der Herzog sann
Wohl einen Augenblick. Dann sprach er: „weiter!
Glückbringend sieht der Tag mich an und heiter!

Zudem — wir sollen Auray's Mauern schützen!
Was hilft's der Stadt nun, wenn wir still und laß
Bei'm Lagerfeuer in Erwartung sitzen?" —
Da ruft der Bertrand etwas heftig: „was?
Es hilft so viel, daß unser Feind nicht Schützen,
Nicht Knechte schickt durch irgend einen Paß,
Um Nahrung sich zu holen und den Rossen!
Die sind mehr als die Städter eingeschlossen!

So ging's dem Lancaster vor Rennes Thoren,
Und schlimmer noch ergeht's dem Montfort hier,

Weil nur mit wen'gen Reitern, halbverloren,
Ich dorten hinstrich um das Wallrevier.
Jetzt aber ist ein ganzes Heer erkoren,
Den Feind zu bannen. Laßt die Sorge mir!
Und glaubt: der Montfort soll im Ueberschreiten
Des Baches bald auf unsrem Schlachtfeld streiten!" —

Vielleicht, wenn nicht schon alle Banner flögen,
Nicht Hörner und Trompeten schon erschallten,
Nicht schon die ersten Schaaren vorwärts zögen,
Und jubelnd Viel der schlanken Erzgestalten
Mit ritterlichem Ruf den Bach durchflögen, —
Vielleicht noch hieße Karl den Heerzug halten!
Doch so, geblendet von dem prächt'gen Schein
Der eig'nen Macht, ruft er: „hinan! hinein!" —

„Nun dann," — spricht Bertrand, — „so soll nichts mich trennen
Von Euch, von Eurer heiligen Person,
Bis Sieges- oder Todtenfeuer brennen!
Mein Trupp dort rechts, — der führt sich selber schon!" —
Und einen Ritter schickt im vollen Rennen
Er hin mit dem Gebot: „dem kecken Drohn
Der Feind', Ihr Freunde, wehrt mit tapfern Händen!
Ich kann mich heut nicht gut vom Herzog wenden!" —

Derweile wandte sich vom Herzog ab
Ein edles Thier, sonst treu ihm stets geblieben,
Ein Windhund, der mit Eins im schlanken Trab
Zum Montfort lief, und im verkehrten Lieben
Ihm schmeichelnd ansprang. Der neigt sich hinab,
Und spricht: „was seh' ich? Hell in Gold getrieben
Auf dieses Hundes Halsband, — kennt man ihn
In meinem Heer? — Bretagne's Hermelin!“

Die Antwort klang: „wer führt in Eurem Heere
Den Hermelin, o Herr, als Ihr allein?“ —
Da merkte man, von wo der Bote wäre,
Und Alles rief: „Euch grüßet vor den Reih'n
Der Schaaren dieses Thier als Fürst! Erkläre,
Wer's besser kann, das Zeichen!“ — „Trifft es ein,“ —
Denkt Montfort still in sich, — „so bleibst Du, neuer,
Seltsamer Freund, mir als mein Pflegling theuer!“ —

Indem, gleich Sperbern, schnell gejagt von Aaren,
Schwirr'n alle Pfeile von den Bogen los,
Und vorschnell mit der zweiten von den Schaaren
Im Heere Karls, mit jubelndem Getos,
Sieht man Auxerre den schäum'gen Bach durchfahren.
Da trifft ihn Clisson mit gewalt'gem Stoß,
Und, kaum am Ufer erst sich ordnend, wanken,
Doch schaaren bald sich neu die muth'gen Franken;

Ja, drängen sich an ihren Feind so kühn,
Daß fast sie dessen Glieder schon zerscheitern.
Doch Chandos sieht's, und seine Augen glüh'n.
Zur Hülfe sprengt er mit zweihundert Reitern,
Die allwärts mit ihm durch das Schlachtfeld zieh'n,
Erles'ne Krieger, und alsbald erweitern
Sich Frankreich's Rotten, wie gefaßt von Gluthen
Ein dichter Wald! Viel edle Helden bluten.

Da löschte, muthiger Auxerre, in Wellen
Des eignen Blut's das Eine Auge Dir,
Und auch dem Clisson gegenüber quellen
Aus gleicher Wunde gleiche Ströme hier!
Ihr beiden jungen, fröhlichen Gesellen,
Wohl ist jedwede Kampfesnarbe Zier
Dem Heldenantlitz, doch die Frau'n beim Tanze
Säh'n gern Euch wohl in zweier Augen Glanze!—

Doch prangt Ihr Beide hoch noch auf den Rossen,
Und späht mit halbem Licht nach ganzem Sieg!
Da zwischen Lanzen, Schwerdtern und Geschossen
Drang Chandos zum Auxerre, und blut'ger Krieg
Hielt nun den Jüngling dergestalt umschlossen,
Daß ihm umsonst der kühne Muth noch stieg;
Denn wie den Falken mit umgarnten Schwingen,
Fängt ihn der Gegner pressendes Umringen.

Viel edle Franken stürzten in die Netze
Der Uebermacht zur Kriegsgefangenschaft;
Die Reiter flieh'n, und wie in wilder Hetze
Haut nach der Feind mit lust'ger Siegeskraft.
Doch Chandos, fern, daß je er überschätze,
Was ihm gelang, bläst in das Horn, und rafft
Die Krieger, wie er irgend kann, zusammen,
Und führt sie links in neue Kampfesflammen.

Dort stritten Bertrand's rühmliche Gefährten
Mit Robert Knolles tapfrer Brittenschaar,
Und ob sie auch des Führers heut' entbehrten,
Der, wie Ihr wißt, bei seinem Herzog war,
Doch rangen sie hochrühmlich, und erwehrten
Sich, Mann an Mann festhaltend, der Gefahr.
Die wuchs, als Chandos in die Flanke schwenkte,
Und heiß sein Schwerdt mit tapf'rem Blute tränkte.

Du aber, o mein Lied, heb' Deine Flügel
Dem Helden nach, der kühn sie Dir beschwingt,
Und dorten, wo es gilt, mit blut'gem Siegel
Den Fürstenkampf zu zeichnen, siegend ringt! —
Horch! Rief da nicht der Karl: „hinauf zum Hügel!
Mir nach! Dort, wo der güldne Ritter blinkt!
Das ist der Montfort! Zu ihm durch's Gewitter!" —
Der Herzog ruft's; nach hau'n ihm seine Ritter.

Der schlanke Feind, in blanken Panzers Helle,
Im Waffenrock, besä't mit Hermelin,
Sprengt zu dem Karl hinab in freud'ger Schnelle,
Daß er beinah mehr Blitz als Ritter schien.
Du junger Kämpfer, wahr' Dich! — Rings die Welle
Des Sturmes ringt auf ihn, und nur auf ihn!
Er ficht, — er wankt, — er taumelt todt in's Grüne, —
„Sieg!" ruft man; „Sieg! Der Montfort liegt,
der Kühne!"

Bertrand, an andrer Stelle kämpfend, haut
Sich durch, des Rufes Wahrheit zu erkunden,
Und wie er den gefällten Ritter schaut
Im Fürstenschmuck, beströmt aus Todeswunden,
Ruft er: „mein Prinz, Euch küßt als ernste Braut
Victoria nun! Ich seh' dort rechts umwunden
Vom Feinde meine Schaar im harten Streite," —
„Reit!" spricht der Herzog; „braver Bertrand, reite!

Bring' die zum Stehn! Bring' die zum raschen
Siegen!
Hier fecht' ich's nun mit leichten Mühen aus!" —
Hei, seht mir da den wackern Guesclin fliegen,
Kühn durch der Mitte wirres Kampfgebraus!
Die feindlich auf ihn treffen, — sie erliegen.
Dafern sie nicht im wilden Schreck und Graus

Bei Zeiten flieh'n, — er stürmt, im lauten Schellen
Der Hieb', im Schall des Ruf's, zu den Gesellen.

„Steht!" ruft er; „steht, Ihr meine tapfern
Reiter!
Kehrt frisch die festen Stirnen auf den Feind!
Eu'r Fürst erschlug den Montfort! Frisch nun weiter,
Daß Ihr bei'm Sieg mir nicht zuletzt erscheint!"
Und muthvoll wandten sich die kecken Streiter,
Und hieben auf den Chandos ein. Der meint,
Wie das vom Montfort schallt zu seinen Ohren,
Und so der Feind drängt, Alles sei verloren!

Er drängt, beinah mehr todt= als siegbegehrend,
Dem Feind entgegen sich mit wildem Muth; —
Da ruft man ihn; — ungern Gehör gewährend,
Schaut wild er um; — ein Bote ruft: „'s geht gut!
Der Montfort, wie mit lichtem Glanz verklärend
Die Schlacht, wirft Feind' auf Feinde rasch in's Blut!" —
„Der Montfort?" — fragt der Feldherr stammelnd
fast, —
„Wie? Kämpft noch der als geistig strenger Gast? —

Der Montfort? Hat der Karl ihn doch erschla=
gen!" —
„Nein," ruft der Bote, „nein, Ihr wißt ja wohl,
Daß Manche gleiche Röcke mit ihm tragen!

Solch Einen traf der Karl, und traf nur hohl!"—
„Ho!" ruft Chandos; „da muß ich zu ihm jagen,
Daß nicht im Ernst all dieses Kampfes Wohl,
Wie jetzt im tollen Gaukeln, wir verlieren! —
Der Bertrand kämpft ohnhin schon Eins mit Vieren!"—

Er wirft sein Roß herum zum raschen Fluge,
Und winkt und ruft sich seine Reiter mit.
Da sieht er fernhin vor der Nachhuth Zuge
Den Hugh von Caurelé, der zürnend litt,
So weit zu halten, wie vom Meer der Kluge,
Der's Wasser scheut. Getrost, nun kommt Dein Ritt!
Held Chandos heißt Dich mit den Deinen allen
Den Karl umgehn, und ihm in Rücken fallen!

Er selber faßt' ihm scharf die rechte Seite,
Und ein gewalt'ger Reiterkampf begann.
Da hörte Karl ein Schrei'n im wüsten Streite:
„Du wähnst, der Montfort liegt! Betrog'ner Mann!
Der Montfort sprengt mit siegendem Geleite
Durch's Feld, und stürmt jetzt eben Dir heran!"—
„Wohlan!" ruft Karl; „das soll ihm wenig frommen!
Kam noch sein Tod nicht, soll er jetzt ihm kommen!"

Und wüthend bricht er tiefer in's Gedränge;
Da wird ein Feindesritter dicht gepreßt
An ihn von der umhergewirrten Menge,

Wie Drach' an Drach' im kampfentflammten Nest,
So dicht, daß in der ungestümen Enge
Nicht Speer, nicht Schwerdt sich fürder brauchen läßt.
Der Ritter faßt des Dolches scharfes Licht,
Und blitzt es durch's Visir in Karls Gesicht.

Da fiel der Herzog. Laut erscholl sein Stöhnen:
„O Gott, gedenk' mir meine Sünden nicht,
Und nicht den Tod von so viel Heldensöhnen!" —
Die Stimme stockt, das kühne Auge bricht,
Die Seele flieht auf des Gebetes Tönen! —
Rings, wie zum fürchterlichen Nachgericht
Reißen die Streiter sich todbürstend nieder,
Und manch' gekrönter Helm senkt sein Gefieder,

Da fiel der Kárgouët auf selber Wiese,
Wo er noch gestern heitern Sieg errang!
Da fiel Thibald Du-Pont, der kühne Riese,
Der sieghaft stets bis heut die Waffe schwang!
Aus vielen edlen Helden nennt Euch Diese
Als wohlbekannte Freunde der Gesang.
Unzählig viel noch gaben das Geleite
Nach altem Brauch dem Herr'n im Todesstreite.

Was nicht erschlagen lag, das ward gefangen,
Und all das Feindesheer schwenkt sieghaft nun
Dahin, wo Bertrand's Waffenbrüder rangen,

Es ihrem Heldenführer gleich zu thun.
Als in deß Ohr die Klagelaute drangen:
„Der Herzog liegt, wo ach, viel Fürsten ruhn:
Auf blut'gem Teppich zwischen blut'gen Aehren!"
Da quollen aus dem treuen Aug' ihm Zähren.

„Ach Gott," — so rief er aus, - „uns ging verloren
Der tapferste, der best' und bravste Mann,
Den diese ganze Zeit uns hat geboren! —
Ihr lieben Brüder, kühn jetzt drauf und dran!
Dem Herzog nach zu blut'gen Ehrenthoren!" —
Ein furchtbar Kämpfen war's, das nun begann.
Hier traf der Beaumanoir — es schwang ihr Ruder
Die Rächermacht! — zum Tod des Chandos Bruder!

Hier kämpfte Bertrand wie ein wunder Leue!
Und fühlt' er halb ermatten seine Kraft,
So dacht' er an die Herzogin, der Treue!
An ihren Gram! — Und wieder unerschlafft
Schwang er die Waffen, als ob sich erneue
Sein Muth, sein Arm vor Zauberwissenschaft.
Bleich um ihn starr'n als schaurige Gemeinde
Ringsher schon zwanzig der erschlag'nen Feinde.

Die Streitaxt brach, es war sein Schwerdt zerbrochen,
Er schlug mit seinen Panzerfäusten wild

Noch um sich her, zerschmetternd Feindesknochen! —
Dicht um ihn sank der kühnsten Freunde Schild; —
Er stand und hieb! — Da hat sich Bahn gebrochen
Der Chandos durch's Gewirr. „Held!“ rief er mild;
„Held! Braver Bertrand! Der Tag ist nicht Euer!
Gebt Euch! Ihr seid manch edlem Herzen theuer! —

Und wag' es Keiner, ihn mir anzurühren!
Steht fern!“ — Da senkt der Bertrand seine Hände,
Und giebt sein Wort, und läßt vom Feld sich führen. —
Nun war der letzte Widerstand zu Ende,
Und Montfort, mit dem Zweig der Huld zu zieren
Sein Haupt, daß es ein Doppelkranz umwände,
Läßt ringsum der Trompeten sanftres Klingen
Den Friedensgruß der blut'gen Aue bringen!

Und reitet selbst, im sanften Eifer eilig,
Durch all die Blut'gen sorgsam auf und nieder,
Klug wie ein Arzt, und wie ein Engel heilig;
Und manches Paar gesunk'ner Augenlieder
Geht auf, wenn er so flüstert: „gerne theil' ich
Mit Euch ja Gut und Blut, Ihr armen Brüder!“
Und wer den Waffen trotzte bis auf's Leben,
Hat gern der Huld sich als Vasall ergeben.

Und nicht allein der Lebenden gedachte
Die fromme Huld; wo rings der Helden Blut,

Um Karl verströmt, zum See die Aue machte,
Hat Montfort treulich suchend nicht geruht,
Bis er den fand, der so viel Noth ihm brachte.
Beraubt von frecher Hand des Schmuckes, ruht
Der todte Fürst; von frommer Hand die Wunden
Des blut'gen Haupt's mit einer Schärp' umwunden.

Ein härnes Bußgewand, das er seit Jahren
Aus Andacht heimlich trug auf bloßer Haut,
In Mäßigung und Ernst sich zu bewahren,
Ließ ihm der Räuber nur. — Nun ward's geschau't
Von all den tiefbewegten Ritterschaaren,
Daß Jedem vor dem Ernst des Lebens grau't.
Der reiche Herzog war im Tod geworden
Zum armen Mönch vom allerstrengsten Orden!

Man nimmt vom Haupt die Schärpe. Wie die Züge
Aufstarrten nun vom blassen Angesicht,
Sprach der sieghafte Prinz mit sanfter Rüge:
„Mein Vetter, warum liebtet Ihr mich nicht!
Gewiß stand zwischen uns oft Wahn und Lüge!
Ja, wie ich schau' in das verloschne Licht
Verwandter Augen, muß ich bitter klagen:
Ach, lebtest Du, wir würden uns vertragen!“ —

Dem Chandos mochte was die Brust zerspalten
Wie inn'rer Vorwurf bei dem sanften Wort.
Drum zog er etwas eilig von der kalten
Herzogsgestalt den blüh'nden Herzog fort,
Und sprach: „es stand Eu'r Recht nur zu erhalten
Durch diesen Tod; und der ist ja kein Mord.
Nun gilt es, rasch das wicht'ge Werk zu enden!
Es liegt das Herzogthum in Euern Händen!“ —

So war es auch. Die Wittw' in ihren Zähren,
Zugleich fast aller Freunde jetzt beraubt, —
Sie zögert nicht, gleich Alles zu gewähren,
Wodurch die Waisen sie zu sichern glaubt. —
So stand denn Montfort vor siegreichen Heeren,
Als Herzog fortan sicher, kranzumlaubt,
Den man, indem selbst Frankreich ihn erkannte,
Johann den Vierten, den Erobrer nannte.

Erläuterungen zum neunten Gesange.

Seite 482:

„Zur Hülfe sprengt er mit zweihundert Reitern,
Die allwärts mit ihm durch das Schlachtfeld ziehn."

In jenen Zeiten der kleineren Heere und des persönlicheren Ringens Mann an Mann war nicht allein zur Deckung des Heerführers ein solches Gefolge räthlich, sondern auch als eine Art von entscheidender Reserve brauchbar, um so entscheidender, je mehr die Anwesenheit des Feldherrn — vermöge jener Umgebung auch von weitem her bemerkbar — die Gemüther entzündete. In seiner Vertheidigung des genuesischen Gebietes soll Marschall Massena einmal seine Infanterie durch einen raschen Angriff an der Spitze seines zahlreichen Gefolges auf östreichische Reiter gerettet haben. — Ueberhaupt, wenn es Augenblicke geben mag, wo der Feldherr wohl daran thut, wie körperlos und unsichtbar Freund und Feind zu überschauen, so giebt es doch auch wieder andre, wo er eben so wohl daran thut, sich für Freund und Feind auch

fernher kund zu geben, jetzt noch, selbst der Gefahr des dahin gerichteten Feuers zum Trotz.

Seite 485:

„Der Montfort? Hat der Karl ihn doch erschlagen!"
„Nein!" ruft der Bote. „Nein! Ihr wißt ja wohl,
Daß manche gleiche Röcke mit ihm tragen!"

Ich habe diese Doppelgestaltung, dies absichtliche Fortleiten der eignen Gefahr auf Andre von dem tapfern Johann, dem Sohne Johanna's von Montfort, nur ungern berichtet. Allein die geschichtliche Wahrheit will ihr Recht. Es war dergleichen übrigens zu jener Zeit hergebrachte Sitte. Siehe Shakespears Heinrich den Vierten! Und wenn das Herkommen auch nie zur absoluten Entschuldigung dient, kann es ja doch ein wunderbares Ding begreiflicher machen helfen.

Bertrand Du-Guesclin.

Zehnter Gesang.

Wie einer, der auf stürm'gen Meereswogen
Zerschmettern sah und sinken seinen Kahn,
Ja, Freund und Steuermann hinabgezogen
Vor seinen Augen in die Todesbahn,
Und, selbst errettet, nun am Uferbogen
Der kleinen Insel starrt in Traum und Wahn, —
Die Luft ist klar, der wüste Sturm vergangen,
Doch er steht einsam, trauernd und gefangen! —

So wendet jetzt mein Bertrand seine Blicke
In Nyort, wo Held Chandos ihn bewahrt,
Auf seines Schicksals Gang vor und zurücke,

Das ihn anstarrt nach laun'schen Geistes Art,
Wenn der als frommer Mann zur festen Brücke
Den Wandrer führt, — dann schnell sich offenbart
Als Kobold, — und die Brücke wankt und kracht,
Und grell der Spuk ob des Gestürzten lacht.

Da wendet Herz und Blick man nach den Sternen; —
Auch Bertrand sann wohl ernsterwägend nach:
„Wie ist's mit jenen räthselhaften Fernen,
Von denen oft mir Theophania sprach? —
Hätt' ich wohl gutgethan, von ihr zu lernen? —
Der Tag, vor dem sie warnte, war ein Tag,
Der mich ergriff mit niegekanntem Zürnen, —
Laß sehn: was sagte sie von den Gestirnen?"

Und wie er sinnend Worte reiht an Worte,
Die er vernahm aus dem geliebten Mund,
Wird aus entschwundner Zeiten Blumenpforte
Das holde Bildniß hell dem Geiste kund, —
Er wähnt sich nun mit ihr am trauten Orte,
In Schloß Broon auf eines Thurmes Rund,
Wo sie empor zum Sternenhimmel blickten,
Und Theophania sprach zu dem Entzückten:

„Die Lichter, die so seelig niederschauen,
Des Himmelsbaumes goldbelebte Blätter,

Es hielten sie für Götter
Die Heiden in uralter Zeiten Kreisen.
Doch Einer sah im dunkeltrüben Wetter
Des Götzenthums ein Licht herniederthauen
Aus ächter Weisheit Auen;
Das war der große Platon, Fürst der Weisen.
Der sprach: „die Sterne lenken nicht! Sie reisen,
Und glühn, gelenkt von himmlischen Gewalten,
Durch Göttliches belebt!" — In gleichem Sinne
Geschieht was ich beginne,
Und wird von frommen Männern gutgehalten.
So wie Du siehst und fühlst der Sonne Leben,
Ist den Planeten gleichfalls Macht gegeben.

Saturnus sendet erdwärts herbe Kälte,
Mars brennt in trocknen Zornes strenger Hitze,
Der Mond schickt feuchte Blitze,
Und Jupiter regiert als Moderator.
Venus ist feucht und warm, zum Guten nütze,
Mercurius macht's dem nach am Himmelszelte,
Dem er sich just gesellte,
Ein flinker Schmeichler stets dem Triumphator. —
Jedweder Fixstern, der als ernster Stator
Anstaunt der machtbegabtern Sterne Ringen,
Hat seine eigne Kraft und Art und Wahrheit;
Nur nicht mit gleicher Klarheit
Gelingt's uns, in sein Wesen einzudringen.

So theilen sie mitsammen die Regierung,
In wundersam stets wechselnder Formirung.

So ziehn den Reigen, wo sich Eis und Blüthen
Und schwell'nde Frücht' und welke Blätter drängen,
In süßen Liedesklängen,
In Donnern und in Sturm die Jahreszeiten!
So seh'n wir staunend dort die Saat versengen,
Dort liebeszart die blum'ge Au' behüten,
Ob rings die Wetter wüthen,
Dort holde Gärten matt die Zweige hängen! —
Wir fühlen's auch in uns'ren Lebensengen,
Obgleich die Wenigsten von uns es wissen,
Wie uns dies Walten treibt und hemmt und zügelt!
So wie ein Schiff, beflügelt
Vom Wind, und von der Fluth dahingerissen,
Mitführt in seinem Schooß die Menschen alle,
So müssen wir mit fort im Zeitenschwalle!

Doch wie hoch über Schiff und Sturm und Welle,
Viel herrlicher geschaffen, sich das Leben
Des Geistes kann erheben,
So kann es auch mit dem Gestirne kämpfen.
Dann schwankt der Sieg im mächt'gen Widerstreben,
Und ob der Sterne Kraft den Menschen fälle,
Reiße von seiner Stelle, —
Doch kann sie nicht den inn'ren Genius dämpfen! —

Auf fliegt aus den furchtbaren Todeskrämpfen
Der Siegergeist, und wie vordem die Sterne
Aus reiner Höh' auf ihn herunterblickten,
Gelingt's dann dem Erquickten,
Auf sie hinabzuschau'n aus rein'rer Ferne.
Nur wag' es Niemand, sie zum Streit zu reitzen,
Wo Thorheit lockt, und Stolz und Wahn ihn spreitzen!

Dann wird sein Kriegen nur ein Unterliegen,
Und tiefer fällt er in endloses Wehe,
Als sich in lichter Höhe
Der Sterne seel'ge Laufbahn ob ihm spannte! —
Wer nun, wie Mensch und Sternenhimmel stehe,
Getreu ermißt, den kann es nimmer trügen,
Wo Unheil naht, wo Siegen!
Der Zukunft Bilder sind für ihn Bekannte! —
Du fragst vielleicht: weshalb denn aber sandte
Manch ein Astrologus zum Tod die Freunde,
In ungeheurer Irrung schwer befangen?
Mein Freund, weil in ihm rangen,
In ihm allein — uralte Lügenfeinde!
In ew'ger Wahrheit funkeln jene Lichter!
Der Mensch nur lügt, und wird zum falschen Richter. —

O wohne tief, mein Spruch, in Bertrand's Herzen!
„Von Sternen, wahr und stät, bist Du besiegelt,
Aus treuer Brust von Lieb' emporgeflügelt!" —

Und als ob jetzt die Holde vor ihm stehe,
Streckt sehnend Bertrand seine Arme aus,
Und flüstert: „wenn Du Süße sprichst: ich sehe!
Da seh' auch ich, — ob in des Sternenbau's
Erhab'nen Gängen irgend was geschehe,
Ob in des alten Abgrund's dunklem Graus!
Doch schweigst Du wieder, — ach und jetzt wieferne! —
Verzeih'! Da glaub' ich nicht mehr an die Sterne!

Ich glaub' an Gott und seine heil'ge Lenkung; —
Wie das sich eben macht, — mich kümmert's nicht!
Ob seiner holden Vaterliebe Schenkung
Mir zukommt durch des Mars, der Venus Licht,
Ob durch des Sturmes unsichtbare Schwenkung, —
Genug, ich weiß, was mir sein Wort verspricht.
Das sagt von Sternen nichts und von Figuren; —
So brauch' ich nichts von all den bunten Spuren!

Mein Stern ist höher viel, als Deine Sterne,
Und meine leuchtenden Constellationen
Les' ich, statt in umflorter Wolkenferne,
Aus kühner Fürsten blitzumstrahlten Thronen.
Wie gern ich auch von Dir, Du Süße, lerne,
Wie gern ich möchte friedlich bei Dir wohnen, —
Fern Deiner Wissenschaft und holden Nähe
Ruft mich ein Ziel, das hell ich funkeln sehe!

Das Siegesziel, von Gott bescheert dem Treuen,
Der fromm auf angewies'nen Acker sä't,
Als stiller Bote forwallt, ohne Scheuen
Die reifen Felder seines Meisters mäht, —
Kurz, der das Seine schafft, nicht nach dem Neuen
Verblendet ringt, was fremder Geist erspäht! —
O thut Euch bald mir auf, Berufesbahnen! —
Weh, den Gefang'nen müßt umsonst Ihr mahnen!" —

Es war so, wie der tapfre Ritter klagte,
Denn Chandos hielt ihn ehrend in Verhaft,
Indem er stets nach großen Summen fragte,
Aufwiegend also große Heldenkraft. —
Aus Geiz wohl nicht, doch weil er's ungern wagte,
Den freizulassen, dessen Ritterschaft
Das stolze England hielt in engern Schranken,
Heischt' er als Lösung hunderttausend Franken.

Nun kannte jener heitern Zeiten Leben
Zwar reichen Pomp für Waffen, Fest und Spiel,
Und wo sich Sang und Wort zu Gott erheben,
So daß gewiß manch heut'ge Pracht zerfiel',
Ständ' eine Pracht von dorther dicht daneben; —
Doch todten Geldes kannte man nicht viel.
Noch war Amerika nicht aufgegangen
Der Schlund, aus dem wir Gold und Noth empfangen! —

Selbst Frankreichs König rang umsonst, dem Ritter —
Als Vorschuß nur! — das Lösegeld zu schaffen,
Und fühlte dies Verzögern schwer und bitter.
Zwar ruhten jetzt vom offnen Streit die Waffen,
Seit der Bretagne Kains-Ungewitter
Verhallt war, und, den Kriegsschild aufzuraffen,
Der Vorwand — aber nur der Vorwand! — fehlte,
So daß den Zorn in finst'rer Brust man hehlte.

Doch wo nur irgend Feuerfunken sprangen
Aus halbgelöschter Brände qualm'ger Gluth,
Da flammten alsobald der Fürsten Wangen,
Und regte sich von innen grimm der Muth.
So kam's, daß sich ein wildes Unterfangen
Der Kriegesbanden, noch nicht satt von Blut,
Auf Englands halbverborgne Hülfe stützte,
Und Frankreich neu mit Brand und Mord durchblitzte.

Schon während noch die ersten Friedensboten
Den Oelzweig schwangen, einten sich viel Schaaren,
Zu eigenmächt'gen Bannern aufgeboten.
Die wollten künftig Frankreich wild durchfahren,
Indem sie Krieg in Friedens Mitten drohten.
Doch trieb des Königs Macht sie noch zu Paaren.
Nun aber, seit Bretagne's Friedensruh,
Zog von dorther manch Fähnlein ihnen zu.

Da drang voll ungezähmter Kampfesfrische,
Was kaum noch erst sich gegenüber stand, —
Gascogner, Britte, Normand im Gemische, —
Schaar dicht an Schaar durch das erschreckte Land.
Sie hießen's ihre Kammer. Wildpret, Fische,
Wein, Silber, Gold, und köstliches Gewand,
Das mußte jedes Dach, sei's nun von Schiefern,
Von Ziegeln oder Stroh, nach Kräften liefern.

Die Klagen drangen fruchtlos bis zum Thron.
Ist Uebermacht einmal in rohen Händen,
Und Schlemmerei verweg'ner Thaten Lohn, —
Wer heißt den Unheilsstrom zurück sich wenden?
Ja, selbst der Bannstrahl, den mit ernstem Drohn
Der Pabst schon zückte, — nicht mehr kann er blenden
Die starren Augen, die nach Beute gaffen.
Man ruft: „schickt er den Bann, wir bringen Waffen!

Wir wissen gut den nächsten Weg zu finden
Nach Avignon zu seinem Bischofsitz.
Da soll er uns des Bannes schnell entbinden;
Sonst löscht man Kirchenblitz mit Klingenblitz!" —
Es mochte sich's der Pabst nicht unterwinden,
Auf sich heranzuzieh'n den blut'gen Witz
Der frechen Schaar und ihrer stolzen Leiter.
Er schwieg. Sie brannten ungehindert weiter.

„Wer löscht mir diese Fackeln?“ rief der König
Von Frankreich aus. „Wohl hätt' ich solchen Mann!
Allein des Goldes hab' ich viel zu wenig,
Dem abzulösen ihn, der ihn gewann.
Doch wie? Mit meinen eignen Klagen höhn' ich
Mich selbst! Ja, beinah Schmach ruf' ich heran
Auf diese Wangen, die mir heiß schon brennen!
Ein König soll und muß das Gute können!“ —

Recht, edler Fürst! Ob schwer erschöpft von Kriegen,
Kann doch ein ächter König immer viel.
Gott ist mit ihm, und seine Wünsche fliegen,
Aus tausend Herzen kühnbeschwingt, an's Ziel.
Die Niederlagen wandeln sich zu Siegen,
Hoch strebt empor, was jüngst zum Abgrund fiel, —
Wie soll Dir nicht dies leichte Werk gelingen?
Du willst, und Bertrand's Lösungsgelder klingen.

Da faßten denn zum Abschied noch einmal
Bertrand und Chandos freundlich sich zusammen,
Als hätten sie nach trauter Herzenswahl
Sich nur besucht, als wär' aus gleichen Stammen
Ihr Sein entblüht! — Nun freilich: Erz und Stahl
War Beider Lust! Der Ehre heil'ge Flammen
Das Element der beiden Salamander! —
So — ob im Streit auch — liebt man treu einander! —

Nun, lieber Bertrand, laß die Waffen klingen,
Und hell sie blitzen in der Sonne Schein!
Nun laß Dein muntres Streitroß wieder springen
In Bogensätzen! Sporn' es dann feldein
Zum schnellen Lauf! An all den schönen Dingen,
Die ein kampfliebend Ritterherz erfreu'n,
Erfreu' das Deine recht in vollen Maaßen!
Frei sind Dir, frei der Ehre goldne Straßen!

Die führten Dich zuförderst gen Paris,
Wo Dir Dein weiser Fürst solch Ehrbezeigen
Und solch erles'ne Königshuld bewies,
Daß manch ehrliebend Herz im Hofesreigen,
Dir nachzueifern muthvoll sich verhieß,
Um einst, wie Du, ruhmshell emporzusteigen. —
Das ist nun freilich Wen'gen nur gegeben,
Doch nie umsonst erglüht ein ehrbar Streben. —

Es winkt nach ein'ger Tage Festgeleit
Der König sich den Held in seine Kammer,
Und spricht voll ihm gewohnter Lieblichkeit:
„Mein Freund, Du weißt: es füll'n mit Blut und Jammer
Die schwarzen Banden Frankreich weit und breit. —
Hilf Du; — sei's nun als Oelblatt oder Hammer! —
Du mußt für große That die Banden werben
Fernaus; — wo nicht: als Rächer sie verderben!"

Der Bertrand sprach: „das wär' ein großer Schade!
Viel Helden giebt's in dem verirrten Heer,
Werth meines hohen Königs holder Gnade,
Und seinem Reich inskünft'ge Schirm und Wehr.
Wohl sah't Kometen Ihr auf irrem Pfade!
Der Sterne Schrecken, roll'n sie wild umher.
Zerschlägt sie Gott drum? Nein! Ihr glüh'ndes Walten
Weiß er zum Heil des Ganzen zu gestalten.

Der Spur des höchsten König's nachzudenken
Und nachzuwall'n, ist meines König's Art!
Das weiß' ich, und verhoff', Ihr werdet lenken
Dies Flammensternbild, wunderlich geschaart,
So weise, daß, anstatt die Welt zu kränken,
Es irgendwo sich trostreich offenbart." —
Der König sprach: „schon dacht' ich sie zu senden
In's heil'ge Land, und so die Noth zu enden.

Und Boten schickt' ich, ihnen zu versprechen
Des reichen Soldes viel und meine Huld,
Auch mahnend, wie sie jegliches Verbrechen, —
Bisher verübt, — ja, die gesammte Schuld
Des Erdenlebens mit all seinen Schwächen
Versühnen möchten unter Gottes Huld
Durch heil'ge Fahrt, und von dem Weg der Sünden
Auf's neu' den Weg zur ew'gen Freude finden.

Es war auch fast, als regte die Gemüther
Der fromme Vorschlag seegenbringend an,
Doch scheint's, der Rotten mancherlei Gebieter
Entzwei'ten sich im Wählen um den Mann,
Der Aller Führer sollte sein und Hüter.
So blieben sie in des Verderbens Bann. —
Nur Einem, weiß ich, würden Alle weichen. —
Er steht vor mir: ein Ritter ohne Gleichen!

Schwing' Du, mein Du-Guesclin, mein reiner Degen,
Ob ihren Häuptern adelnd Dein Panier,
Und wie geweiht durch einen heil'gen Seegen
Erblüh'n sie neu in fleckenloser Zier,
Und folgen Dir zu edlen Heldenwegen,
Und alle Führer huld'gen freudig Dir! —
Nach Spanien soll mein frommer Held sie leiten,
Für Glauben dort und heil'ges Recht zu streiten!

Nach Spanien, wo noch stets die Heidenreiche
Der Mohren in verhaßter Blüthe stehn,
Wo König Pedro herrscht, der Nerogleiche, —
Nicht herrscht, nein wüthet zu der Menschheit Weh'n!
Wo tausend Leichen, ja die holde Leiche
Der Kön'gin Blanka selbst! um Rache flehn,
Durch ihn gemordet! — O, die Schmach der Lilien,
Bertrand, räch' am Tyrannen von Castilien!" —

Hoch schlug des Helden Herz, die Augen flammten; –
Da sprach sein König ihm noch dieses ein:
„Schon manche Ritter, die aus Frankreich stammten,
Sah froh die Welt sich zu den Kön'gen reih'n.
An Bouillon denk', den göttlichen Beamten,
Der Heldenwache hielt am heil'gen Schrein! —
Siehst Du der Mohren Halbmond Dir zu Füßen,
Wie werd' ich gern als Bruder Dich begrüßen!" —

Doch da erlosch die Flamm' in Bertrand's Blick;
Scheu senkt' er Aug' und Nacken hin zur Erde,
Und sprach: „o Herr, nehmt Euer Wort zurück,
Daß nicht dereinst es mir zum Fallstrick werde!
Nicht zieh' ich aus um stolzes Kronenglück,
Ich ziehe aus mit der verirrten Heerde, —
Dafern sie mich zum Führer will empfangen —
Für Gott und Recht nach meines Herrn Verlangen.

So wird — und so allein — mein Gott mich
seegnen! —
Wenn Er ein Haupt in Kronenschmuck will fassen,
Läßt er ihn still und rein vom Himmel regnen.
Weh denen, die von selber darnach fassen!
Meist immer zählt man sie zu den Erlegnen,
Und stets trifft sie der Welt und Nachwelt Hassen.
Der Guesclin bleib' ich, der Frohtreue, Arme!" —
Da schloß sein Fürst gerührt ihn in die Arme.

Erläuterung zum zehnten Gesange.

Seite 505:

„Der König sprach: „schon dacht' ich sie zu senden
In's heil'ge Land, und so die Noth zu enden."

Ein Kreuzzug nach Palästina stand zu jener Zeit beinah in jedwedes ritterlichen Gemüthes Hintergrund, als Schlußstein und Krone aller frühern Thaten. Wie viel sich dabei leider oft von Selbsttäuschung oder gar Heuchelei mit einmischte, hat Shakespear fürchterlich wahr in seinem Heinrich IV. dargestellt, ob zwar mit aller äußern Milde und gelassner Vornehmigkeit, die man hier von dem Ersten der Dichter zu erwarten berechtigt ist. Dieser Heinrich hat lebenslang Andre betrogen, und rühmt sich dessen; nun betrügt er einmal zur Abwechslung sich und Andre zugleich. Und wie so gar leicht mag das geschehen, wo irgend eine That — und sei sie an und für sich noch so erhabner Natur — als verdienstlich vor Gott hingestellt wird! Als Ablaßpreis! — Dennoch wollen wir uns hüten, ja nicht über alle Kreuzfahrer mit demselben strengen

Urtheil hinzugehn. Schon Gottfried von Bouillon, in einfacher, unbescholtner Wahrhaftigkeit und reinem Heldenmuth an ihrer Spitze stehend, verbietet uns das Richten. Aber wär es denn nicht auch an und für sich ein billiger Wunsch, das Land, wo dem Christen sein höchstes Heil aufging, in christlichen Händen zu sehn, und christlichen Reisenden ohne Druck und Beängstigung zugänglich? — Harun al Raschid ahnte mit zarter Begeisterung etwas hiervon, als er Karl dem Großen das heilige Grab und dessen unmittelbare Umgebungen schenkte, sich selbst als Schutzherr aller christlichen Pilger erklärend. (Beiläufig gesagt, liegt hier die historische Quelle von dem durch Ariosto unsterblich gewordenen Mythus, Karl der Große habe Jerusalem erobert.) — Dazu rechne man noch die damals so häufigen Pilgerfahrten nach der heiligen Stätte, und wie es ein ritterliches Herz entflammen mußte, Klagen auf Klagen gedrückter und beraubter Wallfahrter zu vernehmen. Freilich waren die Pilgerfahrten selbst gewöhnlich nicht eben viel werth, gerade weil auch sie wieder für etwas an sich Verdienstliches vor Gott ausgegeben wurden, für eine Art von Abkaufung begang'ner Sünden. Doch welche zarte Aeußerung der Frömmigkeit und heiliger Sehnsucht würde nicht im Staube des Erdenlebens auf eben diese Art entwürdigt! Geht es dem Al-

mosengeben denn besser? — Und doch werden wir darüber hoffentlich nie vom Almosengeben ablassen!

Nur wohl zu bemerken: das Almosengeben ist im Evangelio geboten, — ein christlicher Gottesdienst in Palästina blos ein erlaubter Wunsch!

Bertrand Du-Guesclin.

Eilfter Gesang.

„Ihr, meine Freund' und Gegner, auf der Ehre
Heil'gem Gefild mir oft so herrlich nah,
Wahrt Euch, daß nichts die Heldenkraft verzehre,
Die rings die Welt mit heitrem Staunen sah,
Nicht in der dumpfen Zeiten Wust und Schwere
Das Große schwinde, das durch Euch geschah!
Ein Mittel weiß ich, all uns zu erneuen,
Und hoch das tapfre Herz Euch zu erfreuen.

Doch weil Ihr als gesetzlos wilde Banden,
Raub, allbefehdend, jetzt das Land durchstreift,
Send' ich erst diesen Brief zu Euern Handen. —
Wenn Euch mein Gruß in alter Lieb' ergreift,

Im alten Zutrau'n wird von Euch verstanden,
So hoff' ich, daß er edle Saaten reift,
Tief in Euch schlummernd, aber nicht verklommen. —
Dann schickt mir einen Herold. Ich will kommen." —

Dies schrieb der Bertrand an die wilden Horden,
Die Frankreich füllten mit so wüstem Leid,
Und bald war sitt'ge Antwort ihm geworden,
Dankbarer Gruß und ehrendes Geleit.
Er zog nach Chalons an der Marne-Borden,
Wo sich die Banden kampf- und raubbereit
Auf Häusertrümmern und zerstampften Matten
In Ordnung stolz und frech gelagert hatten.

Als dort der Ruf erscholl: „der Bertrand nah't,
Der Du-Guesclin, uns einen Weg zu künden,
Wo wir an wundersamer Heldenthat
Der Ehre Fackel neu und glänzend zünden!" —
Hei, wie da Alles rief: „und ob sein Rath
Uns hieß' ein Reich in Abgrundstiefen gründen,
Vertreibend die Gespenster und Dämonen, —
Wir zögen mit, und hoch dort sollt' er thronen!" —

Er kam, gefolgt nur von zweihundert Reitern,
Doch all das Heer war seine Ehrenwacht,
Die freundlich er begrüßte mit dem heitern
Gesicht voll Heldenmild und Heldenmacht.

Rings flammten Freudenfeu'r aus tausend Scheitern, –
Manch Haus war freilich wohl d'rum abgedacht! —
Und Sang und Klang erscholl in hundert Chören.
Da dünkt es mich das wilde Lied zu hören:

„Ritter Adler sollte kommen
In das lust'ge Sperbernest,
Wo sich, was die Klau genommen,
Schnabel trefflich schmecken läßt;
Wollte neue Stücklein lehren
Der vielkühnen Sperberbrut,
Nicht just ihren Muth zu mehren,
Denn der war von selber gut,
Doch zu mehren sie an Ehren,
Und auch wohl an edlem Gut.

Sperber auf die Felsenwarten
Flogen alle Abend aus,
Spähend: kommt er? — Er ließ warten.
Sperbern ward der Sinn schon kraus.
Aber gilt's dem Ritter Adler,
Ei, da duckt bei Ja und Nein
Sich auch selbst der kecke Tadler,
Läßt 'mal fünfe grade sein.
Und sie wußten, herrlich adl' er
All ihr Thun mit seinem Schein.

Nun, Herr Adler, bist gekommen,
Und es ist nun Alles gut!
Was Du Dir hast vorgenommen,
Rasch vollbringt es unser Muth.
Führ' uns hin im wilden Fluge,
Wo der Greif sein Lager hat,
Oder mit dem Kranichzuge
Krieg'risch zur Pygmäenstadt, —
Führ' uns Du, der Starke, Kluge!
Nie wird unser Fittig matt!

Ha, das soll 'ne Lust 'mal werden!
Wir errichten uns ein Reich,
Wie noch keins ihm auf der Erden
Kam in freud'ger Kühnheit gleich.
Nicht so 'n Luftreich der Schlaraffen,
Wo zum Mund die Taube fliegt!
So was taugt für träge Laffen,
Die kein rother Quell vergnügt.
Waffen schwingt man, liebe Waffen,
Und der Erdkreis ist besiegt!"

Der Bertrand lächelt still in sich: „wahrhaftig,
Das ist bis jetzt ein wunderlich Geschwader!
Für all ihr wildes Thun und Lärmen hafť ich,
Und wittre statt Gehorsam Zank und Hader! —
Ei nun, schon manch ein schweres Werk ja schafft' ich;

Dazu gab mir mein Gott die Heldenader,
Gab mir Vertrau'n auf ihn in allen Dingen!
D'ran halt' ich fest, — so wird auch dies gelingen."

So grüßt' er Jeden denn mit holden Sitten;
Vor All'n den tapfern Hugh von Caurelé,
Der stundenweg's entgegen ihm geritten
Mit Reitern kam', vom Wirbel bis zur Zeh
Geharnischt alle, Franken und auch Britten,
Des Heeres Stolz und Schirm in Wohl und Weh;
Da war's, daß Hugh der Schaaren Feldherrnstab,
Bis heute sein, in Bertrand's Hände gab.

Allein der wies für jetzt ihn noch zurück;
Theils fromm bescheiden, wie wir längst ihn kennen;
Theils aber dacht' er auch: „das hohe Glück,
Vor wildem Volk die Erde zu durchrennen,
Kommt Zeit genug. Für einen Augenblick
Mag erst man noch mich Kriegsgefährten nennen.
So thut sich besser all' dies Treiben offen,
Und lernt sich's, was man fürchten soll, was hoffen!" —

Doch, daß der Hugh sein Feldquartier ihm räumte,
Daß sich alsbald, als wär' das goldne Vließ
Erobert schon, von dem die Vorwelt träumte,
Ein Fest entspann, wo, was nur köstlich hieß,
In Schüsseln blinkte und in Bechern schäumte, —

Das war, was sich für jetzt nicht hindern ließ.
Auch sah bei'm Mahl, zu kühner That entschlossen,
Man viel der rühmlich leuchtenden Genossen.

Da war der muth'ge Gournay; da der kühne
Stammler Villaines, uns gar wohlbekannt
Von früh'rer Kämpfe blutbesprützter Bühne;
Der edle Ritter Clermont, zubenannt
Von seinem schönen Waffenkleid der Grüne;
Auch Robert Scott, aus selbem Vaterland,
Wohl selben Stamm's auch mit dem edlen Walter,
In England jetzt des Heldenlied's Erhalter.

Die Schriften zeugen, daß in Bertrand's Schaar
Oft ein Fouqué von Laval ist geritten,
Auf grauem Roß. Wenn der bei'm Fest heut war,
So fand er sicher in des Mahles Mitten
Den Scott sich aus. Denn gern sitzt Paar an Paar,
Was gleiche Lust vereint und gleiche Sitten.
Drum glaub' ich, daß, indem die Becher klangen,
Scott und Fouqué viel alte Lieder sangen.

Und wie die schönen Heldensagen flossen,
Hat sicher Bertrand's heitrer Rittermuth
Den reichen Kunden gern sich aufgeschlossen;
Gern ja hört große Thaten, wer sie thut!
So ward das Fest in hoher Lust beschlossen,

Und in der nächsten Frühe Morgengluth
Sah man die Schaaren all von Nah' und Weiten
In Eil' und Schmuck zu Bertrand's Wohnung schreiten.

Da schwenkten vor der Thür' sie sich zum Kreise,
Mit blanken Waffen, fliegenden Standarten,
Fast nach getreuer Unterthanen Weise,
Die ihres Fürsten zu der Huld'gung warten,
Und flüsterten von ihres Helden Preise,
Von seiner Siege ruhmentblüh'tem Garten.
Die Ritter traten ein mit sitt'gem Neigen,
Und baten ihn, sich seinem Heer zu zeigen.

Er schritt hervor auf einen kleinen Hügel,
Und sah ringsum ernst in die Waffenpracht,
Und stürmisch hob sich der Begeist'rung Flügel
In jeder Brust, und Alles rief mit Macht:
„Dem Helden Heil! Er trägt Victoria's Siegel
Auf Stirn und Brust! Heil ihm, den Tag und Nacht,
Unheil und Glück mit Sieg'strophaen zieren!
Ja, er verdient's, den Erdrund zu regieren!" —

Wie ward Dir's Bertrand, in dem stolzen Herzen?
Ward nicht ein Alexandertraum Dir wach?
Nein! Es durchzuckten Dich frommedle Schmerzen,
Fast über Deine Lippen drang ein Ach,
Daß so viel ruhmentflammte Heldenkerzen

Ein Schreck nun sind dem Volke scheu und schwach.
Du winkst! Es wird der Lärm zum tiefen Schweigen,
Und diesen Spruch läßt Du der Brust entsteigen:

„Wie nun, Soldaten? Seid denn Ihr die Krieger,
Mit denen ich die Bahn der Ehre flog?
Ihr, für die gottgesandten Fürsten Sieger!
Kein Ziel des heitern Ruhmes Euch zu hoch!
Und jetzo tobt Ihr wie ergrimmte Tieger
Durch's Land, das Eurer Viele hold erzog,
Daß auch die Andern sollten schirmend warten,
Weil's wehrlos ist und Gottes schöner Garten!

Ihr, Ihr, zu denen die Bedrängten riefen
Vertrauensvoll in jeder herben Noth!
In deren Schutz die Jungfrau'n sicher schliefen,
Die Kinder spielten frisch und freudenroth, —
Ihr, — ha, mich schwindelt's an den grausen Tiefen,
Zu denen Euch ein arger Geist entbot,
Und wo Ihr nun als höllische Gefährten
Die Flammen schürt, die längst an Frankreich zehrten!

Nein, Ihr seid jene Helden nun nicht länger,
Ihr seid Nachtgeister voller Schreck und Grau'n,
Vor deren Anblick taumelnder und bänger
Die Menschen keinem Erdenglück vertrau'n,
An Gliedern matter stets, an Herzen enger! —

Und doch, wie meine Augen so Euch schau'n
Im edlen Waffenglanz und schaambetroffen,
Muß ich noch Heil und Seegen für Euch hoffen! —

Wohlauf! Die Erde dehnt vor Euern Blicken
Sich als ein Feld zu großen Thaten aus!
Viel Ungeheuer giebt's noch zu ersticken,
Zu tilgen manch furchtbaren Heidengraus!
Eilt, Euch zu reinigen, Euch zu erquicken,
Indem Ihr reinigt Eures Vaters Haus,
Des Vaters, der Euch diese Mahnung sendet,
Und gern sich zu bereu'nden Sündern wendet!

Nach Spanien schaut, wo mohrische Moskeeen
Gen Himmel dräu'n mit ihrer frevlen Pracht!
Wo ein Tyrann das Land mit blut'gen Seeen
Ertränkt, mit wilden Lüsten gräulich macht! —
Dahin, dahin, wo Reines kann geschehen
Durch tapfern Arm, wo Sieg und Ehre lacht
Im wundersamen Schein der ew'gen Gloria, —
Und Sterbenden und Siegern strahlt Victoria!" —

Er schwieg. — Sie Alle schwiegen erst bestürzt,
Von dem erkornen Helden so gescholten,
Und Jedem war der eigne Muth verkürzt,
Als hätt' es ihm, nur ihm allein gegolten.
Doch war der Spruch mit Hoffnung ja gewürzt,

Und zeigte, wie sie hoch noch klimmen sollten
Die Ehrenbahn! Da rief's mit Eins zusammen:
„Wir folgen, Held! Du Blitz, wir Deine Flammen!"

Und alle Ritter freudig im Gedränge
Umringten ihn, und riefen: „Dir, nur Dir
Vertraut, o Held, die kriegentbrannte Menge,
Und so von ganzem Herzen thun's auch wir!
Du bist der Feldherr!" — Die Trompetenklänge,
Die Jubelstimmen dröhnten durch's Revier;
Es war, als würd' im Märzfeld unter'm Toben
Des Volk's ein neuer König hier erhoben.

Das war nun freilich nicht nach Bertrand's Sinn;
Auch sah er wohl in manchem Auge funkeln,
Statt Lust nach Ruhm, nur Lust nach Raubgewinn,
Ja schon den künft'gen trägen Unmuth dunkeln,
Und Stimmen flüsterten durch's Lärmen hin
Mit leisem, doch mißlautend frechem Munkeln:
„Recht schön ist's, unter einem Held marschiren,
Allein das Beste wird man wohl verlieren!

Bis heut' war uns ganz Frankreich Küch' und Keller;
Von nun an sättigt uns ein Lorbeerreis!" —
Der Ritter ahnt den schnöden Mißlaut schneller,
Als der sein Ohr zu finden wagt und weiß,
Und denkt: „es führt auf Becher doch und Teller

Sie stets zurück des dumpfen Ringens Kreis!"
Dann ruft er aus: „der König schenkt in Hulden
Dem Heere zweimalhunderttausend Gulden!"—

Nun schwand von jedem Antlitz die Umnachtung,
Und Alles rief dem König Heil und Seegen!—
Held Bertrand stand in schweigender Betrachtung.
Er fühlte sich im edlen Herzen regen
Was Schreckliches: all dieses Volks Verachtung!—
Doch bald begann er mildernd zu erwägen:
„Wir sind ja leider nicht im Paradiese;
Und Gottes Heil berief und sühnt auch diese!"—

Laut rief er: „gut! wir machen's, wie wir können!
Wohl mancher Held in Ruhmes Sonnenschein
Wird seinen Arm zu dieser Fahrt uns gönnen.
So werden wir vor Gott und Menschen rein,
Und woll'n uns nie mehr von der Ehre trennen!"—
Darauf durchging er all des Lagers Reih'n,
Vielspendend wie ein Prinz, mit heitrem Scherzen
Und treuem Spruch gewinnend Aller Herzen.

Am nächsten Tage zog er gen Paris
Mit Hugh und fünfundzwanzig andren Herr'n.
Weil Bertrand's Wort des Königs Huld verhieß,
Folgt Alles ihm ganz sorgenfrei und gern,
Und ihm auch für den König überließ

Man die besetzten Burgen nah und fern.
Das Heer blieb still und fromm in allen Stücken
Bereit, zu jeder Stunde fortzurücken.

Der Bertrand hat indeß auf seinen Wegen
Dem König einen Mann vorausgesandt,
Ihm meldend: „Dein sind jetzt die tapfern Degen,
Und nah'n reumüthig, küssend Deine Hand!"—
Da flog sogleich die Bothschaft ihm entgegen:
„Gegrüßt, mein Held! Gern in der Treue Band
Empfang' die Ritter ich und ihre Schaaren.
Nur mag ich's jetzt dem Volk nicht offenbaren.

Denn säh' man in Paris die Abgesandten
Des Heer's, vor dem so mancher Bürger fiel,
So manche Städt' und Meierhöfe brannten, —
Wie leicht begönn' ein böses Rachespiel!
Drum mögen Deine neuen Bund'sverwandten
Ihr Haupt verbergen, wie der Flußgott Nil, —
Mit Fleiß erwähl' ich rühmliches Exempel! —
Bei Nacht eingeh'nd zur Burg, genannt der Tempel.

Du aber sollst im festlich hellen Reigen
Dich nah'n, damit ich ehrend Dich empfange!"—
Der Bertrand mußte wohl die Briefe zeigen.
Hugh und die Seinen fühlten in die Wange
Das heiße, wohlverdiente Schaamroth steigen;

Doch sprachen sie: „es sei! Nicht Preis verlange,
Wer Länder hat durchwühlt mit Brand und Messern.
Wir bergen uns; — und künftig woll'n wir's bessern!“—

Laßt Jene jetzt in's trübe Dunkel schwinden,
Und folgt mit mir dem lichten Bertrand nach,
Den dankend seines Königs Arm' umwinden,
Zu dem der Mund des holden Königs sprach:
„Wohl wußt' ich's, mein Bretagner würde finden
Die Bahn, das Reich zu frei'n von Noth und Schmach!
Ja, Bertrand, nicht so froh könnt' ich Euch grüßen,
Würft Ihr mir jetzt ein Herzogthum zu Füßen!“—

Der Bertrand lächelt mild: „das wär' schon gut,
Mein lieber Herr, müßt' Euer Schatz nicht zahlen!
Wohl zündete mein Reden edle Gluth,
Doch sah nachhinken schon ich auf dem fahlen,
Trübseel'gen Roß den alten Geizesmuth,
Die Erbsen ängstlich zählend aus den Schalen.
Da mußt' ich Euch denn etwas stark verschulden.
Das Ding gilt zweimalhunderttausend Gulden!“—

Der König sprach: „Gold ist ein kräft'ges Mittel,
Doch da nur, wo es weise Hand verspendet;
Und hätt'st Du, o mein Bertrand, mir das Drittel
Von meinem ganzen Königreich verpfändet,
Gern unterschreibend Namen gleich und Titel,

Sprach' ich: die Noth des Volkes sei geendet! —
Froh will ich leicht'rer Pflicht mich unterwinden,
Und in Lyon sollst Du die Summe finden.

Was jene Herr'n, die mein im Tempel warten,
Betrifft, — alsbald wohl rief ich sie zu mir;
Doch ist Paris kein königlicher Garten,
Vielmehr voll kecken Wildes ein Revier!
Und sind auch meiner Leibwacht Hallebarten
Vor frecher That ein g'nügendes Spalier,
So können doch sie Blick und Wort nicht meistern,
Mit Schmähung dräu'nd den irren Heldengeistern.

Und daß die so was ärger schreckt als Tod, —
Fürwahr, das braucht mir Niemand erst zu sagen!
Drum sandt' ich ihnen freundliches Verbot,
Sich nicht aus ihrem Zufluchtsort zu wagen.
Doch mit des nächsten Tages Morgenroth
Soll mich mein Roß alsbald zu ihnen tragen.
'Nen Vorwand sinn' ich aus, um irr' zu leiten
Das Volk, wenn's mich zur Tempelburg sieht reiten."—

So harrten die Hauptleute, wie im Bauer
Versteckt vor, ach, nicht unverdienter Schmach!
Und wenn deshalb die unzufried'ne Trauer,
Die Reue fast die stolzen Herzen brach,
Ging es wie Sonnenblick durch Regenschauer

In ihnen auf: „ein König geht uns nach,
Zieht unsrethalben ein zu diesen Thoren, —
Gewiß, gewiß, wir sind nicht ganz verloren!“ —

So weiß die ew'ge Fügung zu erwecken,
Was Noth uns ist in diesem Prüfungsthal!
So bringt Erhebung oft und Reueschrecken
In's Menschenherz ein und derselbe Strahl! —
Kannst Du auch daran, daran nicht entdecken,
O blöder Grübler, wie nach seel'ger Wahl
Dich Gott aufzeucht mit väterlichen Armen,
Und auch die Zücht'gung nichts ist als Erbarmen? —

Es kam der Morgen, den die Ritter scheuten,
Und doch ersehnten. Frankreich's König ritt
Mit Bertrand und nur wen'gen Waffenleuten
Zur Tempelburg. Als er mit ernstem Schritt
Durch's Thor nun wandelte, wie schwer bereuten
Die Krieger, was sein Land durch sie erlitt!
Sie knieten nieder wie vom Blitz getroffen,
Und doch voll Zutrau'n, Heiterkeit und Hoffen.

Der König sprach: „von den vergang'nen Dingen,
Bitt' Euch, nichts mehr! — Nehmt hier mein Königs-Wort:
Die soll mir nichts mehr in's Gedächtniß bringen! —
Mein Bertrand, nenn' die Helden mir sofort,

Die nun für Gottes Ruhm die Waffen schwingen,
Geweiht zu heil'gen Sieges Freudenport!" —
Der Bertrand that's. Mit tröstlich holden Reden
Begrüßte da der König All' und Jeden.

Laut rief der Hugh: „o mir, wie mocht' es kommen,
Daß wider solchen Herr'n, der Krone Zier,
Ich jemals hab' ein Schwerdt zur Hand genommen!
Doch, lieber, hoher Fürst, nun schwören wir:
Auf's neu' im heit'ren Ehrenlicht entglommen,
Zahlt unser Dienst mit treuem Wucher Dir!" —
Da wußte noch mit edlen Waffengaben
Der holde König jedes Herz zu laben.

Und für die zweimalhunderttausend Gulden
Gab auf Lyon er sich're Briefe mit,
Dann wandt' er sich zurück in Gnad' und Hulden. —
Als nun die Abenddämm'rung einbrach, ritt
Die Schaar der Ritter, fühlend ihre Schulden,
Doch freudig auf der Beff'rung erstem Schritt,
Nach ihren Schaaren hin zum Marnestrande:
Ein Büßerzug im blanken Sturmgewande!

Erläuterungen zum elften Gesange.

Seite 512:

„Dann schickt mir einen Herold. Ich will kommen.“

Unwillkührlich fühle ich mich hier an unsern wackern Götz von Berlichingen gemahnt, wie er zu den aufrührerischen Bauern gerufen ward, um ihr Hauptmann zu werden. Freilich sind beide Fälle schon darin sehr verschieden, daß Bertrand die seltsame Fahrt auf ausdrückliches Geheiß seines Königs antrat, der arme, treuherzige Götz hingegen nur so durch die dritte Hand dahin gewiesen ward, und höchstens von daher ein: „möcht' ich!“ von dorther ein: „wünscht' ich!“ oder: „könnt' ich!“ vernahm. Alle diese zweideutigen Stimmen, die nachher bei'm unglücklichen Ausgange verhallten, als wären sie nie da gewesen, hat der Dichter gar trefflich in dem pfälzischen Diener Max Stumpf personificirt. Und noch über all das Unheil hatte Götz mit Leuten zu schaffen, die aus der heilsamen Lehre Luthers — das heißt: aus dem wiederhergestellten Evangelium selbst — Gift gesogen hatten, theils ihrer eignen wilden Natur nach, theils durch Ohrenbläsereien blinder Blindenleiter, und somit

das Recht in Willkühr umwandelten nach System und wahnwitziger Ueberzeugung. — Bertrand hingegen fand nur eben verirrte und verwilderte Kriegsleute vor sich, noch keinesweges gewillt, für immer aus der Ordnung der Welt hinauszubrechen und ihre eigne Ehre unwiederbringlich, als ein blos lästiges Vorurtheil, von sich zu werfen. Es gab also Handhaben, an denen er diese Geister fassen, Worte von gleicher Bedeutung für ihn und sie, wodurch er sich ihnen verständlich machen konnte. — Aber auch unter den günstigsten Umständen bleibt es noch immer eine furchtbar schwere Heldenprüfung, als rettender Führer an die Spitze eines verirrten Haufens zu treten. Wissen wir's doch: nur der Meister im Schwimmen darf es wagen, den Ertrinkenden aus der Fluth zu holen. Den minder Kräftigen ziehn Schwere und Todesangst des Unglücklichen mit in den Abgrund! —

Seite 516:

„Auch Robert Scott, aus selbem Vaterland,
Wohl selben Stamm's, auch mit dem edlen Walter,
In England jetzt des Heldenlied's Erhalter.“

Den mehrsten deutschen Lesern ist ja hoffentlich wohl der Name Walter Scott etwas längst Vertrautes und Liebes geworden. Wir besitzen mannigfache, zum Theil recht gute Uebersetzungen von einigen seiner sehr zahlreich blühenden Dichtungen. Doch möchte es wohl unmöglich bleiben, die kurzen, einfach klaren Zeilen seiner Lady of the lake in unsrer sylbenreichern Sprache hinlänglich nachzubilden. Schwer auch wird sich last Minstrels lay in seinen wunderbar wechselnden Romanzenmaaßen übertragen lassen. Es lohnt schon die Mühe für den Freund der Dichtkunst, um dieses herrlichen Rittersängers willen, das uns so nah verwandte Englische zu erlernen. Da gehn ihm denn zugleich Lord Byrons wilde Wundergärten mit auf.

Seite 516:

„Die Schriften zeugen, daß in Vertrands Schaar
Oft ein Fouqué von Laval ist geritten
Auf grauem Roß."

Unter den aktenmäßigen Belegen zu dem früher genannten Werke, das unsrer Darstellung als Leitfaden dient, findet sich S. 294. die Liste eines Geschwaders mit der Ueberschrift:

„La Montre de Messire Foulques de Laval, Chevalier Capitaine general et souverain pour le Roy nostre Sire et pour le Duc de Normandie, de Comtez d'Anjou et du Maine, un autre Chevalier et vingt-sept Escuyers de sa Compagnie, recue à Paris le seizieme jour de November mil trois cent cinquante six."

Obenan steht aufgeführt:

„Ledit Capitaine, cheval gris et quatre jambes noires."

Nach dem Ausspruche eines erfahrnen Genealogen durfte ich mir kein Bedenken machen, diesen Foulques für einen Fouqué anzunehmen; um so minder, da das Geschlecht der Fouqué dem Hause Laval so nahe verwandt war, daß nach unsrer Vertreibung aus Frankreich in der Religionsverfolgung der Prinz Talmont von Laval die zurückgelassenen Güter als nächster Lehnerbe in Besitz nahm. Die veränderte Rechtschreibung kann nicht befremden, wenn man erwägt, daß in jenen Zeiten das Schreiben meist nur in den Händen der Geistlichen und anderer Gelehrten lag, die den Klang ungefähr so aufzeichneten, wie er ihnen in's Ohr gedrungen war, ohne sonderliche Untersuchungen darüber anzustellen, und nach oft sehr abweichender

Orthographie. Bei manchen Stämmen hielt sich das einmal Angenommene, — wie z. B. bei den deutschen Ritterfamilien Oynhausen und Görne, die Oehnhausen und Göhren ausgesprochen werden. Bei Andern stellte man die richtigere Schreibart wieder her. — Mein Großvater hieß und heißt noch bei manchen Leuten irrig: Generâl Fouquet.

Bertrand Du-Guesclin.

Zwölfter Gesang.

Durch ganz Paris ertönt die frohe Kunde:
„Das Land ist der furchtbaren Banden los!
Der Du-Guesclin warb sie zur guten Stunde,
Und führt sie fernaus in Hispaniens Schooß!“ —
Da pries den Helden man aus Einem Munde! —
Da beteten für ihn um glücklich Loos
Die fröhlichen, laut dankenden Familien,
Neu hoffend Ruh und Glück für Frankreichs Lilien!

Man wandte schaudernd rückwärts die Gedanken
Zur schwarzen, gräßlichen Vergangenheit,
Wo keiner Ordnung, keiner Sitte Schranken
Das Volk beschirmten vor schmachvollem Leid!
Sah man doch selbst die Kirchenmauern wanken,
Und in dem wüsterhobnen Plünd'rungsstreit

Nicht Schonung Alter noch Geschlecht genießen,
Nein, Blut in Blut grau'nvoll zusammenfließen! —

Ja, selbst entgegen schon des Königs Fahnen
Hatte die wüste Heerschaar sich gestellt,
Und bei Lyon den Sprößling großer Ahnen,
Den Prinz Bourbon im wilden Kampf gefällt.
Da hätte wohl, verlachend Dräu'n und Mahnen,
Sich Frevler stets dem Frevler zugesellt,
Und nach und nach wär' aus den großen Banden
Ein Räuberreich in Frankreich's Mitt' entstanden.

Ein Räuberreich, das still're Volk verschwemmend,
Brandschatzend, wohl vertilgend ganz und gar! —
Da kommt ein einzler Mann, den Strom erst hemmend
Mit strengem Spruch, ihm selber voll Gefahr,
Und dann mit klugbedachtem Werk ihn dämmend,
Daß er nun fürder rollt ganz hell und klar,
Zu löschen ferner Lande Feuergluthen,
Und viel der edlen Bäche zu ihm fluthen.

Da kam der Graf von March, und da der kühne
Stammler, im Kampfgespräche flink und schnell, —
Der edle Ritter, zubenannt der Grüne, —
Der uns bekannte Wilhelm Bonëstel, —
Und noch ein Du-Guesclin auf selber Bühne:

Der Olivier, an Ehren jung und hell,
Und Yvo Carlonet, der rasche Degen,
Der einst den großen Chandos wird erlegen.

Wie, Chandos, ahnst Du voll seltsamer Scheue
Die blut'ge Hand, daß Du für dasmal Dich
Abkehrst vom Krieg? Du, dem die holde Treue
Vom Bertrand selbst als Gegner nimmer wich?
Und nun, da Botschaft kommt: „auf, Held, erneue
Den alten Ruhm in Spanien freudiglich!"
Nun, — als ob Leib und Seele Dir erkranke, —
Sprichst Du ein kalt entschuld'gendes: „ich danke!" —

Nein, Chandos, nein! Das ist die Ahnung nicht!
Das ist ein schlimm'rer Gast, der Dir mit Schlingen
Uralter Nacht das große Herz umflicht!
Doch mindestens mag nie es ihm gelingen,
Daß eine Lüg' aus Deinem Munde bricht.
Ganz offen sprichst Du: „Bertrand wird erringen
Den Ruhm allein auf Spaniens blüh'nden Haiden!
Das ist wohl recht, — doch kann ich's nicht gut leiden!" —

Nun, wenn nicht Du kommst, kommen andre Degen
Von großem Ruhm, auf Bertrand's Heldenspur
Sich in des Krieges Schalen kühn zu wägen!
Hier nenn' ich Andreghem und Mauny nur. —
Das Heer rückt fort, im laut erschall'nden Seegen

Aus Stadt und Dorf und jeder Ackerflur,
Und führt, sich selbst an seinen Geist zu mahnen,
Ein silberweißes Kreuz in seinen Fahnen.

Auch dacht' es, sich mit Ablaß zu erquicken
Aus Pabst Urbanus hochgeweihter Hand,
Der jetzt — halb frei und halb in Frankreich's Stricken —
Sich noch im blüh'nden Avignon befand.
Zugleich, eh' man die Pyrenäenrücken
Erklomm, zum reinen Heldenkrieg entbrannt,
Schien's billig, daß der Kirche reicher Hirte
Mit gold'ner Steu'r ein frommes Heer bewirthe.

Das Gold des König's war schon sehr geschmolzen,
Weil man das Land im Frieden treu durchzog,
Nicht zahlte mehr mit Keulen, Schwerdtern, Bolzen,
Nein, Geld für jede Hülf' entgegen wog.
Da meinte man, es sei dem reichen, stolzen
Conclav' und seinem Haupte nicht zu hoch,
Wenn es den Zug, der all' den Landen nützte,
Mit zweimalhunderttausend Livres stützte.

Gewiß, der Bertrand, selber stets erbötig,
Was er besaß, für's Gute hinzugeben,
Und fühlend, solche Spende sei jetzt nöthig,
Meint nicht, er finde dort ein Widerstreben.
Vielmehr wohl dacht' er: „Heidenschlangen tödt' ich

In Spanien, und mein Frankreich darf nicht beben
Vor jetz'gen Löwen, ehmals grimmen Wölfen!
Da wird sehr gern der heil'ge Vater helfen!" —

Geirrt mein Freund! — So heißt auf dieser Erden
Oftmal die Losung für den heitern Muth,
Der selber nicht Aufopfrung und Beschwerden
Zu zählen pflegt, ja nicht das eig'ne Blut,
Und wähnt, so müß' es auch bei Andern werden,
Und allwärt's sei die Welt dem Guten gut! —
Entgegen kommt, des Pabstes Gold zu schützen,
Schon ein Legat Dir mit des Bannes Blitzen.

Zwar hielt er die sorgfältig noch verborgen
Und gab in freundlich milden Worten nach,
Als er von all den Nöthen hört' und Sorgen.
Doch wie der Marschall Andreghem nun sprach:
„Mein Herr, wir müssen von dem Pabste borgen,
Zu retten Heer und Volk von Sünd' und Schmach!" —
Und dann die Zahl der Livres freihin nannte, —
Hei, was da der Legat in Grimm entbrannte!

Noch wagt' er's nicht, den Bannfluch auszusprechen,
Doch schalt er es ganz unerhörte That,
So in's Gebiet des Pabstes einzubrechen,

Erheischend mehr, als Seegen, höchstens Rath!
Nicht könne solcher Summen sich entbrechen
Der Oberhirt, — da schwieg er. Denn es trat
Der Du-Gueselin im klirr'nden Waffenschein
Rasch zu ihm hin, ausrufend: „Geld muß sein!

Muß sein, mein Herr Legat! Wir woll'n hier führen
Die wilden Männer ehrbarlich zur Pflicht!
Wir leiten hin sie, wo beißwechselnd küren
Tod oder Leben, streng' im Kriegsgericht!
Doch ohne Geld kann man kein Heer regieren.
Sie ziehn auf Gottes Wegen, zittern nicht
Vor Feind und Teufelei, und warten schon
Bis Ostern gern auf die Absolution.

Doch wenn's an Geld fehlt, — müßt' es nicht entgelten
Das arme Land, erharrend unsre Fahrt?
Drum laßt uns weiter mäkeln nicht noch schelten;
Dabei wird nichts für Euch und uns erspart.
Frisch, Herr Legat! — Ich hoff' in allen Welten
Wär' Niemand freudiger, selbst seinen Bart
Im Nothfall für der Völker Heil zu spenden,
Als unser Pabst! - Schnell! Eilt, das Ding zu enden!" -

Wohl eilte der Legat! — Doch sparsam weilend,

Blieb das Conclave lang in Zweifel stehn,
In viele Stimmen endlos sich zertheilend.
Zuletzt ließ es den kecken Spruch ergehn:
„Erst Bann! Hilft der nicht, — nun so mag dann heilend
Das reiche Gold in's wilde Lager gehn!“ —
Wohl Keiner sprach' so kühn, müßt' er den Helden
Den strengen Bann mit eig'nem Mund vermelden!

Das traf allein den armen ersten Boten,
Den Cardinal Legat. Der zog hinab
Aus Avignon, als geh' es zu den Todten,
Als fasse schon nach ihm das blut'ge Grab.
Wer Gruß ihm hat im Lager frisch entboten,
Den fertigt' er mit eitlen Worten ab,
Als bring' er, was im ganzen kräft'gen Heere
Das kühnste Wünschen irgend nur begehre!

Doch als er nun vor Bertrand stand, — da hüllt' er
Sein bleiches Antlitz in des Kleides Tuch,
Und, hingegeben schon dem Tod', erfüllt' er
Den Auftrag, und sprach aus den grausen Fluch.
Und als erst dumpf, dann immer ungestillter,
Der Krieger Murr'n an's bange Ohr ihm schlug,
Da faßt' er Bertrand's Hand, und sprach mit Beben:
„Ihr Biedermann des Heer's, beschirmt mein Leben!“

„Getrost!" sprach der: „Ich merk', Ihr habt gesprochen
Ein Wort der Mild' und Huld für uns im Rath,
Wär's auch nur, weil im Herzen so ein Pochen
Euch hat gewarnt vor diesem sauern Pfad.
Empfangt mein Wort: „ich send' Euch unzerbrochen
Nach Avignon!" — Erstarkt rief der Legat:
„Auch Ihr, getrost! Führt Ihr von diesen Mauern
Das Heer zurück, so soll der Bann nicht dauern!"

Da sah der Bertrand etwas finster drein,
Und sprach: „meint Ihr, vom Kirchenbann belastet
Zög' unser Heer so leichtgemuth feldein?
Mit Nichten, Herr! Mein Wort drauf, daß es rastet
Vor Avignon, bis man es will befrei'n
Von allem Fluch! Und daß solch Heer nicht fastet, —
Davon hat man schon allzuviel der Spuren. —
Mir ist es leid um diese blüh'nden Fluren! —

Jedoch wo man heranfrief ein Gewitter,
Entlad' es auch den unheilschwangern Schooß,
Und nicht entfernte Felder treffe bitter
Das von Euch selbst geworfne Zornesloos!
Die Schaaren zügl' ich als ehrbarer Ritter,
Doch fürcht' ich sehr, es reißt der Grimm sie los
Von des Gehorsams ungewohnten Stricken.
Dann — Geht! Ihr werdet's früh genug erblicken!" —

Ach allzufrüh! — Das Wort: „die strenge Gluth
Des Kirchenbannes traf auf unser Haupt!"
Durchzückt die Schaaren mit unbänd'ger Wuth.
Ha, wie's von allen Lagerseiten staubt!
Hinaus geht's in das Feld mit Tygerwuth;
Man plündert, mordet, sengt und brennt und raubt!
Umsonst beschwört Bertrand die wilden Geister.
Man hört nicht ihn und nicht die andern Meister!

Wie ward, Urbanus, Dir, geistlicher Vater
Der Christen, als Du sahst aus Deinen Zimmern
Die Flammen, wie auf grausem Mordtheater,
Die kaum noch heitre Blüthenflur durchschimmern!
Und was spracht Ihr, Ihr sparsamen Berather,
Die, um den goldnen Schatz nicht zu verkümmern,
Zornfunken schleudertet in wilde Herzen,
Davon auflodern nun so grimm'ge Kerzen!

Noch hofft Ihr, ohne Geld die Noth zu enden!
Ein neuer Bote zieht zum Bertrand fort,
Anflehend ihn, den Lavastrom zu wenden.
Doch sprach der Held ernstschaudernd dieses Wort:
„Die Noth kommt aus des heil'gen Vaters Händen!
Wehrwölfe sind, gestellt auf Raub und Mord,
Die Krieger, seit sein Fluch sie hat getroffen.
Durch ihn bleibt Alles, nichts durch mich zu hoffen.

Geb' er mir wieder, was er mir genommen:
Der Krieger Lenksamkeit und heitren Sinn; —
So sind auch diese Brände gleich verglommen,
Und friedlich strömt auf's neu' die Fluth dahin.
Allein auch Gold muß mir zu Hülfe kommen.
Sonst wird, gereitzt vom räub'rischen Gewinn,
Die wüste Schaar der Ordnung ganz entsagen,
Und frevelnd bis zum heil'gen Stuhl sich wagen.

Der Mensch, verstoßen aus den holden Kreisen
Der Sitt' und Ordnung, und von Noth gedrückt,
Im Wahn, zur Hölle schon hinabzureisen,
Der Hoffnung Schwingen all' ihm ausgepflückt, —
Wie soll sich der nicht fürchterlich erweisen? —
Geht! Hebt die Hand, die uns zum Abgrund drückt,
Zum Seeg'nen wieder! Thut sie auf zum Schenken!
Mit Gott dann will zum Heil ich Alles lenken." —

Der Bote ging. Und diesmal ließ das Pred'gen
Des Ritters beim Conclave gute Spur.
Man eilt, das Heer vom Banne zu erled'gen,
Und handelt von der Summe Mild'rung nur.
Da kam's denn, daß, nach manchem Spruch von led'gen
Geldbeuteln und von kriegverheerter Flur,
Bertrand das Heer bewog, des Pabstes Seegen
Statt hunderttausend Livres mitzuwägen.

Gleich war das Geld im Lager. — Bertrand
fragte:
„Woher so schnell, da Seine Heiligkeit
Es aufzubringen kürzlich fast verzagte?“
Da sprach der Cardinal ein wenig breit:
„Es kommt von Denen, die am mehrsten plagte
Der böse Krieg. Ganz ohne Widerstreit
Gab zu der Summe her nach bill'ger Satzung
Jeweder Bürger Avignon's die Schatzung.“ —

Wild fuhr der Bertrand auf: „zurück das Gold!
Nicht einen Deut werd' ich davon berühren.
Was! Hab' ich von den Armen es gewollt,
Die um ihr täglich Brod die Hände rühren?
Und hätte mich das Glück schon fern gerollt
Durch Spanien, bis hinaus an Herkuls Thüren,
Doch käm' ich wieder, um mit treuen Waffen
Den Bürgern Avignon's ihr Recht zu schaffen.

Die Bürger sollen nichts, gar nichts bezahlen
Zum Kreuzeszug, den jetzt beginnt mein Heer!
Das geb', Ihr Herr'n, aus Euern vollen Schalen!“ —
Da galt's nicht eben viele Gegenwehr.
Manch kleiner Beutel, schon zu manchen Malen
Gebrandschatzt, und nun gänzlich welk und leer,
Sah von der rückwärtsgeh'nden Fluth sich schwellen.
Die Cardinäle leerten ihre Zellen.

Es ward vielmehr noch von all dem gesprochen,
Als dieses Lied Euch singt. Allein verzeiht!
Halb Euerm Dichter ist die Kraft gebrochen
Vor Worten, wie: „berechnet! zahlt! und leiht!“
So weiß ich, auch dem Bertrand ward zu Wochen
Jedweder Tag, ja fast zur Ewigkeit,
Wo statt der Thaten Geld ward abgewogen.
D'rum hab' ich's lieber frisch in Eins gezogen. —

Beendet war das widrige Verhandeln;
Das Heer stand wieder ordnungsstill gereiht,
Etwas beschämt, fast wie nach dem Verwandeln
Der Circe einst Ulysses Kriegsgeleit, —
Vom blut'gen Durst, vom auf vier Füßen Wandeln
Durch ihres Führer's klaren Muth befrei't,
Doch schaambeschwert die glüh'nden Augen senkend,
Und selbst der Führer still darum sich kränkend!

Auch Du, mein Bertrand, standest trüb' und still;
Vor Deinem Gott zwar und Dir selbst entschuldet,
Allein Dich fragend: „wenn die Bosheit will,
Spricht sie ja doch, Du habest gern geduldet,
Dies Lärm, dem Strom zuwinkend: quill nur, quill,
Bis Dich und mich des Pabstes Schatz vergüldet! —
Was kann den Ruf zu meinem Besten neigen? —
Nichts, als vom Pabst ein freies Ehrbezeigen!

In Spanien, und mein Frankreich darf nicht beben
Vor jetz'gen Löwen, ehmals grimmen Wölfen!
Da wird sehr gern der heil'ge Vater helfen!" —

Geirrt mein Freund! — So heißt auf
dieser Erden
Oftmal die Losung für den heitern Muth,
Der selber nicht Aufopfrung und Beschwerden
Zu zählen pflegt, ja nicht das eig'ne Blut,
Und wähnt, so müß' es auch bei Andern werden,
Und allwärt's sei die Welt dem Guten gut! —
Entgegen kommt, des Pabstes Gold zu schützen,
Schon ein Legat Dir mit des Bannes Blitzen.

Zwar hielt er die sorgfältig noch verborgen
Und gab in freundlich milden Worten nach,
Als er von all den Nöthen hört' und Sorgen.
Doch wie der Marschall Andreghem nun sprach:
„Mein Herr, wir müssen von dem Pabste borgen,
Zu retten Heer und Volk von Sünd' und Schmach!" —
Und dann die Zahl der Livres freihin nannte, —
Hei, was da der Legat in Grimm entbrannte!

Noch wagt' er's nicht, den Bannfluch auszu-
sprechen,
Doch schalt er es ganz unerhörte That,
So in's Gebiet des Pabstes einzubrechen,

Erheischend mehr, als Seegen, höchstens Rath!
Nicht könne solcher Summen sich entbrechen
Der Oberhirt, — da schwieg er. Denn es trat
Der Du-Guesclin im klirr'nden Waffenschein
Rasch zu ihm hin, ausrufend: „Geld muß sein!

Muß sein, mein Herr Legat! Wir woll'n hier führen
Die wilden Männer ehrbarlich zur Pflicht!
Wir leiten hin sie, wo heißwechselnd küren
Tod oder Leben, streng' im Kriegsgericht!
Doch ohne Geld kann man kein Heer regieren.
Sie ziehn auf Gottes Wegen, zittern nicht
Vor Feind und Teufelei, und warten schon
Bis Ostern gern auf die Absolution.

Doch wenn's an Geld fehlt, — müßt' es nicht entgelten
Das arme Land, erharrend unsre Fahrt?
Drum laßt uns weiter mäkeln nicht noch schelten;
Dabei wird nichts für Euch und uns erspart.
Frisch, Herr Legat! — Ich hoff' in allen Welten
Wär' Niemand freudiger, selbst seinen Bart
Im Nothfall für der Völker Heil zu spenden,
Als unser Pabst! - Schnell! Eilt, das Ding zu enden!"-

Wohl eilte der Legat! — Doch sparsam weilend,

Blieb das Conclave lang in Zweifel stehn,
In viele Stimmen endlos sich zertheilend.
Zuletzt ließ es den kecken Spruch ergehn:
„Erst Bann! Hilft der nicht, — nun so mag dann heilend
Das reiche Gold in's wilde Lager gehn!“ —
Wohl Keiner sprach' so kühn, müßt' er den Helden
Den strengen Bann mit eig'nem Mund vermelden!

Das traf allein den armen ersten Boten,
Den Cardinal Legat. Der zog hinab
Aus Avignon, als geh' es zu den Todten,
Als fasse schon nach ihm das blut'ge Grab.
Wer Gruß ihm hat im Lager frisch entboten,
Den fertigt' er mit eitlen Worten ab,
Als bring' er, was im ganzen kräft'gen Heere
Das kühnste Wünschen irgend nur begehre!

Doch als er nun vor Bertrand stand, — da hüllt' er
Sein bleiches Antlitz in des Kleides Tuch,
Und, hingegeben schon dem Tod', erfüllt' er
Den Auftrag, und sprach aus den grausen Fluch.
Und als erst dumpf, dann immer ungestillter,
Der Krieger Murr'n an's bange Ohr ihm schlug,
Da faßt' er Bertrand's Hand, und sprach mit Beben:
„Ihr Biedermann des Heer's, beschirmt mein Leben!“

„Getrost!“ sprach der: „Ich merk', Ihr habt
gesprochen
Ein Wort der Mild' und Huld für uns im Rath,
Wär's auch nur, weil im Herzen so ein Pochen
Euch hat gewarnt vor diesem sauern Pfad.
Empfangt mein Wort: „ich send' Euch unzerbrochen
Nach Avignon!“ — Erstarkt rief der Legat:
„Auch Ihr, getrost! Führt Ihr von diesen Mauern
Das Heer zurück, so soll der Bann nicht dauern!“

Da sah der Bertrand etwas finster drein,
Und sprach: „meint Ihr, vom Kirchenbann belastet
Zög' unser Heer so leichtgemuth feldein?
Mit Nichten, Herr! Mein Wort drauf, daß es rastet
Vor Avignon, bis man es will befrei'n
Von allem Fluch! Und daß solch Heer nicht fastet, —
Davon hat man schon allzuviel der Spuren. —
Mir ist es leid um diese blüh'nden Fluren! —

Jedoch wo man heranfrief ein Gewitter,
Entlad' es auch den unheilschwangern Schooß,
Und nicht entfernte Felder treffe bitter
Das von Euch selbst geworfne Zornesloos!
Die Schaaren zügl' ich als ehrbarer Ritter,
Doch fürcht' ich sehr, es reißt der Grimm sie los
Von des Gehorsams ungewohnten Stricken.
Dann — Geht! Ihr werdet's früh genug erblicken!“ —

Ach allzufrüh! — Das Wort: „die strenge Gluth
Des Kirchenbannes traf auf unser Haupt!“
Durchzückt die Schaaren mit unbänd'ger Wuth.
Ha, wie's von allen Lagerseiten staubt!
Hinaus geht's in das Feld mit Tygerwuth;
Man plündert, mordet, sengt und brennt und raubt!
Umsonst beschwört Bertrand die wilden Geister.
Man hört nicht ihn und nicht die andern Meister!

Wie ward, Urbanus, Dir, geistlicher Vater
Der Christen, als Du sahst aus Deinen Zimmern
Die Flammen, wie auf grausem Mordtheater,
Die kaum noch heitre Blüthenflur durchschimmern!
Und was spracht Ihr, Ihr sparsamen Berather,
Die, um den goldnen Schatz nicht zu verkümmern,
Zornfunken schleudertet in wilde Herzen,
Davon auflodern nun so grimm'ge Kerzen!

Noch hofft Ihr, ohne Geld die Noth zu enden!
Ein neuer Bote zieht zum Bertrand fort,
Anflehend ihn, den Lavastrom zu wenden.
Doch sprach der Held ernstschaudernd dieses Wort:
„Die Noth kommt aus des heil'gen Vaters Händen!
Wehrwölfe sind, gestellt auf Raub und Mord,
Die Krieger, seit sein Fluch sie hat getroffen.
Durch ihn bleibt Alles, nichts durch mich zu hoffen.

Geb' er mir wieder, was er mir genommen:
Der Krieger Lenksamkeit und heitren Sinn; —
So sind auch diese Brände gleich verglommen,
Und friedlich strömt auf's neu' die Fluth dahin.
Allein auch Gold muß mir zu Hülfe kommen.
Sonst wird, gereitzt vom räub'rischen Gewinn,
Die wüste Schaar der Ordnung ganz entsagen,
Und frevelnd bis zum heil'gen Stuhl sich wagen.

Der Mensch, verstoßen aus den holden Kreisen
Der Sitt' und Ordnung, und von Noth gedrückt,
Im Wahn, zur Hölle schon hinabzureisen,
Der Hoffnung Schwingen all' ihm ausgepflückt, —
Wie soll sich der nicht fürchterlich erweisen? —
Geht! Hebt die Hand, die uns zum Abgrund drückt,
Zum Seeg'nen wieder! Thut sie auf zum Schenken!
Mit Gott dann will zum Heil ich Alles lenken." —

Der Bote ging. Und diesmal ließ das Pred'gen
Des Ritters beim Conclave gute Spur.
Man eilt, das Heer vom Banne zu erled'gen,
Und handelt von der Summe Mild'rung nur.
Da kam's denn, daß, nach manchem Spruch von led'gen
Geldbeuteln und von kriegverheerter Flur,
Bertrand das Heer bewog, des Pabstes Seegen
Statt hunderttausend Livres mitzuwägen.

Gleich war das Geld im Lager. — Bertrand
fragte:
„Woher so schnell, da Seine Heiligkeit
Es aufzubringen kürzlich fast verzagte?“
Da sprach der Cardinal ein wenig breit:
„Es kommt von Denen, die am mehrsten plagte
Der böse Krieg. Ganz ohne Widerstreit
Gab zu der Summe her nach bill'ger Satzung
Jeweder Bürger Avignon's die Schatzung.“ —

Wild fuhr der Bertrand auf: „zurück das Gold!
Nicht einen Deut werd' ich davon berühren.
Was! Hab' ich von den Armen es gewollt,
Die um ihr täglich Brod die Hände rühren?
Und hätte mich das Glück schon fern gerollt
Durch Spanien, bis hinaus an Herkuls Thüren,
Doch käm' ich wieder, um mit treuen Waffen
Den Bürgern Avignon's ihr Recht zu schaffen.

Die Bürger sollen nichts, gar nichts bezahlen
Zum Kreuzeszug, den jetzt beginnt mein Heer!
Das geb', Ihr Herr'n, aus Euern vollen Schalen!“ —
Da galt's nicht eben viele Gegenwehr.
Manch kleiner Beutel, schon zu manchen Malen
Gebrandschatzt, und nun gänzlich welk und leer,
Sah von der rückwärtsgeh'nden Fluth sich schwellen.
Die Cardinäle leerten ihre Zellen.

Es ward vielmehr noch von all dem gesprochen,
Als dieses Lied Euch singt. Allein verzeiht!
Halb Euerm Dichter ist die Kraft gebrochen
Vor Worten, wie: „berechnet! zahlt! und leiht!"
So weiß ich, auch dem Bertrand ward zu Wochen
Jedweder Tag, ja fast zur Ewigkeit,
Wo statt der Thaten Geld ward abgewogen.
D'rum hab' ich's lieber frisch in Eins gezogen. —

Beendet war das widrige Verhandeln;
Das Heer stand wieder ordnungsstill gereiht,
Etwas beschämt, fast wie nach dem Verwandeln
Der Circe einst Ulysses Kriegsgeleit, —
Vom blut'gen Durst, vom auf vier Füßen Wandeln
Durch ihres Führer's klaren Muth befrei't,
Doch schaambeschwert die glüh'nden Augen senkend,
Und selbst der Führer still darum sich kränkend!

Auch Du, mein Bertrand, standest trüb' und still;
Vor Deinem Gott zwar und Dir selbst entschuldet,
Allein Dich fragend: „wenn die Bosheit will,
Spricht sie ja doch, Du habest gern geduldet,
Dies Lärm, dem Strom zuwinkend: quill nur, quill,
Bis Dich und mich des Pabstes Schatz vergüldet! —
Was kann den Ruf zu meinem Besten neigen? —
Nichts, als vom Pabst ein freies Ehrbezeigen!

Und das!“ — Er seufzt und schweigt. — Und
das, mein Ritter,
Ist heute just für Dich schon auf der Bahn.
Siehst Du die Boten dort im blanken Flitter?
Des Pabstes Kämm'rer sind es, die sich nahn,
Nach überstand'nem Kriegesungewitter
Dich und des Heeres Edlen zu empfah'n,
Und Euch, verbürgend sich für jeden Schaden,
Nach Avignon an Urban's Hof zu laden.

Die Ritter ziehn voll Ehrfurcht und Vertrauen
Hinein zu dem hochwürd'gen Priestergreis,
Und wie sie nun die edle Bildung schauen,
Den Blick so ernst, den Bart so lang und weiß,
Die hohe Stirn, die streng gewölbten Braunen, —
Da neigt sich Jeder tief, gleichwie ein Reis
Sich vor der Sonne Strahlen erdwärts wendet,
Bis die erquickend Thaugedüfte spendet.

Der fromme Bischof winkt mit sanftem Worte
Sie mild empor, und führt sodann sie ein
In des Pallastes reichgeschmückte Pforte.
Doch wandt' er dort mit Bertrand sich allein
Zu seines Betaltar's verschwieg'nem Orte,
Und vor dem wundersamen Heil'genschrein
Besprachen sich, den Andern unvernommen,
Die Zwei, und sind erst spät zurückgekommen.

Geheimniß blieb ihr Rathen und Verfügen,
Und auch die Muf' erfuhr's für dasmal nicht.
Doch auf des Bischofs und des Helden Zügen
Lag heiliger Betrachtung seel'ges Licht,
Und jenes ernste, still erhab'ne G'nügen,
Wie's oftmal aus zwei großen Seelen bricht,
Die, ferne steh'nd, einander fast verkannten,
Und Wort an Wort zu trauter Huld entbrannten.

Als Bertrand scheidend vor dem Greise knie'te
Berührt' ihm seegnend der das muth'ge Haupt,
Und sprach: „zeuch hin, Du ritterliche Blüthe,
Zeuch hin mit Gott! Kehr' wieder siegumlaubt!
Und hast Du dort gehemmt das Mordgewüthe,
Der Kirch' erstattet, was man ihr geraubt,
Dann wolle Gott nach Asien noch Dich senden,
Befrei'nd das heil'ge Grab aus freveln Händen!"—

Da strahlt ein höh'res Licht aus Bertrand's
Blicken,
In seinem Herzen quillt ein seel'ges Regen;
Er ruft: „o möge Gott dorthin mich schicken,
Zum Streit für Ihn auf so hochheil'gen Wegen!
Doch allwärts sei es Pflicht mir und Erquicken,
Der Kirch', und wär's durch meinen Tod, zu pflegen!"—
Laut ruft der Pabst sein: „Amen!" und es scheiden
Voll gottgefäll'ger Lieb' und Huld die Beiden.—

Derweile hatt' es allwärts sich verbreitet:
„Der große Bertrand Du-Guesclin ist hier!"
Und wie der Held nun wieder heimwärts reitet,
Versammelt sich aus jeglichem Quartier
Der Stadt das ganze Volk, und wogt und gleitet
Rings um den Ritter und sein edles Thier,
Und läßt die Mützen, Hüt' und Tücher fliegen,
Und jubelt: „Gott mit Dir, zu neuen Siegen!

Du Held der Kirche, Hoffnung aller Christen!
Fahr wohl, fahr wohl, und kehr' uns bald zurück,
Dein Frankreich treu vor jedem Feind zu fristen!
Fahr wohl! Und allwärts blüh' Dir Heil und Glück!
Und alle Engel sollen Dir sich rüsten!
Geweiht sei Dir jedwedes Waffenstück!
Und alle Wolken soll'n hernieder regnen
Dir Heil, Den all des Volkes Herzen seegnen!"—

Er neigt sich hold und tief.— Doch tiefer neigte
Sein frommer Geist sich vor des Höchsten Huld.
„Wie,"— denkt er,— „daß ich hier solch Heil erreichte,
Wo ich vermeint, daß mich der Ruf mit Schuld
Belaste, ja die Blüthen fast mir bleichte
Des heitern Ruhm's! O immer mit Geduld
Will ich, mein Gott, auf Deine Fügung warten!"—
„Frisch!" rief er; „blast, Trompeten! Fliegt,
Standarten!"

Erläuterungen zum zwölften Gesange.

Seite 540:

„Doch sprach der Held ernstschaudernd dieses Wort:
Die Noth kommt aus des heil'gen Vaters Händen!
Wehrwölfe sind gestellt, auf Raub und Mord,
Die Krieger, seit sein Fluch sie hat getroffen." u.s.w.

Unser Quellbuch, erst 1666 zusammengetragen, hat bereits genug von der modern-französischen Leichtfertigkeit und dem an der Erde klebenden Unglauben eingeschluckt, um darauf hinzudeuten, Bertrand habe so eine Art von Späßchen mit dieser Antwort getrieben, oder doch mindestens den Schalk dabei im Herzen getragen, wie es einem aufgeklärten Mann eigne und gebühre. Die Zeit, wo man in Deutschland die Sache aus fast allen Augen eben so gesehn hätte, ist noch nicht lange vorbeigezogen. Ueber die Würde und Tröstlichkeit einer solchen Gesinnung will ich hier weiter nichts hinzusetzen.

Nur daß mein Bertrand sie nicht theilte, glaube ich durch die kurzen Worte beweisen zu können.

Bertrand war ein entschiedner Feind aller Plünderungen und sonstiger Verbrechen, und wußte sie meist immer mit Erfolg zu hemmen. Wenigstens sah er ihnen nie mit untergeschlagenen Armen zu. Ueberdas war er ein gläubiger Christ, und starb fromm und besonnen im Glauben. — Müßte man aber etwa ein abgöttisch abergläubiger Papist sein, um die Wirkungen eines Fluches zu schauen, den ein christlicher Priester über Plünderer ausspricht?

Bertrand Du-Guesclin.

Dreizehnter Gesang.

Toulouse, heitre Stadt, Du Sitz des kühnen
Herzog's von Anjou, der mit sanfter Hand
Beherrscht des Languedoc mildschwell'nde Bühnen,
Voll Heerdenläuten an der Bäche Strand, —
Was blickst Du bang' umher? — Wird sich erkühnen
Ein Ritter Frankreich's, mit feindseel'ger Hand
Dahin zu dringen, wo ein Prinzenheld,
Des Königs Bruder, die Regierung hält? —

Es flüstern bange Stimmen mir entgegen:
„Drang er dahin, wo selbst des Pabstes Macht
Umsonst ihn mahnte von den kühnen Wegen,
Und ist vor Flammenstrahl und Rauchesnacht

Manch blüh'ndes Dorf um Avignon erlegen, —
Wer sagt, daß er mit uns es besser macht?" —
Getrost! — Nun sind die ehmals wilden Horden
Zu treugezähmten Lämmern ganz geworden.

Getrost! — Zwar kommt er, Eure Flur zu grüßen,
Doch nur wie Lenzgewölke grüßt die Flur,
Daß reicher noch die frischen Halme sprießen,
Und ringsum freud'ger blüht des Seegens Spur.
Seht! Ehrerbietig zu des Herzogs Füßen
Neigt er sein Haupt! Das Heer, beflissen nur,
Wie es den alten, wilden Ruf verwische,
Hält still im Lager sich am eig'nen Tische

Bis es ausrückt in nächsten Morgens Frühe,
Zur Must'rung vor dem königlichen Herrn.
Wie Aug' und Waffenrüstung krieg'risch glühe,
Wie jeder Kämpfer scheint ein blut'ger Stern,
Bereit, daß Todesstrahlen er versprühe, —
Doch, Waffenlose, haltet Euch nicht fern!
Ihr dürft mit lust'gem, kindlichem Vertrauen
Das Waffenspiel ganz in der Näh' beschauen!

Zwar geht zu Roß und Fuß sehr rasch die Schwenkung!
Zwar donnern mit gewalt'gem Kriegsgeschrei,
In wundersamer vielverschlung'ner Lenkung

Die Schaaren dicht, ganz dicht an Euch vorbei, —
Doch hüten sie Euch mild vor Jeder Kränkung, —
Die Kinder lachen drein ganz keck und frei. —
Den zorn'gen Kampf, den Tod, das wilde Grauen, —
Das wird in Spanien erst der Feind erschauen.

Jetzt ward das edle Kriegsspiel froh vollendet,
Der Herzog wandelt durch die Reihen hold,
Grüßt hier und dort bei Namen, lobt, und spendet
Den kampfgeübten Rotten Wein und Gold,
Worauf zu den Hauptleuten er sich wendet,
Und spricht: „ich bitt' Euch, edle Ritter, wollt
Heut Abend mir zum munt'ren Kriegerfeste
Den Burgsaal schmücken als willkomm'ne Gäste!" —

Und mit des Spätroth's hellen Purpurschimmern
Zog all die Heldenschaar zum Herzog ein,
Und ward begrüßt bei reicher Kerzen Flimmern
Vom edlen Herr'n, und rund ging edler Wein.
Dann saß zum Mahl man in den hohen Zimmern; —
Die Bilder von den Wänden schauten drein,
Zum Theil mit den verwandten Angesichtern
Sich spiegelnd in den frischen Heldenlichtern.

Der Herzog sprach: „das walte Gott, Ihr Degen!
Ihr zieht auf eine schöne Kampfesfahrt:
Wohl gern wär' ich auf gleichen Ritterwegen

Euch als ein treuer Waffenfreund geschaart,
Doch muß ich hier der Staatsverwaltung pflegen:
Ein Amt, das sich mit keiner Reise paart!
Mit Wünschen nur begleit' ich Eure Schritte,
Und leg' an's Herz Euch eine einz'ge Bitte.

Ihr wißt vom König Pedro, dem Tyrannen,
Der sein Castilien schauerlich verheert,
Durch den Blutstropfen viel und Thränen rannen! —
So hat er scheuslich auch den eig'nen Heerd
Entweiht durch freches Liebeln, durch's Verbannen
Der holden Blanca, unsrem Frankreich werth
Wie eine Perl' in reinen Wassers Weben,
Und weh! als Braut dem Bluthund übergeben!

Weh! Nicht Verbannung nur, auch schnöden Mord
Hat er an jenem Engelsbild vollzogen!" —
Da rief's von allen Lippen wieder: „Mord!"
„Mord!" Dröhnt' es von des Saal's gewölbten Bogen,
Und von den alten Bildern hallt' es: „Mord!"
Und all die Ritter, strengbegeisternd, zogen
Die Schwerdter blank, und sprachen: „uns die Rache!
Auf unser Haupt der holden Kön'gin Sache!"

Der Herzog rief: „wohlan denn! Kein Versprechen
Brauch' ich von Euch. Ihr werdet ritterkühn

Die frühgeknickte Lilie Frankreichs rächen!" —
Und Alles schwört sein Ja! Die Herzen glüh'n,
Und Thränen sieht man hell aus Augen brechen,
Die sonst nur wilde Schlachtenflammen sprüh'n.
Da zieht vom kühner tönenden Gelag
Der Herzog sich den Bertrand heimlich nach.

Und in des stillen Kämmerleins Umgränzung
Winkt er auf einen Stuhl ihn ernst und mild,
Wo von der Wand in fei'rlicher Beglänzung
Der klaren Kerzen niedersah ein Bild:
Auf dunklem Haargelock die Brautumkränzung,
Der Mund süßlächelnd; doch das Auge schwillt, —
Als ob es nach der höhern Welt sich sehne, —
Von einer holden, kaum geahnten Thräne,

Empor zu ihr hebt Anjou seinen Blick,
Darin der Wehmuth feuchte Gluthen schwimmen,
Und ruft: „o schlimm politisch Gauklerstück,
Dich dem graun'vollen Pedro zu bestimmen!
O würde man Dich zartes Bild zurück,
Wie leicht wär's, blut'ge Meere zu durchschwimmen! —
Doch still jetzt mit den hoffnungslosen Bildern!
Ich muß, mein Held, Euch treulich Alles schildern.

Die holde Blanka, Frankreichs weiße Blüthe,
Kam in des rauhen Castilianers Arm,

Nur daß mein Bertrand sie nicht theilte, glaube ich durch die kurzen Worte beweisen zu können.

Bertrand war ein entschiedner Feind aller Plünderungen und sonstiger Verbrechen, und wußte sie meist immer mit Erfolg zu hemmen. Wenigstens sah er ihnen nie mit untergeschlagenen Armen zu. Ueberdas war er ein gläubiger Christ, und starb fromm und besonnen im Glauben. — Müßte man aber etwa ein abgöttisch abergläubiger Papist sein, um die Wirkungen eines Fluches zu schauen, den ein christlicher Priester über Plünderer ausspricht?

Bertrand Du-Guesclin.

Dreizehnter Gesang.

Toulouse, heitre Stadt, Du Sitz des kühnen
Herzog's von Anjou, der mit sanfter Hand
Beherrscht des Languedoc mildschwell'nde Bühnen,
Voll Heerdenläuten an der Bäche Strand, —
Was blickst Du bang' umher? — Wird sich erkühnen
Ein Ritter Frankreich's, mit feindseel'ger Hand
Dahin zu dringen, wo ein Prinzenheld,
Des Königs Bruder, die Regierung hält? —

Es flüstern bange Stimmen mir entgegen:
„Drang er dahin, wo selbst des Pabstes Macht
Umsonst ihn mahnte von den kühnen Wegen,
Und ist vor Flammenstrahl und Rauchesnacht

Manch blüh'ndes Dorf um Avignon erlegen, —
Wer sagt, daß er mit uns es besser macht?" —
Getrost! — Nun sind die ehmals wilden Horden
Zu treugezähmten Lämmern ganz geworden.

Getrost! — Zwar kommt er, Eure Flur zu grüßen,
Doch nur wie Lenzgewölke grüßt die Flur,
Daß reicher noch die frischen Halme sprießen,
Und ringsum freud'ger blüht des Seegens Spur.
Seht! Ehrerbietig zu des Herzogs Füßen
Neigt er sein Haupt! Das Heer, beflissen nur,
Wie es den alten, wilden Ruf verwische,
Hält still im Lager sich am eig'nen Tische

Bis es ausrückt in nächsten Morgens Frühe,
Zur Must'rung vor dem königlichen Herrn.
Wie Aug' und Waffenrüstung krieg'risch glühe,
Wie jeder Kämpfer scheint ein blut'ger Stern,
Bereit, daß Todesstrahlen er versprühe, —
Doch, Waffenlose, haltet Euch nicht fern!
Ihr dürft mit lust'gem, kindlichem Vertrauen
Das Waffenspiel ganz in der Näh' beschauen!

Zwar geht zu Roß und Fuß sehr rasch die Schwenkung!
Zwar donnern mit gewalt'gem Kriegsgeschrei,
In wundersamer vielverschlung'ner Lenkung

Die Schaaren dicht, ganz dicht an Euch vorbei, —
Doch hüten sie Euch mild vor Jeder Kränkung, —
Die Kinder lachen drein ganz keck und frei. —
Den zorn'gen Kampf, den Tod, das wilde Grauen, —
Das wird in Spanien erst der Feind erschauen.

Jetzt ward das edle Kriegsspiel froh vollendet,
Der Herzog wandelt durch die Reihen hold,
Grüßt hier und dort bei Namen, lobt, und spendet
Den kampfgeübten Rotten Wein und Gold,
Worauf zu den Hauptleuten er sich wendet,
Und spricht: „ich bitt' Euch, edle Ritter, wollt
Heut Abend mir zum munt'ren Kriegerfeste
Den Burgsaal schmücken als willkomm'ne Gäste!" —

Und mit des Spätroth's hellen Purpurschimmern
Zog all die Heldenschaar zum Herzog ein,
Und ward begrüßt bei reicher Kerzen Flimmern
Vom edlen Herr'n, und rund ging edler Wein.
Dann saß zum Mahl man in den hohen Zimmern; —
Die Bilder von den Wänden schauten drein,
Zum Theil mit den verwandten Angesichtern
Sich spiegelnd in den frischen Heldenlichtern.

Der Herzog sprach: „das walte Gott, Ihr Degen!
Ihr zieht auf eine schöne Kampfesfahrt:
Wohl gern wär' ich auf gleichen Ritterwegen

Euch als ein treuer Waffenfreund geschaart,
Doch muß ich hier der Staatsverwaltung pflegen:
Ein Amt, das sich mit keiner Reise paart!
Mit Wünschen nur begleit' ich Eure Schritte,
Und leg' an's Herz Euch eine einz'ge Bitte.

Ihr wißt vom König Pedro, dem Tyrannen,
Der sein Castilien schauerlich verheert,
Durch den Blutstropfen viel und Thränen rannen! —
So hat er scheuslich auch den eig'nen Heerd
Entweiht durch freches Liebeln, durch's Verbannen
Der holden Blanca, unsrem Frankreich werth
Wie eine Perl' in reinen Wassers Weben,
Und weh! als Braut dem Bluthund übergeben!

Weh! Nicht Verbannung nur, auch schnöden Mord
Hat er an jenem Engelsbild vollzogen!" —
Da rief's von allen Lippen wieder: „Mord!"
„Mord!" Dröhnt' es von des Saal's gewölbten Bogen,
Und von den alten Bildern hallt' es: „Mord!"
Und all die Ritter, strengbegeisternd, zogen
Die Schwerdter blank, und sprachen: „uns die Rache!
Auf unser Haupt der holden Kön'gin Sache!"

Der Herzog rief: „wohlan denn! Kein Versprechen
Brauch' ich von Euch. Ihr werdet ritterkühn

Die frühgeknickte Lilie Frankreichs rächen!" —
Und Alles schwört sein Ja! Die Herzen glüh'n,
Und Thränen sieht man hell aus Augen brechen,
Die sonst nur wilde Schlachtenflammen sprüh'n.
Da zieht vom kühner tönenden Gelag
Der Herzog sich den Bertrand heimlich nach.

Und in des stillen Kämmerleins Umgränzung
Winkt er auf einen Stuhl ihn ernst und mild,
Wo von der Wand in fei'rlicher Beglänzung
Der klaren Kerzen niedersah ein Bild:
Auf dunklem Haargelock die Brautumkränzung,
Der Mund süßlächelnd; doch das Auge schwillt, —
Als ob es nach der höhern Welt sich sehne, —
Von einer holden, kaum geahnten Thräne,

Empor zu ihr hebt Anjou seinen Blick,
Darin der Wehmuth feuchte Gluthen schwimmen,
Und ruft: „o schlimm politisch Gauklerstück,
Dich dem graun'vollen Pedro zu bestimmen!
O würde man Dich zartes Bild zurück,
Wie leicht wär's, blut'ge Meere zu durchschwimmen! —
Doch still jetzt mit den hoffnungslosen Bildern!
Ich muß, mein Held, Euch treulich Alles schildern.

Die holde Blanka, Frankreichs weiße Blüthe,
Kam in des rauhen Castilianers Arm,

Als der schon längst von andren Flammen glühte,
An Irrwischlichtern reich, an Sternlicht arm.
Die Schöne, deren Zauber ihn durchsprühte,
War — fast erröth' ich! — mit dem trüben Schwarm
Des unglückseel'gen Judenvolks befreundet,
Das — selbst sehr schwer bedrückt — die Welt befeindet.

Und Juden hatten König Pedro's Ohr
Alsbald für sich, für sich allein gewonnen,
Und warfen um sein Auge düstern Flor,
Und arges Gift in seines Blutes Bronnen,
Und warnten vor Castiliens Adelschor
Den Herr'n, es sei von dort ein Plan begonnen,
Des Fürsten Macht und seinen Glanz zu niedern; —
Als warnte Löwen man vor jüngern Brüdern! —

Damit recht frech die Wölf' und Füchse sprängen,
Die Ratten auch um's königliche Mahl! —
Und ach, nur allzureich an Schoßlängen
War Pedro's Brust, an Klängen sonder Zahl,
Weil ihm in seiner Jugend trüben Engen
Manch ungestümer Schmerz, manch zorn'ge Qual
Zerriß sein wildes Herz! Das wollt' er rächen
An aller Welt mit tausend blut'gen Bächen.

Was ihn so Trübes, Schreckliches ergriff, —
Ich laß' in diesem Augenblick es fallen! —

Doch so viel ist gewiß, sein Lebensschiff
Trieb früh sich um in graus'ger Wogen Schallen.
Und was für jetzt ihm blut'ge Dolche schliff,
War seines Vaters wildes Liebeswallen,
Das den zu der Lenore Guzman lenkte,
Und so das Recht der Ehegattin kränkte.

Kaum hat Don Pedro nur den Thron bestiegen,
So ruft die Mutter: „räche mich, o Sohn!"
Und seine mordbeschwingten Boten fliegen,
Und Leonore, bang' und flüchtig schon,
Muß vor der blut'gen Rächerfaust erliegen;
Und schon vor solcher That und schlimm'rem Drohn,
Flieh'n alle Kinder, die sie einst geboren
Dem todten König, zu entfernten Thoren.

Zwar wo Tyrannen noch so huldlos walten,
Läßt doch es Gott nicht leicht an Frommen fehlen,
Die schirmend sich zu den Bedrängten halten,
Und — dürfen sie auch leider nichts befehlen! —
Den Wüthrich bald an Weisheitszügeln halten,
Bald, frommen Trugs, Verfolgte vor ihm hehlen,
Bald ihm in's Herz ein Wort der Milde flüstern!
Hier sühnten sie Don Pedro den Geschwistern.

Er rief sie an Castiliens Hof zurück:
Drei holde Fräulein und fünf edle Brüder;

Und wirklich war's auf einen Augenblick,
Als funkle dort entschwund'ner Lichtglanz wieder,
Die Prinzen durch manch edles Ritterstück
Hellstrahlend, und im Klang der süßen Lieder
Die königlichen Jungfrau'n blumig leuchtend,
Doch oft ihr Aug' um ihre Mutter feuchtend.

Was Pedro jüngst an Der so blutig rächte:
Verstohlner Liebe unrechtmäß'ge Gluth, —
Das stahl ihm selbst nun alle Königsrechte.
Die schlimme Schöne lenkte seinen Muth
In des Verbrechens immer tief're Nächte,
Frechreizend ihren Löwen, edles Blut
Zu trinken, Recht und Sitte zu zerreissen!" —
„Welch Weib!" — rief Bertrand. — „Wie war die geheissen?"

„Maria von Padilla!" rief der hohe
Berichterstatter aus. „Ein grauser Fluch
Knüpft ewig sich, wie Rauch der Flammenlohe,
Dem Namen an in der Geschichte Buch.
Castiliens Räthe, fühlend, wie bedrohe
Des Landes Heil ein grauf'ger Zaubertrug,
Versuchten es, durch edler Liebe Ketten
Aus den unedlen ihren Herr'n zu retten.

Da ward der Engel Blanca hingesendet,
Sie, unsers Königs holde Schwägerin,
Und wirklich schien's, als sei mit Eins gewendet
Zur himmlischen Gestalt Don Pedro's Sinn.
Doch schon am Hochzeitabend, neu geblendet,
Flog er zur schrecklichen Padilla hin,
Mit unverseh'ner Krankheit sich entschuld'gend,
Die Nacht hindurch dem schnöden Abgott huld'gend.

Zwar, seine Buhlin bald zum Schein verweisend
Vom Hof, that er ganz hold nnd neubekehrt,
Doch insgeheim beständig zu ihr reisend,
Nach jeder Fahrt nur ärger noch bethört,
Ein Stern, nun ganz aus seinen Sphären kreisend,
Von unerhörter Raserei verzehrt;
Die eigne Mutter, — die zu sehr ihm gleiche, —
Jagt' er urplötzlich dräuend aus dem Reiche!

Drei'n seiner Brüder gab er blut'gen Tod,
Und den drei holden, zarterblüh'ten Schwestern
Hat er den Mord durch Löwenschlund gedroht!
Sie standen schon im Ring! Ein höhnisch Lästern
Der Schmeichler tönte rings! Doch frei von Noth,
Als sei ihr Opferfest vollbracht schon gestern,
Und sie dem Leib entschwund'ne, reine Seelen,
Sah man die holden Drei sich Gott befehlen.

Da standen erst die losgelass'nen Leuen
Wie ganz versteint vor diesen Lichtgebilden;
Dann wandten sie sich ab mit bangem Scheuen, —
Dann, wie gelockt von den holdseel'gen Milden,
Schmiegten sie still sich ihnen an mit Treuen,
Um ihre Füsse wedelnd. — Von den wilden,
Blutdürst'gen Thieren lernten auf den Stufen
Die Menschen rings, der Unschuld Heil zu rufen!

Ein einz'ger Mensch, wuthflammenden Gesichts,
Und immer gierig, sich im Blut zu baden, —
Ein Einz'ger nur, — Don Pedro — lernte nichts!
Zwar durft' er nicht den frommen Jungfrau'n schaden;
Doch wer das Dunkel sucht anstatt des Lichts,
Und selbst sich müht, mit Grau'n sich zu beladen, —
Der, wie die Gnade findet, wer sie sucht,
Trifft auch den Fluch, dem er sich selbst verflucht!

So wuchs sein Rasen, gleich des Schlemmers Zechen.
Meinst Du, es sei schon grause Teufelsspur,
Daß er mit Mohrenkönigen den frechen
Bund wider alle Christenheit beschwur? —
Mehr war es noch, den frevlen Bund zu brechen!
Hin auf Castiliens sonst so reine Flur
Lockt er den König Benmarin den Rothen,
Und warf ihn dorten meuchlings zu den Todten.

Den Kirchen raubt' er frech ihr Eigenthum,
In Thränen mußte rings sein Land sich tränken,
Sich selber stahl er des Worthaltens Ruhm,
Nur die ebrä'schen Räthe zu beschenken.
Man spricht, ein Judenarzt, im Zauberthum
Furchtbar gelehrt, versteh' ihn schlau zu lenken
Für die Padilla, dieses Bild der Schlangen,
Und müss' endlose Gaben drum empfangen.

Zwar wie der Mond Gewitterwolken nieder
In seinem wunderhellen Aufgang drückt,
Daß scheu vor ihm das nächtliche Gefieder,
Tiefduckend und in Höhen flieh'nd, erschrickt,
Und frei die Nachtigall holdseel'ge Lieder
Durch mild verstreutes Himmelssilber schickt, —
So hielt auch Blanca's Huld den Wuchs der Nesseln
Und Drachenblut bisweilen noch in Fesseln.

Da mühten sich die häßlichen Gestalten
Voll arger Kraft, und trieben endlich fort,
Der frommen Schönheit liebliche Gewalten! —
Am fern entleg'nen, unbekannten Ort
Ward Blanka in Verbannung erst gehalten; —
Ja, endlich wagte sich der grause Mord. —
O, läsest Du die Kund' aus meinen Blicken! —
Weh, Pedro ließ das holde Weib ersticken!" —

Ein Jammerlaut drang aus des Bertrand Brust,
Derweil dem Herzog seine Worte stockten;
Und Beide sah'n mit schmerzensvoller Lust
Zum Bild empor, dem blüh'nden, schöngelockten,
Deß Augen, inn'rer Heiligkeit bewußt,
Nicht hin zu sich, nein, auf zum Himmel lockten.
Fest schlugen Hand in Hand die edlen Beide.
Das Bertrandsschwerdt erklirrt in seiner Scheide.

Nach einer Weile sprach der Fürst: „noch schlossen
Die Herzen sich nicht ganz dem Hoffnungslicht.
Der ält'ste Sohn von Leonorens Sprossen
Sah fest umher mit blühendem Gesicht,
Wie rings auch Frevels blut'ge Ströme flossen,
Und Schlag auf Schlag traf tödtliches Gericht!
Er stand, ein Fruchtbaum in der Wüste Sara,
Der junge Don Enrique Transtamara.

Und aller Herzen Hoffnungsranken schlingen
Sich dieser einz'gen Heldensäule an,
Und hundert Stimmen flehen ihm, und dringen
In ihn: „sprich Du zum König als ein Mann.
Dir kann's, Dir wird's, und Dir nur wird's gelingen!" —
Er sagt, in sich gefaßt und stark: „wohlan!" —

Und geht zur Burg in edlem Schmuckes Schimmer
Und tritt in seines argen Bruders Zimmer.

Da sprach er so bescheiden und bedächtig,
Und im Bewußtsein doch der guten Sache
So heldenmüthig klar und frei und mächtig,
Daß fast es schien, als sei der schlimme Drache
In Pedro's Herzen, scheuer Art und nächtig,
Und wenn des Tages heit'rer Schimmer lache,
Müss' ihm vor gutem Spruch aus treuen Sinnen
Die angemaaßte Herrschaft gleich verrinnen.

Der König hörte still in sanfter Ruh
Den Dingen all, um die sein Bruder klagte,
Wie ein Delphin dem Harfenspiele zu.
Und was er endlich dann zur Antwort sagte,
Klang hold und lieblich auch, auf Du und Du,
So daß Enrique länger nicht verzagte,
Noch gänzlich zu begründen Heil und Frieden.
So sind sie auch recht brüderlich geschieden.

Doch kaum nur hat Enrique's Fuß die Schwelle
Des königlichen Prunkgemach's verlassen,
So drängen sich in ungestümer Schnelle
Zum König die Ebräer, und ihr Hassen
Strömt in sein Herz wie eine glüh'nde Welle,
Und läßt nicht Mild' und Huld mehr Wurzel fassen;

Ja, den Enrique läßt er von den Stufen
Der letzten Treppen wieder zu sich rufen,

Um dem mit solcher Schmähung zu begegnen,
Mit solchen Worten ungestümster Wuth,
Die Schlossen gleich auf ihn herniederregnen,
Daß in des Jünglings Wangen steigt das Blut,
Und nur ihn unsichtbare Mächte seegnen,
Daß er nichts Tolles, Pflichtvergeß'nes thut.
Als endlich der verstörte König schweigt,
Sagt nur der Prinz, indem er tief sich neigt:

„Ihr heißt mich geh'n, mein König, und ich gehe,
Nicht wägend, was ich jetzt durch Euch erlitt,
Nur zeigend, wie ich treu zu Dienst Euch stehe,
Was ich, Gottlob! bewies auf manchem Ritt!“ —
Doch wie er nun, die Brust voll Zorn und Wehe,
Des Schlosses Treppen stumm hinuntertritt,
Begegnet ihm, den frechen Hohn im Blicke,
Jakob, ein Jude voll arglist'ger Tücke!

Des Königs liebster Rath, der manche Schlinge
Dem Prinzen und den Seinen hat gelegt!
Schnell in Enrique's Rechten blitzt die Klinge, —
Ein rascher Stoß, — der Jud' ist schon erlegt! —
Denkt Euch den Lärm! Als ob hernieder dringe
Das Weltgericht, brüllt, allwärts aufgeregt,

Das Heer der Juden, im Pallaste hausend!
Don Pedro rennt treppunter, zornerbrausend.

Und hätten nicht viel wackre Edelleute
Sich um Enrique schützend hergestellt,
Er läge, dem Tyrannengrimm zur Beute,
Schon bei dem Juden schimpflich mitgefällt.
So noch gewann er mühevoll das Weite,
Derweile Pedro's Ruf weitdräuend gellt:
„Welch ein Monarch mir den Enrique schützt,
Hat meinen Krieg auf sich herangeblitzt!" —

Sehr schmerzlich, Ritter, fällt mir's, zu berichten,
Daß solch Bedroh'n ein Königshaupt erschreckte! —
Ja, Arragoniens Fürst, der erst nach Pflichten
Des Gastfreund's den Enrique pflegt' und deckte, —
Er, schwarz heut, morgen weiß, fast wie nach Schichten
Manch Erdreich schon sich wechselnd tief erstreckte! —
Vernahm den Ausspruch kaum, als ohne Säumen
Den edlen Gast er bat, sein Land zu räumen!

Der zog voll schweigender Verachtung fort,
Und hoffte Schutz in Avignon zu finden.
Der heil'ge Vater nahm mit güt'gem Wort
Ihn auf, doch rieth ihm bald mit weisen Gründen,
Nach ferner'm und bewahrter'm Schutzeport
Sein Lebensschiff durch Klippen fortzuwinden.

Er zog zu meinem Vater, Held Johann!
So Frankreich's Herr, als Frankreich's Ehrenmann!

Worthaltend auch dem Feind nach holder Weise
Der unbefleckten, schönen Heldenzeit,
Aus deren sonst so vielbefahrnem Gleise
Schon mancher Fürst sich dreht, und sich entweih't!—
Allein wozu, daß ich den Theuern preise?
Vor mir ja seh' ich Euch, im Jünglingsstreit
Bereits ihm hold als rühmlichem Genossen!
Treu bis an's Grab ihm! Fromm, wie er, entschlossen!

O hätte Sieg, statt launisch ihn zu fliehen,
Das Haupt ihm mit verdientem Kranz geschmückt,
Nicht dürftet jetzt Ihr erst nach Spanien ziehen!
Schon wär' zu Boden der Tyrann gedrückt,
Castilien schon mit Heil und Glück beliehen!
Jedoch der königliche Aar, geknickt
In seinen Federn, konnte vor dem Blitzen
Des Hasses kaum bei sich den Fremdling schützen.

Das freilich that er treu und ehrenwerth!
Und seit er starb, seit mildre Sterne scheinen
Auf unser Frankreich, dachte gleich sein Schwerdt
Mein Bruder dem von Arragon zu einen,
Dem von Navarra auch, Castiliens Heerd
Vom Wüthrich zu befrei'n. Auch ließ den reinen

Hülfreichen Waffen Sieg der Papst verhoffen.
Schon hat sein Bann Don Pedro's Haupt getroffen.

Jedweden Fürsten, der das Reich gewinnt,
Und dem Enrique insbesondre gab
Sein Spruch Erlaubniß, als ein treues Kind
Der Kirche zu empfah'n den Scepterstab,
Und in Castilien, blieb' er fromm gesinnt,
Zu herrschen friedensvoll bis an sein Grab,
Und das ersiegte Reich bei seinem Sterben
Den eig'nen Söhnen streitlos zu vererben." —

Der Bertrand aber sah kopfschüttelnd drein,
Und als ihn nun der Herzog drum befragte,
Sprach er: „das Ding mag nach den Formen sein;
Doch ist's, als ob mir was darin mißhagte!
Schön klingt's, gedrückte Völker zu befrei'n!
Doch wenn das Recht dabei im Mind'sten klagte,
So bleibt die ganze That — mein Treuwort stell' ich
Zum Pfand! — vor Gott und aller Welt mißfällig!

Der König Pedro ist nun 'mal ein König,
Dem von den Seinen stille Treu' gebürt.
Dünkt sie der Unthat viel, des Rechtes wenig, —
Sie mögen flieh'n, wo er sie nicht erspürt.
Doch nie mit meinen Waffensiegen krön' ich
Den Mann, den nicht das heil'ge Erbrecht ziert.

Wißt Ihr es besser, — eilt, mich zu belehren!
In Euch wallt Königsblut. Ihr müßt es ehren!" —

Ernst sah der Herzog Anjou vor sich nieder;
Lang' hielt ihm Lipp' und Zung' ein seltsam Band.
Dann sprach er plötzlich wie ermuthigt wieder:
„Don Pedro hält für unächt all sein Land!
Man glaubt, im Truge böser Zauberlieder
Sei er, ein Judenkind, in's Bett gebannt
Der königlichen Mutter, und das ächte
Erbkind erwürgt im Grausen blut'ger Nächte.

Woher auch sonst sein wunderliches Hangen
An dem Ebräervolk? Sein rauher Sinn,
Der ihn vor allem Holden läßt erbangen,
Zu allem Wüth'gen toll ihn reißt dahin!
Wär' das auch nicht, — Euch treibt ja das Verlangen
Von Euerm Herrn, — auch eig'ner Glücksgewinn!" —
„Der" — sprach Held Bertrand — „spornt mich nicht zwei Schritte;
Doch meines Königs Wink in Aetna's Mitte!

Für ihn in Gottes Namen will ich reiten,
Wo irgend sich ein blut'ger Krieg entflammt.
Und sagt nun, Herr, hat schon Enrique's Streiten
Sich in Castilien festen Fuß gerammt?" —
Der Herzog zuckt die Achsel. „Sehr im Weiten," —

Spricht er — „sind seine Schanzen noch gedammt.
Zu Anfang ließ sich bessre Hoffnung fassen;
Jedoch Navarra hat ihn schlimm verlassen.

Ihr kennt von dort den König, Karl den Schlimmen,
Habt wider ihn die Waffen selbst getragen;
Ihr wißt: der läßt zu arger That sich stimmen
Von Jedem, der nur Freches denkt zu wagen.
So hat er denn mit Pedro auch, dem Grimmen,
Als der ihm schrieb, gleich Hand in Hand geschlagen.
Und Arragoniens König? — Nun, der krankte
Am alten Schwindelweh! Er grüßt' und schwankte!

Er ließ sich gleich bereden, — und Vernunft
Nennt so was die in Grund vermaledeite,
Halbherzige, muthlose Klüglerzunft, —
Enrique anzusprechen, daß er reite
Zu einer friedlichen Zusammenkunft
Mit Pedro, Niemand eben sonst zur Seite,
Als ein paar zierliche, milchbärt'ge Knappen! —
So meint' ihn Schlange Pedro wegzuschnappen. —

Enrique kam; — doch mit viel tapfern Degen,
Er selbst im blanken Harnisch wohlgeschmückt.
Da scheute Pedro's Hinterhalt den Regen!
Es ward kein Pfeil geschnellt, kein Schwerdt gezückt.
Man schied auch ganz auf höflich kühlen Wegen. —

Jedoch den Schmachentwurf, so mißgeglückt,
Strebt Pedro nun mit Blut- und Flammenbächen
Ergrimmt an Arragoniens Flur zu rächen.

Und durch die Noth auf Einmal wieder treu,
Ruft jener König — wie ein leichter Sylphe,
Vor blut'gen Zaubers schweren Mächten scheu, —
Bei meinem Bruder flehentlich um Hülfe.
Sei nun die Bess'rung noch so matt und neu,
Geholfen werden muß dem schwachen Schilfe,
Wär's auch nur unser's eignen Ruhmes wegen. —
Drum eilt und rettet ihn, mein wackrer Degen!" —

Der Bertrand spricht: „erwünschter wär' es mir,
Hielt' sich der schwache Fürst beim Feinde drüben.
Denn nichts kann so des schönsten Kampfes Zier,
Als ein halbherz'ger Bund'sgenosse trüben.
Doch — hemmt' uns das die Bahn, wir könnten hier
Auf Erden wohl nicht Eine That mehr üben,
Weil die Halbherz'gen und Zweidrittelsächten
Weitrankend all den Erdenrund durchflechten. —

Drum vorwärts nur, mit Gott! Wer von der Erden
Mehr heischt, als sie gewährt, der ist ein Thor,
Und seufz' und staun' in trüblichen Geberden,
Derweile Helden zieh'n durch's Ruhmesthor!
Sind Viele schlecht, so laßt uns besser werden,

Stets besser', bis zum schönen Ziel empor,
Wo wir gerein't als seel'ge Himmelsboten
Hoch ob den Nebeln ziehn, die uns bedrohten!

Was will ein Herz – den Waffen hold, den Schaaren
Des edlen Krieges freudig zugesellt —
Mehr noch erstreben, als einst mitzufahren
In seeligen Geschwadern, hocherhellt
Vom ew'gen Licht, und vor ihm flieh'nd zu Paaren
Die finstre Macht der schnöden Unterwelt!
Ein heil'ges Wort hat uns dies Heil versprochen.
Drum frisch dorthin die schwere Bahn gebrochen!" —

Ein seel'ges Leuchten glüht auf seinen Zügen,
Daß sich der Königsbruder fast ihm neigt,
Derweil im Ahnungslicht von ew'gen Siegen
Die fürstlich edle Seel' ihm glüht und steigt. —
Auf nun, Bretagne's Aar, zu überfliegen
Die Berge, die einst Merlins Traum gezeigt! —
Auf Wiederseh'n jenseit der Pyrenäen!
Und überhaupt: jenseit auf Wiedersehen!

Erläuterungen zum dreizehnten Gesange.

Seite 552:

„Ihr wißt vom König Pedro dem Tyrannen," u. s. w.

Ich habe diesen, wie alle spanischen Namen, welche unser Lied noch vor uns aufrufen wird, in ihrer Nationalität bestehn lassen, dagegen ich mit den französischen meist durchgängig eine deutsche Uebersetzung vornahm. Dazu schien mir für eine poetische Behandlung schon der Wohlklang ein hinreichendes Recht zu geben. Ein Henri, ein Charles würde sich in der deutschen Octave mehr als wunderlich ausgenommen haben, dagegen diese den Pedro und Enrique lieber noch aufnahm, als den Peter und Heinrich. Zu dem zieht das Gedicht aus Frankreich, wo es emporsproßte, nach Spanien gleichsam in die Fremde, und die ungewöhnlicheren Namen passen gut in das hier ganz verwandelte Colorit. —

Soll ich eine Autorität für mich anführen, so sei es die unsres größten poetischen Uebersetzers,

A. W. Schlegel, der die shakespear'schen Henry's und Hal's ohne Bedenken in Heinriche und Heinze umwandelte, den Calderon'schen Enrique's rc. aber ohne Verwandlung das deutsche Bürgerrecht ertheilte. — Man fragt vielleicht: „aber Deinen Bertrand nennst Du nicht Bertram, obgleich Du dabei dem häßlichen ton nasal entgingst?" Freilich; aber unter jenem Namen ist er groß in allen Gemüthern, die sich der Geschichte empfänglich erhielten. Da wird eine Uebersetzung zur störenden Pedanterei. — Als ob man den Roland Rügeland oder Rutland hieße!

Der Verfasser der mir vorliegenden Chronik hat eine weit abweichende Ansicht hierüber, die mir zu wundersam neufranzösisch erscheint, und auch in der Darstellung allzu naiv, um sie dem Leser vorzuenthalten. Er sagt am Schluß seiner Vorrede:

„Mes fautes sont de deux especes, les vnes me sont echapées malgré moy, et sans que je m'en sois apperceu, *les autres sont de dessein*, et j'avouë, que *si j'ay failly c'a esté par premeditation*. Je dis, par exemple, tousjours Dom Pedre au lieu de Dom Pedro, *ayant trouvé ce Nom trop Espagnol*."

Trop espagnol für einen König von Spanien, in Spanien geboren und erzogen!

Seite 564:

„Worthaltend auch dem Feind nach holder Weise
Der unbefleckten, schönen Heldenzeit,
Aus deren sonst so vielbefahrnem Gleise
Schon mancher Fürst sich dreht, und sich entweiht!“—

Um die hier geschilderte Zeit begann die sogenannte Raison d' état ihr scheusliches Spiel, den Menschen, und ganz vorzüglich den Fürsten, einredend, die Politik sei etwas andres, als ein Theil der Tugend, und vertrage sich mit dieser nicht. Als Privatmann müsse man freilich Wort halten, als Fürst aber müsse man es bisweilen zum Besten des Staats brechen. Da stieg das Götzenbild Staat empor, nicht Fürst, nicht Volk, sondern eben nur ein vieldeutiges Collectivum, bei welchem sich Jeder das Beliebigste denken konnte, und dem man also Alles zu opfern meinte, wenn man seiner eignen Begierde opferte! — Wackre deutsche Schrift-

steller aus dem siebzehnten Jahrhundert erklärten bereits dieser in wunderlicher Wortmengerei Staats-Raison genannten Chimäre den Krieg. — Späterhin setzten Robespierre und seines Gleichen das Wort Volk an die Stelle, das Volk um des Volkes willen schlachtend.

